P. o. germ. 2063 g
560
263/

286

<36604820650010

<36604820650010

Bayer. Staatsbibliothek

F.B.E

Isabella von Aegypten,
Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe.
Eine Erzählung.

Melück Maria Blainville,
die Hausprophetin aus Arabien.
Eine Anekdote.

Die drei liebreichen Schwestern
und der glückliche Färber.
Ein Sittengemälde.

Angelika, die Genueserin,
und Cosmus, der Seilspringer.
Eine Novelle.

Von

Ludwig Achim von Arnim.

Nebst einem Musikblatte.

Berlin, 1812.
In der Realschulbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

76/79

Zueignung

an meine Freunde

Jakob Grimm und Wilhelm Grimm.

An meinem Fenster grünt ein feiner Strauch,
Der scheint hier fremd und hat so frommen Brauch;
Ihn freut das Licht, er wächst durch Sonnenmilde,
Und sinkt die Sonne Abends ins Gefilde,
Da faltet er die Blätter zum Gebet,

Und hebt sie grüßend auf, wenn Morgen weht. —
So dankbar ist er diesem Licht der Welt,
Das ihn erweckt, und färbt, und frisch erhält;
Doch mehr als Licht ist ihm mein Aug' verwandt,
Das seinen Sinn im eignen Licht verstand!
Wenn ihm ein Händedruck von mir geschenkt,
Gelebt ist dann sein Tag, sein Blatt gesenkt;
Er wünscht sich Nacht, wenn es noch helle tagt,
Daß keine Fliege summt, kein Räuplein nagt;
Er wünscht sich Nacht, weil er so innig liebt,

Und weil ihn stört, was ihn nicht wieder liebt.
Falsch nennt die Welt den Strauch: Berühr mich nicht,
Er heißt: Umschließ mich Freund, ich scheu das Licht.

So scheut mein Buch das Licht und braucht es doch,
Es lebte seinen Tag und lebet noch
Vom Beifall lieber Freunde, die es hörten,
Jetzt sind sie weit zerstreut, die Frohverehrten!

— — — — — — — — —

Ich hör ganz nah' im Grün die Raupen nagen,

Weher die Brut in solchen schönen
Tagen?

— — — — — — — — —

Der Teufel brütet sie in seinem Kasten,
Damit sie alles Frühlingsgrün antasten,

— — — — — — — — —

Auf alle Blätter gleich ihr Urtheil legen,
Und ehrlich thun, als wär' es Gottes
Segen,

— — — — — — — — —

— — — — — unbescheiden
So Gott, wie Menschen diese Welt
verleiden,
Und jene Welt scheint ihnen sehr be=
denklich,
Die Erde schwächlich und der Himmel
kränklich;
Wenn sie als Schmetterling den Him=
mel grüßen,

Wird sie der Teufel für's System auf-
spießen. —
Maikäfer hör' ich auch schon wieder
summen,
Sie sind geharnischt, sind die rechten
Dummen;
Es ist kein Thier so klug, es wird doch
platt,
Wenn es zernagt ein lust'ges Blatt.

— — — — — — — — —

Die schlimmsten sind die Gallenthierchen
kühn,
Die Dinte machen aus dem ew'gen
Grün,
Wenn sie nur einen Biß ins Blatt ge-
than,
Gleich wächst ein bitt'rer Gallenapfel
dran, —
Der uns erbittert durch die Niedertracht,

Zum Bösen ärgert durch der Bosheit
Macht.

— — — — — — — — —

Seit man nun Deutschland nur in Bü-
chern nennt,
Da haben sich die Deutschen drin ge-
trennt,
Wie sonst im Rath. — Und die vom
Rath verbannt,
Die haben sich zur Lit'ratur gewandt,
Entlassene Geschäftsleut' ohne Brodt,
Soldaten ohne Glück und ohne Tod.
Für allen Ärger, den sie irgend haben,
Sie wollen sich an der Kritik erlaben,
Wie der am alten Stuhl in den Mit-
schuld'gen,
So führen sie nun Krieg mit ganz ge-
duld'gen

Poet'schen Büchern, — geben ihnen schuld
Verlorne Schlacht, verlorne Himmelshuld,
Und jeder meint den Irrthum zu entdecken,
Worin die dreißig Millionen stecken,
Und was Jahrtausende mit Lust vollbracht,
Das haben sie im Augenblick verdacht;
Sie meinen, daß die Poesie vorhanden,
Damit die Welt daran jetzt geh' zu Schanden.

— — — — — — — — —

Wer nichts gelesen, hat doch Übersicht
Von all' und jedem möglichen Gedicht,
Und schwatzt von Mystik, neuer Schul', Sonetten,

Das hängt den Narren an dem Kleid
wie Kletten.
O könnt' ich nur ein Tröpflein Mystik
finden
Im krit'schen Meer voll Nüchternheit
und Sünden.

Aus diesem Ekel, der mich übernommen,
Worin ich sicher früher schon verkommen,
Hab' ich mich oft im Geist zu Euch ge-
flüchtet!
Ihr achtet, was ein freies Herz ge-
dichtet,
Was uranfänglich, doch der Welt ver-
bunden,
Was keinem eigen, was sich selbst er-
funden,
Was unerkannt, doch nimmer geht ver-
loren,

Was oft erstirbt und schöner wird geboren.
So nehmt dies Buch, es ist das schönste nicht,
Doch ist's empfangen und gereift am Licht,
Es ist sich selber keiner Schuld bewußt,
Und was ihm fehlt, das fehlt der Menschenlust.
Ihr Freunde wißt, daß ich von keiner Schule,
Daß ich um keines Menschen Beifall buhle;
Ihr wißt, daß wir uns oft um Wahrheit stritten,
Und keinen Irrthum an einander litten:
In Eurem Geist hat sich die Sagenwelt
Als ein geschloß'nes Ganze schon gesellt,

Mein Buch dagegen glaubt, daß viele
Sagen
In unsern Zeiten erst recht wieder tagen,
Und viele sich der Zukunft erst enthüllen,
Nun prüfet, ob es Euch das kann er=
füllen.

Anrede an meine Zuhörer.

Im Herbste 1811.

Als ich noch ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, und glaubte alles, was ich dachte, und die Zeit war mir voll und ganz, und niemals zu lang, denn ich schlief länger, als ich wachte. Damals habe ich viel Wunderbares zu sehen geglaubt, sowohl am Himmel wie auf Erden, auf dieser Erde waren mir aber vor allem gewisse Ringe merkwürdig, die ich bald im Grase, bald im Schnee eingetreten fand, und die ich dem Tanze schöner Geister zuschrieb, weil ich kein irdisches Wesen, und nur ein himmlisches Gesetz darin erblicken konnte. Demüthig wollte ich in ihre Fußtapfen treten, da bemerkte ich, daß meine Füße nicht hineinpaßten, und ersah endlich, daß es Pferdehufen gewesen, die ich für Engelstritte gehalten, und schauderte zurück, als triebe da der Teufel seinen nächtlichen Tanz. —

Als ich heranwuchs an das Maaß, das mir Gott unwandelbar gestellt hat, da stand ich früher auf, und skandirte den Horaz, und sah mich weiter um, und schlief wenig, und zweifelte mehr, nnd kam einstmals zur rechten Zeit ins Freie, und erblickte endlich, wie jene wunderbaren Ringe entstanden. Da sah ich weder Engel noch Teufel, da war kein Tanzen und kein Springen, sondern viele liebe und gute Leutchen mit Lorbeerkränzen geschmückt, die ein geflügeltes Roß, nachdem sie ihm die Flügel gebunden, an einer Leine nach dem Takte ihrer Peitsche im Kreise herumtrieben. Sie nannten sich Dichter, und das Pferd nannten sie den Pegasus, und ihr Treiben die Kunst; statt das Pferd zu reiten, wollten sie es erst zureiten, damit sie es besser führen könnten; bald wurde ihm der Kopf nach der rechten, bald nach der linken Seite festgebunden, und wie es ihnen einfiel, mußte es traben oder Schritt gehen. —

Das war ein langweiliger Anblick, und das schöne Roß sah dabei so dumm aus, fast so dumm wie seine Stallmeister, dennoch behielt es seine klugen Augen, und las damit mein herzliches Mitleid in meinen Augen, und als ich mich fortgewandt, riß es sich los von der Leine, und sprang ganz zahm zu mir, und sprach mit mir, wie Thiere reden, durch meine eignen Gedanken folgendergestalt: Du weiches Herz, bedaure mich nicht, denn ich war einst eben so

hart gegen den alten Pegasus, der jetzt zu dem Urquell heimgekehrt, wie jene, die mich für den sonderbaren Gang ihrer Laune auf ewig zureiten möchten, wisse aber in ewiger Verwandlung und Vergeltung, wird jeder, der den Pegasus zureitet, als Pegasus wieder selbst zugeritten, wer erst Dichter war, wird nachher Begeisterung (denn so heißt das Flügelpferd zu Deutsch) eines dritten, und nur die wenigen, die sich der Begeisterung frei überlassen haben, ohne sie beherrschen zu wollen, die bleiben unverwandelt, und kommen ohne ein solches Leiden zum Urquell des höheren Lichtes, das eben so die Theorie einer andern Welt ist, wie unser Licht, ohne von einer Theorie erfaßt zu werden, die Theorie aller unsrer Naturerscheinungen aufschließt.

So ungefähr sprach das Pferd mit seinen klugen leuchtenden Augen, es lautete mir aber innerlich, als sey das nicht romantisch genug, als fehle ihm nämlich der Kunsttakt der römischen Schuldichter, mit denen meine Jugend inzwischen verquält worden war. Darum schüttelte ich mit dem Kopfe, und ließ mich nicht geneigt finden aufzusteigen. Und das kluge Auge sah durch und durch in mein Inneres, wo es mir fehlte, verwandelte seine freie Natursprache in die Kunstsprache, zu der es eben zugeritten worden, und klapperte den Takt der gereimten Oktaven an dem beschäumten Gebisse, das ihm von den Kunstmei-

stern eingeklemmt worden. Solchem Reiz kann ein Schüler des Horaz nicht widerstehen. Ich schwang mich auf, und ohne daß ich den Weg kannte, ohne das Reiten gelernt zu haben, riß mich das Roß, am welchem ich mit Armen und Beinen, wie ein Wolf klebte, während ich mich mit dem Munde in der Mähne verbiß, nach dem Gebirge, das ich aus der Ebene für Nebelwolken gehalten hatte, in welchen die süßen Ströme der Erde, wie Trauben reiften, und ausgekeltert würden. Aber da sah ich die grünen Eishöhlen, in denen die Wolkenweiber tanzen, und aus ihren nassen Gewändern unzählige Ströme auspressen, vor allen in Herrlichkeit Dich lebensreichen Rhein, der unsren Nachen so begeistert hinschwankt zu der Heimath unsrer Liebe. Fast vergesse ich meinen Ritt über unsre Wasserfahrt. Seht wie dort der Winzer mit seiner Butte am Felsstücke, wie eine Spinne in freier Luft gefährlich, und doch ruhig zu schweben scheint, auf viel steilere Felsklippen bin ich oft von dem Rosse getragen worden, da war an Führung nicht zu denken, es war mein Glück, daß ich nicht reiten konnte und wollte. Bald kamen wir aber zu der Höhe, wo die Arche Noahs stehen geblieben, da vergaß ich mich selbst über alles Neue, nur die Worte des Musenpferdes, womit es mich gelockt hatte, blieben mir, nachdem alles glücklich beendet, unvergeßlich. Mit kleiner Abänderung kann ich sie auf Euch anwenden Ihr Zuhörer (und Leser) der mährchenhaften Geschichten, die ich droben im Gebirge

birge einem Zigeuner abhörte, und mit Federn aufschrieb, die einem alten erfrornen Adler ausgerissen, wenn ich annehme, daß ich endlich doch auch meinen Pegasus, statt ihn zu reiten, zureiten wollen, und, darum verwandelt, Euch, (wie die Vorzeit) mit meinem Werke, nicht als Dichter mit meinem gegenwärtigen Wirken in die wunderbaren Klüfte locken möchte, welche eine starke Sehnsucht in jedem zurücklassen, der sie einmal betreten hat, die Seinen erst, und so weiter die ganze Menschheit dort zu versammeln. Nun hört die Worte des treuen Pegasus mit Aufmerksamkeit, und schlagt sie nicht über, weil es Verse sind:

Im flachen Land, durchfurcht zu gleichen Hügeln,
Bezwingt des Reiters Kunst des Rosses Tücke;
Am Alpenrande, in der Wolke Flügeln,
Vergehn dem Reiter alle sichern Blicke,
Er leitet nicht, er hält sich an den Zügeln,
Und reißt das sichre Roß in Mißgeschicke,
Es trägt nur freie Kraft durchs hohe Leben,
Vertrauend soll sich jeder ihr ergeben.

Ihr Freunde traut mir heute ohne Klügeln,
Ich bin den Wunderweg nun oft gegangen,
Laßt mir die Zügel, haltet euch in Bügeln;
Denn wißt, wo euch der Athem schon vergangen,
Da fühlte ich das Herz sich froh beflügeln,
Da hat es recht zu leben angefangen;
Ein Wunder ist der Anfang der Geschichte,
Ein Wunder bleibt sie bis zum Weltgerichte.

Wo ihr aus Schwindel scheu zurücke ginget,
Da nahm ich manchen Mundvoll Gras am Wege,
Das da thauüppig aus der Erde dringet,
In Himmelslust und ohne alle Pflege,
Und wenn ein Ausdruck irgendwo mißlinget,
Gebt mir aus Furcht darum nicht harte Schläge,
Wo ihr ein wenig Haltung mögt vermissen,
Da beugt' ich nieder, mich recht satt zu küssen.

Es reizt Genuß zum Mitgenuß am Leben,
Laßt Früchte bringen, wollet ihr mich hören,
Vor allem laßt euch reife Trauben geben,
Der Weinstock ist ein Fremdling voller Ehren,
Gleich Isabella, die ich will erheben,
Nicht . . . . .

Hier unterbrach die Güte der edlen Frauen meine Rede, indem sie einen reichhaltigen Korb, des sanft angeglühten Johannisberger Rislings, nach welchem ich schon lange hingesehen hatte, von dem schamhaftdeckenden Laube enthüllten, und in die Mitte zwischen uns in den Nachen stellten. Verse lassen sich wie Liebeserklärungen nicht mit Worten wieder anknüpfen. Ich schloß daher meine Anrede, indem ich fleißig zulangte, bis mich der traubenleere Korb, in welchen die schönen Frauen mein Manuskript unter den Trauben versteckt hatten, an meine übervolle Erzählung wieder erinnerte, die ich nun ungesäumt ablas, ungeachtet ich sie viel lieber ganz von frischem noch einmal erzählt hätte.

Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe.

Eine Erzählung.

Braka, die alte Zigeunerin im zerlumpten rothen Mantel, hatte kaum ihr drittes Vaterunser vor dem Fenster abgeschnurrt, wie sie es zum Zeichen verabredet hatte, als Bella schon den lieben vollen dunkelgelockten Kopf mit den glänzenden schwarzen Augen zum Schieber hinaus in den Schein des vollen Mondes streckte, der glühend wie ein halbgelöschtes Eisen aus dem Duft und den Fluthen der Schelde eben hervor kam, um in der Luft immer heller wieder aus seinem Innern heraus zu glühen. Ach sieh den Engel, sagte Bella, wie er mich anlacht! — Kind, sprach die Alte, und ihr schauderte, was siehst Du? — Den Mond, antwortete Bella, er ist schon wieder da, aber der Vater ist wieder nicht nach Hause gekommen. Alte, diesmal bleibt der Vater gar zu lange aus, doch ich hatte schöne Träume von ihm in der letzten Nacht, ich sah ihn auf einem hohen Throne in Ägypten und die Vögel flogen unter ihm, das hat mich getröstet. — Du armes Kind, sagte

Braka, wenns nur wahr wäre, hast Du denn was zu essen und zu trinken bekommen? — O ja, antwortete Bella, der Nachbar hat seine Äpfelbäume geschüttelt, da sind viele Äpfel in den Bach gefallen, die habe ich aufgefischt, wo sie in den Wurzeln am krummen Ufer stecken geblieben, auch hatte der Vater, ehe er ausging, mir ein großes Brodt herausgelassen. — Daran that er recht, weinte die Alte, er hat kein Brodt mehr nöthig, sie haben ihn vom Brodt geholfen. — Liebe Alte sprich, bat Bella, mein Vater hat sich doch nicht Schaden gethan bei den starken Mannskünsten? führ mich hin zu ihm, ich will ihn pflegen. Wo ist mein Vater? Wo ist mein Herzog? — So fragte Bella zitternd und die Thränen fielen ihr aus den Augen durch den Mondschein auf harte Steine nieder — wär ich ein ziehender Vogel gewesen, ich hätte mich niedergelassen und meinen Schnabel eingetunkt und sie zum Himmel getragen, so traurig und so ergeben in seinen Willen waren diese Thränen. — Sieh dort, schluchzte die Alte, auf dem Berge steht ein Dreifuß, dreibeinig, aber nicht dreieinig. Gott weiß nichts von ihm und doch heißt er das hohe Gericht, wer vor dem Dreifuß vorbei kommt, der kann noch lange leben, das Fleisch, was da die Sonne kocht, das wird in keinen Topf gesteckt, es hängt daran, bis wir es abnehmen. Sey ruhig Du armes Kind und schrei nur nicht, Dein Vater hängt da oben, aber sey nur ruhig, wir holen ihn diese Nacht und werden ihn in den Bach werfen

mit allen Ehren, wie ihm zukommt, daß er hinschwimme zu den Seinen nach Ägypten, denn er ist auf frommer Wallfahrt gestorben. Nimm diesen Wein und dieses Töpfchen mit Schmorfleisch, halte ihm ein Todtenmahl in Deiner Einsamkeit, wie es sich geziemt. — Bella konnte vor Schrecken kaum fassen, was sie ihr reichte. Die Alte fuhr fort: Halt doch fest, daß es nicht fällt, wein Dir nicht die Augen aus, denk daran, daß Du jetzt unsre einzige Hoffnung bist, daß Du die Unsern, wenn unser Gelübde vollbracht, zurückführen sollst; denk auch, daß Dir jetzt alles gehört, was Dein Vater besessen, sieh nur in seiner Kammer zu, da hast Du den Schlüssel, da wirst Du viel finden. Ja bald hätte ich es vergessen, als er mir den Schlüssel gab, sagte er, Du möchtest Dich vor seinem schwarzen Simson nicht fürchten, der Hund würde es schon wissen, daß er Dir gehorchen müsse und Dich nicht mehr beißen dürfe; dann sagte er noch, Du solltest nicht traurig seyn, er sey lange am Heimweh krank gewesen und nun werde er gesund, da er heimkomme. Das sagte er — und da hast Du einen Hutkopf voll Milch, die habe ich einer Kuh auf der Weide ausgemolken, die gehört zum Todtenmahle. Gute Nacht Kind! — Die Alte ging und Bella sah ihr nach wie einem bösen Briefe, der ihr vor Schrecken aus der Hand gefallen und den sie doch gern ganz wissen möchte; sie wäre lieber mitgegangen, aber sie zauderte in ihrer Trau-

rigkeit und scheute das rauhe Volk, was sie da antreffen würde, so sehr sie es liebte.

Die Zigeuner waren damals in der Verfolgung, welche die vertriebenen Juden ihnen zuzogen, die sich für Zigeuner ausgaben, um geduldet zu werden, schon sündlich verwildert; oft hatte Herzog Michael darüber geklagt und alle seine Klugheit angewendet, sie aus dieser Zerstreuung nach ihrem Vaterlande zurückzuführen. Ihr Gelübde, so weit zu ziehen, als sie noch Christen fänden, war gelöst, denn sie waren schon aus Spanien vom Weltmeere zurückgekehrt; nur der Wunsch nach der neuem Welt hielt sie in der alten, die nur Krieger keine Pilger hinübersetzen wollte. Das Zurückführen nach Ägypten war aber bei der zunehmenden Türkenmacht, bei der Verfolgung überall, bei dem Mangel an Gelde unendlich schwer. Schon hatte der Herzog, was sonst ihre Nationalbelustigung war, Proben von Stärke und Geschicklichkeit, (wie sie schwere Tische auf ihren Zähnen im Gleichgewichte trugen, wie sie sich springend in der Luft überschlugen oder auf den Händen gingen) alles das, was sie mit dem Namen der starken Mannskünste bezeichneten, zu ihrer Erhaltung zu benutzen gesucht, aber von einem Gebiete ins andre zurück gedrängt, erschöpften sich diese Erwerbsquellen und auch die Besseren, wenn selbst das Wahrsagen nicht mehr galt, sahen sich gezwungen ihre ärmliche Nahrung zu stehlen oder mit jachtfreien Thieren, wie Maulwürfe und Stachelschweine fürlieb zu nehmen.

Da fühlten sie erst recht innerlich die Strafe, daß sie die heilige Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und dem alten Joseph verstoßen, als sie zu ihnen nach Ägypten flüchteten, weil sie nicht die Augen des Herrn ansahen, sondern mit roher Gleichgültigkeit die Heiligen für Juden hielten, die in Ägypten auf ewige Zeit nicht beherbergt werden, weil sie die geliehenen goldnen und silbernen Gefäße auf ihrer Auswanderung nach dem gelobten Lande mitgenommen hatten. Als sie nun später den Heiland aus seinem Tode erkannten, den sie in seinem Leben verschmäht hatten, da wollte die Hälfte des Volks durch eine Wallfahrt, so weit sie Christen finden würden, diese Hartherzigkeit büßen. Sie zogen durch Kleinasien nach Europa und nahmen ihre Schätze mit sich, und so lange diese dauerten, waren sie überall willkommen; wehe aber allen Armen in der Fremde.

Das mußte voraus berichtet werden, jetzt zu unsrer Geschichte zurück. Ein neuer Haufe, unter denen Happy und Emler, waren vor acht Tagen aus Frankreich ohne alles Geld angekommen, der Herzog entschloß sich zu ihrem Unterhalt selbst seine Künste wieder einmal zu zeigen, er ging mit ihnen in ein Wirthshaus, und als er eben zu aller Bewundrung acht Männer auf Arm und Schultern trug, kam das Geschrei, der Happy sey gefangen, er habe zwei Hähne im Hofe gestohlen und im Fortgehen habe ihn ihr Krähen verrathen und Michael, der Herzog, sey bloß darum im Zimmer geblieben, um die Leute

heranzulocken. Die Genter Bürger verziehen wegen ihres Reichthums keinen Diebstahl; vergebens stellte sich Herzog Michael, als ob er den Happy im Augenblicke erschießen wollte, er selbst und Emler wurden mit dem Happy verhaftet, und als Diebe zum Strange verurtheilt: damals gab es ein strenges Recht gegen die Zigeuner, sie todtzuschlagen, wo sie sich finden ließen. Michael betheuerte umsonst seine und Emlers Unschuld vor dem Gerichte und sprach: Uns geht es wie den Mäusen, hat eine Maus den Käse angenagt, so sagt man, die Mäuse sinds gewesen, da gehts an ein Vergiften, und Fangen aller, so sind wir Zigeuner jetzt nirgends mehr sicher als am Galgen! — Dieser sichre Ort wurde ihm durch das Gesetz und er weinte schmerzliche Thränen aus der Höhe zur Erde, daß er der letzte männliche Erbe seines hohen Hauses, so ehrlos und unschuldig umgebracht werde; da schloß sich seine Kehle bis zum jüngsten Tage, wo er seine Klage gegen die Unbarmherzigkeit der Reichen vortragen wird, die ein Menschenleben gegen die Sicherung ihrer todten Schätze gering achten, da wird das Strick so wenig durch ein Nadelöhr gehen, wie ein Kameel, und so werden die Reichen nicht eingehen ins Himmelreich, wo Bella ihren Vater wiederfindet.

Als Bella wieder zu sich gekommen rief sie mehr als einmal: Also das hat mir der Traum bedeuten sollen, daß mein Vater erhöht wurde, ja wohl ist er jetzt erhöhet in den Himmel und weiß

von uns nichts mehr oder alles! — Der schwarze Hund kam jetzt gegen seine Gewohnheit von der Kammerthür, legte sich ihr zu Füßen und heulte: Also Du weißt es auch schon Simson? fragte sie ihn und der Hund nickte. Willst Du mir künftig dienen? Der Hund nickte wieder, lief ans Fenster und kratzte. Bella sah hinaus, der Schieber war offen geblieben: sie sah die Gestalt ihres Vaters fernglänzend schweben, und plötzlich sank er hinunter. Jetzt haben sie ihn heruntergenommen, jetzt halten sie ihm ein Ehrenmahl, ich muß auch unter freien Himmel zum Todtenmahl. — Mit dem Weinkruge und dem Brodte, den schwarzen Hund zur Seite, trat sie in den verwüsteten Garten; das Haus war schon seit zehn Jahren der Gespenster wegen unbewohnt geblieben, denn so lange hatten die Zigeuner sich darin eingenistet und den Besitzer, einen reichen Kaufmann der Stadt, der es sich als Sommersitz eingerichtet hatte, daraus zurückgeschreckt, bis er selbst wegen eines Bankeruts eingesteckt und sein Vermögen für die Gläubiger in bekannter Nachlässigkeit verwaltet wurde. Jetzt hatten sie unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit vollkommene Ruhe dort zu hausen, nur durften sie sich am Tage nicht zeigen, während ihnen Nachts alle Leute aus dem Wege gingen. So trat das bleiche schöne Kind wie ein Gespenst zur Hausthüre hinaus und der Wächter in den nahen Gärten flüchtete sich bei ihrem Anblick in eine entfernte Kapelle, um betend den heiligen Schutz des

Glaubens zu fühlen. Bella wußte nicht, daß sie erschreckte, die Trauer um den Verlust ihres einzigen Gedankens, ihres Vaters, über den sie sich ganz vergessen hatte, machte sie stumpfsinnig, sie wußte nichts, als die Regeln der alten Braka genau zu erfüllen; es war ihr das Liebste, daß sie noch etwas zu ihres Vaters Ehre thun konnte. Sie breitete also, wie es bei Todtenmahlen ihres Volkes gewöhnlich, ihren Schleier über einen Feldstein aus, setzte zwei Becher und zwei Teller darauf, brach ihr Brodt für beide, goß Wein in beide Becher, stieß mit den Bechern an, leerte den ihren und schüttete den Becher des Todten in den schwimmenden Bach, der sich in geringer Entfernung von dem Hause in die Schelde verlor. Und wie sie dies erste Opfer in den Fluß schütten wollte, da rauschte es in der Fluth und tauchte empor, als ob ein großer Fisch, der in dem Strome keinen Raum hatte, auftauchte und emporschwämme, der Mond trat hinter dem Hause hervor und sie sah ihres Vaters bleiches Angesicht, auf seinem Haupt die Krone, welche ihm die Zigeuner aufgesetzt hatten, ehe sie ihn in das fließende Wasser warfen. Und wie die Welle mit dem theuren Haupte kreiste, so ging dem armen Kinde der Kopf um; sie glaubte, er lebe noch, er suche sich aus dem Wasser zu retten, sie sprang hinein und hielt ihn fest, der schwarze Hund hielt aber sie am Rocke fest und stemmte sich gegen das Ufer; so wurde sie in sinnloser Trauer festgehalten und konnte weder den Leich-

nam ans Ufer bringen, noch mit ihm fortschwimmen ins Meer. Endlich kam Braka zurück, und da ihr an der Thüre nicht aufgemacht worden, schlich sie in den Garten, wo sie das wunderbare Bild wie versteinert sah, den kräftigen Michael im Todtenhemde mit der glänzenden silbernen Krone, über ihm das bleiche Mädchen, die schwarzen Locken über ihm hinwallend, an ihrem Kleide gehalten von dem schwarzen Hunde mit feurigen Augen. Die Alte mußte nach ihrer Art lachen, weil es etwas so Seltsames war, ungeachtet es ihr sehr zu Herzen ging, und sie nicht von Herzen, sondern nur mit dem dürren Munde wie ein Hungernder lachen mußte; dann sprang sie hinzu, hob das Mädchen mit Gewalt ans Ufer und sprach: Laß ihn ziehen, er weiß seinen Weg besser als Du! — Bei diesen Worten zog die Leiche still hinunter und der Mond ging unter Wolken und Bella sank in die Arme der Alten.

Vier Wochen des Schmerzes waren vergangen, die Alte konnte ihrer eigenen Sicherheit wegen nicht alle Tage kommen, und Bella langeweilte sich mit dem Hunde, dessen Künste sie nicht mehr sehen mochte, der ewig schlief, oder, wenn gegessen wurde, wedelte, sich leckte, kratzte; sie kam endlich darauf, womit andere Erben anfangen, den Nachlaß der Verstorbenen zu durchsuchen. Sie schloß die geheime Kammer auf, nicht ohne Schrecken und Ehrfurcht, aber ihre Erwartung war getäuscht; da waren keine seltene Kleider und Kostbarkeiten, meist nur Bündel

von Kräutern, Säcke mit Wurzeln, einige Steine, lauter Dinge von denen sie nichts verstand, weil der Vater ihrem kindischen Wesen keine Achtsamkeit für das Geheime zugetraut hatte. Endlich fand sie doch in einer Kiste alte Schriften, die sie durchblättern konnte, manche mit köstlichen Siegeln geziert, auf wunderlichem Papier in fremder Sprache, die sie aber noch nicht gelernt hatte, andre aber niederländisch deutsch, das sie wohl schreiben und lesen konnte, da ihre Mutter aus einem alten Hause der Grafen von Hogstraaten mit Michael entflohen, diese Liebe zur alten Sprache ihrem Manne und ihrem Kinde zugebracht hatte. Sie nahm diese Bücher und las eben Nachts, denn bei Tage schlief sie, um alles Geräusch zu vermeiden, als Braka ihr durch eine zahme Ohreule, mit der sie sich seit einiger Zeit herumtrieb, ein dreimaliges Zeichen gab, daß sie eingelassen seyn wollte. Bella sprang unwillig von ihrem Buche auf, das merkwürdige Zauberhistorien enthielt, und wie Braka eingetreten, setzte sie sich wieder stillschweigend dabei nieder, daß die Alte ganz böse ihre Hände in die beiden Seiten stemmte: Nun, kriegt die alte Braka heut keinen Gruß, keinen Kuß, ja wenn die Kinder klein sind, so wissen sie kaum, was sie einem alles für Liebes und Gutes anthun sollen, aber kaum fangen sie an, was vollständig zu werden, da haben sie keine Ohren mehr für alles Gute, was man ihnen thun möchte; nun den Kuchen sollst Du heute nicht bekommen, wenn Du mich nicht recht darum bittest,

habe darum eine halbe Stunde beim Becker warten müssen, der sollte heute auf des Prinzen Tisch, die Magd wird sich schöne wundern, wenn sie beim Becker zum Abholen kommt und er schon fort ist. — Wenn ich Dich auch nicht bitte, sagte Bella, Du hast doch keine Ruhe, bis ich ein Stück davon gegessen; gieb nur her und sey nicht böse. Ich bin heute bei meines Vaters Büchern gewesen und habe da so schöne Geschichten gefunden, daß ich gern ein Gespenst werden möchte. Die Alte sah in das Buch hinein und sagte: Es ist doch sonderbar, daß ich so alt bin und kann nicht lesen, und Du bist nur so ein Kuk in die Welt und kannst es schon; nun hör einmal, wenn Du Lust hast ein Gespenst zu werden, Du kannst dazu kommen, das fällt mir so eben ein und wir können es brauchen. — Was ist denn, Du siehst ja so bedenklich aus? — Sieh nur Bella, fuhr die Alte fort, es ist auch keine Kleinigkeit, was Dir bevorsteht: denk nur Prinz Karl ist gestern vor diesem Gartenhause mit seinem Lehrer Cenrio vorbeigeritten und hat gefragt, wie es käme, daß es so verschlossen und verfallen aussähe. Cenrio hat ihm erzählt, wie die Gespenster alle Käufer und Miether abgeschreckt hätten, alles, wie Du es weißt, wie Dein Vater einen, der sich durchaus hier nieder lassen wollte, mit Ruthen gehauen, die vielen Eulen, die er in einer Kammer eingesperrt hatte und sie einem andern um den Kopf fliegen ließ: nun Du weißt alles; der Prinz aber, statt daß er dadurch geschreckt

worden, schwur, daß er ganz allein eine Nacht in diesem Hause schlafen und die Geister bald vertreiben wolle. Was fangen wir nun an, es kann jede Nacht geschehen, daß er in dies Haus kommt, und seine Leute werden die Ausgänge sicher so besetzen, daß keiner von den Unsern heraus oder herein kann. — Hör Braka, sprach Bella, den Prinzen möchte ich doch gern sehen, ich habe so viel von ihm gehört, wie schön er ist und wie edel, wie er fechten und reiten kann. — Du denkst nun schon wieder an den Prinzen und nicht an unsre Noth, fuhr Braka fort; hast Du wohl Geschick das Gespenst zu spielen, das könnte Dich retten? — Warum nicht, meinte Bella, aber wie soll ichs anfangen? und las weiter in ihrem Buche. — Sieh Kind, sprach die Alte, er kann in keinem andern Zimmer schlafen, als in dem schwarzen mit den goldenen Leisten, neben welchem das geheime Kämmerlein Deines Vaters versteckt ist, denn die andern Zimmer haben alle mehr Eingänge, da ist es ihm nicht so sicher, auch steht nur in diesem eine Bettstelle. Nun sieh, wenn Du merkst, daß er stille, daß er eingeschlafen, so schleich aus der Kammer heraus, leg Dich zu ihm ins Bette und ich schwör Dir, daß er vor Angst davon läuft und nie wieder kommt, sollte er aber Muth behalten und Dich festhalten, sieh, so kostet es Dir ja nur eine Lüge, daß Du aus Liebe zu ihm eingedrungen und Dein Glück ist vielleicht gemacht. — Ja Alte, sagte Bella und las weiter, wie Du meinst, Du mußt das verstehen,

ich weiß nichts davon. — Aber sag mir nur, wo Du das verfluchte Buch herbekommen hast, fragte die Alte weiter, wenn ich mit Dir ernsthafte Sachen rede, denkst Du an nichts, als an das Buch. — Ich hab es aus des Vaters Kammer geholt, sagte Bella, es liegen da noch mehrere, nimm Dir auch eins. — Wenn Du es erlaubst, sagte die Alte, so gehe ich gern einmal herein; ich habe mich immer gefürchtet es Dir zu sagen, ich wußte nicht, ob Dein Vater es nicht verboten. — Geh nur, sagte Bella, Du wirst sonst nicht viel finden. —

Die Alte ging mit einer gescheidten Neugierde; an der Thüre bat sie Bella, den schwarzen Hund wegzurufen, der immer vor der Kammerthür lag und niemand als Bella einzulassen Befehl hatte. Bella rief ihn zu sich und die Alte ging ohne Aufenthalt in die Kammer. Als sie drin war, lachte Bella, wies den Hund wieder zur Kammerthür und versteckte sich, um den Schreck der Alten zu sehen; es war ein Prinzessinnenspaß, aber sie war auch liebenswürdig, wie eine Prinzeß und war von je wie eine Prinzeß verehrt worden. Nicht lange nachher wollte die Alte mit einem großen Kräuterbündel und mit einem Sacke zur Thüre hinaustreten, aber der schwarze Hund machte ihr ein Paar feurige Augen und zeigte die Zähne; sie trat erschrocken zurück und rief nach Bella in großer Angst. Zu gleicher Zeit hörten sie ein ungewohntes Getrappel von Pferden vor der Thüre, Menschen welche über den Hof kamen, und Bella

flüchtete sich erschreckt mit dem Lichte und den Speisen und mit dem Hunde zur Alten in die Kammer, die sie verschlossen, um dort in aller Stille abzuwarten, ob dies der Prinz gewesen sey, der seinen Kampf gegen die Gespenster ausfechten wollte. Sie hatten sich nicht geirrt, es war Karl, der künftige Beherrscher einer Welt, in der die Sonne nie untergeht, in der ersten Frische des vollendenden Wuchses, der in das verlassene Zimmer kam. Bella konnte ihn durch ein verstecktes Thürloch recht deutlich sehen, ihr war nie so etwas vorgekommen; sie hatte nur braune Zigeuner gesehen, lustig und heftig; dieser aber trat so großmüthig einher, so sanft in geübter Kraft, sie wußte, daß er es war, der künftige Herrscher, noch ehe ihn seine Begleiter als Prinz gegrüßt. Sein Hochmuth entzückte sie, mit dem er Cenrio zurück wies, der die Wette zurücknehmen wollte, weil er behauptete, der Prinz habe durch seine Anwesenheit bewährt, daß er sie wirklich ausführen wolle. Der Prinz warf aber rasch sein schwarzsammetnes Baret auf den Tisch, breitete seinen Regenmantel über die Bettstelle und befahl Cenrio auf die Umgebung des Hauses zu wachen und ihm ein Paar brennende Kerzen im Zimmer zurückzulassen, er sey müde. Cenrio empfahl ihm das Zeichen mit der Pistole nicht zu vergessen, wenn er jemand bedürfte oder im Fall diese versagte, dabei besah er das Schloß, so würde sein Rufen schon genügen, da er einen Soldaten unter dem Fenster ausstellen und selbst in der Nähe wachen würde. Der

Prinz

Prinz meinte, er möchte sich das Wachen und Bewachen ersparen, in seinem Panzerhemde mit gutem Degen bewaffnet, sollte ihm so leicht niemand gefährlich werden; die Ammenmährchen von Geistern schreckten ihn aber nicht mehr. Cenrio verließ das Zimmer. Der Prinz stützte sich auf die Hand und lallte ein Lied, um wach zu bleiben; dann streckte er sich aufs Bette und sang wieder, indem er einschlummerte; da das Bette der Kammer gegenüber stand, konnte Bella ihn deutlich sehen und die Worte vernehmen.

Komm lieblich schwarze Nacht
Und drücke schießende Sterne,
Wie Siegel Deiner Macht,
Als Zeichen meiner Ferne,
In meine muthige Brust,
Daß aller Funken Lust,
Aus künftigen Kronen geschmiedet,
Mich wecke, den Dienen ermüdet.

Sie sitzt auf dunklem Thron,
Ihr ruhet auf wolkigem Kissen
Die ewig schimmernde Kron'. —
O möcht ich die Liebliche küssen!
Und machte der Venus Stern
Die einzige Nacht mich zum Herrn.
Dann könnt ich die Erde umwallen,
Mit allen Kronen, — mit allen.

Der ist einmal ungeduldig, daß er zur Regierung komme, sagte die Alte mit leiser Stimme zu

Bella. Seine Augen sanken nieder und sein Haupt. Er war eingeschlafen und Bella starrte noch immer zu ihm hin und konnte sich nicht satt sehen; die Alte aber hatte schon ihren Anschlag gefaßt. Die Waffen, Degen und Pistole lagen vor dem Bette des Prinzen, die sollte Bella erst leise holen und dann den Geist spielen und sich zu ihm legen; aber nur mit Mühe beredete sie das Mädchen dazu, Schuh und Strümpfe auszuziehen, damit sie leise gehen könne und ihr Kleid auszuziehen, damit sie nirgends anstoßen möge und mußte sie fast zur Kammerthür hinausstoßen, die sie vorsichtig nur anlegte, um ihr den Rückzug zu sichern. Das alte Weib hatte sicher eine böse Absicht bei diesem Vorschlage: das Kuppeln war lange ihr Hauptgeschäft und diesmal konnte sie auf einmal das Glück aus dem niedern Stande emporreißen. Bella ahndete von dem allen nichts, es war ihr lieb den Prinzen in der Nähe zu sehen, darum untersuchte sie nicht lange, ob der Vorschlag der Alten wirklich vernünftig angelegt sey. Sie trat also mit großer Sorgfalt an das Bette des Prinzen, der so fest schlief, daß sie mit Sicherheit seine Waffen hätte forttragen können; die Alte sah beide mit Freuden an. Bella nach Art der Zigeuner in eine blaue Leinewand statt des Hemdes gewickelt, die von einem goldnen Gürtel festgehalten wurde, hatte die runden blendenden Ärme etwas scheu nach dem Prinzen ausgestreckt, die zierlichen leisen Tritte der schimmernden Füße hinziehend zu ihm, aus ihren unzähligen Locken

tausend Glückslose auf ihn taumelnd in tausend süßen Blicken, bis der Mund sich nicht mehr halten konnte und auf den Mund des Prinzen niedersank. Bis jetzt war ihr alles gelungen, der Prinz aber von dem Kusse erweckt, vor den erschreckten Augen von tausend Phantomen seines Traumes, wie mit glühenden Kugeln umstürmt, sprang mit höchstem Ungestüme auf, und stürzte athemlos schreiend in das Nebenzimmer; seine Pistole, seinen Degen alles hatte er vergessen, solch ein Grauen wohnt in der Tiefe des hochmüthigsten Menschen vor der unnennbaren Welt, die sich nicht unsern Versuchen fügt, sondern uns zu ihren Versuchen und Belustigungen braucht. Bella war so entsetzt von seinem Abscheu, daß sie sich stumm und willenlos der Alten überließ, die sie rasch durch die versteckte Tapetenthüre in die Kammer trug. Bald darauf kam der Prinz mit Cenrio und einigen Soldaten zurück, die in Wahrheit alle größere Lust hatten draußen zu bleiben, als einzudringen. Wer so etwas nicht empfunden hat, wird es nicht glauben, aber ein Gespenst schlägt eine ganze Armee in die Flucht, denn was einem braven Manne übermächtig furchtbar ist, das ist es im Durchschnitte für alle. Der Prinz zeigte noch den meisten Muth; er schwur laut: So schrecklich die schwarzen Schlangen an dem Haupte waren, ein schöneres Antlitz habe ich nie gesehen, ungeachtet der ungeheuren Größe in dem besten Verhältnisse, einen glühenden Knopf trug es an der Brust; aber jetzt ist nichts hier bei der heiligen

Mutter Gottes, leuchtet nur unter das Bette; will keiner dran, so muß ichs selbst thun: hier auch nichts; so wars denn doch ein Gespenst, Cenrio und ich habe meinen Türkensäbel an euch verloren Cenrio; wüßte ich nur, was das liebe Gespenst verlangt hätte, bei Gott, ich bleibe hier, seht es fällt mir erst jetzt alles wieder ein. Sind meine Lippen nicht verbrannt, ich schwöre euch, es hat mich geküßt, daß mir vor Seligkeit das Herz stieg. Cenrio, ich will hier bleiben, will es fragen, was es von mir begehrt! — Cenrio schwur, daß er es nach diesem Schrecke des Prinzen seiner Gesundheit wegen nicht zugeben dürfe, der Prinz selbst, ließ sich nicht lange bitten, diese harte Probe seiner Herzhaftigkeit aufzugeben. Er war nicht beschämt, da alle bleich und erschreckt umhersahen und beim leisesten Geräusch zusammenfuhren, auch konnte er jetzt noch, ohne daß Adrian, der bei seinen Büchern saß, etwas davon gemerkt hätte, nach Hause kommen. Die Alte war nicht ganz zufrieden mit dem Entschluß, indessen wußte sie das Gute davon doch noch vollständig zu nutzen, um sich und den Ihrigen das Haus zu sichern, denn kaum war die Hausthüre von den rasch auswandernden Gästen verlassen, so sprang sie zum Schrecken der guten Bella wie eine Rasende aus der Kammer, schlug mit allen Thüren heftig auf und zu, warf alle Tische um, daß die Abziehenden in stiller Angst ihre Pferde bestiegen und ohne sich umzublicken, nach der Stadt ritten, wo sie auf ewige Zeiten durch vergrößernde Erzählungen den

Geisterruf des Gartenhauses bestärkten. Der Prinz mußte noch in derselben Nacht mit einem Fieber für sein Wagestück büßen. Der liebliche Kopf der Bella schwebte ihm darin vor, das Fieber verrieth ihn, indem es ihm eine falsche Wahrheit zeigte, und er beichtete es mit großer Betrübniß am anderem Morgen dem Adrian, wie er in ein Gespenst verliebt sey. Das war eine köstliche Gelegenheit für diesen, dem Kaiser Maximilian die Sorge für das Lateinlernen seines Enkels, besonders übertragen hatte, ihm zur Buße eine große Menge Vokabeln aufzugeben, die auch der Prinz mit einigem Erfolge gegen den nächtlichen Eindruck brauchte.

Die arme Bella in ihrer Einsamkeit, mußte ihre erste Zuneigung härter büßen. Nachdem es ihr ein Paar Tage genügt hatte, statt zu schlafen, an ihn zu denken und Nachts von allen Seiten umzuschauen, ob er nicht wieder zum Besuche in ihr Geisterhaus kommen würde, nachdem Braka sie ernstlich ausgescholten hatte, daß sie so thörichten Gedanken, die sie vor der Zeit bleichten, ihre frischen Tage hingebe, nachdem sie sich diesen und andern Rath gar oft wiederholt hatte und doch immer wieder vergaß und in den beliebten fremden Gedanken abgleitete, fragte sie einmal Braka, ob es denn kein Mittel gebe, wie man unsichtbar werden könne, um in der Stadt herumwandern zu dürfen. Braka lachte und sprach: Ich weiß kein anderes, als viel Geld zu haben, da kann man eingehen, wo man will, das ist der wahre

Hauptschlüssel, die wahre Springewurzel, bei deren Berührung, die Thüren aufspringen. Dein Vater mochte noch wohl andre Künste gewußt haben, aber wenn sie nicht in seinen Büchern stehen, so sind sie verloren! — Bella behielt diese Nachricht still vor sich, sie fiel ihr ins Gemüth, als ob sie dieselbe nie vergessen könnte, kaum war die Alte wieder auf den Erwerb ausgegangen, so suchte sie die Bücher wieder hervor, die seit dem Besuche des Prinzen in einem Winkel gerastet hatten; sie sah bei dieser Gelegenheit, daß die Alte ihr den ganzen Vorrath seltener heilender Kräuter und Wurzeln fortgetragen hatte, und diese Untreue brachte sie zu dem Entschlusse, ihr nichts mehr von allen zu entdecken, wozu sie die geheimen Kräfte ansprechen wollte. Aber welcher neue Ekel war ihr in diesen Büchern vorbereitet, viel geheime Regeln, Zeichnungen, von denen sie nichts verstand, den Stein der Weisen zu finden, Geister zu citiren, Krankheiten zu beschwören, das Vieh zu verzaubern, endlich auch ein Mittel Gold zu machen, aber dies Mittel so weitläuftig, als müßte man zwei Monden anspannen, um zur Sonne zu fahren. So verging ihr eine Woche nach der andern, bis sie in einer Nacht ganz ermüdet auf eine ausführliche Nachricht traf, wie Allraunen zu bekommen, und wie diese dienstbar Geld und was ein weltliches Herz sonst begehre mit stehlender untrüglicher Listigkeit zuführten. Aber welche Schwierigkeit sie zu gewinnen, und doch war es die leichteste von allen Zaubereien; die Zau-

berei braucht die härteste Schule, wer sie aushalten kann, möchte auch wohl in den gewöhnlichsten Geschäften ohne alles Geheimniß zu zaubern scheinen. Wer kennt jetzt nicht die Bedingungen einen Alraun zu gewinnen und wer möchte sich ihnen noch unterziehen, wer könnte sie erfüllen? Es wird ein Mädchen gefordert, das mit ganzer Seele liebt, ohne Begierde zur Lust ihres Geschlechtes, der die Nähe des Geliebten ganz gnügt; eine erste unerlaßliche Bedingung, die vielleicht in Bella zum erstenmal wahrgeworden war, weil sie von den Zigeunern, die sie bisher kennen gelernt, immer als ein Wesen höherer Art behandelt worden und sich dafür anerkannt hatte; die Erscheinung des Prinzen war ihr aber so heilig rein, wie der Körper des Allerheiligsten in der Messe, vorübergegangen, zu schnell um ihre Betrachtung zu wecken. In solchem Mädchen, das so mächtig von der Phantasie in allen Segeln angehaucht wird, soll gleichzeitig der übermännliche Muth wohnen, Nachts in der eilften Sunde mit einem schwarzen Hunde unter den Galgen zu gehen, wo ein unschuldig Gehenkter seine Thränen aufs Gras hat fallen lassen; da soll sie ihre Ohren mit Baumwolle wohl verstopfen und mit den Händen suchen, bis sie die Wurzel erreicht, und trotz allem Geschrei dieser Wurzel, die keinesweges natürlicher Art, sondern ein Kind der unschuldigen Thränen des Erhenkten ist, ihr das Haupt entblößen, einen Strick aus ihren eignen Haaren umlegen, den schwarzen Hund daran spannen, dann fortlaufen, so

daß der Hund im Wunsche ihr zu folgen, die Wurzel aus der Erde zieht, wobei er von einer erblitzenden Erschütterung des Bodens unfehlbar erschlagen wird. Wer in diesem Augenblicke, dem entscheidendsten seine Ohren nicht wohl verstopft hat, kann von dem Geschrei auf der Stelle unsinnig werden. Bella war wiederum die Einzige seit Jahrtausenden, bei der sich alle diese Erfordernisse vereinigten; wer war unschuldiger, als das theure Haupt ihres Vater Michael, der in rastloser That für sein armes Volk, in steter Mühe und Noth für die Seinen, um das Unbedeutendste einem Reichen zu entfremden, allzu ehrlich und stolz gewesen war. Welches Mädchen hätte Muth gehabt in der Mitternacht einen solchen Weg mit Überlegung zu machen, als Bella, die nun schon seit vier Jahren, wo ihre Mutter gestorben, ein verstecktes nächtliches Leben geführt hatte und mit dem Laufe des Mondes, mit den Sternen zu vertraulich bekannt war, um in der Nacht noch eine besondre Einsamkeit und Traurigkeit wahrzunehmen. Welches Mädchen hatte wie sie einen schwarzen Hund, aus dessen Augen mehr blickte, als sein Mund ausbellen konnte, und wiederum welchem Mädchen war dieser einzige Gesellschafter so verhaßt, wie ihr, die ihn seit früher Zeit, wo er sie gebissen, nicht leiden konnte, und ihn jetzt noch mehr verachtete, nun er ihr mit einer widrigen Demuth diente, und sie doch auf allen Wegen belauerte, und wenn sie recht zärtlich mit einer Puppe aus alten Kleidern, wie mit

dem Prinzen sprach, sie auslachte; auch hatte der Vater immer behauptet, es stecke der böse Feind in dem Hunde. Welches Mädchen hatte endlich so langes Haar, wie Bella, um es zu Stricken flechten zu können und welche mochte es, wie sie, ruhig zu dem Versuche hingeben; sie aber wußte nichts von ihren Schönheiten, es war ihr lieb, daß sie künftig nicht so lange an ihren Haaren zu kämmen hätte und so sank ihr Haar, in dessen glatten Locken sich oft die Sterne wie im Haupthaar der Berenize gespiegelt hatten, im raschen Schnitt einer Scheere wie ein schwarzer Schleier auf den Boden rings um sie her, ihrem Hund Simson eine Kette daraus zu flechten, die ihm den Tod brächte. Sie merkte bald, daß er alles, was sie gesprochen, vernommen habe, denn statt daß er sich sonst kleine Vorräthe an Knochen und Brodt im Garten vergrub, so öffnete er jetzt nach und nach alle diese vergrabenen Schätze und fraß unersättlich. Hätte jenes sie rühren können, so empörte sie dies noch mehr; übrigens schien er nicht traurig, aber er sah sie spöttisch an und als der erste Freitag kam, denn ein Freitag wird zur Ausführung gefordert, durchkroch er das ganze Haus noch einmal, beroch alle Winkel, und führte sich in seinem Lager gegen seine Art unreinlich auf, welches sie ihm aber diesmal lieber verzieh, als ihrer Alten die Langweiligkeit, mit der sie in unendlichen Erzählungen von hat er gesagt, hab ich gesagt, ihre ganze verfluchte erste Liebschaft erzählte, die Bella leicht, um

eine der Hauptbedingungen bei der Aufsuchung der Allraunenwurzel, hätte bringen können, wenn diese nicht aus Ungedult über ihre lange Anwesenheit im Zählen der Minuten sie und die Stunden überzählt hätte, bis es zwölfe geschlagen, da sprang endlich Bella aus Ungeduld auf, und fing mit der Alten aus Ärger, daß sie alles noch eine Woche aufschieben müsse, den Kranichtanz der Zigeuner an, daß diese endlich ohne Athem in einen Sessel fiel und hustete und schwur, so lustig habe sie auf ihrem Hochzeittage nicht einmal getanzt; dabei nahm sie ein Stück Lakritzensaft in den Mund, um den Husten zu dämpfen und trabte endlich mit großem Bedauern fort, daß sie schon weggehen müsse. Etwas Angst hatte Bella doch gespürt; nun die Woche versäumt war, schien es ihr doch besser, daß sie sich noch vorbereiten könne und der schwarze Hund schien nicht minder diese Frist zu wünschen, um noch recht essen zu können; sie gewährte ihm gerne die leckersten Bissen, weil sie wußte, was er für sie thun müsse, ja zuweilen, ungeachtet ihres Widerwillens gegen das Thier, kamen ihr bei seinem Anblicke Thränen in die Augen, doch tröstete sie sich immer mit dem Zusatze im Zauberbuche, daß treue Hundeseelen, die in solchem Geschäfte blieben, zur Seele ihrer Herren gelangen, und sie war gewiß, daß sich der Hund beim Vater Michael besser als bei ihr gefallen müsse.

Endlich kam der zweite Freitag, es war schon kalt geworden, die ruhigen Gewässer waren dünn be-

froren und die Alte hatte sich bei ihr entschuldigt, daß sie in den nächsten Tagen nicht heraus kommen könne; ihr Husten sey aber so stark, sie müsse sich heimhalten. - Alles schien erwünscht, die Nachbarn waren alle nach der Stadt gezogen, die Nacht war dunkel und der Wind führte die ersten Schneeflocken über die trockene Erde. Bella durchlief noch einmal das Zauberbuch, ihr Herz schlug heftig, als es langsam eilf schlug, der schwarze Hund schleppte ihre Puppe, in der sie ihren Prinzen sah und verehrte, herbei, zerrte und biß darin: das brachte sie zum Entschluß; diesen Schimpf, den er ihrem Liebling angethan, mußte er büßen; schnell nahm sie die Stricke, die sie aus ihren Haaren geflochten, und die sie bisher, um der Alten keinen Argwohn zu geben, auf ihrem Kopf getragen und schlug auf ihn. Er wollte zur Thüre hinaus, sie öffnete die Thüre und beide waren in die zauberhafte Winterwelt hinaus versetzt, und gingen dem Winde nach ihren Weg, ohne ihn zu kennen, bloß nach der Richtung, um den Berg zu erreichen, auf welchem das Hochgericht gehalten wurde. Diese Straße war leer von Menschen, aber mehrere Hunde kamen mit großem Lermen unter den Gartenthüren hervorgesprungen, liefen auf den schwarzen Simson los, aber im Augenblicke, wo sich diese Philister ihm naheten, sah er sie an, zeigte seine Zähne und die größten, wie die kleinsten Hunde flüchteten mit einer Angst, den Schwanz zwischen den Beinen in die Gärten zurück, daß sie sich selbst

unter den Thüren einklemmten und erbärmlich schrieen. Gleiche Angst zeigten ein Paar Stachelschweine, die ihre Stacheln voll Äpfel und Birnen, die sie sich in den Gärten angewälzt und angestachelt hatten, quer über den Weg zogen, sich aber bei dem Anblicke des Hundes zusammenkugelten, daß dieser ihnen ihre Beute sehr behaglich abnahm und verzehrte. Bella hatte sich dabei ausgeruht, nun war es ihr aber sonderbar, daß, wie sie jetzt aufstand und sich dem Berge näherte, ein anderer immer in ihre Fußtapfen zu schreiten schien und zwar mit solcher Sorgfalt, daß er mit der Spitze seines Fußes jedesmal die Ferse des ihren anrührte, sie wagte nicht umzusehen und lief immer hastiger zu, bis ein Schlag vor den Kopf sie niederstreckte. Der Schlag war indessen nur wenig betäubend, sie faßte Muth, als alles umher still war; sie faßte um sich, als niemand sie anfaßte und fühlte, daß sie gegen einen herabgelassenen Schlagbaum angerannt war; was aber in ihre Schritte so eilfertig getreten, war ein Dornstrauch, der sich an ihr Kleid gehängt hatte. Sie mußte sich über ihre Furcht verwundern und nahm sich vor, jetzt aufmerksamer und besonnener zu seyn, und vergaß es doch bald wieder, als eine Zahl von Pferden, die in einer Koppel lagen, bei ihrer Annäherung aufsprangen und über Busch und Hecken fortjagten. Jetzt war sie oben und sie sah über die reiche Stadt hin, wo noch manches Licht brannte, ein Haus war aber hell erleuchtet und da meinte sie müsse der Prinz

wohnen: so hatte ihr die Alte sein Haus beschrieben und sie wußte, daß sein Geburtstag gefeiert wurde. Sie hätte alles bei dem Anblicke vergessen, selbst die trocknen Gehenkten über sich, die einander fragend anzustoßen schienen, hätte nicht der schwarze Hund aus eigener Lust unter dem Dreifuße gegraben. Sie fühlte, was er gefunden und hatte eine menschliche, eine kleine menschliche Gestalt in Händen, die aber mit beiden Beinen noch in der Erde wurzelte; sie wars, sie wars, die geheimnißvolle Mandragora, das Galgenmännlein, sie hatte es gefunden ohne Mühe und in einem Halsumdrehen war der Strick ihrer Haare umgelegt und um den Hals des schwarzen Hundes angeschirrt; dann lief sie in Angst wegen des Geschreis der Wurzel fort. Sie hatte vergessen ihre Ohren zu verstopfen; lief nun so schnell sie vermochte, und der Hund ihr nach; er riß die Wurzel aus dem Boden und ein erschrecklicher Donnerschlag stürzte ihn und Bella nieder; doch hatte ihr sichrer schnellfüßiger Lauf sie schon funfzig Schritte entfernt.

Das hatte Bellas Leben errettet; doch blieb sie lange ohnmächtig und erwachte erst, als schon die beglückten Liebhaber von ihrem Glücke lässig heimkehrten, einer von diesen sang ein jauchzendes Lied von seinem feinen Liebchen und von den falschen Zungen, die heimliche Liebe ausschwätzen; halb hatte er dabei Schlummer in den Augen, und so kam es, daß er sie übersah. Als sie davon erwachte, wußte sie nicht, wie sie an diesen Ort gekommen, den sie nicht mehr

erkannte; schwach richtete sie sich auf und sah im ersten Morgenschimmer ihren todten Simson. Sie erkannte ihn, erinnerte sich auch allmählig, warum sie hergekommen und fand an den Haarflechten, die sie jetzt dem Hunde abnahm, ein menschenähnliches Wesen, gleichsam einen beweglichen Umriß, aus welchem die edlen Sinne noch nicht hervorgetreten sind, ähnlich einer Schmetterlingslarve: so war der Allraun und wunderbar ist es zu nennen, wie sie auf der einen Seite des Prinzen gar nicht mehr denken konnte, der eigentlichen Ursache, warum sie den Allraun aufgesucht, ganz vergessen hatte, so liebte sie diesen auf der andern Seite mit jener ersten Zärtlichkeit, welche zart durchdringend seit jener Nacht, wo sie den Prinzen gesehen, in ihr zur Erscheinung gelangt war. Zärtlicher kann eine Mutter, ihr Kind, das sie bei einem Erdbeben verschüttet glaubt, nicht wieder begrüßen, nicht vertrauter, nicht bekannter, als Bella den kleinen Allraun aus dem letzten Erdenstaube an ihre Brust hob, und ihn von allem Anflug reinigte. Er schien von dem allen nichts zu wissen, sein Athem strömte aus kaum bemerkbaren Öffnungen des Kopfes, nur als sie ihn eine zeitlang auf ihren Armen gewiegt hatte, bemerkte sie an einem ungeduldigen Stoße seines Armes gegen ihre Brust, daß er diese Bewegung liebe; auch beruhigte er Arme und Beine nicht eher, bis sie ihn wieder mit schaukelnder Bewegung erfreulich einschläferte. So eilte sie mit ihm in ihre Wohnung zurück; sie achtete nicht des Hun-

degebells, nicht einzelner Marktleute, die sich früh vor den Thoren der Stadt sammelten, um die ersten bei der Eröffnung der Thore zu seyn; sie sah nur auf den Kleinen, den sie sorgsam in ihren Überrock eingeschlagen hatte. Endlich war sie in ihrem Zimmer, hatte ihr Licht angezündet und besah das kleine Ungeheuer: Es that ihr leid, daß er nicht einen Mund zum Küssen, nicht eine Nase habe, die ein göttlicher Athem herrschend und sanft geformt, daß keine Augen sein Innres kund machten und daß keine Haare den zarten Sitz seiner Gedanken umsicherten; aber ihre Liebe minderte das nicht. Sie ging sorgsam zu ihrem Zauberbuche, um sich wieder zu erinnern, was mit dieser gegliederten und beweglichen Rübe anzufangen sey, um ihre Kräfte, ihre Bildung zu entfalten und sie fand es bald. Zuerst sollte sie den Allraun waschen, das vollbrachte sie, dann sollte sie ihm Hirse auf den rauhen Kopf säen und wie diese aufginge in Haaren, so würden sich seine übrigen Gliedmaßen von selbst entwickeln, nur müsse sie an jede Stelle, wo ein Auge entstehen sollte, ein Wachholderkorn eindrücken, wo aber der Mund werden sollte, eine Hagebutte. Zum Glück konnte sie diese Sämereien alle herbeischaffen, die Alte hatte ihr neulich einige gestohlne Hirse gebracht, Wachholderbeeren brauchte ihr Vater häufig zum Räuchern in seinem Zimmer; sie hatte den Geruch nie leiden können, jetzt war er ihr lieb, denn es war noch eine Handvoll übrig geblieben; ein Hagebuttenstrauch hing im Garten noch voll rother

Früchte, als die letzte Pracht des Jahres. Alles wurde herbeigeschafft, zuerst die Hagebutte an den rechten Ort eingedrückt, sie merkte aber nicht, daß sie ihm diese bald aus Liebe schief küßte; dann drückte sie ihm zwei Wachholderbeerkerne ein, es schien ihr, als sähe der Kleine sie an, das gefiel ihr so wohl, daß sie ihm gerne ein Dutzend eingesetzt hätte, wenn sie nur einen schicklichen Platz dazu hätte ausfinden können; aber wo sie ihm am liebsten Augen eingesetzt hätte, hinten, da fürchtete sie, möchte er sich oft wehe daran thun; zuletzt brachte sie noch ein Paar Augen in seinem Nacken an und wir müssen ihr eingestehn, daß diese Erfindung nicht ganz zu verachten gewesen sey. So fröhlich und ernstlich zugleich begann sie dies Werk, ein Wesen zu schaffen, das wie der Mensch seinen Schöpfer bis an sein Ende sie betrüben sollte; selbstzufrieden, wie ein junger Künstler, dem alles über Erwartung glückt, besah sie ihr kleines unförmliches Ungeheuer und verbarg es in einer zierlichen Wiege, die sie im Hause vorgefunden, wohlbedeckt mit Betten, entschlossen selbst gegen die alte Braka, dies als das erste Geheimniß ihres Lebens zu bewahren.

Braka, die sich am andern Abende durch ihr verabredetes Katzengeschrei kund machte, merkte doch an ihr eine Veränderung, und fragte listig nach allen Seiten, insbesondre als sie den schwarzen Hund nicht mehr bemerkte: Gott sey gelobt, ist der Hund fort! wie ists gekommen, ich hätte den infamen Kö-

ter

ter längst todtgemacht, wenn ich gedurft hätte; aber da er vom Vater hinterlassen war, so durft ich nicht; einmal hatte ich ihn doch schon im Sack und wollte ihn ersäufen, da biß er mich aber beim Aufheben des Sacks, so scharf in die Hände, daß ich ihn mit dem Sack laufen ließ: nun sag Kind, wie hast Du es angefangen, ihn über die Seite zu schaffen? — Bella sah seitwärts auf ihre Arbeit nieder, sie schälte Äpfel, und erzählte recht umständlich, wie sie Nachts im Garten gewesen, wie ein schäumender Hund dort gegen sie angerannt sey, wie sich ihr schwarzer Simson auf ihn gestürzt und beide einander so grausam zerzaust und herumgerissen, bis der fremde Hund sich geflüchtet hätte, worauf der Simson lahm und blutend ihm nachgelaufen und seit der Zeit von ihr nicht wieder gesehen worden sey, vielleicht weil er gefühlt, daß er toll werde und sie nicht habe verletzen wollen. Eine recht rührende Erfindung! Bella hatte sie so wahrscheinlich vorgetragen, ungeachtet es ihre erste Lüge war, daß Braka beruhigt war und sich in Verwunderung über das treue Thier und über das große Unglück, dem sie entgangen, ausließ. Nun hatte Bella Muth, ihr alles einzubilden, was sie künftig von ihrem Wurzelmännchen zu sagen nöthig finden würde; doch wartete sie ungeduldig, daß die Alte ginge, denn sie fühlte eine rechte Unruhe, ob noch nichts Lebendiges an ihm wahrzunehmen sey.

Nachdem die Alte ihr Zwiebelgericht, das sie sich bereitet, ausgetunkt hatte, ging sie endlich

von dannen. Bella schloß die Thüre und eilte zu ihrer heimlichen Wiege; zagend deckte sie auf und freudig sah sie schon die keimende Hirse auf dem Scheitel des Wurzelmännleins, auch die Wachholderkerne hatten sich schon angesogen; es war überhaupt ein Bewegen innerlich in dem kleinen Wesen, wie Frühlings im Acker beim ersten heißen Sonnenscheine nach dem Regen, es wächst noch nichts, aber die Erde trennt sich und lockert sich, und wie die Sonnenblicke alles fördernd umgehen, so regte sie küssend alle Kräfte der geheimnißvollen Natur auf. Erst nach später Ermüdung entschloß sie sich neben ihrem Kleinod schlafen zu gehen, ihre Hand aber ließ sie auf der Wiege ruhen, daß es ihr nicht entführt werden könnte. Was wundern wir uns über ihre sonderbare Neigung zu der halbmenschlichen Gestalt, nachdem sie zu dem schönen Fürstensohne so ausschließliche Neigung gezeigt hatte; es ist das Heiligste, diese Anhänglichkeit an alles, was wir schaffen, und ruft uns, während wir vor den Häßlichkeiten der Welt, und unsren eignen erschrecken, die Worte der Bibel in die Seele: also hat Gott die von ihm geschaffene Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gesendet hat. O Welt bilde dich schöner aus, daß du dieser Gnade würdig werdest. Vergessen war in ihr aller Eigennutz, wie sie sich durch den kleinen Wundermann zu ihrem geliebten Prinzen wollte hintragen lassen; dieses Wunderkind, in Gefahr errungen, füllte jetzt alle ihre Gedanken, von

ihm träumte sie, aber ihre Träume waren nicht glücklich; sie sah den vergessenen Fürstensohn vor sich, wie er im Wettstreite mit andern das zierliche Pfeilspiel der Spanier übte, worin sie durch die Stärke und Schnelligkeit des Wurfs sowohl, wie durch die geschickte Wendung der Pferde, einander zu necken und zu übervortheilen suchen, aber der Prinz siegte über alle, seine Pfeile rissen Sterne vom Himmel und warfen sie wie zierlichen Schmuck ihr auf die Brust. Die meisten dieser Sterne verloschen, einer aber bebte in tiefem Lichte auf der Mitte ihrer Brust; und sie sah immer tiefer hinein, unendlich tiefer und konnte sich nicht satt sehen und darüber erwachte sie. Kaum war sie erwacht, so wußte sie nicht mehr, nach wem sie sich so eifrig gesehnt hatte; ihr war es, als sey es der kleine Wurzelmann gewesen, den sie mit lautem Jubel begrüßte, als er ihr ganz vernehmlich, wie ein kleines Kind entgegenwimmerte, mit runden schwarzen Augen sie ansah, als wollten sie ihm aus dem Kopf herausfallen; sein gelbfaltiges Gesicht schien entgegengesetzte Menschenalter zu vereinigen, und die Hirse auf seinem Kopfe, hatte sich schon zu borstigen Locken vereinigt, so auch, was auf seinen Körper von den Hirsekörnern heruntergefallen war. Bella meinte, er schreie nach Essen und war in großer Verlegenheit, was sie ihm geben sollte, wo sollte sie Milch hernehmen? Sie bedachte sich lange; endlich gedachte sie der Katze, die auf dem Boden gejungt hatte, ein Jubel war ihr diese Erfindung; die

Jungen wurden heruntergeholt und zu dem Wurzelmännlein, das sie schon spöttisch ansah, in die Wiege gelegt; die Katze ernährte jetzt willig ihn mit den übrigen Jungen und die kleinen Blindgebornen duldeten es, daß der nach allen Seiten sehende Fremdling ihnen voraus, ohne daß es die Alte merkte, die mütterliche Vorsehung aussog. Bald knieend, bald auf den Knieen hockend, konnte Bella stundenlang diesen Listen ihres Männleins zusehen; wo er die andern überlistete, schien es ihr hohe Überlegenheit, wo er sich feig vor ihren Tatzen zurückzog, Schonung und Klugheit; nichts machte aber dem Mädchen so viel Freude an ihm, wie die Augen im Nacken. Schon verstand er sie damit, wenn sie ihm winkte, wo eine der Kätzchen von dem Zitzen heruntergefallen war und legte sich vor, bis er auch daran kommen konnte. Ihre Zuneigung wuchs so schnell, daß sie sich über jeden Tropfen Milch kränkte, der von den eingebornen Jungen dem Fremdlinge entzogen wurde, daß sie lange mit sich kämpfte, aber endlich nicht widerstehen konnte, eines dieser Jungen heimlich fortzutragen und nahe am Bach ins Gras zu legen. Dann floh sie schnell, damit es ihr nicht folgte, sie war aber kaum einige Schritte gelaufen, so hörte sie etwas ins Wasser einplumpen, sie mußte ihre Augen hinwenden und sah wie der Strom die kleine blinde Katze forttrug. Das jammerte ihr, sie gedachte ihres unschuldigen Vaters, der denselben Weg gezogen, sie hätte nachspringen mögen, doch blieb sie am Ufer stehen und

fühlte, daß sie gesündigt; der Himmel ward dunkel über ihr, die Erde frostig unter ihr und die Luft unstät um sie her; sie schlich ins Haus und weinte. Und als der kleine Wurzelmann mit den Augen im Nacken, dies ersah, fing er an der Brust der Katze laut zu lachen an, daß die Katze aufsprang und eins der Jungen mit sich fortzog, das sich ihr in Angst angebissen hatte. Jetzt war das Wurzelmännchen auch so muthwillig geworden, daß es sich nicht viel um die milde Nahrung der Milch kümmerte, zwar sah es schon aus, wie ein altes Männlein, das zum Kinde zusammengeschrumpft war, aber es hatte noch alle Unarten der kleinsten Kinder dabei. Gerade weil es sah, daß Bella über den kleinen Mord mit ihm zürnte, drängte es sich immer mehr zu ihr und schlagen konnte sie es nicht und was sollte sie da thun, als es küssen und ihm den Willen lassen, der sich durch Hingreifen nach allerlei Wurzeln zeigte, die nicht von ihrem Vater her im Zimmer so umherlagen, sondern von der alten Braka bei ihrer Mauserei aus Unkenntniß weggeworfen waren. Kaum hatte das Männlein eine Springwurzel genossen, so fing es an so lächerlich über Tisch und Stuhl, kopfüber, kopfunten zu springen, daß Bella in Angst die Augen wegwenden mußte und ihm ängstlich wie ein Huhn dem ausgebrüteten Entchen nach lief und nach sah, wie sie ihn nirgend fassen und erreichen konnte. Listig wußte er bald an allen Ecken aufzusuchen, was ihm diente, so fand er bald auch die Sprech-

wurzel, welche die grünen Papageyen vom höchsten Gipfel des Chimborasso in die Ebenen bringen, wo sie die Baumschlangen von ihnen gegen Äpfel eintauschen, die am verbotnen Baume gewachsen, wer sie aber den Schlangen abjagt, das kann allein der Teufel und sie von dem zu bekommen, ist schwer und hat schon manchen ehrlichen Erzieher in Verlegenheit gesetzt. Als er diese ekelhafte Wurzel gierig genossen, sprang er auf einen Ofen und wie ein Vogel, dem die beschnittnen Flügel wiedergewachsen, zur Verwunderung seines Herrn, plötzlich empor auf den Baum vor dem Fenster fliegt und erst spottend sein Lied pfeift, das er von ihm gelernt, eh er sich von ihm fort im wilden Natursang durch die Luft schwingt, so waren die ersten Worte des Männleins ein spottendes Wiederholen ihrer Lehren. Sey artig, sey gut, sey stille! Er konnte nicht aufhören, ihr das vorzusagen; sie hätte ihn gern gezüchtigt, aber er saß ihr zu hoch. Zuletzt um ihre Geduld ganz zu erschöpfen, setzte er sich eine alte verrostete Brille auf, und fabelte in leeren spottenden Einfällen von allerley Neckerei, die er der Welt anthun möchte, um sich zu unterhalten. Da mußte sie laut weinen und konnte nicht mehr hinauf sehen, denn das Vertraulichste am Menschen sind die Augen und es ist wohl zum Verzweifeln, wenn die Schwäche der Natur solchen harten fühllosen Glasglanz zwischem dem geliebten Menschen und uns nothwendig macht, und das kann den Scharfsehenden schwindlich machen, wenn er sehen

muß, wie der Sinn, der sonst seine Freude nur in Luft und Licht sucht, jetzt die harte Gewalt der Erde zu seiner Hülfe brauchen muß, die ihn nothwendig mit sich herabzieht und vernichtet. Eine Brille ist das schrecklichste Gefängniß, aus welchem die ganze Welt verändert erscheint und nur die Gewohnheit kann den Schreck vor dieser Welt, wie sie dadurch erscheint, aufheben. Wirklich erschrack jetzt Bella bis im tiefsten Herzen vor dem Liebling, der im Luftraume ihrer Schöpfung vergöttert gewesen, sie sah ein, daß sie auf ein Mittel denken müsse, den Allraun zu bezwingen und nahm sich vor, darüber mit Braka zu reden. Als sie das still in sich beschlossen hatte, rief ihr das Männlein vom Gesimse des Zimmers zu: Hör Bella, ich habe Dich eben mit den Augen in meinem Nacken angesehen, da ahndet mir, Du hast mich nicht mehr so lieb, wie im Anfange und wenn ich das gewiß weiß, so ists um Dich geschehen! — Bella erschrack, wie eine überwiesene Sünderin, diese Allwissenheit oder vielmehr dieses ahndende Augenpaar in dem Kleinen setzte sie in Verzweifelung, die Angst befestigte in ihr den Entschluß, sich des kleinen furchtbaren Teufels zu entledigen. Er rief dabei vom Gesimse: Mir ahndet, Du hast etwas Böses mit mir vor, aber ich will Dich schon wieder gut machen. — Zugleich stieg er herunter, sprang zu ihr auf den Schooß und küßte sie so herzhaft, daß er ihr faßt die Haut aufriß mit seiner harten Barthirse, dennoch fühlte sie eine sonderbare Be-

wegung ihres Blutes, die sie nicht verstand, über die sie auch nicht nachdachte; doch war ihr der Kleine im Augenblicke so lieb und sie erwartete und wußte nicht was, von ihm.

Eine Woche später und der Allraun war in seiner Art völlig ausgewachsen, etwa drei einen halben Fuß hoch; Braka hatte schon etwas von ihm gemerkt, auch hatte er nicht Lust sich länger einsperren zu lassen, wenn sie kam, vielmehr wollte er sich der Alten recht glänzend zeigen, zog ein silbergesticktes altes Faltenkleid von Bellas Mutter an, das ihm Bella nach allen Seiten aufnehen mußte, so saß er eines Abends ganz ruhig in der Ecke und schien zu lesen als Braka eingelassen wurde. Bella sagte, es sey ihre Base, ein sehr reiches Mädchen, die sie zu sich nehme, die auch Braka beschenken wolle. Braka, die ihr Compliment auch zu machen verstand, wo sie es nöthig glaubte, griff der vermeinten Base nach der Hand, um sie zu küssen, war aber doch etwas verwundert über die harte, trockene, haarige Wurzelhand und zögerte mit dem Kusse. Darüber wurde der Wurzelmann böse und gab ihr eine derbe Maulschelle. Braka konnte sich in solchem Falle nicht mäßigen, sie stemmte beide Hände in die Seite und fing so heftig an zu schimpfen, daß die lachende Bella sie kaum mit der Vorstellung beruhigen konnte, die Nachbarn möchten sie hören und dann wäre ihre Zufluchtsort auf einmal verrathen. Der Allraun hatte sich aber durch die Schimpfreden nicht weniger in der

guten Meinung gestört gefunden, er sprang sehr geschickt auf und rings um Braka her und verfolgte sie mit unzähligen Fußtritten; dabei fiel ihm der Schleier herunter, sie erkannte ihn gleich für das, was er war, und demüthigte sich erschrocken vor ihm. Als er sie in Ruhe ließ, setzte sie sich ganz zerschlagen auf einen Sessel und rief einmal über das andre: Ach Bella, was hast Du für ein Glück, solch ein Männlein zu haben, das alle Schätze finden und heben kann, ja da hatte mein Schwager einen, den nannte er Cornelius Nepos. — So will ich auch heißen, rief der Kleine, wo ist der geblieben? — Ach, sagte Braka, mein Schwager wurde erstochen, das Männlein wurde in seiner Tasche gefunden und den Kindern zum Spielen gegeben, die brachten es einem Schweine, das hats aufgefressen und ist davon krepirt. — Der kleine Herr Cornelius wurde darüber sehr aufgebracht, er verbot es sehr strenge, ihn nicht den Schweinen vorzuwerfen, und ließ sich erklären, was dies für ein Thier sey. Braka wollte ihm erst beweisen, daß er sich um die Welt und was darin fresse, gefressen werde und sonst vorgehe gar nicht zu bekümmern habe, er müsse Schätze graben und sich um weiter gar nichts bekümmern, als aber der kleine Cornelius wieder sehr grimmig wurde, suchte sie ihn zu besänftigen, indem sie ihm allerlei hohe Ämter vorschlug, die er verwalten könnte. Es war, als wenn er schon einmal gelebt hätte, so schnell wurde er durch eine kurze Erinnerung mit allen menschlichen

Verhältnissen bekannt. Bei verwachsenen Kindern findet sich häufig ein Ansatz zu dieser fatalen Gescheidtheit. Nichts unter allem, was Braka ihm von dem schönen Leben eines Kuchenbäckers oder Kellermeisters vorschwatzte, reizte ihn so mächtig, als ein Commandostab, wenn er in glänzender Rüstung, wie in dem Schlosse ein Feldmarschall abgebildet war, vor tausend Rittern an dem Hause vorüberreiten würde und ihren Gruß annehmen, ja er befahl, ihn im Hause nicht anders als Marschall Cornelius zu nennen, und ihm dazu eine Rüstung zu schaffen. Dazu gehört Geld, sprach die listige Braka, umsonst ist der Tod, Geld, Geld schreit die ganze Welt. Dafür laßt mich sorgen, sagte der Kleine, ich sitze hier so unruhig, es muß hier in der Ecke der Mauer ein Schatz versteckt seyn! — Mit ihren Nägeln hätte Braka die Steine ausgerissen, wenn sie kein ander Werkzeug hätte finden können, jetzt aber lag die eiserne Ofengabel ihr recht angenehm zur Hand vor der Thüre, sie war im Augenblicke damit bei der Arbeit; ein Glück, daß der Schatz nur mit einem Stein vermauert war, alle Fußtritte des Marschalls hätten sie nicht abgehalten, das Haus zu durchbohren; auch ließ sie sich durch das Kratzen und Beißen des Männleins nicht abhalten, den Kasten voll guter Gold- und Silbermünzen in Beschlag zu nehmen. Sie setzte sich darauf und hielt dann ihren feierlichen Vortrag: Lieben Kinder, Jugend hat keine Tugend, Kinder- und Kälbermaaß wissen alte Leute, ihr wißt beide noch nicht

mit Gelde umzugehen, ihr wäret verloren und kämet gleich in die Hände der argwöhnischen Gerichte, wenn ich Euch nicht mit Rath zur Hand ginge, darum hört meine Meinung, was Ihr thun müßt, damit wir in aller Sicherheit des Schatzes froh werden. Hör Bella, Du hast mich oft Mutter genannt, das will ich nun in der Welt vorstellen, in die ich Dich einführe, Du aber Cornelius, mußt Dich als mein Neffe, als Vetter meiner lieben Bella, artig aufführen, so kannst Du mit uns vertraulich zusammenwohnen, wir können Dich einem vornehmen Kaiser irgendwo empfehlen, daß er Dich zu seinem Marschall macht; eine Rüstung können wir Dir gleich kaufen, auch einen Degen und Helm und einen Streithengst, da wirst Du eine rechte Freude an Dir haben, da werden die Leute auf der Straße mit Fingern auf Dich weisen und sprechen, das ist der herrliche junge Ritter, der Feldmarschall, der kühne Haudegen. Die Mädchen werden niedersehen und Du wirst Dir den Schnautzbart in die Höhe streichen und mit einem gewognen Nickkopfe vorbeireiten. — Hätte Cornelius sich umgewendet, so hätte er ihre Falschheit wohl sehen können, aber ihm war, seit er lebte, noch nicht so wohl geworden, als in diesen Worten der Alten; er sprang ihr auf den Schooß und herzte und küßte sie, daß Bella aus Eifersucht ihn packte und statt zu küssen, ihn biß. Er verstand keinen Spaß in so etwas, es hätte viel Streit geben können, wenn nicht die Alte mit Berathschlagung, was

nun anzufangen, hervorgetreten wäre: Schlagt Euch ein andermal, wenn mehr Zeit dazu ist, heute muß ein Entschluß gefaßt werden, wohin wir gehen, um mit Ansehen in Gent einzufahren! Da habe ich eine alte Diebsheierin in Buik gekannt, die schafft am ersten Rath und was wir brauchen, eine Staatskutsche, worin wir den Herrn Cornelius fahren, als ob er in einem Zweikampfe verwundet worden sey und nur allmählig genese. — Nein, sagte das Männlein, das will ich nicht spielen, es könnte mir wirklich so gehen und warum soll ich mich nicht sehen lassen. — Ach, seufzte Braka heimlich, der ist auch einer von den Bucklichten, die nicht begreifen können, womit sie ihre Hemden zerreiben, laut aber sprach sie: Seht nur Herr, so auf einem Dorfe sind nicht gleich ritterliche Kleider zu bekommen, die Eurer würdig sind, auch müßt Ihr Haar und Bart sorgsam beschneiden lassen, die Leute meinen sonst, Ihr wärt der Bärnhäuter. — Vielleicht bin ich auch von den Seinen, sagte Cornelius, wer ist es, wo lebt er? Erzähl uns von ihm, bat Bella, diese Nacht ist fast vergangen, heut können wir noch nicht scheiden und morgen will ich noch Abschied nehmen von allem, was mir im Hause lieb. — Erzähl, sagte der Kleine, oder ich schlage Dich. Braka hub also an, indem sie die Öllampe zur Seite stellte und ihr Schnupftuch immer aus einer ihrer Hände in die andre strich:

Geschichte des ersten Bärnhäuters.

Als Sigismund der Ungersche König von dem Türken geschlagen worden, ist ein deutscher Landsknecht aus der Schlacht in einen Wald entronnen: da er nun keinen Weg fand, keinen Herren, kein Geld hatte, an keinen Gott glaubte, so erschien ihm ein Geist und sagte ihm, wenn er ihm dienen wollte, so wollte er ihm Gelds genug geben und ihn selbst zu einem Herren machen. Der Landsknecht sagte, O ja, er sey es zufrieden. Nun wollte aber der Geist wissen, ob er wohl einen rechten Heldenmuth habe, damit er sein Geld nicht umsonst ausgebe und führte ihn an das Lager einer Bärin, die Junge hatte, und als diese gegen sie ansprang, befahl er dem Landsknecht, ihr auf die Nase zu schießen. Der Landsknecht vollführte das treulich, schoß ihr in die Naselöcher zwei Posten hinein, daß sie stürzte. Da solches geschehen war, fing der Geist an mit ihm zu unterhandlen: Zieh die Haut der Bärin Dir ab, Du wirst sie brauchen, gut für Dich, daß Du kein Loch hinein geschossen, denn soll ich Dich reich machen, so mußt Du mir sieben Jahre darin, als in meiner Lieferey dienen, mußt in den sieben Jahren alle Nacht eine Stunde um Mitternacht bei meinem Schlosse Schildwach stehen, mußt in den sieben Jahren Dir niemals Haar und Bart und Nägel, weder abschneiden noch reinigen, Dich auch nie waschen, abreiben, abstäuben und einsalben; in den sieben Jah-

ren sollst Du bei Tage frei Licht, bei Nacht mit Abwechseln, Mondschein, Sternenschein und nichts haben, als guten Wein zum Trinken, Kommisbrodt zum Essen; auch sollst Du in der Zeit kein Vaterunser beten. Der Landsknecht ging alles ein und sagte zum Geist: Alles was Du mir zu unterlassen befiehlst, habe ich mein Lebtage nicht gern gethan, weder Kämmen, Waschen noch Beten; was Du mir zu thun befiehlst, soll mir bei einem guten Glase Wein nicht schwer werden. Darauf zog er seine Bärenhaut über und der Geist führte ihn durch die Luft auf sein wüstes Schloß, das mitten im Meere liegt, woselbst er gleich seinen Dienst antrat. Sechs und ein halbes Jahr versah der Landsknecht in seiner Bärnhaut, wovon er den Namen des Bärnhäuters bekommen, seinen Wachtdienst; Haar und Bart waren ihm dermaßen gewachsen und verfilzt, daß er von Gottes Ebenbildlichkeit wenig mehr übrig behielt; Petersilge war ihm auf seiner Haut gewachsen, das sah gar erschrecklich aus. — Mit einem Schauder sah Bella bei diesen Worten die Hirse auf dem Kopfe des Allrauns, der sehr wohlzufrieden sie durch die Finger gehen ließ, seiner Schönheit gegen den unsaubern Landsknecht gewiß. — Als nun sechs ein halb Jahr um waren, fuhr Braka fort, trat der Geist zu ihm, freute sich über sein Ansehen, sagte ihm, er brauche ihn nicht mehr, er wolle ihn wieder unter Menschen bringen, doch mit der Bedingung, daß er sich noch ein halbes Jahr in dieser seiner Verwilde-

rung unter ihnen sehen lasse, zugleich wolle er aber mit ihm abrechnen und ihm den verdienten Geldschatz überantworten, er möchte sich damit lustig machen, so gut er könnte. Dem Landsknecht war es doch lieb, wieder unter Menschen zu kommen, weil er das Sprechen fast verlernt hatte, er ließ sich vom Geist recht vergnügt übers Meer nach Deutschland führen, nach Graubündten, weil es dort in damaliger Zeit am schmutzigsten auf dem ganzen Erdboden war. Dennoch wollte ihn da kein Wirth aufnehmen, bis er eine Handvoll Duplonen und eine Handvoll Piaster einem ins Gesichte warf; der räumte ihm seine besten Zimmer ein, daß er die gewöhnlichen Gäste von dem Hause nicht zurückschrecken möchte. Als aber der Papst, der mit gemalten Bildern die ganze Christenheit regiert, durch Graubündten kam, von dem Conzilio nach Rom zurück zu reisen, da trat der Geist zu dem Bärnhäuter und malte sein Zimmer mit allen merkwürdigen Menschen der Welt, sowohl denen, die gelebt, als die künftig noch leben werden, wie den Antichristen und das jüngste Gericht, worüber der Wirth sich nicht wenig verwunderte, aber dennoch den Bärnhäuter zwang, die Nacht, wo der Papst bei ihm einkehrte, seine Zimmer einzuräumen und im Schweinstall zu schlafen, den Papst aber legte er in das vom Bärnhäuter schön gemalte Zimmer. Als der Papst am andern Morgen aufwachte, war das Erste, daß er sich nach dem wunderbaren Maler erkundigte, der das Zimmer so künstlich ver-

ziert habe. Der Wirth erzählte ihm, was er von ihm wußte und mußte ihn dann aus dem Schweinestall herauf kommen lassen. Der Papst aber grüßte ihn freundlich, fragte ihn, wer er wäre und der Landsknecht nannte sich Bärnhäuter; darauf fragte ihn der Papst, ob er diese herrlichen Bilder gemalt? Wer sonst, sprach der Bärnhäuter. Da rühmte ihn der Papst, als den ersten Maler der Welt und sagte ihm, er habe drei natürliche Töchter, die er sehr liebe, die älteste heiße Vergangenheit, die andre Gegenwart, die dritte Zukunft, wenn er ihm die so malen könnte, daß er wüßte, wie jede nach einer Reihe von Jahren aussähe, so wolle er ihm die zur Frau geben, welche ihm am besten gefalle. Der Bärnhäuter versprach alles in Hoffnung auf seinen Geist. Der Papst redete darauf weiter: Du könntest mir aber leicht einbilden, daß sie sich also verwandeln möchten und wenn es nicht zuträfe, hättest Du doch inzwischen meiner Tochter Liebe genossen, darum stelle ich Dich auf eine Probe. Ich zeige Dir nur meine jüngste Tochter Zukunft und Du mußt aus ihrem Anblicke die beiden älteren Gegenwart und Vergangenheit malen, bestehst Du diese, so ist das Mädchen Dein, bestehst Du sie nicht, so verfällt mir Dein großes Vermögen, wovon mir der Wirth erzählt hat. Bärnhäuter ging alles ein, lief neben dem Wagen des Papstes her und hielt ihn, wenn er umfallen wollte, und so kamen beide ohne Schaden nach Rom. Gleich am Abend stellte ihm der Papst

seine

seine Tochter Zukunft vor, die sehr schön war, aber zweierlei Farbe von Haaren auf ihrem Kopfe trug; Bärnhäuter verliebte sich gleich, sie aber entsetzte sich über seinen Anblick. Als sie fort war, rief er seinen Geist, der mit einem Farbetopfe und einem Pinsel geflogen kam und die Bilder der beiden ältern Schwestern sogleich anfertigte. Als Bärnhäuter das Bild der Gegenwart gemalt sah, vergaß er darüber der geliebten Zukunft und weinte, daß er diese nicht bekommen könnte. Der Geist tröstete ihn und sprach: in einem halben Jahre würde seine Braut dieser ähnlich und gleich seyn, und so hätte er in diesem Bilde auch das vom Papste verlangte Bild, wie die Tochter in einer gewissen Zeit aussehen werde; in dem Bilde der Vergangenheit, werde er aber gleich sehen, wie die Gegenwart, künftig aussehen müsse. — Der Geist malte dieses Bild der Vergangenheit und es gefiel dem Bärnhäuter nicht. Als dieser nun aber vom Geiste verlangte, er solle ihm das Bild der Vergangenheit malen, wie sie künftig aussehe; da wischte der Geist seinen Pinsel auf der Wand aus und sagte: entweder so wie die Wolken, daß nichts zu erkennen, oder wie das Bild der Zukunft, das Du im Herzen trägst, und das ich Dir niemals gut genug malen würde! Hier verschwand der Geist. Am Morgen zeigte der Bärnhäuter die Bilder dem Papst, der sehr nachdenklich dabei wurde, ihn umarmte und seiner jüngsten Tochter als Bräutigam vorstellte. Bärnhäuter war so voll Freude, daß er

nicht sah, wie seine Braut weinte, als er seinen Ring, der auseinander geschroben werden konnte, mit ihr theilte, und ihr die Hälfte an den Finger steckte. Darauf nahm er Abschied, denn so hatte ihm der Geist in der Nacht befohlen, — ich hatte es zu erzählen vergessen — und ritt nach Deutschland zurück, um dort in Graubündten sein siebentes Jahr noch auszuwarten; dann ging er nach Baden ins Bad, wo er zu seiner Reinigung über ein halbes Jahr beständig im Wasser lag und mit groben Besen abgebürstet wurde; ein Dutzend Messer wurden stumpf, eh ihm der Bart und das Haar abgeschoren waren. Als das beendigt, schaffte er sich die kostbarsten Kleider an und eilte zu seiner Geliebten zurück. — Diese war unterdessen in das Aussehen gerückt, was die Gegenwart damals hatte, sie war sehr schön, aber immer traurig, weil sie sich vor ihrem Bräutigam fürchtete und weil sie von den Schwestern, die keinen Mann bekommen, beständig seinetwegen geneckt wurde. Eines Tages rief ein heller Trompetenschall alle drei Schwestern ans Fenster, es zog ein schöner fremder Ritter mit vielen Knechten in die Stadt, den sich die beiden ältesten sogleich zum Mann wünschten, und o Wunder, der Ritter hielt vor dem Hause still, ließ auch um Erlaubniß bitten, ihnen aufzuwarten. Sie bewilligten es gern und er gab sich für einen entfernten Verwandten von ihnen aus, der eine von ihnen zu heirathen begehre und sich deswegen durch einige Gaben empfehlen wolle. Die beiden ältesten griffen begierig nach den Geschenken, die

Jüngste aber blieb einsam wie ein Turteltäubchen; die beiden ältesten bemühten sich um seine Gunst, sie gefielen ihm aber gar nicht mehr, die Gegenwart sah aus wie damals die Vergangenheit und die Vergangenheit hatte ein verwischtes Gesicht, wie eine Alabasterstatue, die lange unter der Traufe gestanden, die liebe Zukunft aber blühte in höchster Schönheit, ihre Haare glänzten in gleicher heller Farbe. Dennoch stellte er sich erst den beiden Älteren geneigt, um die Sinnesart der Jüngeren zu prüfen, als diese aber still und sittig blieb, während jene stolzirten, erklärte er sie für seine Braut, indem er ihr die andre Hälfte des Ringes am Finger anschraubte. Da war große Freude in der Verlassenen angezündet; der Papst erschien und segnete beide ein. Als aber die Brautleute zu Bette gebracht worden, ergriff die beiden Älteren Schwestern eine Verzweifelung, daß sich die eine erhenkte und die andre in den Brunnen stürzte. In der Nacht trat der Geist, die beiden todten Mädchen im Arm, zum letztenmal zum Bärnhäuter und sagte: Du hast alles erfüllt, was Du mir gesollt, ich bin im Vortheil, ich habe mir zwei, Du Dir eine Tochter geholt. Lebe wohl und bewahre Deinen Schatz. — Aber, unterbrach sie der Allraun, warum haben sich denn die Schwestern so geärgert, daß sie zu Bette gegangen sind. — Weil sich die beiden geheirathet, antwortete die Braka. — Was ist denn heirathen? fragte der Allraun. — Das kannst Du nicht begreifen, sagte die Alte. — Der Allraun

wollte sich umdrehen, um mit seinen ahndenden Augen sie zu erforschen, aber im Augenblicke schrie er entsetzlich auf und sprang unter den Tisch, der Alten unter den vielgeflickten Rock. Was ist Dir Scheusal! rief die Alte, sah auch hin, wohin er gesehen und warf sich schreiend über den Geldkasten, und Bella legte den Kopf ängstlich in den Schooß und wagte nicht aufzublicken. — Lebende Menschen, sagte eine rauhe Stimme, sind doch rechte Thoren, da hören sie mit großer Freude meine schreckliche Geschichte an, und mich selbst mögen sie nicht sehen. Wacht auf aus eurem Schrecken, oder ich schreie, daß die Balken unter und über euch biegen und brechen. — Nun, sagte der Allraun unter dem Rocke der Alten, was will er Bärnhäuter, ich will ihm zuhören. — In welchem Mauseloche steckst Du kleiner Knirps? fragte der Bärnhäuter. — Wo Du großer Tölpel nicht stecken kannst, sagte der Allraun; mach schnell, es wird mir sonst zu heiß hier, auch beißen mich die Schmetterlinge, was willst Du von uns unsaubrer Gast. — Ach, sagte der Bärnhäuter, ich habe mich bei Lebzeiten so sehr in mein Geld verliebt, daß ich den Rest hier vermauerte und dabei nach meinem Tode Wache stehen muß, gebt mir mein einziges Vergnügen wieder heraus. — Gieb ihn hin, flüsterte die Alte, so dreht er uns nicht das Genick um. — Nein, rief der Kleine, Du kriegst keinen Heller heraus, Du mußt ihn abverdienen, Du bist aber ein starker Kerl, der uns nützlich seyn kann, in so fern Du

Deinen Körper noch gehörig in Stand setzen, ausputzen und beschlagen kannst, um damit auf Erden als unser Knecht zu erscheinen. — Ach, sagte der Bärnhäuter, was den Körper anbetrifft, es sind bloß ein Paar Verknöcherungen in den Adern gewesen, woran ich gestorben, die putz ich mit einem scharfen Messer leicht weg, es ist mir nur eine verfluchte Arbeit, so einem kleinen Stehauf, wie Du bist, auf der Welt zu dienen; das ist auch noch eine harte Strafe für meinen Geiz. — Ei was, sagte der Allraun, und kam unter dem Rocke der Alten hervor, ich bin nicht eben zu klein, aber Du bist zu groß und ich weiß nicht, was mir lieber wäre; ein Kleiner kann sich einschmiegen und einkriechen, wo ein Großer nicht einmal hinriechen darf; kurz und gut, willst Du mir treu dienen, so zahl ich Dir reichlich alle Woche einen Dukaten, bis Dein Schatz wieder beisammen. — Ich geh den Vertrag ein, sagte der Bärnhäuter, morgen Nacht komm ich mit meinem wirklichen Körper, wenn ich ihn in der Zeit fertig kriege, zurück, neben mir an ist der Diener eines vornehmen Herren begraben, mit dem will ich Kleider tauschen, so macht mein seidner Wams kein Aufsehen und dem armen Teufel gönn ich die kleine Freude wohl, sich so stattlich begraben zu finden, wenn er am jüngsten Tage aufsteht, er hat sich immer still und ordentlich bis auf ein Bischen Schnarchen neben mir aufgeführt. — Es ist gut, sagte der Allraun, das Weibsvolk hier hört Dich noch gar nicht sonderlich gerne, drück Dich

Mensch! — Nun Adies, sagte der Bärnhäuter, es bleibt dabei, aber einen Dukaten Miethsgeld würde ich mir wohl ausbitten, ich habe den Todtenwürmern allerlei Kleinigkeiten versetzt, die ich wieder einlösen möchte. — Da hast Du, sagte der Allraun, und zog mit Gewalt einen Dukaten aus dem Haufen, worauf die Alte lag (die ihm heimlich zuflüsterte, gieb ihm die Hälfte, es ist auch genug,) da hast Du den Dukaten, führ Dich ordentlich bei mir auf, es soll Dein Schaden nicht seyn. — Der Bärnhäuter verschwand, es dauerte aber noch eine Weile, ehe Braka und Bella aufzusehen wagten. Der kleine Cornelius lachte sie aus, und sie konnten sich einer gewissen Hochachtung gegen ihn nicht erwehren. Wenn uns der große Kerl nur nicht einmal mit all unserm Hopfen davon läuft, sagte Braka. Wie kann er denn, sagte der Allraun, es ist ja eben seine große Noth, daß er als ein Geist sein Wort halten muß; ihr Menschen braucht das nicht, wenn ihr euch nicht eurer Seele wegen nach dem Tode fürchtet. — Bist Du denn ein Geist oder ein Mensch lieber Cornelius? fragte Bella. — Ich, stammerte der Allraun, das ist eine dumme Frage, ich bin ich und ihr seyd nicht ich, und ich werde Feldmarschall und ihr bleibt was ihr waret, mit solchen verfluchten spitzfindigen Fragen bleibt mir vom Halse, wenn man darüber nachdenkt, so zieht es einem Blasen im Gehirn, wie der Meerrettig auf der Haut. — Woher weißt Du denn das vom Meerrettig? fragte Braka. — Als ich da oben

stand unterm Galgen, da stand eine Meerrettigpflanze neben mir, die that sich immer viel darauf zu gute, daß sie Blasen ziehen könnte und daß die Augen bei ihr übergingen, das nannte sie ihre tragische Wirkung. Gute Nacht, rief er zuletzt, Braka auf Wiedersehn! mach Dich fort und besorg mir nur recht bald den Commandostab. — Als er fortgegangen, beredete Braka alles, was noch zu ihrer Wanderung nöthig, die auf die nächste Nacht unabänderlich festgesetzt wurde. Am andern Abende ging Bella noch einmal in den kleinen Garten, was sie erlebt drängte sich ihr zusammen, jeder Zweig schien ihr bedeutend. Der Nacht, wo sie den Erzherzog gesehen, erinnerte sie sich, er selbst war ihr aber ganz entfallen, sie konnte sich nicht denken, wie er ausgesehn habe, auch schien ihr das wenig werth; sie freute sich in die Welt einzutreten, aber sie fürchtete, die sie umgaben, und das Gefühl, daß sie ihr zu schlecht wären, überraschte sie sehr schmerzlich; sie schämte sich ihrer, weil sie ihren Vater gekannt hatte, und alle Dankbarkeit gegen Braka, alle Freude, die sie über das Gedeihen des kühn und glücklich erschaffenen Wurzelmännchens hegte, konnte diese Schaam nicht unterdrücken. Es lag ihr die Hoheit ihres Ägyptischen Stammes im Blute und sie sah zu den Sternen zutraulich, als zu ihren Ahnen, und fühlte den Sommer ihres Landes jetzt in dem kalten Oktober, wo der Nil sinkt und alles sich zur Arbeit regt, aber sie wußte auch das alte Verbrechen ihres Volks, daß sie

der heiligen Mutter Maria auf ihrer Flucht nach Ägypten kein Obdach geben wollten, als sie mit ihrem seligmachenden Kinde im starken Regen einritt; da erhob aber dieses seine Hand im Kreise und über ihnen stand ein Regenbogen, der keinen Tropfen auf sie niederfallen ließ. Ist unsre Schuld noch nicht gebüßt! seufzte Bella, und rings um den Mond erblickte sie einen wunderbaren farbigen Kreis, daß ihr Herz aufjauchzte und ohne Worte betete. Mit welcher Sehnsucht hat mein geliebter Vater Michael, dachte Bella, nach jenen Hügeln geblickt, den ersten Gruß der Morgensonne zu erwarten und ich soll sie hier in der Stille nie wieder sehen. Was haben sie mit mir vor, die mich umgeben, soll ich fliehen in die Weite, soweit meine Füße mich tragen, die Welt ist ja nirgend verschlossen! — Die Sehnsucht nach der Freiheit bewegte sie, da flüsterte ihr Braka leise zu, die sich ihr genähert: Der Bärnhäuter hat schon alles aufgesackt, der Cornelius reitet auf seinem Nacken, hast Du noch was mitzunehmen? — Ei freilich, sagte Bella, da sind noch meine Puppen und das Zauberbuch. — Ach liebes Kind, sagte die Alte, das hat der grobe Bärnhäuter aus Unvernunft alles in den Ofen geworfen; sey nur nicht böse, tröste Dich. — Bella sah nieder: So muß ich auch das alles verlassen, womit ich gespielt habe. — Ja liebes Mädchen, sprach Braka, und umarmte sie, ich habe es Dir schon seit ein Paar Wochen sagen wollen, Du bist nun erwachsen, kannst auch alle Tage einen

Mann nehmen; freust Du Dich nicht Blitzmädchen! Wie ist Dein Busen hervorgetreten, wie eine Frucht unter Blättern, und Du hast es nicht bemerkt, sieh der Mond hat Platz seine Strahlen hinüberzurollen. — Alte bist Du unsinnig? fragte Bella. — Ach laß mich, sagte Braka, es ist Nacht und ich mag auch einmal vergessen, wie ich mich in aller Welt gleich einem Rauchbesen herumgetrieben, alle Spinnweben, allen Schmutz ausgekehrt habe, daß ich schmutzig bin und bleibe. War auch einmal jung und artig, sang mit unsern schönen Jünglingen und reimte Lieder, und nun ich Dich so sehe und Du von allem nichts weißt, was mit Dir geschehen, da denke ich für Dich und freue mich für Dich. Sieh Du bist nun ein großes Mädchen und alle Lust geht Dir auf, und wo Du hinblickst, jeder fühlt und will was bei Dir, und wenn Du nur eine Hand ausstreckst, wird es ihnen heiß in allen Adern, sie stammern und scheuen sich und rasen und herzen, und blickest Du einen an und dann den andern, so schlagen sie sich und rechnen ihr Blut für nichts gegen Dein Blut und vergießen es für Dich. — Ach Gott, rief Bella, welch ein Unglück steht mir bevor, lieber lauf ich davon und verberg mich aller Welt! — Braka hielt sie und sagte: Fliehen willst Du unartiges Kind, wenn Du Dir das je unterstehst, ich will Dich schon wieder kriegen, da peitsche ich Dich mit Brennesseln. Du bist doch noch dumm wie ein Klotz; wenn man der dummen Gans alles Liebe sagt und thut, sie versteht kein

Wort; komm jetzt herein, wir haben keine Zeit übrig, ein andermal sag ich Dir mehr! — Sie schob Bella ins Haus, die wunderlich bewegt von dem, was sie gehört, noch mehr von dem, was sie erwarten sollte, sich über den Verlust ihrer Bücher und Puppen tröstete, und den Bärnhäuter kaum anstaunte, der in seiner braunen Liefereÿ einem Bären glich, auf welchem der Allraun, wie ein menschlich angezogener Affe ritt, um sich auf einer Kirmes sehen zu lassen. Braka ging voran, Bella folgte ihr, der Bärnhäuter schlug die Thür zu; alle waren still, nur Braka brummelte vor sich, wenn sie den verschneiten Weg nicht recht erkennen konnte. Auf dem Galgenberge sahen sie großen Tanz, sie kehrten sich nicht daran; ein paarmal wurden sie durch Feldhüner erschreckt, die aus dem Schnee aufflogen. Endlich sahen sie das Dorf Buik in einer Vertiefung liegen und Braka erkannte die Lampe ihrer alten Diebsschwester, der Nietken.

Sie näherten sich leise einer Gartenthür und Braka machte ihre Gegenwart durch Wachtelgeschrei kund. Es kam ein kleines Mädchen, die sah sie an, machte die Thüre auf und führte sie in einen Keller, und durch den Keller die Treppen hinauf, in ein Bodenzimmer, das durch die Thüre eines Nebenzimmers erleuchtet wurde. Braka ging unverzagt in dieses zweite erhellte Zimmer, wo eine dicke alte Frau, die in einem schönen grünen seidnen Kleide einer Platznelke glich, weil sie dasselbe hin und wieder theils mit

ihrem rothen Gesicht und Händen, theils mit ihrem rothwollenen Unterrocke durchschimmern ließ, vor einem kleinen Hausaltare kniete, der mit einem schönen Bilde der Mutter Maria und vielen bunten Wachskerzen geheiligt war. — Nun Du alter Sausack, sprach Braka, betest Du wieder, weil Du viel getrunken hast und der Schluckauf Dir nicht vergehen will. — Frau Nietken, denn das war die Betende, sah sich um, winkte mit der Hand und betete ihren Rosenkranz emsig fort. Der Bärnhäuter fand sich auch zur Andacht gestimmt, er kniete nieder, auch Bella, die recht schöne Gebete wußte; aber Braka, die alle Schlüssel und Gelegenheiten des Hauses kannte, nahm eine große Kanne schwer Bier aus einem Wandschranke und trank für alle.

Unterdessen war der Allraun über allen lächerlichen Kram im Zimmer, wo alte Tressen, Lappen, Küchengeschirre, Leinenzeug, in abgesonderten Haufen, lag, so verwundert, daß er sich nicht satt daran sehen konnte; alles war ihm neu, aber er wußte sich bald alles zu deuten. Frau Nietken, die eine Trödlerin von sehr ausgebreitetem Handelsverkehr war, versammelte die seltensten Vorräthe von Alterthümern aller Art; da war im Hause auch das kleinste Hausgeräth nicht in der Art zusammenhängend und dem Hause gemäß, wie man es sonst aller Orten findet; sondern aus einer sehr natürlichen Auswahl der Leute, die sich immer das Brauchbare aus ihren Ankäufen herausgesucht hatten, war ihr zum Gebrauche nur

das Abentheuerlichste geblieben, was die Laune irgend einer Zeit, oder eines Reichen, für einen besondern Fall, geschaffen hatte. Die Stühle zum Beispiel in der Dachkammer, waren von hölzernen Mohren getragen, über jedem ein bunter Sonnenschirm, sie stammten aus dem Garten eines reichen Genter Kaufmanns, der viel Geschäfte in Afrika gemacht hatte. In der Mitte des Zimmers hing eine wunderliche gedrehte Messingkrone, sie hatte sonst die aufgehobene jüdische Synagoge zu Gent beleuchtet, jezt steckte ein gewundenes buntes Wachslicht zu Ehren der Mutter Gottes darauf. Der Altar war eigentlich ein abgedankter Spieltisch, an welchem die ledernen Geldsäcke ausgerissen und eine gewesene Salzmäste, mit Weihwasser gefüllt, eingesezt war. An den Wänden hingen gewirkte Tapeten, welche alte Turniere darstellten, die Ritter und die eisernen Harnische hingen in Plundern herunter.

Die gute Frau Nietken, die zu ihrem Geschäft, das sich auch gelegentlich über gestohlne Sachen ausbreitete, die sich in dem Hause gar leicht verstecken ließen, alles Gaunervolk der Gegend brauchte, war eine Herzensfreundin von Braka, die ihr sehr gut nach dem Maule schwatzen konnte. Kaum hatte sie ihr leztes Ave gebetet, so erhob sie sich in Verhältniß zu ihrem dicken Leibe mit großer Rüstigkeit, stellte sich mit eingestemmten Armen vor Braka hin und sprach: Nun Du alte Vettel kannst wohl gar nicht mehr beten, hat es Dir Dein Herrgöttchen der Teu-

fel verboten? Wann wird er Dich holen? Du altes Weib, wirst ja alle Tage runzlichter. Pfui Teufel, wenn ich so aussähe wie Du, ich ginge nicht über Feld! — Du bist schön jung, kreischte Braka, siehst aus wie mein alter dicker Spitz, wenn ich ihn frisch geschoren; die weißen Haare wachsen strichweis aus dem rothen Gesichte heraus; hast sicher heut zu viel Pfefferwasser getrunken. Kannst Du noch russisch tanzen Du tolles altes Trompetergesichte? — Heida, das geht noch! trompetete Frau Nietken, und tanzte zu aller Erstaunen, als wollte sie die Beine sich ausschlenkern, rutschte dann auf den Knieen, klatschte an ihr Fleisch, bis alle in ein entsetzliches Gelächter ausbrachen und sie schwur, daß ihr alle Knochen im Leibe zerbrochen wären, und daß sie ein Glas spanischen Wein trinken müsse.

Nun sah sie erst beim Wein die übrigen an. Als sie Bella erblickte, sagte sie zu Braka: Laß mir die, die soll mir zur Hand gehen; was hast Du für Schlechtigkeit mit der im Sinn, soll Dir die Geld verdienen? Braka versicherte ihr mit recht ehrerbietiger Stimme, dies sey ihre Herrschaft. — Wer ist denn die Kröte da? fragte Frau Nietken weiter und wies auf Cornelius. — Ich bin der Feldmarschall Cornelius, antwortete der Allraun, hab sie mehr Achtung gegen mich, alter Hahnenkamm! — Nun, fuhr sie fort, der muß wohl Feldmarschall bei den Unterirdischen seyn; wer aber bist denn Du alter Zeiselbär, hast ja eine Lieferey, die ich kennen sollte? Ei

ja, ich hab sie dem Herren von Floris für eine neue gebracht, die er seinem alten Bedienten im Grabe nicht gönnte. Am Ende ist die zum Stehlen auch nicht zu schlecht gewesen; hast Du sie aus dem Grabe geholt, Du siehst darnach aus! — Der Bärnhäuter, den sie also anredete, ohne ihr zu antworten, reichte ihr eine derbe Maulschelle, worauf das alte Weib sogleich ganz nüchtern wurde, und fragte, was sie beföhlen.

Braka konnte ihr jetzt alles deutlich machen, was sie an guten Kleidern und Schmuck brauchten, und daß sie in aller Frühe in ihrem besten Staatswagen nach Gent gefahren seyn wollten, um dort irgend ein miethfreies Ritterhaus zu bewohnen.

Die treffliche Frau Nietken hatte es gleich weg, daß viel bei diesem Handel zu verdienen sey, also weckte sie im Augenblicke ihre Leute, und lief Trepp auf Trepp ab, um das Schönste ihnen aufzusuchen. Ärme voll Kleider warf sie ins Zimmer, da wurde ausgesucht und zwei Koffer damit gefüllt, mit Wäsche konnten sie nur sparsamer versorgt werden, denn die Niederländer verkaufen lieber ihr Kleid, als ihr Hemde. Nachdem für den Anzug gesorgt war, sprang Frau Nietken herbei mit Kohlen und einem Brenneisen, um die Haare nach damaliger Sitte zu locken. Da half es nicht, daß Bella ihr die natürlichen Locken ihrer Haare zeigte, die waren ihrem feinen Geschmacke nicht gut genug; es war dem armen Kinde wie eine Teufelsklaue, die sie gepackt, als sie die Haare um das heiße Eisen gewickelt, ihr heiß an die

Stirn drückte. Bellas Hinterhaare waren trotz des Abschneidens noch lang genug zur damaliger Lockentracht. Bellas fürstliches Ansehen hielt Frau Nietken in gewissen Schranken; auch Braka, als sie gewaschen und frisirt war, hatte sich veredelt, sie erschien wie eine sehr ehrwürdige alte Hofmeisterin, denn als Mutter der schönen Bella hätte man sie wohl nicht durch den Anblick anerkennen mögen. Die Eitelkeit erwachte in Braka, wie in Bella, nicht schlecht, und als sie erst ihre seidnen Kleider angezogen, stolzirten beide stillschweigend vor den Spiegeln herum.

Aus dem Feldmarschall konnte Frau Nietken am wenigsten machen. Umsonst hatte sie ihm sein grobes Haar gestutzt, er war und blieb nach der ganzen zusammengedrückten Gesichtsform, den hohen Schultern und der beengten Sprache ein Zwerg. Hör Kleiner, sagte sie, wenn Du kein Zwerg bist, so bin ich keine ehrliche Frau! — Was, sagte Cornelius, ich bin ein Mensch, und Du nennst mich einen Zwerg? Was ist denn ein Zwerg? — Ich weiß es wahrhaftig nicht, sagte Frau Nietken, aber Du kamst mir vor wie ein Zwerg, ich glaub, Du könntest Dich für Geld sehen lassen! — Das wäre mir lieb, sagte Cornelius, vielleicht! und meinte in seiner geldbringenden Natur, alles was mit Gelde bezahlt würde, sey auch ehrenvoll, und das sey eine Artigkeit der guten Frau.

Am Morgen waren alle ausstaffirt, Cornelius wurde im Schlafrock in die schöne vergoldete Kutsche getragen, seinen Kopf hielt die Frau von Braka,

Fräulein Braka seine Beine, der Bärnhäuter saß auf dem Bocke: so fuhren sie mit ziemlichem Herzklopfen aus, theils von der Furcht, theils von den Kleidern eingeklemmt, denn der neue Staat wollte keinem recht passen; aber freilich war er auch ziemlich zusammengetrödelt und doch so theuer, daß der Bärnhäuter über die Anwendung seines Schatzes heimlich geseufzt hatte. Als sie eine halbe Stunde gefahren waren, fing Cornelius heftig an zu lachen, und sagte: Die alte Katze meinte, daß sie uns recht geprellt hätte, ich hab sie aber angeführt: in den alten Stiefeln, die sie mir angezogen hat, ist ein schöner Schmuck von kostbaren Steinen eingenäht, wer weiß es, wie sie dazu gekommen, sie hats aber nicht gewußt, trennt einmal die Nath ganz zierlich mit diesem Messerchen auf. — Braka machte sich darüber, schnitt die Stulpen auf und fand die kostbarsten Diamantketten zum Halsschmuck; sie griff sich aus Vergnügen nach alter Gewohnheit in die Haare und verdarb sich damit ihren halben Kopfputz: Ach wie prächtig wird mir der kleiden! sagte sie, und machte Anstalten ihn um ihren gelben Hals zu legen. Cornelius aber verlangte, daß Bella ihn tragen sollte, und es wäre darüber vielleicht zum Streit gekommen, wenn die Nähe der Stadt die Aufmerksamkeit der Alten nicht gefesselt hätte. Cornelius hing der schönen Bella die Halskette ungestört um, die ihr künftig so wichtig wurde. Seht Euch doch um ihr Kinder, rief jetzt Braka, Euch ist es was Neues und

ihr

ihr achtet nicht darauf: seht den lieben Reichthum rings an der Stadt, die Frachtwagen ziehen so breit, daß wir ihnen kaum ausweichen können. Aber Cornelius und Bella sahen nur nach den zierlichen Reitern, die ihre Pferde tummelten; nach den Schaafen, die von den Metzgern zur Schlachtbank getrieben wurden; ein Wagen voll Kälber, die jämmerlich auf einanderliegend blöckten, erschreckte Bella, so auch das Lermen in den Wirthshäusern der Vorstädte, wo der tägliche Erwerb schon so früh Zank und Schlägerei erweckt hatte.

Endlich kamen sie an die Thorwache; ein Bürger trat mit der Hellebarte heran und fragte, woher sie kämen: Aus dem Lande Hadeln! antwortete Braka in der Verlegenheit, ich bin Frau von Braka, dies ist meine Tochter und dies mein Neffe, der Herr von Cornelius. Fahr zu, rief die Schildwache und der Kutscher brachte sie, während sie zitternd triumphirten, daß ihnen von der Wache kein Einwurf gemacht worden, nach dem Hause am Markte, das Frau Nietken zu vermiethen den Auftrag hatte, wo sie ohne alle besorgliche Ereignisse abstiegen und sich einrichteten.

Die ersten beiden Monate wurden darauf verwendet, ein vornehmes Wesen zu erlernen; es wurden Lehrer und Lehrerinnen angenommen und was sich im Betragen der alten gnädigen Frau nicht schickte, wurde immer dem Lande Hadeln zur Last gelegt, wo das Adeln noch nicht recht tief eingedrungen sey.

Bella erschien bald in allen ihren Sitten der feinsten Gesellschaft gleich; sie sprach Spanisch mit Fertigkeit. So verborgen sie sich hielt, war sie doch schon das Gespräch der jungen Leute, die alle Tage vor dem Hause vorüberritten, um sie zu sehen und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Herr Cornelius befand sich am schlechtesten bei seinem neuen Stande, die enge Kleidung wollte ihm gar nicht behagen und das Fechtenlernen machte ihn zum Umsinken müde. Auf der Reitbahn konnte er es mit allem grimmigen Gesichterschneiden durchaus nicht vermeiden, daß nicht über ihn, als über ein Wunderthier gelacht wurde, die zahmsten Pferde wurden bei seiner ewigen Unruhe wild und warfen ihn herunter. Er aber war nicht abzuschrecken, er stieg gleich wieder auf, und das wiederholte sich oft zehnmal in einer Stunde, kein andrer Mensch hätte diese Stöße aushalten können. Glücklicher war er in seiner übrigen Ausbildung; seinen Lehrer der Rhetorik beschämte er oft mit seiner Beredtsamkeit und ärgerte ihn mit seinen Späßen. Er konnte den meisten Leuten in ihrer Sprache geschickt nachreden, hatte aber keine eigne Sprache; dennoch machte ihm sein boshafter Wille, der manches Versteckte mit ahndendem Auge auffassen konnte, eine Menge Bekannte, die ihn in Schutz nahmen und alle Leute auf den Fuß mit ihm setzten, daß dem Kleinen nichts übel zunehmen sey; ihm wurde jede Stadtgeschichte vorgetragen und er mußte sie vermehren und mit Einfällen spicken, so wurde sie wei-

ter in Umlauf gesetzt, daß eine Art von Reibung in der Stadt entstand, die endlich auch den Erzherzog berührte. Der Erzherzog hatte die Nachricht bekommen, daß er wegen eines im Briefe an seinen Großvater Ferdinand ausgelassenen Titels von demselben enterbt worden sey, als er eben ärgerlich nach Hause kam, weil er ein tragendes Reh, das er für einen Rehbock angesehen, geschossen hatte. Beide Ereignisse hatte der kleine Cornelius gleich in Verbindung gesetzt und bat einen Pagen, er möchte dem Erzherzog rathen, statt beim Großvater lieber im Walde einen Bock zu schießen.

Der Erzherzog erfuhr die Worte und da er leichten Blutes war, so mußte der Edelknabe den Spötter zum Essen laden. Der kleine Cornelius trat innerlich mit einem Beben, aber um so frecher und unverschämter ins Zimmer; Karl war in der Blüthe seines Lebens und sein Mitleid beschwichtigte den lächerlichen Eindruck, den ihm der kleine stramme Kerl machte. Karl fragte ihn über sein Land aus, der Kleine war unerschöpflich in lächerlichen Beschreibungen von den Bauern im Lande Hadeln, und jedermann hätte geschworen, es sey wahr. Über das ihm reichlich, wie Zuckerwerk zugeworfene Lob, stieg ihm der Muth immer mehr in der Eitelkeit, wie ein Tauchermännlein, wenn der Druck der großen Hand über ihm nachläßt; er fing an von seinem Zweikampfe zu pralen, den er zur Ehre seiner Damen gegen zwei fremde Ritter bestanden, die er tödtlich verwundet hätte,

wobei er aber selbst an der Brust durchstoßen, so daß er halbtodt nach Gent gefahren sey. Als einige nach dem Wundarzte fragten, der ihn behandelt und seiner Zuversicht mit zweifelndem Blick begegneten, riß er sich die Weste auf, und zeigte seine eingekerbte Wurzelhaut, die jedermann für vernarbt ansah. Nach diesem Hauptschlag rühmte er seine Reichthümer und seine Familie; die Tante Braka wurde eine so altadliche herrliche Hofdame, voll Erfahrung und Charakter, Herzensgüte, Zartgefühl und feiner Lebensart, wie Gent noch keine aufzuweisen hätte. Bellas Schönheit übertraf nach seiner Beschreibung die Helena; dabei erzählte er von ihrer Unschuld eine Menge Anekdoten, die allerdings wahr waren, die ihm aber niemand glauben wollte, weil sie ihre wunderliche Erziehung und Natur hätten kennen müssen. Zuletzt gab er zu verstehen, daß er sie heirathen werde. Der Erzherzog bekam einen eignen Anfall von Sehnsucht nach ihr, wie er aber schon früh sich zu verbergen wußte, so suchte er nur durch Spott den Kleinen dahin zu bringen, daß er einmal öffentlich mit seiner Braut erschiene, und dazu schlug er ihm die nächste Kirmes in Buik vor, die von allen vornehmen und geringen Gentern gleich zahlreich besucht werde. Der Kleine ließ sich fangen, und gab das Haus der Frau Nietken an, wo er mit den Seinen erscheinen wollte. Nach dieser Verabredung gingen sie aus einander, aber der Erzherzog, der noch kein Mädchen näher kennen gelernt hatte und die meisten

nicht der Mühe werthgehalten, empfand ein solches unwiderstehliches Vorgefühl, daß er auch ohne Bellas täglich herrlicher sich entfaltenden Schönheit sich wahrscheinlich in ihr unschuldiges und heimliches Wesen verliebt hätte. Er sprach mit Cenrio, der sein Vertrauen durch Aufopferung seiner Pflicht oft schon bei unbedeutenderem Anlaß erkauft hatte, wie sie der strengen Aufsicht des Adrian von Utrecht, des Oberhofmeisters entgehen könnten. Cenrio versprach ein altes Buch mit einem falschen Titel einzurichten, daß Adrian glauben könne, es sey ein ihm unbekannter Anhang zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, über die er einen Kommentar schrieb, das solle bei Frau Nietken zum Verkauf liegen, und so werde er sich gleich darüber machen, es zu durchlaufen und ließe sie laufen, wohin ihr Lusten sie treibe. Der Erzherzog war des Vorschlags sehr froh. Nichts schmeichelt einem jungen Fürsten mehr, als in der Befriedigung seiner Leidenschaft die Klugheit lächerlich zu machen, und nichts verdirbt schneller.

Als die Begeisterung des Wurzelmännchens über alle Ehre, die er beim Erzherzog genossen, etwas nachgelassen, mit dem Weindunste, der seinen kleinen Kopf eingenommen hatte, so gingen ihm alle einzelnen Reden hindurch, die er mit ihm geführt, daß er sich als Bräutigam ausgegeben, daß er Bella auf der Kirmes ihm zeigen wollte. In eitlem Vergnügen rieb er sich die Hände und konnte sich nicht enthalten, alles dem alten Bärnhäuter zu sagen, der, wie alle

Bedienten, klug genug war, so dumm er in seinem Dienste seyn mochte, seinem Herren den Kutzen zu streichen, aus welchem ihm schon manches Trinkgeld gefallen. Dies vollendete, wozu der Kleine aus Nachahmerei seiner Bekannten schon vorgereift, eine feste Überzeugung in ihm, er sey in Bella verliebt, und bei der vielen Zärtlichkeit, die sie aus einer Art mütterlichen Gefühls ihm bezeugte, glaubte er in ihr ein gleiches Gefühl voraussetzen zu dürfen, und hielt seinen Vortheil für so gewiß, daß er nicht einmal die ahndenden Augen auf sie zu werfen nöthig fand, um zu unterscheiden, wie sich alles in ihr verwandelt hatte, wie sie nicht bloß mit ihren Augen die Frühlingssonne, sondern auch mit ihrem Herzen die Liebe gesucht habe. Er kannte nicht die Macht des Frühlings, der aus dem Himmel in alle Fenster ruft: Ihr Mädchen schaut Euch um nach einem, der mir gleicht.

Auch Bella hatte die Frühlingsstimme gehört und lief unzähligemal von ihrer Arbeit ans Fenster und so kam es, daß seit ein Paar Tagen mit ihr eine so gerechte und natürliche Veränderung vorgegangen war. Sie hatte in der Abwesenheit des Kleinen, der die Zimmer nach der Straße bewohnte, einmal gerade zu der Stunde durch die Teppiche der dicht verhängten Fenster nur mit einem Auge gesehen, als der Erzherzog mit seinem Gefolge vorbeiritt, aber ein Schlag, mächtig wie jener, der sie auf dem Galgenberge betäubte, doch ohne jenes Schrecken, hatte ihre Erinnerung aufgeklärt und wie das goldne Fließ

an einer starken unauflöslichen Kette, um seinen Hals hing, so war sie an seinen Blicken hängen geblieben, das sanfte liebe Lamm, mit ganzer Seele; und alles was sie vor dem Zauberschlage am Galgenberge in ihrer Seele für ihn gefühlt hatte, das war in der Einwirkung seiner hellen Augen ihr wieder ganz gegenwärtig geworden. Ja, als er vorbei war, schlug sie die Hände über den Kopf zusammen und weinte so heftig, weil ihr alles verhaßt war, was sie erlebt, was sie umgab, daß Braka herbeieilte und lange kein Wort ihr entlocken konnte, und endlich selbst mit ihrem Troste in ein geselliges Heulen ausartete. Bella mußte sich einem in der Welt vertrauen, sie bekannte ihr endlich, wer ihr wieder erschienen, wie verhaßt ihr nun dieses Lernen im Stadtleben sey, wie froh sie jetzt im kleinen Hause vor der Stadt an den Bodenfenstern, Frühling und Sommer in Nähe und Ferne überschauen könne, der jetzt kaum in einzelnen Baumspitzen und abgebrochenen Blumensträußen zu ihnen dringe. Mutter, seufzte sie, wie möchte ich still ungestört in einsamen Nächten durch die Fluren schauen und beten. — Als Braka das gehört, schlug sie lustig in beide Hände und sprach: Sieh, verstehst Du nun, was ich Dir im Garten sagte, ehe wir nach Buik gingen? Nun, wenns weiter nichts ist, da will ich Dir schon Mittel schaffen, die Dir besser helfen, als Seufzen und Beten. Du sollst ihn haben, Du mußt ihn haben, denn sieh liebes Kind, das ist schon lange mein versteckter Plan mit Dir, den auch

die Oberhäupter unsres Volks billigen. Du mußt von diesem künftigen Erben der halben Welt, ein Kind bekommen, das durch die Liebe seines mächtigen Vaters den zerstreuten Überbleib Deines Volkes in Europa sammelt und in die heiligen Wohnplätze unseres Ägypterlandes zurückführt. Also weine nicht, das macht Dir die Augen trübe, ich will ja nichts andres, als was Dir lieb ist. — Aber wie soll ich von ihm ein Kind kriegen? fragte Bella! Wird er es mir gleich ohne Umstände aus dem Brunnen holen, von dem mir der Vater erzählte, wo eines immer muß die Leiter halten, während das andre heruntersteigt. — Liebes Kind, sagte Braka mit verschmitzter Bosheit, wenn Du mit ihm allein bist, mußt Du ihn recht dringend darum bitten, wenn er gerade in recht gnädiger Stimmung, so gewährt er es Dir vielleicht im Augenblicke und Du wirst immer stark genug seyn, ihm dabei die Leiter zu halten! — Ach mein Karl ist gewiß gut, das sagte mir sein Auge, seine Stirn, als er im Vorbeireiten das Baret vor einem alten einbeinigen Kriegsknecht abnahm, er thuts mir gewiß zu Gefallen, rief Bella; wir wollen es ihm durch den Kleinen sagen lassen. — Um unsrer lieben Jungfrau harte Haut am Fuße, bitte ich Dich, sprach Braka und hielt ihr den Mund, sage dem kein Wort, denn sieh, der würde es Dir in seiner Bosheit nicht vergeben, daß Du Dich bisher stelltest, als sey er Dein Schatz. — Mein Schatz, nein, das war er nie, sagte Bella, aber er war mir bis zu die-

ser Stunde lieb; jetzt wollte ich, wir hätten ihn oben stehen lassen beim Meerrettig, er scheint mir jetzt recht unmenschlich, ich weiß nicht warum? — Nun Kind, fuhr Braka fort, darin kann ich Dir nicht unrecht geben; ich hab mich lange gewundert, wie Du so schmeichelnd zuweilen den garstigen Kniehoch auf Deinen Knieen reiten liessest, während er Dir alles gebrannte Herzeleid anthat, Deine Zeichenbücher zu Papierknallen zerriß, Suppe auf Deine Kleider schüttete. Aber sey klug, folge mir, laß Dir nichts merken, wenn ich ihm die verfluchten Augen hinten einmal packen kann, reiß ich sie ihm aus, daß er das nicht entdeckt. Er muß uns Geld und Gelegenheit schaffen, daß wir den Erzherzog sehen; schmeichle ihm recht, daß Du ihn liebst. — Aber ist das nicht unrecht? fragte Bella. — Wie dumm, rief Braka, wenn es ein Mensch wäre, ei nun, aber eine alte Wurzel, was kann man da für Unrecht thun, eine andre wird mir nichts dir nichts klein geschnitten und gekocht; Ehre genug für diese, daß wir mit ihr, wie mit einer Puppe zuweilen umgehen. Nun weiß ich wohl, es wird uns nicht leicht werden, seiner los zu werden, aber da hab ich mein Plänchen mit dem Bärnhäuter, der ist des Dienens zum Verzweifeln satt und müde, und möchte sich gern wieder zu Grabe legen, der mag ihn mit dem Schatze nehmen. Hat Dich der Erzherzog lieb, so brauchen wir keine solche Schätze, der wird uns nicht Hungers sterben lassen. —

Bella in ihrer Ungeduld nach dem Erzher-

zoge, ging alles ein, sie wollte sich gegen den Kleinen zärtlich stellen und sie hatte in den nächsten Tagen schon Gelegenheit dazu, als er von dem Erzherzoge heimgekehrt war und ihr zum erstenmal von der Zukunft redete, wie sie sich in Gent vermählen und niederlassen wollten. Braka war gegenwärtig und fragte ihn listig, wie es denn mit seinem Kriegshandwerk jetzt stehe, ob er bald General oder Korporal seyn würde. — Er lächelte selbstzufrieden und gab zu verstehen: Seine Anstellung sey ziemlich unfehlbar, er vermöchte alles über den Erzherzog; dann erzählte er ihnen, wie er mit diesem eine Zusammenkunft in Buik zur Kirmes verabredet hätte, sie möchten sich doch bei Frau Nietken einige artige Zimmer bestellen. — Braka war heimlich erfreut, wandte aber scheinbar ein, daß die Frau sie kenne und sie verrathen möchte, doch freilich sey dies in Gent eben so möglich und mit Geld ließe sie sich leicht in ihr Interesse ziehen. Die Lustfahrt wurde also beschlossen und gleich die Schneiderinnen zu einem rechten Feststaate in Bewegung gesetzt; es entstand ein Geschicke nach allen Seiten, daß selbst der arme Bärnhäuter, trotz seiner kalten Leichennatur, schwitzen mußte. Dieser gute Kerl that wirklich alles, was man nur von einem lebenden Menschen erwarten konnte, dabei aß er aber so gewaltig, daß seine irdische Natur ein frisches Leben gewann und er sich immer mehr überzeugte, er werde sie nicht mehr so geruhig zu Grabe bringen, wie sie sonst darin gele-

gen, auch erhob sich zuweilen ein solcher Streit zwischen dem lebenden und verstorbenen Körper in ihm, daß es ihm über der ganzen Haut zuckte und juckte. Eben solcher Zwiespalt war in seiner Meinung von der Herrschaft: sein verstorbener Leib rechnete sich zu Herren Cornelius, sein neulebender war ganz der Frau Braka und der schönen Bella ergeben und achtete den Herren nicht mehr, als einen Glückspilz. Wie nun die eine oder die andre dieser Seiten hervortritt, werden wir ihn bald für den einen, bald für den andern thätig sehen; doch verrieth er keinen dem andern..

Alles war endlich zur Fahrt bereit. Der Wagen hatte dreifach bezahlt werden müssen, solch eine Menge Leute, die sonst im stillen Gewerbe lebten, hatten diesen Tag zum Auslüften sich erwählt. Da traten so viele verlegne Kleider ans Licht, da lärmten die Kinder so früh im Hause; aber nur die wenigsten konnten sich der Bequemlichkeit eines Wagens erfreuen, die meisten mußten sich in langen Reihen einen Weg durch das Korn drängen, um nicht im Staube des Fuhrweges zu ersticken; doch zogen andre diesen vor, weil viele die reichen geputzten Kaufleute und den Adel nicht früh genug zu sehen meinten, wenn sie dort alle versammelt wären, sondern sie einzeln auf dem Wege dahin zu mustern wünschten. Insbesondre war aber die Schaulust durch die allgemein verbreitete Nachricht gespannt worden, daß selbst der Erzherzog im großen Staate des Fließor-

dens mit allen seinen Edelknaben und allen Rittern die Lustbarkeit der Buiker Kirmes mit seiner Gegenwart beehren werde, eine Herablassung, die ohne Beispiel war und die Vorsteher des Orts zu der gewaltigsten Anstrengung an Reden und Ordnungsgesetzen, Ehrenpforten und Blumenopfern begeistert hatte. Von einem sichtbaren Punkte zum andern waren Bauern mit Fahnen ausgestellt, durch deren Wink der Austritt des Erzherzogs kund gethan werden konnte; bei jeder Fahne hatte sich ein Haufe Wanderer gesammelt. Dieser Prinz, der weniger mit dem Feste, als mit seiner Liebe beschäftigt seyn wollte, täuschte aber die allgemeine Neugierde, indem er sich ganz einsam mit Cenrio und Adrian in einer bedeckten Gondel einschiffte, um unmittelbar am Hause der Frau Nietken, wo Cenrio ihnen Zimmer bestellt hatte, abzutreten. Unterweges nahm er zum erstenmal einigen willigen Unterricht in der Dialektik bei Adrian, dem es eine Freude war, als der Prinz den Schluß erfunden hatte: Alle junge Männer sind verliebt, Cajus ist ein junger Mann, also ist Cajus verliebt. Der genannte Cajus war aber unser Erzherzog selbst, der dabei heimlich mit Cenrio lachte. Der Erzherzog war in den bloßen Gedanken an die schöne Unbekannte, die er an dem Tage sehen sollte, so verliebt, daß es ihm wie eine Überfahrt auf dem langsamen Stix zu einem neuen Leben schien, wo alles freier, wunderbarer, lieblicher und schrecklicher ihm erscheinen sollte. Adrian dachte heimlich an das Buch des Petrus

Lombardus, wovon ihm Cenrio erzählt, daß er es bei einer Trödlerin gesehen; Cenrio an die künftige Gunst, die seiner warte, wenn der Erzherzog zur Regierung gekommen.

In solchen Gedanken landeten sie im Hofe von Frau Nietken, die, ungeachtet sie von Cenrio wohl unterrichtet war, doch sich stellte, als kennte sie ihre hohen Gäste nicht und es bedauerte, daß ein Paar Familien aus Gent ihr Haus in Beschlag genommen hätten. Adrian fragte, ob sie nicht in der Bibliothek unterkommen könnten, aber Frau Nietken lachte, daß ihr der Kader schwoll: sie hätte nur ein Paar alte wurmstichige Schwarten, die lägen in einer Bodenkammer, wo sich knapp ein Mensch umdrehen könnte. Adrian ließ nicht nach, bis sie dahin geführt wurden; erst dort sagte er ihr, daß ihrem Hause die Gnade heut geworden sey, den Erzherzog zu beherbergen, die Familien aus Gent würden wohl aus Achtung gegen ihn ein Paar Zimmer nach der Straße frei machen. Das dicke Weib schien beinahe in die Kniee zu fallen aus Verwunderung und Demuth, küßte die Zipfel der erzherzoglichen Feldbinde und eilte in das Zimmer der Frau von Braka, um ihr anzuzeigen, daß der Erzherzog gekommen, daß sie ihm die benachbarten Zimmer einräumen, und die Thüren offen lassen wolle.

Der Kleine war in der Zwischenzeit mit dem Bärnhäuter schon auf den Jubelplatz in der Mitte des Orts, gegangen, um den Erzherzog zu erwarten, von dem er sich recht viel Ehre versprach.

Zu seinem Leid mußte er dessen Abwesenheit von Edelknaben des Prinzen erfahren, die vor dem Rathhause, dessen prachtvoller alter Bau mit großen Fenstern und Thürmen, der einzige Rest von der ehemaligen Größe des Ortes war, alle Reden der Gemeindevorsteher, die auf den Prinzen berechnet waren, abhörten. Er wollte gleich nach Hause, um die fehlgeschlagene Erwartung mit dem Prinzen seinen Frauen anzukündigen; aber ein Paar Vertraute Cenrios, die ihn auch kannten, nahmen ihn beiseite und sprachen ihm vor, warum er sich jetzt keine ansehnliche Stelle unter dem neuerrichteten Fähnlein vom Prinzen erbitte, den er so gut kenne, und der ihm so gewogen. Der Kleine wurde ganz heiß vor eitler Lust bei diesem erwünschten Vortrage, der seinen Lieblingsgedanken zu Tage förderte, er ließ sich wohlgefällig mit den Beiden in ein Gespräch ein, und als sie ihn auf ein Glas Wein in ein nachgelegenes Haus nöthigten, schickte er den treuen Bärnhäuter an seine Frauen mit der Nachricht zurück, daß sie den Erzherzog nicht unnütz erwarten möchten, er sey ausgeblieben, einige wichtige Geschäfte hielten ihn mit Edelleuten des Hofes zurück, nachher wollte er ihnen die Zeit vertreiben. Die Zeit verging dem Kleinen sehr schnell, denn außer den schmeichelnden Freunden und dem guten Weine, wirkte auf ihn der Rausch einer unendlichen Volksmenge, die sich mit Leib und Seele diesen drei lustigen Tagen aufopfern wollte, und deswegen auch nicht die kleinste Zeit in dem angefangenen Werke zu

verlieren strebte. Welche Vorräthe an Fleisch, Kuchen und Brodt wurden da, theils von den Ankommenden ausgepackt, theils aus den Wirthshäusern geholt; es war ein Frühstück, wie sonst ein erstes Mittagsbrodt nach den Fasten, und sicher wäre den Heißhungrigen mancher der ungeheuren Bissen im Halse stecken geblieben, wenn sie nicht eine künstliche Schleuseneinrichtung mit Wein und Bier gemacht hätten, wodurch alles glücklich an seinen Ort hinuntergeschwemmt wurde. Die Niederländer verstehen so etwas vortrefflich und die Städter waren in dieser Zeit so übermächtig reich durch Handel und Wandel mit aller Welt, daß ihnen alles einländische unmittelbare Landeserzeugniß fast unbedeutend wenig kostete. Einem reichen war es eine Kleinigkeit, tausende durch Wohlthaten zu sättigen, darum gab es eigentlich keine Nothleidende in den Städten und nur Bettler, die in dem müssigen Leben ihre Freude fanden. Aber auch diese entzogen sich zu solchen öffentlichen Festen ihren Lumpen und trieben als Schauspieler in Königstracht ihren Muthwillen vor der Welt, deren Mitleid sie sonst anfleheten. Einige Fässer, die mit Bretter überlegt waren, dienten ihnen zum Theater, ein Platzknecht, ein langes ausgestopftes Kissen an der Peitsche, hieb auf die Kinder, die in ihrer Neugierde an das Theater heranklettern wollten; zugleich hatte er eine Schellenkappe mit Eselsohren auf dem Kopfe, sprach als Narr im Stücke und mit dem Zuschauern. Unser Kleiner war ganz entzückt von dem

Schauspiele. Die Geschichte des Menschen, der von seiner Frau in einen Hund verwandelt, soviel vergebliche Versuche macht, sich den Leuten als ein vernünftiger Mensch zu beweisen, zog ihn so an, daß er so nahe kletterte, bis ihm der Platzknecht einen derben Schlag über den Rücken zog. Unser Kleiner glaubte sich vor den Augen aller Welt grimmig beschimpft, er zog seinen Degen und ging gegen den Schalksnarren an, der sich sehr lächerlich mit seiner ausgestopften Wurst gegen ihn vertheidigte; alles schrie vor Vergnügen. Viele weil sie den Spaß zwischen dem kleinen und dem großen Manne für eine verabredete Posse hielten, munterten beide auf; die Kinder kletterten auf die Schultern der Erwachsenen, andre stiegen auf Tische und auf die eisernen Stangen zwischen den Bogen des Rathhauses, auf die Bäume, woran sie wie seltsame Früchte hingen. Die beiden Edelleute sahen diesem Ritterzug ihrs Schutzempfohlnen eine Zeitlang mit ungemeiner Freude zu, als er aber dem Narren ein kleines Loch in die Wade mit seinem Degen gestochen, da fürchteten sie für ihn, denn die Zuhörer waren mit dieser Störung gar nicht mehr zufrieden und ein Bauer sprach schon davon, ihm Nase und Ohren abschneiden zu wollen. Sie griffen ihn deswegen, steckten ihn unter ihre Mäntel und trugen ihn, so heftig er sich sträuben mochte, in das erste beste Haus, was sich ihnen öffnete. Der Zufall wollte, daß es das Haus der guten Frau Nietken

war,

war, die wegen einer Zahl feiler Stadtjungfern, die ein Paar Zimmer gemiethet hatten, diese Thüre stets offen lassen mußte, damit die Menschen so unbemerkt wie möglich einschlüpfen konnten. Welch eine Freude dieser Jungfern über die beiden schönen Edelleute und über den kleinen Zwerg, denn so nannten sie ihn bis er grimmig auf sie einging und sich als einen jungen Offizier ihnen kund gab. Es gab tausend Spaß mit ihm, wir wollen ihn nicht wiederholen; aber der Muthwille der Edelleute, die Frechheit der Weiber und der Hochmuth des Kleinen, trieb sich wie Kreisel und Peitsche und wurde der Kleine ungeduldig und wollte ausreißen, da schrieen ein Paar, als stände der Narr mit den Bauern noch vor der Thüre und wollte ihm die Ohren abschneiden.

Wie benutzten diese Zeit die Verliebten? Der Erzherzog hatte kaum sein Zimmer betreten, so horchte er an der Thüre und merkte, daß die beiden Frauen im Nebenzimmer wären; er bat Cenrio ihm einen Bohrer zu verschaffen. Dieser holte in aller Eile den Anbrechbohrer eines Weinküpers, der im Hofe ein Ohmfaß abgezogen hatte: das ging vortrefflich; ganz leise konnte er durch die Thüre dringen, bis der erste feine Punkt der Spitze hindurch sah, während sein Auge sich in die breite Höhlung einlegen konnte. Schade wars, daß die Mühe unnütz, denn die Thüre war seinetwegen offen gelassen. Wie pochte sein Herz und er wußte doch nichts davon, als er nun zum erstenmal hindurchblickte, und wie fuhr er zurück

und fühlte sich an den Kopf, als ihm das verschönerte Bild desselben Geistes, der ihn damals im Landhause geneckt hatte, vorüberschwebte. Cenrio, sagte er, wir sind in den Händen von wunderbaren Geistern, wir glaubten mit ihnen zu spielen und sie spielen mit uns; ich möchte fliehen, aber ich kann nicht, sie ist zu schön! — Cenrio war verwirrt. — Es ist derselbe Geist, der mich schon damals im Anfange des Winters im Landhause verjagte, aber er ist menschlich gewachsen und ich widerstehe ihm nicht mehr; schaff Rath, wie ich sie sprechen kann, ich könnte ihr jetzt alles sagen. — Ich hab es wohl gedacht, sprach Cenrio, zum Glück können wir frei schalten mit der Zeit; Adrian sitzt eben in der hitzigsten Arbeit, um zu beweisen, daß der von mir geschmiedete Anhang zum Lombardus nicht echt sey; zum Überfluß habe ich noch die Thüre seines Vorzimmers zugeschlossen, so daß er uns nicht überraschen kann. Nun will ich Euch mein Prinz meinen Vorschlag sagen: das junge Mädchen leidet an Kopfweh, ihr müßt den Arzt vorstellen, so seyd ihr allein bei ihr, und die Worte werden sich im Pulsfühlen schon finden. —

Wirklich war Bella durch die Vorbereitungen zur Fahrt, durch die schlaflose Nacht und die Hitze unwohl geworden, und Frau Nietken hatte eigentlich diese Erfindung gemacht, die beiden Sehnsüchtigen zusammen zu bringen. Der Erzherzog hatte sehr bald einen großen schwarzen Doktormantel und dar-

über Aderlaßkram, Pflasterzeug und Klistirspritze gehängt, so trat er zagend in das Zimmer, von Frau Nietken geführt, die ihn für einen spanischen Doktor ausgab. Bella erkannte ihn beim ersten Blicke und Neigung und Beschämung drückten sie eben so nieder, wie Braka die Einwirkung der fürstlichen Gegenwart; jene verbarg ihr Angesicht im Schleier, diese schlüpfte mit einer tiefen Verbeugung in ein Nebenzimmer. Die beiden Liebenden waren nun allein, und alles konnte sich schnell und glücklich erklären und entscheiden; der Erzherzog, welcher aber mit keinem Mädchen vertraulich geworden, brachte kein andres Wort als Pulsfühlen heraus, Pulsfühlen, wiederholte er, Pulsfühlen sagte er zum drittenmal. Bella reichte ihm den weißen runden Arm, er fühlte an einer Fingerspitze, dann spielte er mit dieser, wollte wieder etwas sagen, wahrscheinlich von der Erscheinung in dem Landhause, brachte aber nichts heraus, als: Geist, Geist gesehen; dabei schob er ihr einen Ring an den Finger, welches wir als den Triumph seiner Überlegung ansehen müssen. Hier endete sein ruhiges Glück, denn mit großem Gepolter brach der verfluchte kleine Wurzelmann, der sich bei den Mädchen bespitzt hatte und der Aufsicht der Offiziere entflohen war, ins Zimmer, sprach verwirrt von seinem künftigen Regiment und erkannte nicht Bella, die auf dem Sopha lag. Der Erzherzog bekam aber im Augenblicke seine ganze Fassung wieder, er bat ihn, daß er eine Kranke nicht stören möchte, insbesondre da sein Aussehen

verriethe, er werde nicht lange mehr zu den Lebendigen gehören. Der Kleine stutzte, die Edelleute traten herein und bestätigten ihm, er sey sehr verändert und müsse wohl von der Pest angesteckt seyn, weil er sich heute unter so mancherlei Leuten umhergetrieben habe. Bei dieser Vermuthung wurde er ganz hinfällig, die Kraft des Weines und seine Beine wollten ihn nicht mehr halten; der Erzherzog warf ihm geschickt ein großes Pflaster, das er in seinem Doktorapparate fand, über das Gesicht; der Kleine behauptete, ihm werde ganz dunkel vor den Augen. Die Edelleute versprachen ihm in geheucheltem Mitleiden, ihn nach Hause zu tragen, denn bis jetzt hatte er weder das Zimmer noch seine Geliebte erkannt, und schleppten ihn wirklich aus dem Zimmer. — Braka war in der Zeit auf der Folter gespannt gewesen. Die Liebe des Erzherzogs hatte sich noch nicht erklärt und seine Freigebigkeit war nicht so weltkundig, im Gegentheil hatte sie von Frau Nietken erfahren, daß er etwas im Rufe der Knauserei stehe; der Allraun dagegen konnte so viel Schätze entdecken, als irgend in der Welt verborgen wären, er kümmerte sich durchaus nicht, wie das Geld verwendet würde, so lange es ihm selbst nicht fehlte. Störten die beiden Liebhaber einander gegenseitig, so entgingen ihr vielleicht alle Hoffnungen für die Bequemlichkeit ihres künftigen Lebens, und die großen Absichten für ihr Volk wurden auch nicht erfüllt. Der Erzherzog war jetzt wieder allein mit Bella, er hatte mehr Muth gewonnen, sie aber war besorgt und er-

zürnt, wie es ihrem Kleinen gehen möchte; sie äußerte das und er nahm es nicht ohne eine kleine Eifersucht auf. Er fragte mit einem gewissen Stolze, ob es ihr Bräutigam wirklich sey, und verlor in Erwartung ihrer zögernden Antwort, so gänzlich alle Haltung, daß er seine vorgebliche Doktorrolle aufgab, und sich ihr als Erzherzog darstellte. Sie konnte sich zu wenig verstellen, um sich darüber zu verwundern, und so waren sie mit einander in einem Vertrauen, ehe sie einander etwas vertraut hatten. Endlich sagte Bella, daß die Vermählung mit ihrem Vetter nur ihrer Mutter nicht ihr Wille sey. Der Erzherzog beschwor sie jetzt dem Willen ihrer Mutter nicht so gänzlich nachzugeben, daß sie Lebensglück und Schönheit der Trauer einer unglücklichen Verbindung hingebe; von seiner Liebe schwieg er. Bella stotterte, wie es ihr vorgeschrieben war, daß ihr Vermögen ganz in der Gewalt dieses reichen Vetters sey, daß sie dem Wunsche ihrer Verwandten sich ergeben müsse, insbesondre da sie niemand in der Welt kenne, der sie gegen den Zwang derselben schützen möchte. Der Erzherzog versicherte ihr jetzt, daß jede Kränkung, die sie erfahren würde, unerbittlich von ihm bestraft und gerächt werden sollte. Diese Worte führten eine Liebeserklärung herbei, die nicht nur die beiden Verklärten, sondern auch die horchende Braka von einer schweren Last befreite. Wie schwer fiel es aber plötzlich auf das Herz der Alten, als Bella, die von der Liebe zum Erzherzog durchdrungen, jede Falschheit verfluchte, ihm zu

Füßen fiel und ihn bei seiner Liebe beschwor, sie nicht zu verachten, wenn sie ihn betrogen, sie sey nicht, wofür sie sich ausgegeben, die Tochter ihrer Begleiterin, sie sey die Tochter — hier erstickte die Stimme in einem Thränenstrom. Einer der Edelleute, die den Kleinen begleitet hatten, trat herein, und meldete dem Erzherzog, er möchte sich in sein Zimmer zurückziehen, der Kleine lasse sich nicht mehr halten; sie führten ihn durch Umwege in dasselbe Haus zurück, woraus sie ihn fortgeführt, er halte sich für todtkrank. Der Erzherzog sprang fort, entrüstet in seiner ersten Neigung betrogen zu seyn. Bella ging in das Nebenzimmer, weil es in ihrem Gemüthe noch von den Blättern nachregnete, nachdem der erste Gewitterschauer verzogen.

Der Kleine ließ sich die Treppe vom Bärnhäuter hinauftragen, der ängstlich nach der gnädigen Frau rief, weil er das Ende seines guten Dienstes fürchtete. Als Braka kam, rief der Kleine ihr mit schwacher Stimme entgegen, er sey von der Pest so schwach, daß er auf seinen Füßen nicht mehr zu stehen vermöge, alles gehe mit ihm herum, er sehe gar nichts mehr und seinen Gedanken hinke er mit der Zunge so weit nach, daß er es fast aus den Augen verloren, was er eben sagen wolle. Braka stellte sich sehr mitleidig und erschrocken; Bella hatte bei seiner sichtbaren Blässe einiges Bedauern. — Ach, seufzte der Kleine, wenn ich nur den Doktor festgehalten hätte, der mir die Pest gleich angesehen, vielleicht weiß er

auch ein Mittel dagegen. — O, sprach Braka, die Pest hab ich oft schon kurirt, ich lege ein Kraut in lauwarmes Wasser und davon trinkst Du alle fünf Minuten eine Tasse, so wird alles glücklich vorübergehen. — Schnell, schnell, sprach er und versank in einen dumpfen Rausch, während dessen ihn der Bärnhäuter auszog und auf den Sopha legte, mit Decken wohl verhüllt. Braka flößte ihm von Zeit zu Zeit eine Tasse heißes Fenchelwasser ein, wie die kleinen Kinder zu bekommen pflegen. Entsetzliche Übelkeiten erweckten ihn, endlich erleichterte sich die Natur von dem Überflusse des Weines, womit die Ehre des Zutrinkens sie überfüllt hatte; schluchzend und stöhnend sprach er: Wo mag der Doktor jetzt seyn, den ich im anderen Hause sah, wäre der Mann nur zu finden, er könnte mir wohl noch helfen, ich habe so ein Zutrauen zu ihm, da er mir die Krankheit gleich angesehen; macht doch die Thüre auf, fuhr er fort, es wird hier so heiß. — Die Thüre ist verschlossen, sagte Bella, der Erzherzog ist dort eingezogen. — Der Erzherzog! bei diesem Worte sprang der Kleine, wie er war, aus dem Bette, konnte sich aber taumelnd nicht halten, sondern sank in das Waschbecken — der Erzherzog ist hier und ich kann ihn nicht um meine Hauptmannsstelle ansprechen, ich versäume mein ganzes Glück, wenn ich sterbe. — Der Bärnhäuter rollte ihn wieder ins Bette, aber der Kleine weinte bitterlich und jammerte nach dem Arzte, den er unterweges gesehen. Braka entschloß sich endlich, indem sie

ihm versprach alle Sorgfalt anzuwenden, den Mann zu entdecken, zu Frau Nietken zu gehen und durch diese den Prinzen noch einmal als Arzt kommen zu lassen. Der Erzherzog zog aber sein Messer gegen diese Frau und befahl ihr mit drohender Stimme, ihm zu sagen, was sie von den Fremden wüßte, die vielleicht von einem Feinde seines Hauses zu seinem Verderben gesendet wären. Frau Nietken ließ ohne Rückhalt alle Geheimnisse von sich gehen: sie sagte, daß Braka eine alte Zigeunerin sey, die sie lange gekannt, daß diese in einer Nacht mit der schönen Bella und dem Kleinen zu ihr gekommen und sich nach Gent habe fahren lassen, wo sie bekanntlich viel Geld ausgegeben. Ihr Kind sey Bella gewiß nicht, dafür wolle sie stehen, ob aber das Mädchen aus einem hohen Hause, dafür wolle sie nicht einstehen, doch sey es so ihre Philosophie. Geraubt sey das Mädchen aber nicht, denn sie habe mit der Alten zugleich befehlend und doch mit Liebe gesprochen, unter sich in einer fremden Sprache, die sie für Französisch gehalten. — Dies verwandelte die ganze Ansicht des Prinzen, erst glaubte er sich in der Falle einer Buhlerin, jetzt meinte er ernstlich, daß es die französische Prinzeß seyn könnte, deren Heirath mit ihm von dem französischen Hofe gegen den Willen seines Großvaters betrieben wurde. Es ist bekannt, daß sein späteres politisches Talent in seinen früheren Jahren, die sich ganz zur körperlichen Ausbildung hinneigten, wenig durchschien, er hielt so manches für

möglich, was ein andrer bezweifelt hätte und Cenrio war eben mit Adrian zu beschäftigt, um ihm zu rathen, er nahm also die Bitte, als Arzt wieder zu erscheinen mit einer gewissen Ehrfurcht an, welche die zitternde Frau Nietken sehr überraschte.

Er machte sich jetzt durch einige Züge mit Kohle in den Augenbraunen und vor der Stirn unkenntlicher und ließ sich in das Krankenzimmer führen. Der Kleine war entzückt ihn zu hören; der Erzherzog befragte ihn sehr ernstlich nach allen Kennzeichen. Der Kleine erzählte von dem wüsten Kopfschmerz, von der Übligkeit, vom Aufstoßen, von der gänzlichen Dunkelheit seiner Augen, und wie er über sein ganzes Gesicht einen Ausschlag spüre (seine Augen im Nacken hervorzubringen schämte er sich vor den Leuten, auch hatte er sich ihrer in der guten Gesellschaft längst entwöhnt); endlich sagte er, daß er sein ganzes Glück versäume, wenn er nicht bald hergestellt wäre, weil der Erzherzog im Nebenzimmer seinetwegen angekommen sey und die Stellen im neuen Fähnlein wahrscheinlich in diesen Tagen vergebe: — Ach lieber Herr Doktor, rief er in seiner militärischen Begeisterung, wenn ich so wegstürbe, hätte mich die Welt nie in dem Glanze und der Herrlichkeit gekannt, wozu meine Abstammung und mein Muth mich berechtigen; oft kommt es mir vor, als wenn böse Zauberer der wahren Verwandlung meines Lebens entgegenstreben. Der Erzherzog hörte ihn geduldig an, und konnte sich das alles wiederum nicht mit der fremden Prinzessin

reimen, es sey denn, daß er ein von der alten Fee verzauberter Prinz sey, wie damals die Geschichten in spanischen Romanen häufig umliefen. Dieser Gedanke, zusammengehalten mit der Erscheinung im Landhause, setzte ihn in ein gewisses Staunen, was ihn leicht hätte verrathen können, wenn der Kleine nicht allzu berauscht gewesen wäre und seine ahndenden Augen hätte brauchen dürfen. Endlich faßte doch der Erzherzog einen Entschluß, sagte ihm, das Mittel der gnädigen Frau sey wohlerdacht, er müsse sich jetzt ganz mit Decken überspannen und einwickeln lassen, um in einer recht gewaltsamen Dünstung den Kern des Übels auszutreiben. Vergebens seufzte der Kleine, er erschrecke vor sich selbst, als wenn er einen glühenden Ofen anfasse; Braka warf ihm mit beredter Zunge eine Decke nach der andern über, band sie zusammen, und entfernte sich mit dem treuen Bärnhäuter unter dem Vorwande, als ob sie dem Kleinen etwas zu seiner Erfrischung schaffen wolle. Der Erzherzog war jetzt wieder mit Bella allein, doch mußten sie aus Rücksicht gegen den eingepackten Kranken jedes laute Wort vermeiden; auch war Bella noch sehr beschämt, als der Erzherzog sich auf ein Knie niederließ und zu ihr sprach: In welchem schönen Bekenntnisse sind sie gestört worden, Angebetete, ich ahnde, sie sind eines edlen Fürsten Tochter, ich ahnde alles, was sie mir zu sagen haben, aber ich wünschte die Gewißheit aus ihrem Munde, die Gewißheit ihrer Liebe, die allen Glanz ihres

Standes aufgegeben hat, um dem verhaßten Zwange der Politik zu entgehen. Nichts soll uns scheiden, Ich kenne meine Niederländer, sie kennen ihre Freiheiten und werden auch meine Freiheit schützen, und selbst, wenn die Gewalt über uns siegte, trägt uns das Meer zu einer neuentdeckten reicheren Welt! — Wer könnte es Bella verdenken, die von aller Politik Europas nichts wußte, als daß der Fürst ihr Vater in derselben nicht geachtet, sondern verfolgt worden, daß sie bestimmt glaubte, der Erzherzog habe ihre Abstammung erfahren und erwähle sie zu seiner Gattin. Sie stand mit gerührtem Blicke vor ihm, blickte auf und nieder, und sprach dann gebrochen: Sie habe sich nur einmal verstellen können und nimmermehr wieder, sie leugne nicht ihre Abkunft, sie leugne nicht ihre Zärtlichkeit, die er schon früher in ihrem heimlichen Aufenthalte in ihr erweckt, die sein Anblick ihr bestätigt habe. — Sie senkte ihr holdes Angesicht, der Erzherzog wollte eben den Rand ihrer Lippen berühren, als der Kleine unter den Decken Bewegungen machte, entsetzlich über den Magen klagte und zuschwor, er müßte ersticken, ehe er kurirt sey. Der glücklich Liebende duldet keinen Leidenden, der Erzherzog sprang hinzu und öffnete das Gebinde, es dampfte als wenn man die Serviette öffnet, worin ein Pudding gekocht worden; der Erzherzog sah ihn an, schob das Pflaster leicht von dem triefenden Gesichte und versicherte, er sey schon kurirt; er eile jetzt,

um ihm noch ein Paar stärkende Mittel zu senden, er mögte sich inzwischen ruhig halten.

So eilte er fort und der Kleine, dem allmählig der Rausch verflogen, der wieder um sich sehen konnte, lag auf dem Bette mit dem seligen Gefühle eines vom Tode Erretteten, der sein Leben sehr lieb hat; er nahm Bellas Hand, drückte sie und sprach, daß ihm der Gedanke des Todes darum lästig gewesen sey, weil er sie hätte verlassen müssen. Er schien so sanft und zärtlich, daß Bellas alte gleichsam mütterliche Zuneigung zu ihm nicht erlaubte, ihn zum Vertrauten ihrer neuen Liebe und ihres neuen Glücks zu machen. Er küßte sie, wie er gewohnt war, und der Erzherzog, der wieder an seiner Thürwarte, an dem künstlich gebohrten Loche, lauerte, ergrimmte, weil er sich von neuem verrathen glaubte, doppelt verrathen, weil er in seiner Leichtgläubigkeit gegen Bella unverzeihlich kindisch und gutmüthig sich erschien. Der Kleine versuchte sich jetzt auf seinen Beinen und er konnte wieder gehen und stehen, ordnete seine Kleider und sagte Bella, sie möchte jetzt recht artig seyn, er werde den Erzherzog zu ihr führen, und wenn dieser in recht heitrer Stimmung schiene, sollte sie, um die Hauptmannsstelle für ihn anhalten, sie möchte aber recht schmeicheln, das Glück seines Lebens hänge daran; auch wolle er sie dann sicher heirathen. Sie schwieg verlegen. Er vergaß über seine kriegerischen Aussichten so ganz alle Krankheitsfurcht und alles Übelbefinden vom Trunk, daß er wie vor tausend

Mann in dem Zimmer auf und nieder stolzirte und Braka zur Thür hinaus trieb, als diese mit ihrem heißen Wasser ihm in die Quer kam. So sind die meisten kleinen Leute, das Herz ist ihnen so nahe am Kopf, daß es in den Kopf überkocht, oder überdampft.

Unser Wurzelmännlein, konnte sich nicht mehr halten, er bürstete sich bald rechts bald links; gleich wollte er dem Erzherzoge seine Aufwartung machen und fiel diesem, der in einem Anfalle der heftigsten Eifersucht Tag und Stunde verfluchte, ins Zimmer. Kaum hatte er sein Anliegen vorgebracht, so überhäufte ihn der Erzherzog mit Schimpfreden, nannte ihn einen lächerlichen kleinen Wurzelburzius, einen Dukatenmacher, ein Allraunchen, daß der Kleine in die größte Verwunderung gerieth, wie er diese seine Entstehung erfahren habe, und sich eilig davon machte, indem er verlegen ausrief: Gnädiger Herr, woher wissen sie das?

Als er zurückgekommen, sagte er nichts von diesem Empfange, nur sah es ihm Braka an seinem ganzen Wesen an, daß er gedemüthigt worden. Er sprach nur, daß er den Erzherzog nicht getroffen, daß er sich bald fort von dem Orte wünsche, wo ihm in jetziger Pestzeit jeden Augenblick eine neue Gefahr drohe; zugleich erkundigte er sich, ob der Arzt nichts gesendet. Braka, um ihren Aufenthalt zu sichern, ging selbst über die Straße, in den Laden eines reisenden jüdischen Doktors, kaufte die stärksten Tropfen,

welche manchen Sterbenden schon belebt hatten, und brachte sie dem Kleinen als etwas, das der belobte Arzt im Hause abgegeben. Kaum hatte der Kleine diese Höllentropfen eingenommen, so kam ihm der alte Muth wieder zurück. Er hätte rasend werden mögen, daß er dem Erzherzoge nicht derb geantwortet hatte; ihm fiel so viel Beissendes ein, daß er bloß um es ihm oder einem seines Gefolges aufzuhängen, sich leicht bereden ließ, den Tag noch im Orte zuzubringen.

Es war jetzt die Zeit des höchsten Tumultes herangerückt. Die Rennen auf ungesattelten Pferden, wo der Reiter einer Gans, um sie zu gewinnen den Faden, der sie an einem Seile aufgehängt hält, mit der Scheere abschneiden muß, hatten angefangen; das Wiehern der Pferde, das Lachen der Menge, über die getäuschte Zuversicht, die sich im Sande erniedrigt fand, rief alles herbei; auch unser Wurzelmännlein führte seine Damen zu diesem Schauspiele. Kaum war er dort, so verlor er aus Eifer die beiden Frauen fast ganz aus dem Gesicht, so daß Braka ihre Pflegetochter etwas überhören konnte. Bella erzählte ihr, daß der Erzherzog sie heirathen wolle; Braka sagte, das hätte seine schlimme Seite, sie könnte darüber ins Zuchthaus kommen, aber sie möchte ihm nur dreist und ohne Umschweife zu verstehen geben, daß sie ein Kind von ihm haben möchte, daß dies ihres Volkes Glück sey, so würde sich alles von selbst ohne weitere Einsegnung finden. Bella versprach nach ihrer

Vorschrift ihm alles zu sagen, wenn die Gelegenheit käme. Diese wurde aber durch den Zorn des Erzherzogs auf eine wunderliche Art herbeigeführt. Er hatte seine rasende Eifersucht ohne alle Zögerung seinem Freunde Cenrio verrathen, dem sogleich ein trefflicher Einfall gekommen war. Er hatte bei einem Guckkasten einen gelehrten Juden aus Polen wiedergefunden, der ihm schon früher durch seine Kunst Golems zu machen, manche Ergötzlichkeit verschafft hatte. Diese Golems sind Figuren aus Thon nach dem Ebenbilde eines Menschen abgedruckt, über welche das geheimnißreiche und wunderkräftige Schemhamphoras gesprochen worden, auf dessen Stirn das Wort Aemaeth, Wahrheit, geschrieben, wodurch sie lebendig werden, und zu allen Geschäften zu gebrauchen wären, wenn sie nicht so schnell wüchsen, daß sie bald stärker als ihre Schöpfer sind. So lange man aber ihre Stirn erreichen kann, ist es leicht sie zu tödten, es braucht nur das Ae vor der Stirne ausgestrichen zu werden so bleibt bloß das letztere Maeth stehen, welches Tod bezeichnet, und im Augenblicke fallen sie wie eine trockene Thonerde zusammen. — Der alte Jude wurde herbeigeholt, der Erzherzog verlangte ein solches Bild der schönen Bella und er wolle ihn fürstlich lohnen. Der Jude warnte ihn, er möchte sich mit solchem Bilde nicht abgeben, in seinem Vaterlande sey manches Unglück damit geschehen: einem Vetter sey der Golem, den er zu häuslichen Diensten gebraucht, so hoch gewachsen, daß er

ihm nicht mehr an die Stirn habe langen können, um das Ae auszulöschen; da habe er befohlen, es sollte ihm die Stiefeln ausziehen, und während sich der Golem danach gebückt, habe er ihm listig das Ae von der Stirne gewischt, aber die ganze Last der Erde sey auf den armen Vetter gefallen, und er sey davon erdrückt worden. Der Erzherzog schwor, daß ein solcher Unfall dem nicht schade, dem er ihn bereiten solle, doch eine neue Schwierigkeit sey zu überwinden, wie das Bild der schönen Bella ähnlich zu machen sey. Der Jude verlangte sie nur einmal in seinen Kunstspiegel einsehen zu lassen, so bleibe ihr Bild darin festgemalt. Der Kunstspiegel steckte in einem Guckkasten und die ganze Kunst war Bella zu demselben hinzulocken. Cenrio, der den Wurzelmann kannte, übernahm diese Besorgung, ihn und seine Schöne zu dem Guckkasten zu führen, während der Erzherzog verkleidet hinter dem Guckkasten versteckt war; alle eilten an ihren Posten. Cenrio traf den Kleinen noch bei dem Pferderennen; er sagte ihm heimlich ins Ohr; er solle sich den Zorn des Prinzen nicht zu Herzen nehmen, ein geheimer Feind von ihm habe dem Prinzen eine verhaßte Erzählung von seinem Betragen gegen die Schauspieler gemacht; doch sey dieser Eindruck noch zu überwinden, wenn er behaupte, daß er einmal von einem tollen Hunde gebissen sey. Der Kleine wurde froh und nöthigte ihn, bei der Gesellschaft zu bleiben, indem er ihm seine Braut vorstellte. Cenrio sagte ihr manches Artige

und bat sie doch ja einem Guckkasten nicht vorbei zu gehen, der eine Welt im Kleinen, alle Städte, Völker in bunten Bildern zeigte. Sie gingen dahin, Bella sah zuerst hinein, ungeachtet der neugierige Kleine nur mit Mißgunst diese Artigkeit erlaubt hatte; sie war überrascht von aller Herrlichkeit, und hätte gern die ganze Vorstellungsreihe noch einmal übersehen, wenn nicht des Kleinen Ungeduld sie von dem Glase zurückgerissen hätte. Er war ganz außer sich über alles, was er erblickte: in jeder Stadt dachte er sich als Fürst; sah er fremde Soldaten, so prüfte er sich, wie er als Heerführer in der Tracht sich ausnehmen würde.

In dieser Zeit hatte sich der Erzherzog leise in ein Gespräch mit Bella eingelassen. Er warf ihr die schändliche Falschheit vor, mit der sie ihm Liebe geheuchelt, um dem kleinen Bräutigam eine Hauptmannsstelle zu verschaffen. Bella brach in Thränen aus und schwor ihm, es sey alles anders, ihre Liebe zu ihm sey ungeheuchelt, ja es sey ihr edelster Wunsch, von ihm ein Kind zu haben, das ihrem Volke Glanz und Freiheit gebe. Diese Freimüthigkeit setzte den Erzherzog in einige Verlegenheit (sie war tief, innerlich unschuldig, er aber war nur unschuldig aus Stolz); er schwor stammelnd, daß er alles mögliche thun wolle, ihren Wunsch zu erfüllen, der auch seinem politischen Verhältnisse angemessen sey. — Unter solchen Versicherungen führte er sie, ohne daß es der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kleine merkte, während Braka ihnen Zeichen zum Abzuge gab, ungestört von dannen.

Der Kleine hatte diese Welt im Kleinen schon zweimal angesehen, und sie gefiel ihm viel besser als die wirkliche, während der Jude unter allerlei Gesprächen mit Cenrio das Ebenbild der feldflüchtigen Bella bearbeitete. Cenrio bat den Juden, ihm doch nur eine Möglichkeit anzugeben, wie solch ein Bild belebt werden könne. — Der Jude sprach: Herr, warum hat Gott die Menschen erschaffen, als alles übrige fertig war? Offenbar, weil das in ihrer Natur lag, als diese von Gott sich losgedacht hatte. Liegt das in ihrer Natur, so bleibts auch in ihrer Natur und der Mensch, der ein Ebenbild Gottes ist, kann etwas Ähnliches hervorbringen, wenn er nur die rechten Worte weiß, die Gott dabei gebraucht hat. Wenn es noch ein Paradis gäbe, so könnten wir so viel Menschen machen, als Erdenklöße darin legen, da wir aber ausgetrieben aus dem Paradies, so werden unsre Menschen, um so viel schlechter, als dieses Landes Leimen sich zum Leimen des Paradieses verhält! — Als er das gesprochen, hatte der alte Jude sein Werk beendigt, er hauchte die Bildsäule an, schrieb das Wort auf ihre Stirn, das sich unter Haarlocken versteckte und eine zweite Bella stand vor beiden, die alles durch jenen Spiegel wußte, was Bella bis dahin erfahren, die aber nichts Eignes wollte, als was in des jüdischen Schöpfers Gedanken gelegen, nämlich Hochmuth, Wollust und Geiz, drei

plumpe Verkörperungen, geistiger, herrlicher Richtungen, wie alle Laster; daß diese hier ohne die geistige Richtung in ihr sich zeigten, das unterschied sie selbst vom Juden, überhaupt aber von allen Menschen, die sie übrigens so wunderbar täuschen konnte, wie jenes alte Bild von Früchten alle Vögel, daß sie an die Leinewand flogen und davon zu naschen suchten. So naschten auch Cenrio und der alte Jude an dem Bilde, jeder gab ihr einen Kuß, ehe sie dieselbe an den Arm des Kleinen hingen, der endlich sich satt gesehen hatte und mit seiner Bella durch die übrige Lust des Abendgewühls, wo jetzt schon manches Messer unter den trunkenen Bauern gezogen wurde, sich nach Hause zurückzog. Braka war des Austausches der beiden Gestalten, so wenig inne geworden, wie der Kleine. Sie speisten alle drei in einer gewissen Stummheit mit einander, die nach den geräuschvollen Abwechselungen eines so wunderlichen Tages sehr natürlich war. Als sie abgegessen hatten, kam der Bärnhäuter mit einem halbzerkratzten Gesicht ins Zimmer und sprach: So hat mich das verfluchte Weib, die Frau Nietken zugerichtet, die in ihrer Trunkenheit ein Auge auf mich geworfen hatte und mich nicht loslassen wollte, da ich doch so dringende Neuigkeiten mitzutheilen habe. Sie hat mir verrathen, daß der Erzherzog einen Anschlag auf unser Fräulein vor haben müsse, weil er sich so heftig nach ihr erkundigt habe — Golem Bella, die nur bis zu dem Punkte etwas von der wirklichen Bella

wußte, wo sie in den Spiegel gesehen, rief ganz laut: Wie lieb ist mir das, da werde ich ein Kind bekommen, das mein Volk frei machen wird! — Braka erschrack über diese laute Vertraulichkeit und der Kleine sprang wie ein Rasender auf: Also Du weißt davon Bella, liebst ihn? — Freilich, antwortete Golem Bella. — Der Kleine riß sich die Hirsenhaare aus und erstickte fast in gekränkter Eitelkeit, endlich brach sein Jammer, nach der Vorschrift seines rhetorischen Lehrers bearbeitet, in folgenden Worten aus: Warum hast Du mich zum Menschenleben aus dem sichern Schooße meiner Vorwelt durch höllische Künste herausgerissen? Ohne Falsch bestrahlten mich Sonne und Mond; ruhig sinnend stand ich da am Tage und faltete Abends meine Blätter zum Gebete; ich sah nichts Böses, denn ich hatte keine Augen, ich hörte nichts Böses, denn ich hatte keine Ohren, aber die Anlage zu allem, die ich in mir fühlte, machte mich so sicher und reich, Meine Augen werde ich mir ausweinen und werde sie vermissen, mein Leben werde ich aufgeben und werde es ewig suchen, aber dieses Suchen soll Deine Quaal seyn; wenn Du mich fern von Dir glaubst, werde ich bei Dir seyn. Du kannst mich nicht zerstören, wie Du mich leichtsinnig spielend geschaffen hast; ich bleibe bei Dir, werde die Wünsche Deiner Habsucht nach Geld befriedigen, werde Dir Schätze bringen, so viel Du verlangst, aber es wird Dein Verderben seyn. Du wirst mich von Dir werfen, mich vernichten wollen,

aber doch bleibe ich bei Dir, Dir bin ich gebannt, bis eine andre mit noch größerem Verrath, als Du gegen mich verübt, mich an sich kauft. Wehe allen kommenden Geschlechtern! Du brachtest mich zur Teufelei in die Welt, von der ich mich bis zum jüngsten Tage nicht frei machen kann! — Golem Bella sprach ihm ganz in der Gesinnung der echten Bella von ihrer Zärtlichkeit vor, die sie trotz aller Liebe zum Erzherzoge für ihn hegte. Der Kleine sah sie verwundert an und sprach: Du könntest mich wieder belügen Bella; wer weiß, was diese Nacht mit dem Erzherzog verabredet ist. Gieb mir ein Zeichen der Aufrichtigkeit. Der Mond scheint helle, wir fahren in der herrlichsten Kühlung, bis zum nächsten Morgen nach einem Dorfe, wo wir in aller Stille getraut werden können, so kehren wir verbunden nach Gent zurück, um es bald auf immer zu verlassen, daß der glatzüngige Erzherzog uns nicht mehr versuchen kann. Wir reisen nach Paris, und ich erbiete meinen kriegeschen Muth dem Könige von Frankreich, der tapfere Männer, wenn sie auch klein von Gestalt sind, doch zu schätzen weiß. — Golem Bella schwieg still, sie hatte keinen Willen und keine Redensart auf diesen Fall. Der Kleine legte sich das zu seinem Gunsten aus, und als Braka noch etwas dazwischen reden wollte, zog er seinen Degen und schwor, ihn mit ihrem Blute zu färben, wenn sie sich seinem Glücke widersetzte. Braka schüttelte sich vor Schrecken; sie konnte keinen Bissen essen. Der Kleine befahl dem

Bärnhäuter zusammenzupacken, und einen Fuhrmann, es koste was es wolle, anzuschaffen, der sie nach dem nächsten Pfarrdorfe führe, da in Buik, wegen der Nachtmessen, wohl kein Pfarrer zu einer Trauung bereit seyn möchte. Der Bärnhäuter betrieb alles, aus Furcht vor der trunknen Wirthin, mit dem größten Eifer und mit der lobenswerthesten Verschwiegenheit. Der Wagen stand vor der Thüre, alle saßen darin, ehe Frau Nietken etwas merkte. Ihrem widersinnigen Geschrei zu entgehen, wurde ihr das Dreifache, was sie fordern konnte, zugeworfen; und die sonderbare Gesellschaft, eine alte Hexe, ein Todter, der sich lebendig stellen mußte, eine Schöne aus Thonerde und ein junger Mann aus einer Wurzel geschnitten, saßen in feierlicher Eintracht, hegten große Gedanken vom Glück des Lebens, das sie eben zu begründen fuhren, von Schätzen, Heldenthaten und Biergeldern, auf die der Bärnhäuter bei dieser Festlichkeit ungemein rechnete. Wie vergebens quält uns das Verhältniß zu manchem Menschen; könnten wir uns einbilden, er sey ein Todter, eine Erdscholle, eine Wurzel, unser Kummer und unser Zorn müßte verschinden, wie aller Gram über unsre Zeit, wenn wir nur endlich gewiß wüßten, daß wir bloß träumten.

Wenn es sich in stürmender Nacht, zuweilen in Blumenbeeten ereignet, daß ein Paar getrennte Blumenkelche zusammengebeugt werden, und sich nicht erkennen, bis der Mond wieder hervortritt, so ist die Freude stumm, die Grillen singen aber davon die

lange Nacht bis zum Morgen, wo die Vögel sie ablösen. Der Erzherzog wollte sich rächen, wegen des Verraths an seiner Liebe, das machte ihn gegen jede Sorglichkeit Bellas taub, die nicht wußte, was mit ihr vorgehe, als er sie heimlich auf sein Zimmer, in sein Bette gebracht. Beide waren eingeschlafen, als der Gesang: De profundis clamavi ad te Domine: Domine exandi vocem meam, in der Kirche, die nicht fern lag, sie erweckte: ein Gesang, in den die Haufen auf den Straßen, die darin nicht mehr Platz finden konnten, einstimmten. Es war eine helle Sommernacht und beide eilten ans Fenster. Bella erwachte erst jetzt aus ihrem Taumel: Heiliger Gott, ist es schon so tief in der Nacht, wie soll ich in mein Bette kommen, wo bin ich, was ist mir geschehen, was soll aus mir werden? — Der Erzherzog hatte sie zu lieb gewonnen, seine Freude war ihm zu neu, um sie durch eine Erinnerung an ihre Falschheit zu kränken: Du sollst nun auf immer bei mir bleiben, wir verlassen uns nicht wie Leib und Seele? — Ist es wahr? fragte Bella treuherzig, da bin ich sehr glücklich! — Der Erzherzog verwunderte sich: Aber Deine Heirath mit Cornelius, willst Du die aufgeben? — Bin ich nicht Dein? fragte sie. — Soll ich nicht ein Kind von Dir haben, das mein Volk zur Heimath führt? — Welchem Volke gehörst Du liebes Mädchen, fragte der Erzherzog, betrüge mich nicht; fürstlich muß ich Dich nennen, aber ich möchte wissen, ob das Schicksal Dir gerecht war und Dich einem Für-

stenstamme einsegnete? — Mein Vater war Fürst Michael von Ägypten, sagte Bella gerührt, ich bin der letzte Zweig des alten Geschlechtes, das sich bei allen Umwälzungen, oft siegreich, oft fliehend, doch in steter Unabhängigkeit erhalten hat, so sagte der Vater. Ich bin das letzte Kind aus meinem Stamme; mein Vater starb in den Verfolgungen, die über unser Volk ausbrachen; eine alte Wahrsagung bestimmt, daß ein Kind von mir und einem Weltbeherrscher die letzten Unglücksschaaren unserer verfolgten Unterthanen zum segensreichen Nil würde führen. — Ich traue Deinen Worten ganz, sprach Karl, doch sage an, wie war es möglich, da Dich so großer Sinn trug, Dich gegen mich mit Deinem kleinen Freunde zu verbinden? wie konntest Du Dich mir hingeben wollen, ihm eine Anstellung zu schaffen? Nun ich Dich hier so schön und heilig sehe vor mir stehen, in dem Mondenscheine, da möcht ich meine Ohren Lügen strafen; doch hörte ich es, als ich nach Deiner Schönheit durch die Thüre lauschte, und wollte im Genuß mich an Dir rächen; doch hat mich diese Lust bezwungen, und ich bekenne Dir jetzt meine Wuth! — Bella verstand ihn nicht, er schien ihr lauter Güte. Sie lachte seines Argwohns und erzählte ihm so natürlich alles, wie sie durch Braka zu einer Nachgiebigkeit gegen die wunderlichen Launen des Kleinen beredet worden sey; zugleich vertraute sie ihm unter dem Versprechen der Verschwiegenheit dessen geheimnißvolle Entstehung. Der Erzherzog, aus der gewohn-

ten folgerechten Natürlichkeit in alle Wunder der Luft und dee geheimen Kräfte in einer Nacht hineingerissen, versank in ein tiefes ernstes Nachdenken; er stand innerlich, wie ein Stern hinaufgerissen, über der Welt, mit der er bis dahin fortvegetirt hatte; was er künftig thäte und spräche, alles schien ihm bedeutsam. Er hatte ein reiches Geheimniß, das er sich bewahren wollte und dessen er selbst seinen Cenrio nicht würdig achtete: wie er seine Liebe fortführen sollte, beschäftigte ihn mit stillem Ernste. — Bist Du nicht glücklich wie ich? fragte Bella; alles ist mir so merkwürdig, und wie alles hat so kommen müssen. Denn wie ich mit Dir gegangen, ahndete ich von allem dem nichts; und sieh, wie die Spinnweben am Baum im Mondschein sichtbar glänzen, während ich das Thauwerk des Schiffes dort im Dunkel nicht unterscheiden kann: so fühle ich höhere Wege und ahnde doch nichts, was mir in den nächsten Tagen bevorsteht. Der Kleine ist böse, merkt er, daß ich mich ganz zu Dir wandte; von ihm kommt unser Reichthum, er wird uns alles versagen, kannst Du mich dann ernähren? — Der Erzherzog ließ eine Thräne fallen: Ach liebes Kind, durch die Härte meiner Ältern bin ich sehr beschränkt; für die thörichte Lust an Pferden habe ich mich tief verschuldet, meine Lehrer dürfen mir gar kein Geld mehr einhändigen, sondern sie bezahlen, was ich brauche. Aber für Dich schaffe ich Geld, und sollte ich mein künftiges Reich verpfänden. — Bella küßte ihm die Augen und

schwor, es sey nur ein Nachsprechen von ihrer Tante gewesen, wenn sie über ihre Zukunft sich so bedenklich gestellt hätte, wenn sie aus ihrem Herzen spreche, so sey ihr die Art Staat, die sie in Gent um sich gesehen, lästig, ihr Anzug quäle sie, und jede Stunde sey zu allerlei Beschäftigungen, die ihr verhaßt wären abgemessen. Was soll ich Spanisch und Latein sprechen? was bedarf ichs, Amo ich liebe, Amas Du liebest zu lernen? ich weiß ja nichts andres, als daß ich Dich liebe und daß Du mich liebest. —

Sie umarmten sich still traulich, als Cenrios Stimme plötzlich an der Thüre schallte: er sagte, daß Adrian von dem Orte forteile, weil er ein wunderbares Sternzeichen entdeckt. Gleich darauf hörte der Prinz Adrians heftiges Husten, trieb Bella in das Seitenzimmer, wo der Kleine krank darnieder gelegen hatte, und eilte den eigensinnigen Adrian zu besänftigen. Dieser war aber außer Fassung: er schwor, daß diese Nacht den wunderbarsten Sohn der Venus und des Mars gezeugt habe, er müsse zu seinen Büchern, um die Beobachtungen weiter zu vergleichen; er meinte im Erzherzoge gleiches Interesse für die Beobachtung und hörte dessen Einwürfe kaum. Er war ein echter Hofmeister, der in seinem Schüler seine Gedanken voraussetzte, und durch ihn seine Zwecke verfolgte. Der Prinz war aber seiner Willkühr ganz überlassen, und mußte endlich folgsam sich anziehen, um mit ihm nach Gent zurückzukehren. Gern

hätte er seiner lieben Bella noch ein Lebewohl ins Seitenzimmer gerufen; doch fürchtete er dadurch ihre Verbindung den Ihren zu verrathen, da er so wenig von dem Schicksale der Golem Bella, wie von der Abreise seiner Nachbaren in der Eile durch Cenrio unterrichtet werden konnte. Sorgen machte er sich am wenigsten heute, wo sein Herz in den ersten Freuden der Liebe schwebte und nachschwelgte. Die ganze Welt war ihm aufgegangen, er dachte weder an Pferde noch an Jagdhunde, zum erstenmal war ihm die zärtliche Saite seines Herzens angeklungen, die noch im späten Alter im Lager bei Regensburg bei den Tönen einer schönen Harfenspielerin nachklang, als Krankheit und Sorge um seine Lieblingswünsche ihn schon von der Welt loslösten. Vielleicht wäre aus ihm nie der Unermüdliche, der nach allem griff, alles zu verbinden strebte, geworden, wenn ihn nicht das Geschick so rasch aus diesem Verhältnisse, das seine ganze Seele befriedigen konnte, herausgerissen hätte.

Nachdem das Geräusch seiner Abreise vorübergegangen, während dessen Bella kaum durch die Scheiben ihm trübe nachzublicken wagte, als das Schiff im Dunkel anfing zu schwanken, die weißen Segel sich ausbreiteten und die Ruderer endlich das Wasser anregten: Ach, dachte sie, die mächtige Gewalt des Thauwerks, das sich vorher unserm Blicke verbarg, tritt so schnell hervor, uns zu trennen, wird es auch eine unsichtbare Gewalt geben, die uns wie-

der verbindet? — Als sie sich in den Gedanken an ihn recht ersättigt und gestärkt hatte, öffnete sie leise das Nebenzimmer, wo sie mit Braka schlafen sollte, war aber verwundert, die Fenster offen, die Betten geschlossen und den Reisekoffer nicht mehr an Ort und Stelle zu sehen. Sie nahte sich dem Bette der Alten, rief sachte, endlich lauter; aber alles blieb still und sie sah jetzt im Mondenscheine, daß keine Spur ihrer Anwesenheit mehr zu sehen, als schmutziges Wasser im Becken und einige nasse Handtücher, über die Stühle gehängt. Bella konnte sich das alles nicht erklären; aber sie hatte auch kein Schrecken darüber. Sie ging endlich in das dritte Zimmer, das Cornelius bewohnen sollte, schüchtern und leise; fand aber auch hier niemand. Erst jetzt machte sie ihre Verlassenheit ängstlich, sie kannte niemand im Hause, als die widrige Frau Nietken; doch lieber wollte sie heimlich entlaufen, ehe sie ihre Zuflucht zu der genommen hätte.

Aber Zufall führte sie ihr entgegen. Es wollten sich ein Paar alte Edelleute bei Wein und Spiel mit Mädchen erlustigen, und sie hatte keine andre Zimmer frei, als diese von der Brakaschen Familie und von dem Erzherzoge verlassenen. Sie kam mit einem Licht, alles darin aufzuräumen und erschrack, wie vor einem Gespenste, als sie Bella vor sich erblickte. — Was ist euch Frau Nietken, wo ist meine Mutter? Ei Jesus Maria, seufzte die Alte, da muß ich doch gleich was auf meinen Schreck nehmen; haben

Sie was vergessen gehabt, liebes Fräulein? ei, ei, das muß sie so lange aufhalten! wie weit waren sie denn schon? bei mir wärs so sicher aufgehoben und wenns ein Scheffel mit Gold gewesen. Bella konnte sich diese Reden nicht erklären; sie fragte nach ihrer Mutter, wohin sie gefahren und kam dabei in Verlegenheit, wie sie es ihr erklären solle, daß sie nichts davon wisse. Dadurch ward Frau Nietken, die sich sogleich der Ausfragerei des Erzherzogs erinnerte, klug genug, irgend ein geheimes Einverständniß mit diesem anzunehmen, und da sie von diesem oder vielmehr von Adrian, der die Kasse führte, schlecht bezahlt worden, so suchte sie sich durch diese Entdeckung schadlos zu halten. Ei, schloß sie ihre Rede mit einem wunderlich ernsthaften Gesichte, das hätte ich von einem gnädigen Fräulein mein Seelen nicht gedacht, daß sie sich so schlecht aufführen würden. Pfui Teufel, mein guter Ruf leidet es nicht, die Jungfer Demuth muß in die Wache; sie soll ausgestäupt werden auf öffentlichem Markte zur Warnung! — Bella zitterte in Scham und Ärger. Sie sah und hörte nichts mehr, so aus dem Glücke in die entsetzlichste Hülflosigkeit und Verachtung gestoßen, ohne irgend eine Welterfahrung; kaum konnte sie glauben, daß sie dieselbe sey, so schauderte ihr vor ihrem Zustande. Nicht das Unglück, aber die Schande, die ihr so unvermeidlich nahe schien, konnte die Sicherheit ihres fürstlichen Gemüthes vernichten; sie weinte und warf sich auf einen Stuhl.

Frau Nietken ließ diese Verzweiflung noch tiefer in ihre Seele fressen, um sie zu dem Vorschlage, hier zu bleiben und ein Paar alten guten Edelleuten die Zeit zu vertreiben, vorzubereiten. Bella, als sie ihn erfuhr, ahndete nichts Schlimmes, sie meinte allenfalls, daß sie ihnen aufwarten, den Tisch decken solle und entschloß sich gern dazu, um ungekränkt am andern Tage zur alten Braka zurückzukommen. Aber alles, was sie an Unmuth in sich spürte, setzte sie heimlich in Reden um, die sie der alten Braka recht scharf ans Herz legen wollte.

Frau Nietken war sehr vergnügt, sie so willig zu finden. Als die beiden alten Herren hereintraten, sperrten sie beide über die wunderbare Schönheit der Bella ihre Augen weit auf, und entschuldigten sich, daß sie in ihr Zimmer gekommen wären: wer konnte sich einbilden, in der Gewalt der Frau Nietken eine so junge, blühende Schönheit zu treffen. Als aber dieser Irrthum berichtiget war, indem Bella ihnen schüchtern sagte, daß sie zu ihrer Aufwartung bestimmt wäre, so erwachte in dem raschen Liebesfeuer, das Nasen und Wangen der beiden Alten durchglühte, eine Eifersucht, den Besitz dieser seltenen Jugend einander nicht zu gönnen, dergestalt, daß jeder seine Stirnfalten hinaufrückte, und einer List nachsann, den andern zu entfernen oder bei der Frau Nietken zu überbieten. Während sie nun aus hohen Gläsern den Wein tranken, und mit einander im Brett spielten, benutzte es der eine nach dem andern, während

jener am Zuge, mit Frau Nietken heimlich ein Wort zu reden, die in seliger Erwartung, wie hoch sie die arme Bella in dieser Versteigerung hinauftreiben werde, sehr viele Schwierigkeiten in Hinsicht ihres Besitzes aufzuzählen wußte. Bella war in ihres Stammes Natur zu klug, um die Gefahr nicht einzusehen, worin ihre Liebe und ihre Freiheit schwebten; die alten Herren erlaubten sich schon manche unbequeme Zudringlichkeit, und sie sann auf einen Anschlag, wie sie dem Hause entkommen möchte. Aber was sie auch erfinden mochte, sie war zu strenge belauscht, und niemand gestattete ihr unter irgend einem Vorwande das Zimmer zu verlassen. Die beiden Alten, je mehr sie tranken, wurden immer heftiger, sie sprachen von ihren Kriegszügen, und fingen sich an zu streiten. Die Wirthin fürchtete, sie möchten zu den alten rostigen Degen greifen und ihre Tassen und Gläser zerschlagen; sie war deswegen sehr erfreut, als sie eine Musikantenbande, wie sie damals häufig auf den Kirmessen der Niederlande anzutreffen waren, die vor dem Fenster mit Küchenmörseln, auf Rosten zum Gesange klapperten, in das Zimmer rufen konnte. Das lustige Völkchen, unter großen Mänteln und Larven versteckt, trat ins Zimmer, sah sich um und sang, wie sie die beiden alten Herren so zärtlich gegen das junge Mädchen erblickten, vom Glück des Alters, das noch lieben kann und geliebt wird.

Väterchen, saug Jugendmuth
Aus der Lippen rothem Blut,
Mische Honig zu dem Wein,
Und er wird Dir lieblich seyn;
Zünde auch ein Feuer an,
Daß sich Amor wärmen kann:
Sieh, der lose kleine Bub
Kommt auf Stelzen in die Stub.

Bella stellte sich bei diesen Worten, als ob sie den alten Herren den guten Willen durch Zuvorkommen erwecken wollte, sie trat zu den Musikanten und sagte, daß sie mit ihnen singen wollte, sie sänge recht hübsch, doch müßten sie ihr Tracht und Larven leihen. Frau Nietken war selenvergnügt, daß sie sich so leicht in ihr Schicksal gegeben: Herzchen, tanz, sagte sie, daß die Röcke übern Kopf fliegen, den Herren will ich ein Glas Malaga einschenken. — Bella benutzte diese Zeit, einer Musikanten Frau jene kostbare Demanthalskette, die Cornelius damals in dem Stiefel entdeckte und ihr umhing, anzubieten, wenn sie unter ihrer Larve entfliehen könnte, und jene an ihrer Stelle zurückbleiben wollte. Das Weib war mit dem Gebot sehr zufrieden, sollte es darüber auch Händel geben; die Musiker waren ihrer sechse, die an Raufereien, wie andere Menschen ans Kämmen, gewöhnt waren, und weil sie nichts als einige alte Lumpen zu verlieren hatten, nur immer dabei gewinnen konnten. Die Umkleidung war hinter dem Schirme bald vollendet, und Bella entwich, während ihre

ihre reiche Haube von Gold und ihre Halskette an dem verlarvten Weibe, den alten verliebten Thoren herrlich entgegenglänzte; das Weib tanzte, und ihre Sprünge schienen ihnen so reizend, daß einer nach dem andern aufsprang und ihr um den Hals fiel. Endlich entfiel ihr bei diesem abwechselnden Zugreifen die Larve, und die alten Herren erschracken nicht wenig ein fremdes, abgelebtes Gesicht zu sehen, das sie mit rechter Bosheit verlachte. Wo ist Bella, ihr Spitzbuben? schrie Frau Nietken, und statt der Antwort, warf sie ein derber Faustschlag des einen Musikanten darnieder. Die alten Herren sprangen zu, aber mit ihnen wurden die rüstigen Kämpfer noch schneller fertig; sie knebelten sie, nahmen ihnen die vollen Geldbeutel, mit denen sie Frau Nietken bestechen wollten, aus den Händen, verschlossen die Thüre und flüchteten sich aus dem stillen Hause, wo alles von den Rasereien der Tages im Frühmorgen darniederlag, in das Freie; sie hatten genug gewonnen, um allen Untersuchungen aus dem Wege zu gehen.

Bella hatte sich unterdeß mit einer Schnelligkeit auf den ihr wohlbekannten Fußpfad nach Gent begeben, daß sie sich nach einer Stunde ganz erschöpft hinter einen Dornstrauch versteckte, um ein wenig sich zu erholen. Es zog allerlei betrunknes Volk vorüber, was auch von der Kirmes kam, aber keiner bemerkte sie, nur die Hunde schnupperten und bellten sie an; da aber der Dornstrauch als Grenze einer

Feldmark, sie versteckte und auch mancherlei Knochen den gewöhnlichen Gebrauch dieses Ortes verriethen, so gab lange Zeit niemand auf sie Achtung. Sie verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem ihr das Bewußtseyn erst am folgenden Abende wieder kam. Nun konnte sie zwar in dem krampfhaften Zustande, der sich ihrer bemächtigt hatte, selbst dann noch nicht ein Glied erheben, oder die Augen aufschlagen, doch hörte sie in einzelnen Momenten, was rings umher auf dem Wege gesprochen wurde. Sie hörte das Bellen eines Hundes, wie in dichter, nebeldunkler Nacht der verirrte Schiffer davon überrascht wird, aus einem unbemerkt angenäherten Schiffe; jetzt hörte sie auch Stimmen, und sie merkte aus der Art, wie sie sprachen, daß es ein Paar Flurschützen von den beiden aneinander stoßenden Dörfern wären. Der eine sprach: Hör Peter, das todte Weib liegt auf Deinem Grund und Boden. — Soll es gelten, antwortete der, und wir müssen sie auf unsere Kosten begraben lassen, so leg ich hier einen großen Stein in die Erde und das Stück gehört unser und die Grenze kommt jenseits. — Den Teufel nein, sagte der andre, Du bist verflucht gerieben und bist noch ein halbwachsener Bengel, ich hätt sie Euch gern aufgeladen, ja da werden wohl beide Gemeinden die Leichenbestattung zusammen bezahlen müssen, das macht viel Mühe und Kosten, und giebt sicher noch Streit. — Hör Alter, sagte der andre, ich hab ein Kunststückchen vom vorigen alten Flurschützen, dem rothhaarigen Bene-

dikt gelernt, der sagte immer: wenn ich einen Todten finde, so seh ichs ihm gleich an, er sieht so grämlich aus, bei uns will er nicht gern begraben seyn: ei nun, sein Wille geschehe, ich mache ein Kreuz über die Schelde, werf ihn hinein und wo er ans Land treibt, da will er gern hin, — aber Bub, es muß niemand sehen. — Hör Peter, der Gedanke ist so dumm nicht; siehst Du niemand, wir fassen zusammen an und tragen sie ins Wasser. — Bella wollte rufen, aber sie vermochte auch nicht die kleinste Lebensäußerung zu zeigen; schon griffen die beiden Leute sie an, als der junge Flurschütz rief: Halt, laß liegen, was führt der Teufel da für einen struppigen Kerl vom Galgenberge herunter, laß uns nach den Wiesen gehen, in zwei Stunden ists dunkel, da sieht uns niemand. —

Bei diesen Worten gingen sie mit einander die Grenze herunter, und Bella war von der unsäglichen Angst in einen wunderlichen Traumzustand übergegangen, in welchem sie den Vater, mit herrlicher Krone auf der ägyptischen Pyramide, die er ihr oft gezeichnet hatte, sitzen sah; seine Beine waren aber an einander gewachsen und seine Hände an den Leib gelegt, und sie fragte ihn ganz ruhig: Deine Hand kannst Du mir wohl nicht mehr reichen wie sonst? — Nein, sagte er, sonst hätte ich Dir eben beigestanden; sonst hätte ich Dich früher zurückgehalten, als Du den Allraun gegraben: sey froh, Du bist frei von ihm! Du bist gesegnet ein Kind zu tragen, das unser Volk

heim führt. Du aber wirst noch Trauer erleben, sey aber furchtlos wie ein Nachtthau, welcher der Sonne entgegengeht und sie anblickt, auf daß sie ihn von hinnen nehme. —

Nachdem dies Traumgesicht ihr entschwunden, wachte sie auf. Die Sonne war im Sinken, und sie konnte sich erheben und fühlte nur Ermattung noch in allen Gliedern. Sie schlich langsam der Stadt zu, und ging mit einem Seufzer bei dem verlassenen Landhause vorüber, das ihre Jugend geschützt hatte: es war ihr jetzt zu eng, zu klein, und sie eilte nach dem Hause, wo sie vor drei Tagen mit wunderlichen Erwartungen ausgefahren war. Zutraulich bewegte sie den Klopfer der Thür, es trat ihr die bekannte Magd entgegen, sie fiel ihr um den Hals; diese aber trat zurück und kannte sie nicht. Als sie sich nannte schrie das Mädchen auf, ließ den Blaker fallen und lief hinauf zur Herrschaft und schrie, daß sie es hören konnte: Jesus Maria, da ist noch eine Bella! — Braka, Cornelius und seine junge Gemahlin, die Golem Bella stürzten zum Zimmer hinaus, die Ankommende zu beschauen. Wie läßt sich alles gegenseitige Erstaunen malen? Braka wußte durchaus sich nicht zu fassen; Golem war gleichgültig, als wäre sie ihrer Sache zu gewiß, um sich in ihrer eignen Person zu irren. Bella weinte; von der Müdigkeit, vom Hunger erschöpft, hatte sie kaum die Kraft aufzublicken. Cornelius, der sich auf einmal im Besitze zweier Frauen sah, und durchaus jetzt nicht begreifen konnte,

wozu er überhaupt eine genommen, sprang wie ein brennender Frosch, so nennen es die Feuerwerker, zwischen allen herum, fluchte und schimpfte, und wußte eigentlich selbst nicht, was er sagen sollte. Die Magd und Braka kamen zuerst darauf, unsere Bella möchte doch wohl die echte seyn, aber Cornelius widersprach heftig, weil ihm die geschmückte Golem besser gefiel, als Bella in den alten Lumpen der Dorfsängerin. Bella bat nur um ein Nachtlager und Nahrung, weil sie erschöpft sey von Müdigkeit, wenn sie am Morgen nicht mehr geduldet werden sollte, könnte sie leicht weiterziehen. Aber auch dies wollte Golem nicht leiden, die, wie wir wissen, ausser den wenigen Gedanken, welche der Spiegel von Bella zu ihr übergetragen, und die ihr eine auswendig gelernte Form waren, ein echtes Judenherz in ihrem Körper bewahrte, und jetzt in der Furcht die Fremde könnte sie verdrängen, oder Geld kosten, schrie: daß wenn sie nicht freiwillig gleich das Haus verließe, wenn sie ihre trügliche Ähnlichkeit mißbrauchen wollte, ihres Mannes Liebe zu theilen, so würde sie ihr das falsche lügenhafte Antlitz mit den Nägeln zerreißen. Du Mann, rief sie, und wendete sich drohend gegen ihn, daß Du noch so dastehst und ihr nicht schon längst das Genick gebrochen, das beweist mir Deine Schlechtigkeit, Du hast Dich auch mit ihr abgegeben, und ich will Euch dafür die Köpfe zusammenstoßen, daß Euch das Küssen auf ewig vergehen soll, ihr Ehebrecher! — Cornelius fürchtete sich gewaltig vor

ihrer Stärke; er stellte sich darum grimmiger, als er es eigentlich meinte, erhob sein Stöckchen und rief: Erbärmliches Fräulein, ich will Dich strafen. — Braka mußte über sein närrisches Hahnreigesicht fast lachen, wie er sich so grimmig anstellte; aber Bella schlich einsam hinunter, Cornelius hieb auf das Geländer, trat zurück und sagte: Der habe ich ein Paar aufgezogen, daran soll sie ihr Lebtag gedenken. Golem küßte ihn dafür und nannte ihn ihren lieben Mann, und er ahndete nicht, daß er die herrliche Bella für eine Lehmpuppe verworfen, denn leider hatte ihm Golem Bella in der Nacht der Hochzeit die beiden ahndenden Augen, die er noch immer im Nacken bewahrt hatte, unwissend, weil sie da keine Augen vermuthete, eingedrückt. Solch Unglück ist leicht bei außerordentlichen Eigenschaften; ich erinnere mich eines außerordentlich begeisterten Redners, der diese Eigenschaft ganz verloren, seit die Zuhörer, um einen Versuch mit ihm zu machen, ihn einmal während dieser Begeisterung mit kaltem Wasser übergossen. —

Bella war jetzt entschlossen beim Erzherzoge eine Zuflucht zu suchen; sie kannte sein Schloß, das über die andern Häuser hervorragte, aus der Ferne, und so heftig ihr das Herz klopfte, ihre Knieen zitterten und ihre Sprache fast versagte, sie brachte es endlich doch beim Thürsteher an, daß sie den Erzherzog nothwendig sprechen müsse. Der Thürsteher, ein alter Mann, war ganz in dem Interesse des alten Adrian, der ängstlich die Unschuld seines Prinzen bewachen

ließ, um seine Lebensdauer zu verlängern. Der alte Thürsteher ließ Bella in ein Zimmer treten, ging heimlich zu Adrian und hinterbrachte ihm, daß ein verdächtiges Mädchen nach dem Erzherzoge gefragt habe. Adrian saß eben bei seinem Nachtessen, einem feisten Hahnenbraten, auf seinem Studirzimmer, wie er da Abends allein zu essen gewohnt war; er befahl mit zornigen Augenbraunen, das Mädchen hereinzuführen. Bella wurde eingeführt, aber nach dem Erschrecken über die Abwesenheit des Prinzen, machte ihr der Anblick des kräftigen, würdigen Adrian einen sehr beruhigenden Eindruck. Er sah sie an, und sprach nichts als: Kurios, kurios! — Sie sah den Braten, und vom langen Hunger getrieben, rückte sie einen Stuhl ihm gegenüber zum Tisch, schnitt sich ein Stück ab, und aß mit dem Heißhunger eines armen Leibes, der seit zwei Tagen nichts genossen. Adrian schüttelte mit dem Kopfe, sagte wieder: Kurios, kurios, legte ihr dann gekochte Früchte vor, die dem Braten zugesellt waren, und schenkte ihr ein Glas Wein ein. Du bist ein wunderliches Mädchen, sagte Adrian, sprich, wann bist Du geboren? ich möchte Deine Zeichen erforschen. — Ach, würdiger Herr, sagte Bella, ich weiß es mir nicht mehr recht zu erinnern, ich muß zu der Zeit noch sehr dumm gewesen seyn. Kurios, kurios, sagte Adrian, wie hieß aber Dein Vater? — Ach, mein armer Vater, sagte Bella, wenn der das gewust hätte! — Kurios, kurios, sagte Adrian; nun, ich will Deine Geheimnisse nicht wissen. — Aber,

kommt denn der Erzherzog nicht bald? fragte Bella. — Kurios, kurios, sagte Adrian, Du meinst wohl gar, ich soll Dich zu ihm führen, das geht nicht. — Ei Väterchen, schmeichelte Bella, thus doch, ich muß ihn sprechen, führ mich zu ihm, es macht ihm sicher Freude, ich hab ihn so lieb. — Ein wunderliches Mädchen, flüsterte Adrian vor sich, macht mich zu ihrem Liebesboten; wer weiß, ob ich mit dieser Liebschaft nicht des Prinzen leichten Sinn an einen Menschen binden könnte; es wird nicht lange mehr gelingen, ihn von dem Umgang mit den Frauen abzuhalten, gar viele mühen sich um ihn, die ihn auf eitle Wege führen könnten, und diese scheint noch schuldlos, jung. Die Religion war in ihm beim Lesen der alten römischen Dichter zu einer Art klugen Naturkunde geworden. — Was sprichst Du vor Dir, lieber Vater? fragte Bella. Ich will Dich bald zum Erzherzog führen, sagte Adrian, wart nur etwas, und bist Du müde, ruhe aus auf meinem Bette, und sprich recht zutraulich, woher Du bist, ich will es treu behalten. — Bella fand ihre ganze Seele gegen ihn erschlossen; sie erzählte ihm aufrichtig ihr ganzes Schicksal, nur eins konnte sie ihm nicht sagen, wie sie mit dem Prinzen in Buik zusammengetroffen, sie sagte, daß sie sich im Gedränge von der alten Braka verloren hätte. Nach dieser Erzählung versank Adrian in ein tiefes Nachdenken und in mancherlei Rechnerei, worüber Bella einschlief. So wie er wieder etwas Merkwürdiges über sie herausgerechnet zu haben

meinte, trat er an ihr Bette, lehnte sich sachte über, und sah sie verwundert an; überhaupt war es ihm merkwürdig, wie ein Mädchen auf seinem harten, geistlichen Lager schlafe.

Endlich hörte er den Erzherzog, der bei dem Grafen Egmont zu Nacht gegessen hatte, im Schlosse einreiten; er wartete noch einige Zeit, und ging dann fort, ohne daß es Bella bemerkte, ihn in seinem Schlafzimmer aufzusuchen. Cenrio, von seiner Ankunft sehr überrascht, winkte ihm, leise aufzutreten, weil der Prinz sehr müde gewesen, und gleich in einen tiefen Schlaf gesunken sey. Adrian ging an das Bette, sah das hellblonde Haar des Prinzen, wie er es gewöhnlich mit einem goldenen Netze umspannte, und zog sich auf den Zehen, mit der Hand Ruhe winkend, zurück. Cenrio biß sich lachend auf einen Finger, und krümmte vor Lustigkeit den Leib und hob ein Bein auf; der gefährliche Betrug war gelungen, und Adrian hatte die ausgestopfte Puppe für den wahren Erzherzog gehaleen, der inzwischen seine lebendige Bella versäumte, um bei der leblosen Puppe Golem Bella, an dem Nachgenusse der Liebe, die ihn das erstemal so reich entzückt hatte, zu verzweifeln. Er hatte nämlich schon am Morgen, jene Golem Bella, die ausser den Liebesgedanken der wirklichen Bella, noch ein gemeines jüdisches Gemüth hatte, durch Cenrio bestimmt, seinen Besuch in der Nacht anzunehmen, nachdem das Wurzelmännlein mit einem Schlaftrunke, den er ihr mitgetheilt, zur Ruhe

gebracht sey. Auch Braka wuste darum, und sollte in ihrem Bettplatze vikariiren, weil der Kleine so eifersüchtig war, daß er selbst schlafend einen Finger von ihr in Händen hielt; dies war seine einzige Art ihr zu liebkosen, daß er diesen Finger zuweilen küßte. Der Erzherzog war in das Haus geschlichen, als der Kleine, über die zweite Bella noch immer sehr verwundert, kaum zur Ruhe gebracht worden; er mußte lange harren, ehe Golem Bella sich losmachen und zu ihm kommen konnte, und jetzt war seine Neugierde aufs Höchste gespannt, wie es ihr ergangen, und wie sie dem Herrn von Cornelius vermählt worden, was aus der Golem geworden sey, die er vom Juden habe nachbilden lassen, um ihren Mann zu täuschen. Golem Bella antwortete auf das alles so natürlich, daß er keinen Argwohn schöpfte, sie selbst möchte diese Puppe seyn: insbesondre da er die täuschende Kunst der Sinne für unfähig achtete, sein scharfes Auge zu täuschen. Sie sagte ihm, daß Cornelius aus Argwohn gegen sie, als ob sie mit dem Erzherzoge ein Verständniß habe, erst sehr böse gewesen, und sie dann gezwungen hätte, sich ihm im nächsten Dorfe zu vermählen, wofür sie in der Liebe des Erzherzogs eine Entschädigung zu finden hoffe. Die geheimnißvolle Stunde war nicht zu langen Erörterungen geschaffen; der Erzherzog hatte die Zauberei spielend herausgefordert, seine Lüste zu begünstigen, diesmal täuschte sie ihn um seine Lust; in der Liebe ist alles so ehrlich, daß jeder Betrug, wie

ein falscher Stein in dem prachtvollsten Ringe, das freie Zutrauen stören kann, und betrog nicht der Erzherzog Bella, als er sie durch sein Kunststück in seine Gewalt brachte? es war nicht Liebe allein, es war der Wunsch in ihm, sich zu rächen, weil er sich betrogen glaubte, daß er sie so wild und rasch seiner Lust opferte.

Als der Morgen dämmerte, und die Krähen, die einzigen Singvögel großer Städte, schrieen, als ihn Cenrio erweckte, da konnte er nicht begreifen, was ihm mitten im Genusse gefehlt hatte; sein ganzes Herz war traurig und schwer, weil es nicht jubeln konnte, wie damals, als er sich von Bella in Buik trennte; ja es war ihm, als sey es ein anderes Wesen gewesen, die bei ihm geschlummert, und wäre sie nicht früher fortgeschlichen gewesen, er hätte sicher die dunkeln Locken von der Stirn erhoben, um das Wort des Todes zu entdecken. Er verfluchte die Nacht, und schwor sich, nie wieder diesen Weg zu gehen, auf welchem er sich verkleidet in sein Schloß schlich, wo ihm Cenrio erst erzählte, welche Gefahr er gelaufen, von dem alten Adrian entdeckt zu werden.

Der alte Adrian war unterdessen in einer viel ärgern Verlegenheit gewesen, gleich nachdem er den ausgestopften Erzherzog verlassen, hatte er sich ernste Vorwürfe gemacht, daß er auf den Gedanken gekommen, die Liebschaft des Erzherzoges zu begünstigen. Er hätte Bella ohne Barmherzigkeit verstoßen, wenn er nicht vorher schon dem Thürsteher hätte sagen las-

sen, das Schloß zu verschließen, er habe das verdächtige Mädchen schon zur Hinterpforte hinausgelassen. Die Nachtposten waren jetzt auf den Gängen vertheilt, und es hätte ohne ein böses Gerede nicht endigen können, wenn er so spät noch ein Mädchen aus seinem Zimmer entlassen hätte; er mußte sich also in zagender Geduld fügen, und der armen, müden Bella sein eignes Bette zum Nachtlager anweisen, während er sich selbst vornahm, sich durch ein hartes Bußlager von jeder Versuchung frei zu halten. Seine Verlegenheit ging aber bald an, als ihm unwiderstehlich nach dem Wasserglase verlangte, das sich Bella an ihr Bett gesetzt: es war das einzige, und es drängte ihn der Durst, daß er aufstehen mußte, und Bella, vom festen Schlafe röthlich angewärmt, schnell athmend in schöner Lage erblickte. Ihm war nie solch ein Anblick vorgekommen und er konnte es selbst nicht recht begreifen, warum er so langsam trinken mußte und gar nicht fertig werden konnte, die einzelne Fliege abzuwehren, die immer zu dem schlafenden Engel zurückkehrte; endlich stach ihn selbst eine Art Götterverehrung, die bis dahin nur ganz äußerlich aus den römischen Dichtern in seine Rhetorik übergegangen war. Venus war jetzt Fleisch geworden, er rief sie in Horazens Versen leise an, und wer weiß wozu ihn diese läppische Schulweisheit verführt haben möchte, wenn er nicht mitten in seiner Adonisrolle seine Tonsur und sein graues Haar im Spiegel gesehen hätte. Ihm schauderte, es war ihm, als habe er einen Hei-

ligen gesehen, der sich im Nachtmahlwein vor seinem Tode betrunken. Er legte sich seufzend auf die harte Dielen, konnte aber nicht schlafen, denn seine Gedanken waren immer beschäftigt, bald reuig, bald sündig, bald wie er sich aus der Verlegenheit ziehen sollte, wie er Bella fortschaffen und doch für sie sorgen könnte; auch war es ihm zu Muthe, als könnte er sie nicht von sich lassen. Allmählig verweilte sein Auge bei den Kleidern eines Knaben, der ihm lange aufgewartet hatte, und den er, wegen seiner Tücken, endlich fortgejagt hatte; diese schienen ihm geschickt, das Mädchen unbemerkt aus dem Hause zu führen. Als Bella aufwachte, sich die großen Augen rieb und erschreckend fragte, wo sie sey, und fast weinte, hatte der gute Alte erst genug zu trösten. Er betete ihr ein Ave Maria, das sie ihm fromm nachsagte, dann erst erzählte er ihr, daß sie sich in Geduld fügen müsse, er könne sie nicht zum Erzherzoge führen, das sey gegen sein Gewissen; aber er wolle für sie sorgen, ob sie ihm nicht einen Rath geben könne, wo sie unterzubringen, da er niemand kenne. Sein voriger Knabe, der habe bei armen Verwandten gewohnt, und sey Morgens und Abends gekommen, um sich zu erkundigen. ob er für ihn etwas zu laufen, oder sonst zu verrichten habe, wenn sie dessen Kleider anlegen wolle, könne sie ihm dieselben Dienste welche ihm die vornehmen Hoflakaien immer unordentlich versorgten, in den Kleidern des Knaben verrichten. Bella nahm alles an, was ihr der Alte rieth,

denn sie sah die Möglichkeit den Erzherzog in dieser Verkleidung zu sehen, und das war jetzt ihr einziges Verlangen; sie eilte zum Ankleiden des neuen Staates, aber ihr fehlte alle Kenntniß, wie sie diese verschlitzten und vielfach mit Haken und Ösen verbundenen Beinkleider und den Wams anlegen sollte, so daß ihr der alte geistliche Herr nicht ohne Lachen dabei helfen mußte. Sie erzählte ihm, daß sie wieder nach dem Landhause zurückkehren und sich dort verstecken wolle; ihre Haut wisse sie durch Pflanzensäfte so zu bräunen, daß niemand sie für ein Mädchen halten sollte. Adrian sah wohl die Klugheit ihres Volks bei allen ihren Äußerungen, aber er fürchtete sich doch vor Verrath, und war gar sehr erleichtert, als er sie aus dem Schloß entlassen über den Platz hinschreiten sah, wo die Buben, welche einen Reifen trieben, ihr in der Meinung zuriefen, es sey ihr alter Kammerad, der vorige Knabe Adrians.

Das war seine letzte Angst, für diesen Tag; nachher eilte er zum Erzherzoge und als er ihn noch schlafend fand, der die Nacht versäumt hatte, schüttelte er ihn auf und hielt ihm eine lange Strafrede, über die Trägheit, daß in ihr, wie in einem bodenlosen Meere kein Anker der Tugend fassen könne, sondern verloren gehe. Den Abend habe er ihn nicht stören wollen, denn die Stunden vor Mitternacht seyen der edelste Schlaf, wo eine einzige für Körper und Seele mehr werth, als zwei nachher; jetzt aber, wo ihm die Sonne in die Naselöcher scheine, sey das Schnar-

chen etwas ganz Ungeziemendes. — Er konnte stundenlang so fortreden und brachte diesmal den Erzherzog aus einem Schlaf in den andern, so daß der alte Herr endlich unmuthig aufstand und Cenrio die Beweise vortrug, daß jenes vermeinte Werk des Petrus Lombardus, was er in Buik aufgefunden, entweder erdichtet oder aus einer Zeit des Verfassers sey, wo er seinen Geist und seine Grundsätze schon aufgegeben hätte. Cenrio that verwundert; heimlich lachte aber der Schelm, daß die alte Scharteke dem gelehrten Manne so viel Studium gekostet; er fragte ihn dann nach der merkwürdigen Sternenjunktur, die er in Buik beobachtet, worauf ihm Adrian deutlich machte, daß in der Nacht ein mächtiger Herrscher im Morgenlande gezeugt sey, wo aber, das könne er nicht herausbringen. Auch hierin fand sich Cenrio heimlich wieder viel besser unterrichtet, ungeachtet ihm einige Dinge im Kopfe herum gingen, die er nicht bequem reimen konnte, vielleicht weil die Natur bloß Assonanzen machen wollte, er hatte nicht herausbringen könne, wo die Golem Bella geblieben; auch wußte er nicht, wie Bella wieder zur alten Frau von Braka zurückgekommen, nachdem sie von dieser in den Armen des Erzherzogs zurückgelassen. Dinge, die er aus Zeitmangel und aus Überfluß an Zeugen mit dem Erzherzoge noch nicht überlegen konnte. Nachdem der Alte das Zimmer verlassen mit den Worten: Kurios, kurios, ich gäbe was darum, dies Wunderkind zu entdecken! — so wendete Cenrio seine Fra-

gen an den Erzherzog, der nicht wenig erstaunt war, da er selbst in seiner Lust nach einer verlornen Bella geschmachtet hatte. — Gewiß ist jene verloren, die ich liebte, die im Thor meines Lebens, wie die zarte Morgenröthe vor der hellen Sonne verschwunden ist, statt des Götterbilds habe ich eine irdische Gestalt umarmt, die mich in niedrer Gluth an sich zieht, und vor der mein Herz zurückweicht. Ach daß Millionen auf mich blicken! — Dürft ich ein armer Pilger werden, wie wollte ich die Welt durchirren, meine Klagen allen Winden singen und sie aufsuchen, der ich ewig gehöre, und wenn ich sie nicht fände, als Einsiedler in den stillen Kapellen des Monserate vertrauern: Cenrio, das wäre, was ich mir wünschte und da ich es nicht erreichen kann, da werde ich auch vieles nicht erfüllen, was die Welt von mir will. — Cenrio gehörte zu den verkehrten Fürstenhofmeistern, die jeden ernsten Gedanken, wie eine Zugluft von dem verehrten jungen Leben abhalten möchten. Sie wollen sie im Genusse bilden und der Genuß eines Fürsten ist so beschränkt und die Entsagung so überschwenglich; der Scherz bleibt vor ihrer Thür stehen und der Ernst herrscht wie ein alter Geist im Schlosse. Cenrio versprach dem Erzherzoge in Buik alle Erkundigungen einzuziehen um das Räthsel zu erklären, und eilte dahin.

Unterdessen wurde der Herr von Cornelius bei dem Erzherzoge angemeldet, und dieser nahm ihn an, weil er der Golem zur Sicherheit ihres Verhältnisses ver-

versprochen hatte, ihm eine Anstellung zu schaffen, in so fern er von vielen Herren seines Standes ein Zeugniß brächte, daß er ein Mensch sey.

Der kleine Kerl war schon den ganzen Morgen herumgelaufen und hatte sich die Meinungen der Herren, ob er ein Mensch wirklich sey, aufschreiben lassen, sah aber zu seinem Erstaunen, daß bei allen mehr oder weniger Zweifel darüber obwalteten. Die Zeugnisse waren immer nur bedingungsweise ausgestellt, so sagte von ihm der Baron Vanderloo: Wenn er hinter einem Tische säße, würde man ihn schon für einen ordentlichen Menschen passiren lassen, er dürfe aber niemals aufstehen wegen unverhältnißmäßiger Kürze seiner Beine, welche ihm Ähnlichkeit mit einem verkleidetem Dachshunde gebe. — Herr von Meulen erklärte, er würde durchaus untadelhaft seyn, aber seine Mutter müsse einen zu heißen Leib gehabt haben, darüber sey er, wie ein allzu scharfgebacknes verbranntes Brodt aufgerissen und zusammengekrochen. — Graf Egmont schrieb auf den Umlaufzettel: Da es eine Hauptkunst sey, dem Feinde in gewissen Kriegsfällen seine Stärke zu verbergen, so könnte er sehr nützlich in einer Hosentasche jedes tüchtigen Soldaten angestellt werden, seine Muskete auf dessen Hosenknopf anlegen und den Feind durch einen ganz unerwarteten Schuß aus den Hosen des Soldaten erschrecken. — Diese und ähnliche Meinungen, die jeder ihm, als sehr günstig für seine Anstellung eingeredet hatte, brachte der Kleine jetzt dem Erzherzoge,

der sie mit verbissenem Lachen durchlas, und ihm dann eine ihm angemessene Anstellung in einem Regimente versprach, das er bald errichten wolle, und wozu er eine neue Art von Helmen erfunden, die durch eine Schelle sich hörbar und durch zwei lange Ohren sichtbar machten. Der Kleine war über die nahe Erfüllung seiner Wünsche entzückt; er hatte noch nie einen Schalksnarren gesehen, als in Buik, und da hatte er ihn für eine militärische Person gehalten und die Gewalt seiner Waffen gegen ihn versucht. Er war deswegen auch sehr bereitwillig, den Erzherzog bei sich zu empfangen, der sich nach seiner jungen Frau erkundigte und sie kennen zu lernen wünschte. Derselbe Tag noch wurde zu einem Feste bestimmt, das Herr von Cornelius in seinem Hause geben sollte. Der Erzherzog fühlte, troß der unbefriedigten Nacht, troß der Vermuthung, eine Zaubergestalt treibe ihren Spott mit seiner Liebe, eine unwiderstehliche Begierde zu diesem Golem. Es war ein Drang andrer Art, als er geahndet, aber er konnte ihn doch nicht abstreiten, nicht zurückweisen; auch konnte er nicht leugnen, daß diese Empfindung etwas Bestimmtes, etwas Mögliches forderte, während jene sich vielleicht ins Unendliche traumartig ausblühte; ja in diesem Zwiespalte seines Gemüthes schien ihm das Wesenlose, das Ungewisse in jenen hohen Freuden leer und verächtlich gegen diesen erkannten Sieg seiner Sinne.

Bella war am Morgen traurig, den Weg nach

dem Landhause gewandelt, wo sie durch einige bekannte Löcher in der Gartenmauer unbemerkt einzuschlüpfen hoffte. Es begegnete ihr aber in der Nähe des Kirchhofes der arme Bärnhäuter, der sich beim Überzählen seines verdienten Schatzes im Sarge etwas zu lange verweilt hatte; als er Bella erblickte, konnte er sich der Thränen nicht enthalten, sondern faßte ihre Hand und fragte, was die liebe junge Herrschaft mache, er habe es gleich bemerkt, daß sie von einer falschen nachgebildeten Figur verdrängt sey, aber aus Furcht seinen Dienst zu verlieren, habe er nichts zu sagen gewagt. Bella bat ihn zu schweigen: seit dem Empfange in dem Hause habe sie einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen Braka, Cornelius und alle bekommen, daß sie sich nie entschließen könnte, ihre fürstliche Freiheit dem Zwange der Stadt zu unterwerfen; sie wolle wieder in ihrem alten Hause leben, bis sie freie Leute ihres Volkes antreffe. Dann fragte sie ihn aus, wie sich alles begeben und warum er an dem Abende nicht erschienen. Da erzählte er ihr, daß er von der falschen Bella ausgestellt worden sey, um den Erzherzog durch die Hinterthüre einzuführen, der erst spät anlangen konnte. Bei diesen Worten verschloß Bella den Mund des Bärnhäuters; sie wollte nichts mehr hören, nachdem diese unselige Betrügerin ihr auch das letzte, was sie auf Erden reichlich tröstete, die Liebe des Erzherzogs entwendet hatte. Der Jammer füllte ihre Seele, und es fiel ihr wie ein Stein vom Herzen, als sie weinen konnte;

sie hing sich an den Bärnhäuter und ließ ihn wohl eine Stunde nicht los; ein Glück, daß den Weg wenig Leute gingen, es hätte sonst Aufsehen gemacht. Der Bärnhäuter war bald in ein neues Rechnen in Gedanken gekommen, wie lange er noch dienen müsse, und so ließ er die Thränen an sich vorübergehen, wie eine Mühle den schönsten Wasserfall, sie ist zufrieden, daß nur ihr Rad dabei gehen kann. Zuletzt, als er fürchtete zu spät zu kommen, wußte er sich nicht anders loszumachen, als daß er eine Pflaume, die wurmstichig vom nahen Baume gefallen war, aufdrückte und sprach: Wie viel glücklicher ist doch solch eine Made, als wir Menschen, je länger sie lebt, je süßer wird die Frucht am Baume, was ich aber als eine Undankbarkeit an dem Thiere betrachte, ist wohl, daß sie alles in ihr Zimmer macht und sich dadurch ihren eignen Lebensgenuß verdirbt. — Der einfältige Kerl dachte nicht, daß sein eignes Sammeln im Leben nichts anders gewesen war, als was die Maden in der edlen Frucht anhäufen. Bella war zu traurig, um ihn darauf aufmerksam zu machen; sie ließ ihn aber los und er verließ sie eilig mit den heiligsten Versicherungen, er wolle für eine Kleinigkeit jede Nacht zu ihr kommen, und einholen, was sie brauche.

Sie dachte nicht, was sie noch brauchen könne; ihr fehlte alles. Gleichgültig gegen alle Welt ging sie ohne eine Vorsicht zu brauchen, nach dem Gespensterhause und öffnete die Thüre in der ihr bekannten Art.

Keine Betrachtung über die Veränderlichkeit ihres Schicksals, störte sie; ganz entehrt fühlte sie sich, seit der Erzherzog sie nicht mehr liebte, ohne Sicherheit und Würde; sie wollte ihn vergessen und doch war es ihre Angst, wo er eben seyn möchte. Auch war es dieser Gedanke mehr als der Hunger, der sie Abends nach dem Schlosse zurückführte, wo sie aber diesmal Adrians Zimmer verschlossen fand, weil er mit einigen Geistlichen darin disputirte. Als sie unbestimmt auf dem dunklen Gange des Schlosses stand, kam der Erzherzog und hielt sie in der schwachen Beleuchtung für den ehemaligen Knaben Adrians, den er sich durch kleine Geschenke lange zu eigen gemacht hatte, er rief ihm zu, eine Fackel zu nehmen und ihm nach dem Hause des Herren von Cornelius vorzuleuchten. Bella erfüllte eilig seinen Befehl, zündete eine Fackel und ging voran. Der Erzherzog war in heftiger Bewegung: ein geheimer Freund war aus Spanien mit der sichern Nachricht angekommen, sein Großvater könne nur wenige Tage noch mit dem ihn lange bedrohenden Tode kämpfen; umsonst suche er dem Tode zu entfliehen, und ziehe aus einer Stadt in die andre, wie andre Kranke aus einem Bett in das andre. Carvajal, Zapara und Vargas hätten ihm endlich die Nähe seines Todes vorgestellt, und er hätte sein Unrecht gegen Karl zu verbessern, statt Ferdinands den Kardinal Unnenez zum Reichsverweser ernannt, und die rechtmäßige Erbfolge Karls unangefochten gelassen. Der magnetische Kreis der nahen Herrschaft be-

wegte Karls herrschendes Gemüth so unruhig, wie ein Nordlicht die Magnetnadel; dabei war er so in sich versunken, daß er keinen Blick auf Bella warf, sondern ohne darauf weiter zu achten, dem Schein der Fackel nachlief und Bella befahl, vor dem Hause bis zu seiner Heimkehr zu warten.

Die arme Bella! sie löschte ihre Fackel wie ein guter Genius, der nicht mehr helfen kann. Der ernste Blick und Ton des Erzherzogs, hatte allen ihren Muth, ihn anzureden, niedergeschlagen; sie gab ihn ihrer Liebe verloren und war in sich still versunken, als sie das Geschrei einer Musikantenbande aus ihrer Schmerzenstiefe erweckte. Sie hörte nichts von dem Liede, womit sie sich eine Gabe aus dem erleuchteten Hause zu erflehen suchten; die Erinnerung ihrer Retter aus den Händen der Alten stieg in ihrem Herzen auf, zugleich die Erinnerung jener überstandnen Angst; sie zagte für ihre Zukunft und wußte doch nicht, was sie noch verlieren könnte. Es wohnt aber in den Menschen, die zu einer großen allgemein wirkenden Äußerung von hoher Hand vorbereitet, sie noch nicht erkennen, eine erhaltende Kraft, die ihnen im gewöhnlichen Kreise das Ansehen der Zaghaftigkeit geben kann; ihren großen Lauf ahndend, scheuen sie die hemmende Kraft des Schlechten und nur ein ganz erfassender Glaube kann ihnen in den Unbedeutenheiten des Lebens die Zuversicht und Dreistigkeit geben, die ihnen im Großen nie fehlt. Bella fühlte ungeachtet ihrer Vernichtung, einen erhaltenden Wunsch

in sich. Ihre Hülflosigkeit und was ihr im Gedränge der Menschen, die Nachts in der Hauptstadt umherschwärmten, geschehen könnte, erschreckte sie; sie verkroch sich zwischen den Säulen einer kleinen Kapelle der heiligen Mutter, die neben ihrem ehemaligen Hause ganz verlassen unerleuchtet stand. Diese Bande von Musikern, welche sich vor dem Hause hören ließ, unterschied sich aber gar herrlich von jenen rohen Sängern auf der Kirmes. Es waren weder Bettler, noch Diebe, sondern junge Leute aus allen Ständen, die sich Abends zusammenfanden mit ihren Lauten, und allerlei Lieder, so gut ein jeder sie wußte, absangen. Was sie einnahmen, verjubelten sie entweder zusammen gegen Morgen, ehe sie von einander schieden, oder sie schenkten es den Mädchen, die sie mitzugehen beredet hatten. Diese Sänger waren in den Städten so beliebt, daß die Ältern ihre Kinder Abends nicht ehe zu Bette bringen konnten, bis der Zug vorübergegangen, und wenn auch die Knaben den Trommelschlag vorzogen und ihm nachliefen, der Abends den Thorschluß verkündigte, die kleinen Mädchen hörten lieber die Sänger und folgten ihnen bis an die Straßenecke. Mancherlei freche und traurige Lieder waren unbemerkt vor Bellas Ohren vorübergegangen, als ein junger fahrender Schüler sich vor der heiligen Mutter hinstellte, daß die hellerleuchteten Fenster des Hauses, sein trauriges Gesicht erleuchteten; dann sang er ein Lied, das damals allgemein gesungen wurde und in seinen Schicksalen vielleicht eine besondre Rührung vorfand:

Die freie Nacht ist aufgegangen,
Unsichtbar wird ein Mensch dem andern,
So kann ich mit den Thränen prangen
Und hin zu Liebchens Fenster wandern.
Der Wächter rufet seine Stunden,
Der Kranke jammert seine Schmerzen
Die Liebe klaget ihre Wunden,
Und bei der Leiche schimmern Kerzen.

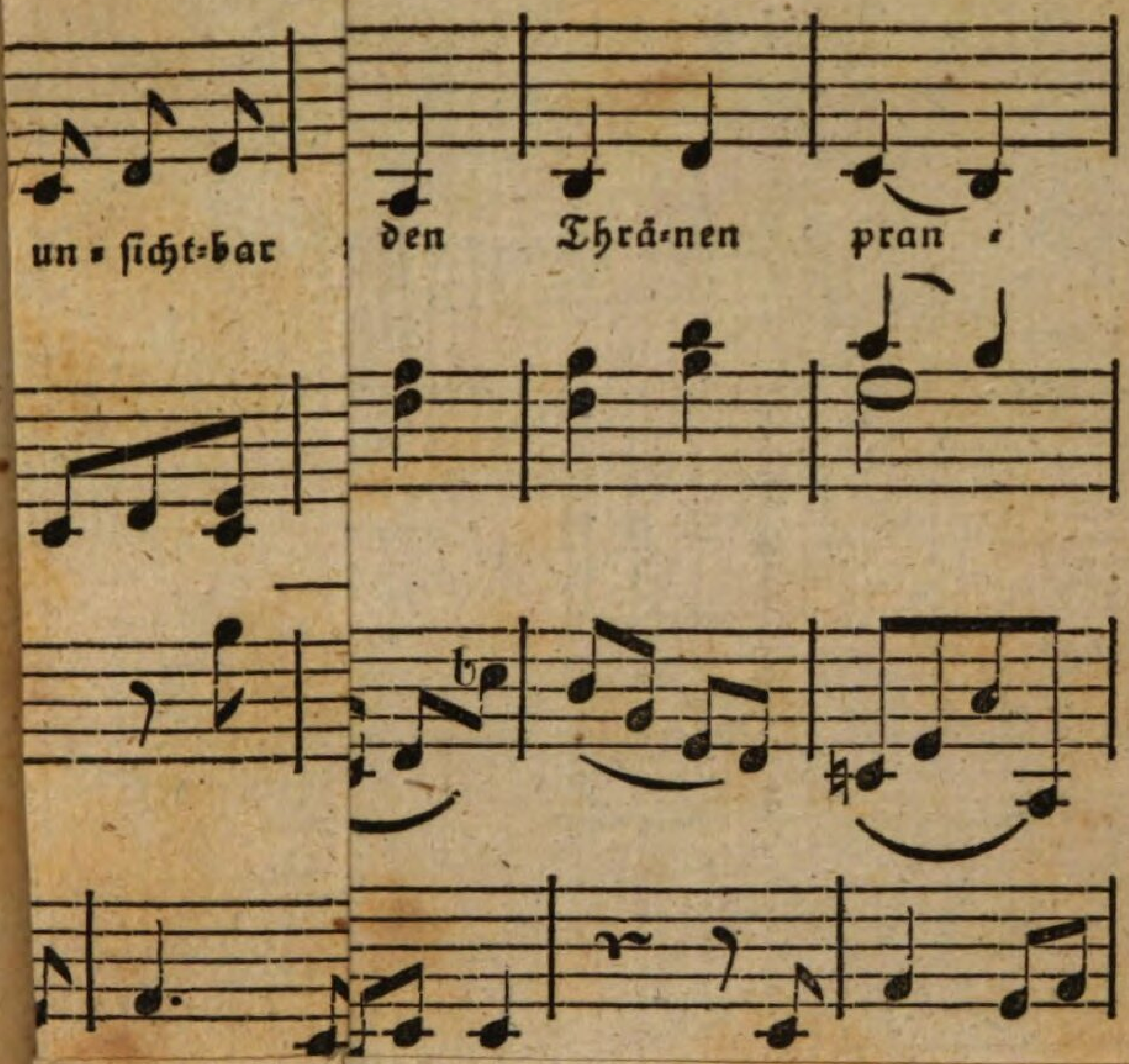
Die Liebste ist mir heut gestorben,
Wo sie dem Feinde sich vermählet,
Ich habe Lieb in Leid geborgen,
Ihr Thränen mir die Sterne zählet.
Wie herzhaft ist das Licht der Sterne,
Wie schmerzhaft ist das Licht der Fenster,
Ein dichter Nebel deckt die Ferne,
Und mich umspinnen die Gespenster.

Im Hause ist ein wildes Klingen,
Die Menschen mir so still ausweichen,
In Mitleid mich dann fern umringen:
So bin ich auch von eures Gleichen?
Mich hielt der Wald bei Tag verborgen
Die schwarze Nacht hat mich befreiet.
Mein Liebchen weckt ein schöner Morgen,
Der mich dem ewgen Jammer weihet.

Wie oft hab ich hier froh gesessen,
Wenn alle Sterne im Erblassen,
Ach alle Welt hat mich vergessen,
Seit mich die Liebste hat verlassen:
Nichts weiß von mir die grüne Erde,
Nichts weiß von mir die lichte Sonne,
Der Mondenglanz ist mir Beschwerde,
Die Nacht ist meiner Thränen Bronne.

D e s

Beans Beor.



Hier hielt er inne, schlug seinen Mantel über die Arme, zog eine kleine Laterne hervor, holte eine brennende Kerze heraus und stellte diese vor das Bild der heiligen Mutter; dann sang er in verändertem Ton.

Nichts weiß von mir die liebe Mutter,
Nichts weiß von mir der gute Vater,
Doch zünd ich ein Licht der heilgen Mutter,
Doch glaub ich an einen himmlischen Vater.

Als das Licht den jungen Mann erhellte, da erinnerte sie sich, ihn mehrmals vor ihrem Hause erblickt zu haben, wenn sie zufällig nach der Straße gesehen. Nicht ohne Grund glaubte sie sich die Ursache seiner Trauer, weil er sie vermählt glaubte. Welche treue Liebe war ihr unbekannt geblieben, während der Liebling ihres Herzens, dem sie sich so ausschließlich hingegeben, sie in leichtsinniger Täuschung verlassen hatte. Sollte sie sich ihm, wie ein Allmosen hingeben? Sie war sich nichts mehr werth! sie konnte ein frommes Leben mit ihrer Liebe retten. Schon wollte sie zu dem Betenden hinspringen und sich ihm zu erkennen geben und ihrem Hause und ihrem Volke entsagen, als der Mond an dem hohen pyramidalen Kirchthurm, der vor ihr wie ein Schatten stand, wie das Licht eines Leuchthurms emporstieg, und sie dachte der Pyramiden Ägyptens und ihres Volkes, und die Gedanken machten sie ihres Schicksals fast vergessen. Inzwischen trat ein Knabe, der mit einem Teller, worauf ein Licht geklebt war,

im Kreise herumgegangen war, auch zu ihr; sie sah auf dem Teller außer einigen Birnen und Äpfeln, Gaben der Kinder, kleine Ersparnisse vom Abendbrodt, nichts liegen. Sie fühlte einen quälenden Durst und meinte, es werde ihr geboten, nahm einige Birnen und führte sie zum Munde. Der Knabe sah sie verwundert an, dann sagte er ihr, sie möchte bezahlen. Sie griff in Verlegenheit nach den Taschen und meinte darin Geld zu finden; es war aber nur ein abgerissener Knopf, den der vorige Knabe darin vergessen. Als sie ihn auf den Teller legte, lachte der Knabe, und rief die lustige Bande herbei. Da hieß es gleich, wenn er kein Geld zum Zahlen habe, müsse er ein Lied zum Besten geben. Bella verging fast in Angst; kein Lied wollte ihr einfallen, sie wurde gezogen und bedrängt. Endlich stieß sie an einen Stein und da sang sie im Schmerz

Wer sich an den Stein gestoßen,
Springt in die Höh
Mit Ach und Weh:
Wollet ihr das Tanzen nennen?
Wen die Liebe hat verstoßen,
Singt in die Höh
Mit Ach und Weh:
Wollet ihr das Singen nennen?
O Schmerz wie soll ich Dich singen,
Du bist mir zu schwer!
O Herz wem soll ich Dich bringen,
Dich will keiner mehr;
Verlorn ist Lieb und Ehr.

Bella hatte diese Worte mit solcher Angst ihrer Kehle entpreßt, daß der traurige Sänger vom Gebete aufgestanden war, und ohne sie anzusehen, den Teller mit Früchten und Geld in ihr Baret schüttete, das sie schüchtern halb vor ihr Gesicht, wie ein Becken mit Weihwasser hielt, ihre Thränen waren hineingeflossen; hätte er sie erkannt, er hätte ihr mehr, er hätte ihr alles gegeben, denn er war ihr eigen. Aber so schön ist eine fromme Neigung, daß sie selbst da wohl thut, wo ein höheres Geschick ihr keine Erfüllung gestattet. Der arme Schüler fühlte sich durch die kleine Wohlthat, er wußte nicht wie erleichtert. Seine Bescheidenheit erlaubte ihm nicht, dem er wohl gethan, ins Auge zu sehn, darum zog er die Bande mit seinem schönen Gesange weiter, daß sie den armen Burschen, dafür hielt er Bella, nicht weiter mit Anforderungen zum Singen ängstigten.

Als Bella allein war, warf sie sich an die Stelle nieder, wo der arme Schüler im Staube gekniet hatte, wo er sein Licht und einen Blumenstrauß zurückgelassen. Die Blumen dufteten so angenehm zu ihr und die heilige Mutter sah so liebreich zu ihr herab, daß sie fühlte, die Sünde ihres Volkes sey vergeben: Heilige Mutter, seufzte sie, hast Du verziehen unsre Missethat, nimmst Du uns auf, nachdem wir Dich verstoßen? — Da glaubte sie die heilige Mutter nicke ihr freundlich zu, und ihr Herz schwamm in Andacht so selbst vergessen, daß sie den

Schwarm der Gäste kaum wahrnahm, die um Mitternacht das Haus verließen.

Ein Paar trunkene Edelknaben des Erzherzogs, erzählten, daß sie den kleinen Cornelius, als er vom Mohnsafte eingeschlafen, unter den Ofen gesteckt und ihn an den vier Ofenfüßen mit Armen und Beinen schwebend angebunden; es sey schade, daß man noch nicht einheitze, er würde sonst den Gesang der Männer im feurigen Ofen sehr natürlich anstimmen können. So gingen sie vorüber, ohne Bella zu bemerken, die sie ebenfalls nicht beobachtete, und endlich als das kleine Licht des Schülers erloschen war, gleichsam mit offenen sehenden Augen in eine andre Welt getragen wurde. Sie sah ein Kind in ihrem Schooße, das dem Erzherzoge gleich, vor dem sich zahlreiche Völker beugten; sie war ganz verloren in dem Anblick.

Aber mitten aus diesem Entzücken, weckte sie die geliebte Stimme des Erzherzogs mit dem Worten: Wach auf Knabe, zünde Deine Fackel und leuchte mir vor! — Sie taumelte auf und sah Golem Bella, die mit einem Lichte ihn bis vor die Thüre begleitet hatte. Sie war in einen schwarzen Mantel gehüllt. Der Erzherzog, den die sinnliche Gewohnheit mehr ergriffen, den die höheren Forderungen und Liebe in der Unruhe weniger gestört hatten, näherte sich ihr und sprach: Also morgen Abend bin ich wieder bei Dir, und übermorgen wieder, und so alle Nächte, ja auch die Tage, wenn ich erst ganz frei der Herrscher

eines mächtigen Volkes bin, das wie wir die Thorheiten des Lebens in freudigem Genusse vergessen soll! — Vergiß nicht die Perlen, die Du mir versprochen, sagte Golem. Bella hatte jetzt an ihrem Lichte ihre Fackel entzündet. Ihr Baret lag noch mit den Früchten in der Kapelle und da ihre Knabenkleidung vom Mantel bedeckt war, so erschrack der Erzherzog, der sie ganz wie am Frühlichte in Buik wieder erkannte, fuhr mit seiner Hand gegen seine Stirne und rief: Heiliger Gott, es sind ihrer zwei! — Muß ich Dich wiedersehen Du Vorgeschaffene Gottes, muß ich an Dir schaudern, daß ich nicht lebe, schrie Golem, und stach mit einer pfeilförmigen goldnen Haarnadel nach ihr. Der Erzherzog aber, dem alles im Augenblicke schrecklich klar wurde, was er sich bisher abgestritten hatte, hielt Golem Bella bei den Haaren zurück, deren Flechten niederfielen; er sah die Schrift auf der Höhe der Stirn, das Aemeth, löschte die erste Silbe rasch aus, und im Augenblicke stürzte sie in Erde zusammen. Der Mantel lag über der formlosen Masse, als ob eine Magd, die in der Stadtsandgrube sich Sand ausgegraben hat, weggerufen wird und ihren Mantel darüber legt, damit kein andrer ihr den Haufen wegnimmt.

Aber weder der Erzherzog noch Bella hatten ein Verlangen nach diesem irdischen Schatze. Der Erzherzog hob Bella rasch auf, daß ihr die Fackel aus der Hand fiel, und trug sie in seinem Mantel nach dem nahen Brunnen, wo er des klaren Wassers rei-

nigende Kraft über sein Antlitz und seine Hände hingehen ließ, gleichsam um jede Spur dieser falschen Berührung mit der Erde zu tilgen. Und als er sich in Unschuld gewaschen, küßte er die geliebten Lippen der echten Bella, bekannte ihr, wie diese Irrungen veranlaßt worden wären, und bat sie, ihm ihr Geschick und was sie in diese Kleider gebracht, zu bekennen. Bella sah sich wieder in dem Besitze des verlornen Schatzes und doch athmete sie noch schwer und hätte doch gern ganz froh und heiter sich angestellt. Es waren dieselben geliebten Züge, aber ohne den farbigen Fruchtstaub, den das Anfassen der neugierigen Welt so leicht von dem unschuldigen Leben hinwegwischt, was uns Weintrinkern, wie ein edles Faß vorkommt, das mit einer geringeren Menge unedlen Gewächses aufgefüllt worden: der Wein ist darum doch klar, edel, aber nicht mehr rein. Karl war heiter, aber er wollte es auch seyn, um seine Verirrung auszutilgen, der er doch zuweilen nachgähnte, und als ihm Bella ihre Geschichte erzählte, da wurde ihm das Ereigniß mit dem alten Adrian so hervorstechend in seiner absichtlichen Laune, daß Bella ihm ihre unsägliche Trauer und ihr Entsagen und ihren Wunsch nach Ägypten nicht mittheilen konnte. Karl, den mitten in Liebkosungen die Freuden naher Herrschaft beunruhigten und erkalteten, beschloß dem Adrian, den er zur Bewachung des Ximenez nach Spanien senden wollte, nach dieser feierlichen Bestallung einen lustigen Streich zu spielen,

damit er das Ende seiner Hofmeisterschaft deutlich fühle.

Es sollte nämlich in dieser Nacht ein großer Staatsrath gehalten werden, worin Adrian präsidirte; am Schlusse desselben sollte Bella hereintreten und ihn verklagen, daß er sie verlasse und ein Gericht der Liebe über den Kardinal verlangen. Bella, die den Erzherzog so heiter sah, wollte gern an ihres Karls Seite ihre überstandene Trauer vergessen, wenn sie gleich zu diesem Scherz allzubeklommen war; sie glaubte es aber ihre Schuldigkeit, alles Kränkende zu vergessen, insbesondre da der Erzherzog ihr versprochen, für sie und für ihr zerstreutes Volk nachher etwas Bedeutendes zu thun.

Nach dieser Verabredung gingen sie still ins Schloß zur Hinterthür ein. Der Erzherzog gönnte Bella auf seinem Bette einige Ruhe, gab ihr Erfrischungen, und verließ sie endlich recht ungern, um über die Schicksale der Welt zum erstenmal einen Rath zu hören und eine That auszuführen. Die Versammlung bestand aus Adrian, Chievres, Wilhelm von Croy, dessen Neffen, und Sauvage. Als der Erzherzog eintrat, bemerkte er, nicht ohne Regung seiner Eitelkeit, die verschiedne Art, wie sie ihn jetzt begrüßten. Jeder spekulirte in seinem Herzen, welche Vortheile ihm aus diesen nahen Veränderungen erwachsen möchten. Für sie war Ferdinand, der Großvater nicht bloß krank, sondern schon todt, begraben und vergessen; alle bemühten sich den jungen Erzher-

zog, der ein blindes Vertrauen in ihren guten Willen setzte, gegen die Spanier einzunehmen, die nur ihre Rechte und ihren Dünkel nicht den Ruhm und die Macht ihrer Könige zu fördern suchten. Der Erzherzog ließ sich leicht von etwas überreden, was er immer geglaubt hatte; der früher von Chievres ersonnenen Rath, den festen und treuen Adrian dem Ximenez an die Seite zu setzen, wurde angenommen, und Adrian sollte schon am nächsten Morgen sich nach Spanien einschiffen, ohne die sichre Nachricht von dem wirklich erfolgten Tode des alten Königs abzuwarten.

Als dieses abgethan und alle sich entlassen glaubten, sagte Karl ernsthaft, daß er jetzt, wo er sein eigner Herr werde, ein Strafgericht über seinen gewesenen Hofmeister Adrian eröffnen müsse, insbesondre, ob derselbe seine geistlichen Gelübde der Keuschheit gewissenhaft erfüllt habe. Alle sahen sich verwundert an, und Adrian, der einen solchen Ton im Erzherzoge nicht gehört hatte und seiner Unschuld sich bewußt glaubte, verlor so gänzlich sein kaltes Blut, daß er zornig ein geistliches Gericht verlangte, um sich der strengsten Prüfung zu unterwerfen. — Wir wollen nicht richten, sagte Karl, sondern nur die Zeugen verhören, denn diese könnte uns die geistliche List entziehen! — Bei diesen Worten gab er das verabredete Zeichen und Bella trat in der Liefereÿ des Kardinals schüchtern in die Versammlung. Der Kardinal wird im Augenblicke sichtbar

roth,

roth; die übrigen wissen nicht, was der Knabe vorzubringen habe, bis der Erzherzog den Kardinal auf sein Gewissen frägt: Ob dieses sein Diener? Ob es ein Knabe? Ob er es gewußt, daß es ein Mädchen? Ob dieses Mädchen nicht in seinem Bette geschlafen? — Adrian hatte seine Fassung so ganz verloren, daß er kein Wort vorbringen konnte; keine von den vielen Spitzfindigkeiten, die er in seinem Leben durchdisputirt hatte, fiel ihm zu seinem Schutze ein. Er sagte endlich, daß er nichts antworten wolle, es sey eine Verschwörung gegen ihn, seine Gutmüthigkeit werde hart bestraft. Länger konnten weder der Erzherzog, noch Bella seine Verlegenheit ansehen. Der Erzherzog nahm Bella lachend in seinen Arm und rechtfertigte ihn vor der Versammlung, indem er sagte, daß er ihn angeführt habe, daß er ihm eine Geliebte zur Aufwartung gegeben, um sie sich selbst näher zu rücken. Adrian athmete wieder nach dieser Rede; die Versammlung rühmte das frühe Liebesgeschick des Erzherzogs. Chievres, der Karl gern zum Liebhaber seiner Frau gemacht hätte, um ihn desto mehr in seine Gewalt zu bekommen, versicherte laut, er würde seine Frau nicht mehr mit ihm allein lassen. Der Erzherzog bat unterdessen Bella, daß sie zur Frau von Chievres, die im Schlosse wohnte, gehen und sich recht kostbar möchte ankleiden lassen, dann sollte sie mit derselben in die Versammlung zurückkehren, noch habe er einige Akten für Adrians Abreise zu unterzeichnen.

Diese Ausfertigungen waren nur ein Vorwand, sich selbst eine Zeit der Überlegung zu verschaffen; streitige Wünsche theilten seine Seele: was er der Liebe, was er seinen Stande schuldig, ob er eine Herzogin von Ägypten heirathen dürfe, ob es nicht seinen Thron unsicher mache. Diese Berathung in ihm, war noch nicht beendigt, als Bella in einem prachtvollen silbernen Kleide, das mit rothen Blumen bestreut zu seyn schien, auf ihrem Haupte eine kleine goldne Krone, an der Seite der Frau von Chievres, ins Zimmer trat, und die Bewunderung aller, durch ihren sichern Anstand gewann, so daß Sauvage und Croy einander zuflüsterten, es müsse wahrscheinlich eine Fürstin seyn, die Karl heimlich zu heirathen beschlossen habe. Karl beugte sich vor ihr, führte sie auf seinen hohen Stuhl und versuchte zu sprechen, aber die innere Bewegung machte es ihm unmöglich. Chievres bemerkte diese Unbestimmheit, und glaubte, ihm einen Gefallen zu thun, wenn er ihm Zeit verschaffte, darum trat er zu ihm und erzählte, daß Adrian fortgegangen sey, weil ihm der Schreck über seinen gefährdeten Ruf auf seinen Magen gewirkt hätte. Dieser lächerliche Erfolg seines Muthwillens löschte für einen Augenblick das tiefere Gefühl Karls. Der Streit schien ihm geschlichtet, er schien ihm unnütz. Vielleicht wirkte auch die Erschöpfung der thätigen Nacht, als er zur Versammlung sagte: Ich erkenne öffentlich Isabella, die Tochter des Herzogs Michael von Ägypten, — als einzige Erbin dieses

Landes, als Fürstin aller Zigeuner in allen Ländern diesseit und jenseit des Meeres, und gebe ihr die Freyheit, sie alle nach Ägypten zurückzuschicken, insofern sie selbst nur unsrer Liebe bleiben will. —

Bella, die von der Rede nur wenig vernommen hatte, weil sie sein herrliches Ansehen dabei, seine Würde mit freundlichen Blicken bewacht hatte, fiel ihm nach deren Ende, um den Hals; das befreite Karl von aller Sorge, daß sie eine Heirath mit ihm fordern möchte, und er küßte sie mit doppelter Zärtlichkeit. Die Versammelten baten um den Handkuß und Chievres, der gern den Neigungen seines Herrn zuvorkommen wollte, erflehete seiner Frau die Gunst, daß die Prinzeß von Ägypten künftig bei ihr wohnen sollte, bis ihr ein eigner Pallast geschaft worden sey. Karl bewilligte aus Gnade, was er früher für eine Gnade der Frau von Chievres sich erbeten hätte. Bella ging mit ihrer neuen Mutter nach der andern Seite des Schlosses, Karl sprach noch einige Worte mit den Versammelten. Es war schon spät am Morgen, als sie auseinander gingen. Die Vögel sangen ihr Lied und die politischen Menschen gingen zu Bette. Karl aber streckte sich auf eine Rasenbank im Schloßgarten, wo ihn Bella aus ihrem Zimmer ersah und nicht einschlafen mochte. —

Schon war in dem Hause des Herrn von Cornelius die größte Verwirrung ausgebrochen; sein Toben unter dem Ofen, nachdem er den ärgsten Rausch ausgeschlafen hatte, rief alle Bewohner in den aben=

theuerlichsten Nachtkleidern zusammen. Alle waren mehr oder weniger betrunken gewesen, daß sich niemand um den Herrn bekümmert hatte, sogar der Bärnhäuter, daß er diese Nacht vergessen nach seinem Schatze im Sarge zu sehen. Der Kleine, der schwebend angebunden hing, und unter sich die Fliesen sah, die ein Meer mit Schiffen darstellten, glaubte in seinem Halbrausche, er fliege über dem Meere und wollte sich damit sehen lassen. Als ihm aber die Bande gelöst wurden und er mit der Nase auf dieses Meer fiel, da glaubte er sich verloren. Diese Ideen verwirrten ihn immer fort, als er schon aufgehoben und gereinigt war. Endlich sah er alles ein und verlangte in sein Schlafzimmer; aber neue Verwirrung entstand, als nichts von seiner Frau zu sehen war, als das verwirrte Bette. Das war allen ein Räthsel, selbst der alten Braka und der Magd, die recht gut wußten, daß nicht alles sey, wie es seyn sollte. Sie ist wegen ihrer Tugend gen Himmel gefahren, mein Sir, das Fenster ist offen, rief Braka, und das staunende Wurzelmännlein sah ihr an dem Fenster nach, ob nicht ein Paar Beine am Himmel zu sehen. Braka tröstete sich mit dem Gedanken, daß der Erzherzog für ihr gutes Unterkommen gesorgt haben möchte. Das Wurzelmännchen, dem eine Schwalbe etwas in den Mund fallen lassen, sprang in liebenden Verzweifelung vom Fenster zurück, um in tausend lächerlichen Sprüngen wie unsinnig durchs ganze Haus zu laufen. Als er die Thüre noch offen

fand, tobte er gegen den Bärnhäuter; als er aber den Mantel der Geliebten und darin eine Masse ordinären Leimen fand, da wußte er nicht warum, aber diese Erde gewann er so lieb, als sey es die Verlorne; er sammelte sie sorgfältig, trug sie in sein Zimmer, küßte sie unzähligemal und suchte sie wieder in eine Gestalt zu formen, die der Verlornen ähnlich wäre. Die Beschäftigung tröstete ihn, während unzählige Boten von ihm den Auftrag erhielten, das Land zu durchsuchen, um von ihrem Aufenthalt, wenigstens von dem Wege, auf dem sie entflohen, Nachricht zu bringen. Aber keiner wußte ihm eine Auskunft zu geben, bis endlich Braka, die sich alles Vortheils beraubt glaubte, der ihr aus der Liebe des Erzherzogs zur Golem Bella noch zuwachsen sollte, ihm die Nachricht brachte, Isabella, die Fürstin von Ägypten, welche auf dem Schlosse angekommen und der zu Ehren alle Zigeuner Freiheit erhalten, sich öffentlich wieder zu zeigen und ihr Brodt zu erwerben, sey seine verlorne Frau. Der kleine Mann stand in Verwunderung wie erstarrt, dann gürtete er sich mit seinem Schwerdte und eilte nach dem Schlosse, um vom Erzherzoge hierüber eine Auskunft zu fordern.

Der Erzherzog ließ ihn gern vor sich kommen, hörte ihn an, sprach, daß er die Fürstin vor seinen Richterstuhl fordern wolle und versammelte deswegen mehrere Herren um sich her. Der Kleine war nicht wenig eitel, daß seinetwegen solch ein Aufsehen ge-

macht würde; er stand so ritterlich in den Schranken, machte so stolze Augen, daß er wie durch eine doppelte Brille sehend, Isabella kaum erkennen konnte, als sie in einem rothen Samtkleide mit Hermelin besetzt, Frau von Chievres in einem weißen Damast, auf dessen vorderer Fläche Adam und Eva unter dem Apfelbaume gewebt waren, in das Zimmer traten und die für sie bestimmten Plätze einnahmen. Der Erzherzog verlangte jetzt von dem Herren von Cornelius Nepos, daß er seine Klage vortrage. Dieser hatte nicht umsonst Stunden in der Rhetorik genommen, das wollte er allen zeigen und bewähren; sehr pathetisch ergriff er die ehelichen Mitgefühle der Versammelten, sprach von dem ersten Glücke der Vermählten und von der seligen sorglosen Ruhe, in welche es alles Streben auflöse, um in dem Erstgebornen das Herrlichste darzustellen, was die ungeschwächte Kraft in ungestörter Leidenschaft hervorbringen könne, weswegen auch die Menschheit alles, was sie untheilbar erblich verliehe nicht dem zweifelhaft größeren Talente unter den Kindern eines Vaters überlassen möchte, sondern dem Erstgebornen, der in den allgemeinen Gesetzen der Natur das Übergewicht seines Lebens begründet finde. Auch diesen seinen künftigen Erstgebornen, die Freude des Landes Hadeln, wolle ihm der Leichtsinn seiner entlaufenen Frau entziehen, nicht zu gedenken, wie diese jetzige Unruhe schon seinem ersten keimenden Leben nachtheilig seyn müsse. — Der Teufel hat aus dem kleinen Kerl ge-

sprochen, sagte Chievres leise, mich rührt doch sonst so leicht nichts, aber er macht einem seine Noth so plausibel. — Der Kleine fuhr fort: Wie soll ich aber mein Unglück beschreiben, als ich in jener Nacht, wo das Glück meines Lebens mir entführt wurde, selbst in bangem Bette auf weitem Ozean segelte und an einem andern Bette Schiffbruch litt, — gewiß eine Vorbedeutung der Schicksale meines Ehebettes, — was mich dann aufweckte; worauf ich mich wie einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln über dem Meere zur Sonne schwebend erblickte, welches doch sicher die Herstellung meines Glückes bezeichnet. —

Ja wahrhaftig, fiel hier Frau von Braka ein, die als Zeugin gerufen worden, es war doch ein schlechter Streich von den jungen Windbeuteln, die ihn unterm Ofen angebunden hatten, denn sehen sie ihn nur an, es ist doch immer nur ein schwacher verbogener Mensch, wie leicht hätte er sich einen Schaden thun können, das ihm das Hinterste nach vorne umgedreht worden wäre. — Diese gutmüthige Rede versetzte die Versammlung in ein allgemeines Gelächter und der Kleine erboßte, daß er seinen Degen gegen sie zog, der ihm aber noch frühzeitig genug von einem Hellebardirer abgenommen wurde. Jetzt ward er in aller Form des Gerichts von Cenrio verhört, eben so Braka, bis sie eingestanden, daß sie unter einem angenommenen Namen in der Stadt gelebt. Von den Anforderungen an Bella, wollte aber keiner abgehen; sie baten den Priester kommen zu las-

sen, welcher die Vermählung eingesegnet hätte. Länger konnte sich Bella nicht halten; sie fragte sie mit Unwillen, ob sie es vergessen, wie sie von ihnen zum Hause hinausgetrieben worden, nachdem sie von ihnen in Buik den Händen einer verruchten Kupplerin überlassen geblieben; sie fragte, ob sie das an dem Kleinen verdient, als sie ihn aus einer unförmlichen Wurzel zu einem kleinen Menschen emporgetrieben?

Der Kleine und Braka geriethen in die größte Verlegenheit; Braka hatte indessen bald ihre Überlegung flott gemacht; sie setzte schnell zur Partey der Bella über und sagte: Was sie gesprochen, sey aus Furcht vor dem kleinen Männchen ihr in den Mund gekommen, sie müsse jetzt eingestehen, daß irgend eine falsche Gestalt unter dem Namen Bella dem Allraun vermählt worden sey, die jetzt, sie wüßte nicht, wie verschwunden sey; diese echte Bella müßte sie aber als Fürstin verehren, wie sie ihr seit frühern Jahren gedient habe. Dabei heulte sie wie eine Meute Hunde, die ihr Fressen erwarten, und warf sich vor Bella nieder.

Der kleine Wurzelmann tobte jetzt wie ein Rasender, warf seinen Handschuh hin und schwur, daß er mit jedem fechten wolle, der ihm seine Frau streitig machen, oder ihn für einen Allraun erklären wollte. Chievres erklärte jetzt, daß erst dieser letzte Punkt berichtigt seyn müsse, ob er ein Mensch, um ihm ritterlichen Zweikampf einzuräumen, ferner ob er ebenbürtig und christlicher Religion sey. Der Kleine

behauptete, er habe einen Diener, Bärnhäuter genannt, der dies alles, was ihm hier abgestritten, bescheinigen würde, man möchte nur erlauben, daß er den herbeiholte. Dies wurde ihm bewilligt.

In der Zwischenzeit kam durch Brakas Geschwätzigkeit an den Tag, wie der Allraun alle verborgnen Schätze zu heben wisse, und aller Orten dergleichen angetroffen habe. Chievres horchte hoch auf, und sagte zum Erzherzoge: Gott segnet ihre Hoheit mit einem Finanzminister, in der kleinen Person dieses Allrauns, der ihre künftige Größe fest begründen kann; unabhängig von den Launen der Stände schafft er Eurer Hoheit, künftig die Mittel jede Thätigkeit für sich zu benutzen. Er wird die Seele des Staates; sein Genie wird göttliche Rechte und menschliche Wünsche, die ewig einander widersprechen, ausgleichen können. Lange lebe der Erzherzog und sein Reichsallraun! — Dem Erzherzoge wurde in diesem Augenblick die künftige Klugheit, die ihn in allen Verhältnissen leitete, vorahndend; er nickte Chievres wohlgefällig zu, und sann darauf, wie er das kleine nützliche Wesen sich verbinden könne. Chievres stieg in seiner Gnade und in seinem Zutrauen durch die unerschöpfliche Erfindungskraft seiner Klugheit.

Der Erzherzog begrüßte diesmal den Kleinen sehr freundlich, als er mit dem Bärnhäuter hereintrat, der die zurückgelassenen Kleider und das angefangene Bild der Golem Bella trug. Der Kleine hatte dem armen Kerl den ganzen Rest des Schatzes auf einmal

zu geben versprochen, insofern er ein recht kräftiges Zeugniß ablegte, daß es nur eine Bella gebe, daß diese ohne alle Veranlassung nach ihrer Verheirathung aus dem Hause entwichen und eine Masse Leimen, von ihren Kleidern und ihrem Mantel umhüllt zurückgelassen habe; zugleich solle er beschwören, daß er des Allrauns Ältern gekannt, die im Lande Hadeln als gute Christen und alter Adel bekannt gewesen. Der alte todte geizige Bärnhäuter hatte ihm das alles versprochen; er trat vor und begann die verabredete Lügengeschichte. Wie aber Braka oder Bella ihn zur Rede setzten, so antwortete der neuangefressene Theil seines Leibes, gleichsam die verbesserte Ausgabe seiner Natur ganz entgegengesetzt mit einer helleren Stimme, Mensch — Nichtmensch, Bella verheirathet — Bella aus dem Haus gejagt, durchkreuzte sich so gewaltig, daß sein Zeugniß, nachdem die Richter mehrere Bogen beschrieben, in Null aufging. Der kleine Mann wurde fast unsinnig aus Ungeduld; entriß dem armen ganz in sich zerrissenen Bärnhäuter die Kleider und das Lehmbild, jagte ihn mit Fußtritten zur Thür hinaus, und schwur ihm, daß er den Schatz jetzt statt ihn auszuliefern in alle Welt als Allmosen zerstreuen wolle; daß der Bärnhäuter umsonst bis zum jüngsten Tage von einem Herren zum andern sich verdingen solle, um ihn zusammenzubringen; daß er umsonst für einen alten Thaler einen Herren dem andern verrathen werde;

umsonst im Kriege von einem zum andern übergehe, um das Werbegeld zu stehlen; seine bessere frische Natur, werde das schändlich gewonnene Geld zur großem Quaal seines alten Leibes verschenken und verschleudern, und so werde er am jüngsten Tage, noch so arm, abgerissen und trostlos, wie im gegenwärtigen Augenblicke erscheinen *). Nachdem der Kleine diesen Fluch ausgesprochen, wendete er sich in trostlosem Ärger zu der Lehmfigur. Chievres fragte ihn, wen diese Gestalt bezeichne? Der Kleine wies auf Bella und weinte bitterlich; wer hätte aber in der langen Gurke, welche die Mitte des breiten Erdenkloßes bezeichnete, die feine zierlichgeschwungene Nase der schönen Bella erkannt. Seiner Art Liebe gnügte aber vorläufig dieses Bild; es war zum Erstaunen, wie zärtlich er den, von seinen Thränen angefeuchteten Thon berührte. Der arme Prometheus! Oft sah er Bella so grimmig an, daß der Erzherzog fürchtete, er möchte ihr das Feuer ihrer Augen ausstechen, um es seinem Erdenkloße einzupfropfen. Dann fürchtete wieder der Erzherzog, er möchte mit seinen Händen in dem Thon einwurzeln und seine geldbringende Weisheit in der Rückkehr zur Wurzelnatur aufgeben. Er und Bella hatten längst errathen, daß dies

---

*) Der Fluch war etwas lang, aber er gehörte ausführlich hieher, wenn sich etwa ein solcher Bedienter oder ein solcher Soldat mit falschen Zeugnissen versehen, irgendwo melden sollte, ein jeder kann ihn leicht aus der zweierlei einander widersprechenden Rede erkennen und meiden.

der irdische Rest des Golems sey und ihnen graute davor *).

Bella lachte nicht des Bemühens im Kleinen, dies Bild ihr ähnlich zu schaffen. Die gutmüthige Bella fühlte Mitleiden; sie bat diese öffentliche Versammlung zu endigen, denn sie müsse sich endlich doch sein Unglück wieder selbst vorwerfen, denn ihr Vorwitz habe ihn aus dem ruhigen Schooß der Erde gerufen. Den Kukuk mags da ruhig gewesen seyn, sagte der Kleine, indem er sich aus Widerspruchsgeist verschnappte; die Maulwürfe, die Reitwürmer, die Ameisen haben mich da noch viel ärger geschoren, als ihr alle zusammen. — Chievre sagte, daß diese Anerkennung hinreiche, und verließ mit den Übrigen

*) O ihr kunstschwatzenden Menschen, die ihr in alles sinnige Treiben unserer eigenthümlichen Natur mit ewig leerem Wiederhall von griechischer Bildung hineinschreit, euch muß ich, der Erzähler, hier anreden! ihr dünkt euch wohl hoch über die Arbeit des Allrauns erhaben, aber ich schwöre euch, eure leeren Augen, mit denen ihr vor den alten Götterbildern steht, euer leeres Herz, das sich in tausend abgelebten Worten darüber ausläßt, sieht in den herrlichsten Schöpfungen des Alterthums viel weniger, als der arme Kleine in seiner halbgebildeten Masse; denn was sie ist, das wurde sie durch ihn, und wie er bis dahin gelangt, so wird er weiter dringen. Von euch ist aber nichts übergegangen zu den Göttern und von den Göttern nichts zu euch. Euch sind die kunstlebendigen Götterbilder Golems, und lösche ich euch die Worte aus, so sind sie euch in nichts zerfallen. Leugnet ihr das? Auf, so schafft etwas Eigenes, das ihr zu jenen stellen könnt, ohne daß ihr selbst darüber lacht — aber eure Hände sind stets arm an Werken und euer Mund voll von Worten.

Herren von Hofe das Zimmer. Der Erzherzog klopfte nun dem Kleinen auf die Schulter und sagte ihm: Er möchte jetzt an den Unterschied, welchen die Geburt, die ihn aus einer Wurzel, Bella aus einem Fürstenstamme hervorgehen lassen, mit ernstem Gemüthe denken; eigentlich der Mann von Bella zu seyn, wäre ihm nun unmöglich, denn wie in der Bibel stände und der Mann soll dein Herr seyn, so würde das Volk, das ihr gehorchte, ihn nie an ihrer Seite dulden; was aber möglich wäre und schon viel werth, er sollte ihr an der linken Hand angetraut werden, und mit ihr in einem Hause unter den Titel ihres Feldmarschalls wohnen, doch von Tisch und Bett geschieden seyn; nur müßte er geloben, um sich dieser Auszeichnung würdig zu machen, mit unermüdlichem Fleiße alle verborgnen Schätze aufzusuchen, und ihm, als dem Schützer des künftigen Zigeunerreichs, zu überliefern. — Der Kleine besann sich, endlich rief er: Bravo, so ists mir ganz recht, und ich möchte eurer Hoheit um den Hals fallen, wenn sie nicht so groß wären. Habe ich mein eignes Schlafzimmer, so werde ich ruhig liegen; ich weiß so nicht, wozu das Schlafen soll. Meine verlorene Frau, wenn es diese nicht ist, ließ mir keine Ruhe, und hat mir ein Paar ganz neue Augen gekostet, die ich noch im Nacken sitzen hatte und mit denen ich voraussehen konnte, wenn ich sie vorzubringen vermochte. Das Zusammenessen hat mir auch bei meiner vorigen Frau, wenn es diese nicht ist, niemals sonderlich behagt, ich mochte schreien,

so viel ich wollte, sie nahm die besten Stücke, und wenn ich nicht ruhig seyn wollte, schlug sie mir mit den heißen Knochen, item mit dem Suppenlöffel ins Gesicht.

Als Bella sich dem Vorschlage ebenfalls gefügt hatte, so schickte der Erzherzog zu demselben Pfarrer, der den Allraun schon einmal getraut hatte, und ließ drohen, ihn bei Wasser und Brodt wegen der heimlich vollzogenen Einsegnung, gefangen zu setzen, wenn er eine zweite feierliche Einsegnung zu verrichten sich weigerte. Die arme Seele war zu allem bereit, und Abends in einer Versamlung von wenigen Vertrauten des Erzherzogs, wurde die Vermählung an der linken Hand gefeiert, welche sowohl die untergeordneten Seelen, wie Braka, Cornelius Nepos und den geizigen Pfarrer, als auch die Häupter unsrer Geschichte den Erzherzog und Bella mit einander in ein ruhig begründetes Verhältniß zu setzen versprach. Doch Bella weinte während der Vermählungsfeier so heftig, so unwillkührlich, daß sie keine Einwilligung geben konnte; umsonst fragte Karl zärtlich nach der Ursache ihrer Thränen, aber sie wußte keine, als daß ihr eine kleine Katze eingefallen, die sie einmal des Allrauns wegen ersäuft hatte: diese Sünde hätte sie vergessen zu beichten. Da sie keine Einwendung gegen diese Hochzeitceremonien machte, so wurde die Hochzeit als beendigt angesehen, und der Kleine bezeigte noch an dem Abend seine Dankbarkeit gegen den Erzherzog, indem er aus einer zugemauerten

Nische des Schlosses einen Schatz an Münzen und goldnen Ketten befreite, der über zweihundert Jahre darin geruht hatte.

Der Erzherzog, als er am Abende mit Bella allein war, fühlte sich ganz unerwartet durch die Erinnerung an die Golem Bella, wie sie in Erde zerfallen, so gestört und Bella konnte die alte ganz hingebende Vertraulichkeit so wenig in sich finden, daß beide froh waren, ihre Betten einander nicht so nahe wie in Buik gestellt zu sehen. Der Erzherzog versank in einen schönen Traum: es war ihm, als sähe er mit den prachtvollen Goldketten, die ihm der Allraun gefunden, die spanischen Großen, die selbst vor dem Könige mit bedecktem Haupte zu erscheinen wagten, zur Erde gedrückt; es war ihm, als könnte er viele tausend Soldaten mit diesen Ketten ziehen und überall, wohin er mit ihnen zog, wurde ihm gehuldigt. Sein Nebenbuhler unterdessen, der doch aus einer Regung seines Bluts nicht schlafen konnte, fühlte sich wieder zu dem Leimen, der jetzt seines Wurzelherzens einziger Schatz geworden war, zurückgetrieben, uud in der Begeisterung über sein Glück gelang es ihm diesmal besser; alles bildete sich unter seinen Händen so ähnlich, daß er entzückt den Besitz dieses selbstgeschaffnen Weibes, jedem von Gott geschaffenen vorzog, das sich unmöglich den wunderlichen Gedanken eines solchen am Sonntage quasimodogeniti Gebornen fügen konnte. Bella aber genoß wohl in dieser Nacht des höchsten Glückes von allen, als ein

wunderbarer Klang, sie in der Mitternachtsstunde ans Fenster rief. Sie hörte die Sprache ihres Volkes, dessen zerstreute Führer, nachdem der Erzherzog ihnen eine Freiheit des Aufenthalts in den Niederlanden gewährt hatte, zu der anerkannten Fürstin ihres Volkes geeilt waren, sie mit einem Gesange nächtlich zu begrüßen, ihr Treue und Liebe bis in den Tod zu schwören. Wir wollen es versuchen, diese herzliche Begrüßung in einer Übersetzung wiederzugeben, nachdem wir vorher noch über die Einrichtung ihres Tanzes gesprochen haben. Sie hatten ihre Hände und Kleider mit einer Phosphorauflösung getränkt, die in jener Zeit nur ihnen bekannt war; sie leuchteten in Dampfwolken, und wo sie einander berührten oder an einander strichen, wurde dies Leuchten zu einem hellen Glanze, der einige Zeit nachwährte und während dessen der Gesang einfiel.

Gebüßt sind alle Sünden!
Wir steigen aus den Flammen,
Und werden uns zusammen,
Bei unsrer Fürstin finden;
Wir wecken die Schöne,
Mit leisem Getöne,
Es klinget die Krone
Vom Scepter berühret,
Der endlos regieret
Vom Vater zum Sohne,
Im Herrschergeschlechte
Nach göttlichem Rechte.

Es füllt des Herbstes Odem,
Das Aug mit heißen Thränen,
Das Herz mit heilgem Sehnen
Nach unsres Landes Boden.
Jetzt sinken die Wogen,
Die alles umzogen;
Die schaffende Stunde,
Durchspielet die Felder,
Und blühende Wälder
Entsteigen dem Grunde,
Und zahllose Kinder
Besingen den Winter.

Komm Bella, führ die Deinen,
Wir schwören Dir die Treue,
Komm eil mit uns ins Freie,
Vom Schloß aus todten Steinen:
Wie schwarz sind die Mauern,
Da wohnet das Trauern,
Wie klirren die Waffen
Der lauernden Wachen;
Wie freundlich wird lachen
Des Morgens Erschaffen,
Wir folgen im Zuge
Den Vögeln im Fluge.

Wohl gehörte auch Bella zu einem Geschlechte der Zugvögel, die trotz aller zärtlichen Pflege und Liebe durch den Menschen, wenn sie die Stimme ihrer Brüder aus den Lüften vernehmen, nicht widerstehen können. Giebt es doch arme Völker am Eispol, denen die Freuden und Erfindungen unserer Zone kein Gefallen abgewinnen, und die beim Anblicke eines

Schwanes sich ins Wasser stürzen und mit ihm nach ihrer Heimath zu schwimmen wähnen; wie viel mächtiger wirkt die eigenthümlich überlegene Natur in dem stolzen Herrschersinne nach, aus welchem Bella hervorgegangen. Sie war doch in Europa wie die fremde Blume, die sich nächtlich nur erschließt, weil dann in ihrer Heimath der Tag aufgeht. Ihre Sehnsucht, ihre Wehmuth überströmten sie grenzenlos, sie konnte nicht bleiben und wußte doch nicht warum; sie liebte den Erzherzog, wie sie ihn jemals geliebt, aber sie fühlte, seit er eine andre wie sie geliebt, daß sie seine erste Liebe mit sich trüge in die Ferne, und erst jetzt gestand sie sich, daß diese scheinbare Vermählung, so wenig dabei die Reinheit ihrer Sitte leiden konnte, sie tief gekränkt habe, weil ihr Karls Gesinnung sich nicht heilig und ewiglich, wie ihr fürstlicher Sinn gemeint, mit ihr zu vermählen, deutlich daraus hervorgegangen sey. Was galt ihr seine Klugheit, wie er den Reichthum sich verbinden und benutzen wollte; sie kannte nur die Herrlichkeit der Armuth, die alles besitzt, weil sie alles verschmähen kann: sie kannte nur ihr Volk, das jede Bezahlung von ihren Herrschern verschmähte und jede That für sie als schönsten Gewinn achtete. Sie nahete sich im innern Kampfe dem Bette des Erzherzogs, sie küßte ihn; wäre er erwacht, sie hätte nicht von ihm lassen können; aber er stieß sie im Schlaf von sich: ihm träumte, als ob die goldne Kette, worin er die Völker führte, ihm selbst, der sie hielt, immer

enger sich um den Fuß wickelte, daß er dadurch zu fallen fürchtete; darum stieß er sie von sich. Sie aber fühlte das im bewegten Gemüthe anders und sprang leicht aufs Fenster und zu den Ihren herab, ohne zu denken, ob ihr Sprung hoch oder nieder; aber das Glück ihres Volkes wollte sie unverletzt erhalten. Ihre Zimmer waren im ersten Geschoß und der fahrende Schüler, den seine Liebe und Traurigkeit, nachdem er sie im Schlosse erkannt, des Nachts unter ihr Fenster getrieben, fing sie in seinen Armen auf. Die Zigeuner erkannten sie, setzten ihr die Krone auf, gaben den Scepter ihr in die Hand und zogen, ohne daß die Wachen etwas bemerkt hatten, stillschweigend mit ihr und dem fahrenden Schüler, daß er sie nicht verrathen konnte, vors Thor, wo sie auf leichten Pferden, auf verborgenen Pfaden aller Nachforschung entgingen.

Als der Erzherzog aus dem bänglichen Schlusse seines Herrschertraumes zum Lichte aufwachte, das allen Träumen mit den kecken Worten entgegenzutreten scheint: Ihr seyd nicht wahr, denn ihr besteht nicht vor mir! da meinte auch er, alles Traurige, was ihn bedroht, sey ein Hirngespinnst gewesen. Wer spinnt aber im Innern unsres Hirnes? Der die Sterne im Gewölbe des Himmels in Gleichheit und Abwechselung bewegt! Der Schatz des Erzherzogs lag unversehrt vor dem Bette, er spielte leise damit, um Bella nicht zu erwecken. Aber der geschäftige Drang des Tages nahte immer tosender auf allen

Straßen, und Bella erwachte immer noch nicht; er rief, er sah nach ihrem Bette, aber er fand sie nicht. Er durchlief ängstlich das Haus; aber Bella war nicht zu errufen. Pflückt sie mir einen Blumenstrauß, unsern Morgen zu schmücken? Ist sie in der Frühmesse, und dankt Gott für ihr Geschick? — Beides widerlegte die nächste Stunde, und der Erzherzog befragte ohne Erfolg die Wachen; ließ Braka vergebens rufen. Die alte Braka weinte ernstlich um die schöne Bella, alle schöne Aussichten schwanden ihr. Wie aber Weiber im Unglücke sind, der vornehme Stand hält die Zunge ihres Unwillens nicht zurück, ihr Kopf füllt sich so ganz mit einem Gefühle, daß sie jeder Rücksicht vergessen: statt den zornigen ungeduldigen Erzherzog zu fürchten, machte sie ihm die bittersten Vorwürfe, daß seine Grausamkeit, Bella mit dem Kleinen zu verheirathen, sie zur Flucht veranlaßt hätte. Der Erzherzog schwieg beschämt, er fühlte, daß sie recht hatte, daß seine thörichte Klugheit ihm das Köstlichste entrissen, was sein ganzes Leben ausgestattet hätte; er fühlte sich so verächtlich vor den Augen der Alten, als der kleine Allraun nimmer vor seinen Augen gestanden. Er befahl Braka sich zu entfernen und gebot ihr nachher ein Gnadengehalt anzunehmen, und es in der Nähe seines Hofes zu verzehren, damit er jemand hätte, mit dem er von seiner Bella reden könnte. Seine unzähligen Boten, die Deutschland durchstreiften, kamen ohne Nachricht zurück; sein Großvater Maximilian,

der etwas vor seiner Leidenschaft vernommen, hatte sie aller Orten abweisen lassen. Erst sehr spät, nachdem Isabella mit den Ihren längst weitergegangen, erfuhr er, daß sie im Böhmerwalde von einem Prinzen entbunden worden, der in der Taufe den Namen Lrak (der umgekehrt Name des Vaters Karl) erhalten hätte, und daß der fahrende Schüler, der mit den Zigeunern entwichen, durch Bellas Gunst, unter dem Namen Sleipner, einer ihrer Anführer geworden sey.

Das Warten auf diese Nachrichten, war die Ursache seines unbegreiflichen Zögerns, ehe er aus den Niederlanden nach Spanien ging, wo sein Großvater inzwischen gestorben war und die gewaltsame Klugheit des Ximenez, ohne seine Gegenwart, leicht bürgerliche Kriege veranlassen konnte. Als er diese Kunde von Isabellen erhalten, wäre er ihr gern nachgezogen, aber wo sollte er sie treffen? wie sollte er den Jugendträumen seiner Herrscherlust entsagen? Doch ward ihm die Krone, die er bis dahin bloß als Schmuck angesehen, zu einem drückenden Gewichte und die Feierlichkeiten, die ihm bis dahin die Zierde der Tage geschienen, zu einer verlornen Zeit, wie das Stundenschlagen, das mit seinem Klange die ruhige Folge sehnender Gedanken unterbricht. Irren wir nicht, so läßt sich manche seiner Launen, an denen seine wichtigsten Unternehmungen scheiterten, aus diesem ersten Mißgriffe seiner Klugheit erklären: diese Gleichgültigkeit, womit er das Regierungswesen zuerst behandelte, wie er Chievres und die Seinen in der ver-

ächtlichsten Bestechlichkeit Spanien verderben ließ; die Sinnlichkeit, in der er sich oft zu vergessen suchte, und worin er die Stärke seines Leibes früher erschöpfte; alles Unbefriedigte und Unbefriedigende in seinem Leben. Er bedurfte der Zeit, großer Ereignisse, wie die Eroberung von Neuspanien und seine Ernennung zum Kaiser, und einen unermüdlichen Gegner, um nicht früher in einen Überdruß gegen alle Regierungsgeschäfte zu versinken; endlich bedurfte er auch des Allrauns, um seine übereilende Thätigkeit, in Wirkung zu setzen.

Was wurde aus diesem Nebenbuhler seiner Liebe? Der Kleine hatte nach allen Kräften seiner nun doppelt verlornen Gattin nachgeforscht, aber vergebens; doch fand er früher als Karl eine Beruhigung, indem er mit rastloser Thätigkeit an der Beendigung des Bildes der schönen Bella arbeitete. In seiner unruhigen Betrübniß kam Karl eines Morgens auf sein Zimmer, begrüßte das ähnliche Bild mit einem Schrei der Verwunderung, und trug es ohne der Bitten und Drohungen des Kleinen zu achten, auf sein Zimmer. Während er es da mit Blumen bekränzte und knieend es begrüßte, vernahmen die Bewohner des Schlosses ein unerträgliches Lärmen im Zimmer des Kleinen; mit Fluchen des Kleinen hatte es angefangen, bald waren immer mehr Stimmen darin gehört worden. Als die Wachen das Zimmer erbrachen, geschah ein heftiger Schlag, das Zimmer roch nach Schwefel, der kleine Wurzelmann lag zerrissen

und ohne Bewegung auf dem Boden. Als er heimlich begraben, glaubte sich Karl von ihm befreit, die Menschen glaubten ihn gänzlich zerstört, er aber war in seiner Wuth dämonisirt und der Kaiser wußte bald, daß er, ohne eine große Buße, von seiner überlästigen Gegenwart nicht wieder los und ledig werden konnte.

Umsonst wechselte er Wohnort und Kleider, umsonst versuchte er sogar den Afrikanischen Himmel, wenn er ihn auf immer gebannt glaubte und es bewegte irgend ein böser Wunsch sein Gemüth, gleich war der Allraun ihm nahe, bald in der Gestalt eines Heimchens, das hinter dem Ofen ihm zurief, wo er Geld und Gelegenheit dazu finden könnte, bald als eine Spinne, die von der Decke des Zimmers sich auf seine Schreibereien herabließ, bald als eine Kröte, die ihm im Gartengange entgegentrat, oft schnurrte er ihn auch an, als ein fliegender Käfer, Abends und Nachts schrie er wie ein wilder Vogel. Karl horchte und gehorchte nur zu oft dieser Stimme, wehe uns Nachkommen seiner Zeit. War ihm vieles durch diesen geldbringenden Geist möglich, so mußte er dagegen früher seine Herrscherbahn schließen, um in heiligem Leben, in Buße und Gebet, jeden bösen Wunsch zu bannen.

Zu Gent, von den Erinnerungen seiner ersten Liebe und ihres Untergangs abgetödtet, beschloß er seinen eignen Sonnenuntergang zu feiern: Hier entließ er seinen Sohn Philipp mit vielen Thränen,

auch von den Gesandten nahm er Abschied und lebte bis zu seiner Abfahrt nach Spanien in der tiefsten Einsamkeit eines gesonderten Lebens. An seinem Geburtstage nahm er Besitz von dem für ihn eingerichteten Hieronimiten-Kloster St. Just in Spanien: er dachte, daß dieser Tag den Allraun auch auf die Welt gesetzt, der seine irdische Bahn verletzt hatte, und sprach, daß er an eben dem Tage, da er auf Erden sey geboren worden, auch dem Himmel wolle wieder geboren seyn. Sein ernstes Gebet ist ihm erfüllt worden, seine blutige Geissel, die nach seinem Tode als ein Heiligthum bewahrt worden, bezeugt, wie schwer es ihm geworden, sich den gewohnten Lieblingsgedanken zu entschlagen; wir aber, deren Voraltern durch sein politisches Glaubenswesen, so viel erlitten, die vom Allraun schnöder Geldlust fort und fort gereizt und gequält worden, und endlich selbst noch an der Trennung Deutschlands untergingen, welche er aus Mangel frommer Einheit und Begeisterung, indem er sie hindern wollte, hervorbrachte, wir fühlen uns durch das erzählte Mißgeschick seiner ersten Liebe, durch diese Reue mit seiner Natur versöhnt, und sehen ein, daß nur ein Heiliger auf dem Throne jene Zeit hätte bestehen können.

So fühlte er sich selbst auch gerechtfertigt, als er, um sein Herz zu prüfen, ob es bereit sey, zu dem großen Übergange, der selbst dem abgelebten Alter überraschend ist, mag es sich durch Betrachtung vorgewöhnen, oder in erkünstelte Thätigkeit ihn überse-

hen wollen, sich ein prächtiges Grabmahl in der Klosterkirche nach eigenem Plane bauen ließ, das in kunstreichen Gallerien, welche mit den Bildnissen seiner Vorgänger bedeckt, zur Spitze anlief, wohin sein eigener Sarg gestellt werden sollte. Er fühlte sich gerechtfertigt, als er sich nun lebend in diesen Sarg legte, von Trauergesang, Glockengeläut und schwarzen Kerzen begleitet, sich einsam hinaufstellen ließ und durch die irdisch geschlossene Decke der Kirche Isabella erblickte, wie sie ihm tröstend und liebend an den Gefilden der ewigen Gedanken begegnete, wo die Irrthümer des Menschen mit der Last seines Leibes in Staub zerfallen. Sie winkte ihm und er folgte ihr bald und sah ein helles Morgenlicht, worin Isabella ihm den Weg zum Himme lzeigte, und fragte die Anwesenden, ob es schon so hoch am Tage sey? Der Erzbischof sagte aber, es sey Nacht. Da befahl er seinen Geist in Gottes Hände und starb. —

Befragen wir unser Herz, wie wir sterben möchten: sicher wie Karl, die Geliebte unsrer Jugend, als einen heiligen Engel zwischen uns und der Sonne, von der wir scheiden, weil sie uns blendet; gleichsam wie einen farbigen Vorhang, daß selbst die Schatten der Blumenpflückenden und nichts fassenden Hände gefärbt erscheinen. Jenes Leichenbegängniß Karls muß uns nicht wie eine wunderliche Schauspielerei erschrecken. Derselbe Gedanke, der bei dem Beherrscher einer Welt zur That wurde, bewegt viele Gemüther, die ein ernstes Leben geführt haben; aber er bleibt

Gedanke und verwandelt sich sonst häufig in eine Sorgsamkeit in der Anordnung des wirklichen Leichenbegängnisses, worin sich selten Eitelkeit häufiger der Wunsch äußerte, ein Leben, das nach gewissen festen Grundsätzen geführt, in derselben Gesinnung zu schließen. Unsre eitle Zeit verachtet jede Leichenfeier, bei unsern frommen Voraltern war oft ein anständiges Leichentuch einzige Mitgabe der Braut und ein prachtvoller Sarg schloß ein bescheidnes Leben. Wer wagt das Sonderbarkeit zu schelten? Es war Nebenäußerung jener Einheit, die uns in aller ihrer Geschichte anspricht, aber noch lebendiger in den Denkmahlen ihrer vielhundertjährigen Andacht, die in den Kirchengebäuden alter deutscher Zeit vor uns steht. Welche Einheit und Ausgleichung aller Verhältnisse, wie fest begründet alles an der Erde und doch alles dem Himmel eigen, zum Himmel führend, an seiner Grenze am herrlichsten und prachtvollsten geschlossen. Zum Himmel richtet die Kirche, wie betende Hände unzählige Blüthenknospen und Reihen erhabener Bilder empor, alle zu dem Kreuze hinauf, das die Spitze des Baues, als Schluß des göttlichen Lebens auf Erden bezeichnet, das als die höchste Pracht der Erde, die sich daurch zu unendlichen Thaten begeistert fühlt, einzig mit dem Golde glänzt, womit kein andres Bild oder Zeichen neben ihm in der ganzen heiligen Geschichte, die der Bau darstellt, sich zu schmücken wagt. —

Nicht nur über Kaiser Karls Leichenbegängniß,

auch über sein Leben hat die Nachwelt ein langwieriges Todtengericht gehalten, aber nur die Mitlebenden können einen Herrscher am Ende seiner Laufbahn würdigen, und wie lehrreich scheinen darin die Todtengerichte der alten Ägypter, sie gehören aber nicht in unsre europäische Welt. Noch jetzt finden wir sie in Abyssinien, noch jetzt werden die Nachkommen unsrer Isabella auf dem Throne den Tag nach ihrem Tode in dem Eingange der Pyramide, die ihnen als Grabstätte dient, öffentlich ausgestellt, und jeder ist verpflichtet auszusagen, was er über den Verstorbenen denkt. Auch über Isabella hat dieses Todtengericht gesprochen; noch jetzt sprechen die Abyssinier von diesem Todtengerichte, das sie bei ihrem Leben noch über sich halten und aufzeichnen ließ; sie zeigen noch jetzt ihr Bild bei den Quellen des Nils, wie sie da alle in einem Siebe vereinigt, durch das sie als unzählige Quellen zur Erde laufen, zum Zeichen, wie sie zwar die getrennten Völkerstämme der Abyssinier oder Zigeuner vereinigte, aber nicht hindern konnte, daß sie durch innern Streit auseinander liefen. Wir danken diese Nachrichten dem berühmten Reisenden Taurinius, dessen eigene Worte wir hier mittheilen wollen: Isabella, die berühmte Königin, berief ihren Sohn Lrak, den sie von Karl nach der Voraussagung Adrians empfangen, ihren Feldherren Sleipner, der als ein armer fahrender Schüler aus Gent mit ihr fortgezogen war, ferner alle Ehrenmänner und Vorsteher des Volks, nach dem Eingange der großen

Pyramide an den Quellen des Nils, welche sie sich zum Grabmahl erbaut hatte. Es war am 20. August 1558, an demselben Tage, wo ihr geliebter Karl sein Leichenbegängniß bei lebendem Körper, mit offenen Augen feierte, gleichsam in einer heimlichen Ahndung, als wollte sie mit einem gleichen ernsten Vorbilde vom Leben scheiden. Sie erklärte dort, indem sie von allen freundlichen Abschied nahm, und den trostlosen Sleipner auf den Himmel verwies, wo seine Liebe eine reiche Belohnung finden würde, und ihren Sohn an ihr Herz drückte. Da, sage ich, denn also habe ich es mehrmals erzählen hören, erklärte sie, daß sie sich zu krank und hinfällig fühle, um der Regierung länger vorzustehen, und weil sie jetzt aufhöre zu herrschen, und gleichsam aus der Welt gehe, so wäre es ihr sehnlicher Wunsch und ihre letzte Bitte, daß die alte heilige Sitte des Todtengerichts nicht bis zu ihrem wirklichen leiblichen Tode ausgesetzt bleibe, sondern, daß ein jeglicher jetzo gleich, während sie sich in ihrem Sarge ausstrecke, vorübergehe und seine Meinung nach geleistetem Eide, wahr und unverholen über sie ausspreche. So hatte sie sich erklärt, und da keine Bitten, keine Thränen ihr diesen Entschluß auszureden vermochten, so schritt man also gleich zur Eidesleistung. Die Königin legte sich unter unzähligen Thränen in ihren Sarg und ein jeglicher trat seiner Würde gemäß, wie er pflegte, vor ihr hin und ließ sein wohlüberdachtes Urtheil, also, daß sie es deutlich vernehmen konnte, in das königliche Buch eintragen. O welch ein seliger Tag

für die Reine! wie leicht war der Tadel gegen die Vorwürfe, die sie sich selbst gar oft soll gemacht haben. Der Priester, der mir das Ausführlichste darüber mittheilte, las mir, wie ihr dabei geschehen und wie selig sie während des Todtengerichts verstorben sey, wie folget, aus einer alten Porgamentrolle vor, woraus ich es sogleich in unsre deutsche Muttersprache zu übersetzen wagte, wobei mir aber zuweilen copia verborum gefehlet hat, weswegen ich es nochmals von Magister Uhsen wieder übersehen und sehr verbessern lassen: „Sie versank während des Todtengerichts in ein freudiges Anschauen. Aus dem Nebel, der das herrliche Land, das sie geschaffen, bisher noch gedeckt hatte, traten ihr erst die nahen seligen Gärten hervor, darinnen die glücklichen Kinder ihres umgetriebnen Volkes wieder ruhig spielten; darinnen die Brunnen sprangen, wo sonst die Krokodille im dürren Sande sich gesonnt hatten; darinnen rothe und blaue Vögel sangen, wo sonst die Schlangen gezischt hatten. Weiterhin erschien ihr die grüne Wiese voll Blumen und die Lämmer mit ihren Glocken bewegten sich langsam klingend zwischen den Halmen, wo sonst der Tod unter dem grundlosen Moraste auf alles Lebende lauerte. Dann aber strömte der Fluß, der Fluß aller Flüsse vorüber, das unschuldige Metall der Oberwelt glänzend polirt, wie ein Schwerdt; von den Rudern der Schiffer fleißig gehämmert, wo sonst nur der Fisch in seichter Fläche zu schwimmen wagte. Aber das Herrlichste lag drüben, und jenseits und wie sie in tiefer Seele an dem

Gedanken sich entzückte, ihrem geliebten Volke in unablässigem Bemühen alle einzelnen Steine zu den Pallästen künftiger Macht behauen zu haben, da glänzten ihr drüben schon die Schlösser und Kirchen künftiger Herrlichkeit im aufgehenden Lichte. Sie näherte sich verwundert dem Strome und sah nur nach drüben, wo sich die geahndete Erfüllung in sicherer Wirklichkeit zeigte und so stürzte sie in den Strom und ward von ihm hinüber geführt und war drüben — mit diesem Bilde suchte ein frommer Zeuge ihres Todes die Seligkeit ihres sterbenden Angesichtes auszudrücken und zu erklären."

Liebreiche Isabella! wir haben Dich schuldlos erfunden im kleinen Kreise Deiner Jugendliebe, warum sollten wir zweifeln an den Erzählungen der Reisenden, daß Du auch auf der Höhe eines Thrones, im Überblick einer Welt, Dir selbst treu geblieben bist: denn was ist diese Welt gegen diese Treue, die unwandelbar bleibt, wo sie einmal bewährt ist. Deine Liebe ist nicht untergegangen in ihrer Verschmähung, der Eine sollte sie nicht begreifen, nicht würdigen, nicht bewahren, daß sie übergehe zu einem Volke, welches in Deiner Liebe sich befreite. Kein Leiden, keine Reue, kein Zweifel wird Deinen Blick zurückgewendet haben, zu dem, den Du verlassen, weil er Dich aufgegeben hatte; was in reiner Seele die Begeisterung eines Augenblickes thut, bleibt ihr nothwendiges Gesetz in Ewigkeit. Reines Bild des ju-

gendlichen Lebens, wir blicken zu Dir und flehen, reinige uns von eingebildeten Leiden der Liebe und von angebildeten Sünden der Zeit; das Todtengericht der Menschen soll uns nicht schrecken, aber wer scheut nicht die Todtenrichter in sich selbst, die unerbittliche Strenge der Gedanken, die sich nicht täuschen lassen, wo wir andern gnügen, aber nicht der eignen Kraft; heilige Isabella, wehe Himmelsluft auf meine heiße Stirne, wenn ich Gericht halte über mich selbst! — Am Himmel steht ein drohender Komet und glühet den Herbst zum Sommer, wozu wird er den Frühling entbrennen? Sey getrost liebe Seele, sey getrost Du Welt, Dir ist viel vom Herren verheißen.

Mit diesem Gebete aus der Eingebuug des Kometen, der an dem Tage sich der höchsten Nähe zur Erde freute und im Rheine zu uns, in allen Wasserspiegeln der Erde, zu den unzähligen Bewohnern derselben, seinen Blick und seinen Einfluß verdoppelte, schloß ich die Erzählung von einer besondern Sternenjunktur zwischen Mars und Venus. Wie natürlich war die Frage: Wenn jene Conjuktur den alten Adrian in solches Staunen setzte, warum sollten wir nicht der Bedeutung des Kometen nachforschen? Da trug jeder seine Sorge und seine Hoffnung hinein. Der Schiffer bedauerte seine nahe schöne Traubenlese, daß die Welt den Wein davon nicht mehr erleben möchte. Mißwachs und Krieg giebts, sagte jener.

Wo mag der Held geboren werden, den jedes Herz ahndet, auf den dieser Stern deutet, sagte eine fromme Frau. In den Frauen ruht der Zukunft Heldenthum, dachte ich und es zuckte mir über dem Haar, und mein Pegasus fing wieder an zu traben, wie er bei den Trauben stätisch geworden und stehen geblieben war, ich mußte sprechen:

Wo große Zeichen hin zur Zukunft deuten,
Da wollen wir nicht stets nach Männern schauen,
Es ändern sich auch einmal wohl die Zeiten:
Vielleicht beginnt nun bald die Zeit der Frauen!
Von ihnen lasset euer Herz bereiten,
Es kann ein Kuß das ganze Herz erbauen:
Zwei Frauen rühm ich heut geneigten Ohren,
Hat der Komet noch größere geboren?

Vielleicht, — Glück zu, — die Zukunft wird sie preisen,
Ich bin kein heilger König, bin kein Hirte,
Kann nicht zur Wiege künftger Größe reisen,
Und wenn die Gegenwart mich oft verwirrte,
Ich kann den Weg vergangner Größe weisen;
Wo sie zum Ziele drang und wo sie irrte:
Wenn Bella sich erhebt wie der Komete,
So sinket Melücks Stern als Hausprophete.

Die Fragen nach diesem neuen Namen Melück hielten meinen Pegasus beim Zügel. Da unsre Jacht noch zwei Stunden heimzuschwimmen hatte, so gab ich dem Wunsche gern nach, für den Rest versteckter Trauben, noch diese Zwillingsschwester meiner ersten Erzählung aufzutischen.

Me-

Melück Maria Blainville,

die Hausprophetin aus Arabien.

Eine Anekdote.

Das ist das Fürchterlichste, was wir lieben.
Ach, warum lieben wir, was furchtbar ist!

Dolores II. 345.

Auf der Höhe von Toulon wurde ein türkisches Schiff, das von einer Maltheser Galeere lange verfolgt worden, durch einen glücklichen Windstoß von diesem Feinde befreit, und mit demselben fast zu gleicher Zeit in den Hafen getrieben. Die ergrimmten Besatzungen beider Schiffe, steckten ihre Degen nur ein, um desto schärfer und spitzer einander mit Worten anzugreifen. Jeder schien nur soviel von der Sprache des andern gelernt zu haben, um die beleidigendste Spottrede auswählen zu können. Die jungen Malthesen hatten ihre Probefahrt mit diesem Fange beendigen wollen; sie waren des Seelebens herzlich überdrüßig, und doch hatten sie bei der Ausfahrt gelobt, nicht ohne Beute und Gefangene zurückzukehren. Der Fang schien ihnen diesmal nur durch ein Wunder entgangen; einer ihrer alten Matrosen schwur darauf, es müsse ein türkischer Windbeschwörer im Schiffe gewesen sein. Die Ritter glaubten sich sogar durch den Zufall, der ihnen das Schiff

entrissen, in ihrer Ehre gekränkt und beschlossen, selbst mit Hintansetzung der Gefahr von der französischen Hafenbesatzung zu einer strengen Strafe gefangen zu werden, ihre Schlacht noch auf der friedlichen Fläche des Hafens auszufechten. Sie zogen ihre Degen, ohne genauere Verabredung von neuem, und waren eben im Begriff das türkische Schiff zu entern, als eine hohe weibliche Gestalt am Bort desselben erschien und sie in französischer Sprache anflehete, einer armen Seele zu schonen, die in den Schooß der christlichen Kirche sich zu retten wünsche.

Die Ritter, meist Franzosen, waren durch ihren Anblick und durch den Klang ihrer Nationalsprache im Augenblicke entwaffnet und befriedigt; ihr Anführer Saint Lük, bat sie, ohne Sorge zu seyn; sie wären nur gewohnt gegen Männer zu fechten. Auf seinen Befehl legte sich sein Schiff in eine anständige gefahrlose Entfernung, man besprach sich mit dem türkischen Kapitän, wobei ihre Friedensstifterin als Dollmetscher diente. Endlich tauschten die Malthesser gegen einige Erbauungsbücher, levantische getrocknete Feigen, Datteln und Rosenöl ein. Saint Lük machte der schönen Unbekannten scheidend eine Art von Liebeserklärung, indem er sein Schicksal bedauerte, ihr nicht angehören zu können, oder sie zu erobern, und verließ dann, seinem Gelübde gemäß, nach kurzem Berichte an den französischen Hafenaufseher, ohne am Lande gewesen zu seyn, diese paradisische Gegend, die gerade im herrlichsten Blüthendufte ihrer Oran-

genwälder sich ihm von den Inseln her, verkündet hatte. Ihm war sie noch mehr als Paradies, das jedem Frommen gehört: es war sein Vaterland, das er in zehn Jahren nicht gesehen hatte. Er segelte mit schwerem Herzen fort!

Der türkische Schiffer legte im Quarantainehause an. Das Gerücht von der Unbekannten, die so entschlossen und vorsichtig einem großen Unglücke begegnet sey, verbreitete sich schnell in der Stadt, jedermann war neugierig, sie zu sehen, jedermann wartete mit Ungeduld auf das Ende der Quarantaine. Die Fremde täuschte aber diese Erwartung aller, indem sie durch Vermittlung des Aufsehers einen Tag vor dem Ende dieser Zeit in einem zugemachten Wagen ganz allein die Stadt verließ, und ihren Weg jedermann verheimlichte.

Erst zwei Monat später, als sie in der Hauptkirche von Marseille, mit großer Feierlichkeit, bei einem unaufhaltbaren Volksgedränge getauft wurde und die Namen Melück, Maria Blainville erhalten hatte, den ersten aus ihrer arabischen Heimath, den zweiten nach der heiligen Mutter Gottes, der sie sich täglich durch Gebet empfehlen sollte, den dritten von ihrem Beichtvater, dem sie nie genug für sein christliches Bemühen danken konnte; erst da wurde sie an dem ersteren dieser Namen von einem Touloner erkannt, der bei dem beschriebnen Ereignisse im Hafen gegenwärtig gewesen war. Sie begab sich, wie sie ihrem Beichtvater freiwillig vorausgesagt hatte, gleich

nach der Feierlichkeit in ein Nonnenkloster der heiligen Klara, wo sie ein ansehnliches Kapital niederlegte und ihr Probejahr in großer Stille und tiefem Ernst begann. Die Erzählung des Touloners hatte aber noch mehr, als die Feierlichkeit, alle Aufmerksamkeit der müßigen vornehmen Welt auf sie gewendet. Die Männer verzweifelten, daß sie durch den Klosterzwang verhindert wurden, sie zu sprechen; die Frauen, die sich zu ihr den Eingang zu verschaffen wußten, triumphirten wegen des großen, herrlichen, weiblichen Charakters, wegen der Liebenswürdigkeit dieser Araberin, die alle Vorzüge beider Geschlechter in sich zu vereinigen schien. Bald fanden sich die meisten etwas gekränkt, von der früheren Geschichte dieses Mädchens, das nicht mehr ganz jung zu seyn schien, was aber in ihrer dunklern Farbe nicht leicht zu unterscheiden war, nichts, als diese eine Nachricht herausbringen zu können, daß sie im glücklichen Arabien geboren, nach Smyrna vertrieben sey, wo sie europäische Sprachen, Sitten und christliche Religion in den Häusern angesehener Handelsleute kennen gelernt hatte. Die geistreiche, mehr tiefernste, als scherzende Art, im Gegensatz des damals allgemein beliebten lächelnden Leichtsinns, womit sie alle neuen Verhältnisse des Landes, dem sie sich jetzt zuzählte, auffaßte und ausfragte, belebte die Lust der Frauen immer mehr, sie zu besuchen. Man trug sich mit manchem bedeutenden Ausspruche von ihr und ihre fremdartige Natur machte den Leuten wohl manches bedeutend,

was sie selbst nicht in diesem Sinne gesagt hatte. Einer artigen Fremden, die nicht eitel ist, wird es leicht zu gefallen; sie gefiel allen, doch vor allen hing eine alte geachtete Schauspielerin, die Banal, an ihr: sie war ihr eine Gottheit.

Überraschend war es der ganzen Stadt, als Melück, vor dem Ende ihres Probejahres, das Kloster aufgab, das Geld aber dort als Geschenk zurückließ, und zu dieser alten Freudin zog, um von ihr Unterricht in ihrer Kunst zu empfangen. Viele nannten ihre Frömmigkeit und ihre Taufe, die erste Rolle und mußten eingestehen, daß dieser Debüt gelungen; andre entschuldigten sie mit dem Vergnügen, daß sie sich von ihr versprachen und mit dem Spotte, den sie aus ihr, gegen die Frömmelnden anwenden konnten. Ob sie der neuen Kunst wirklich tauge, kam erst dann zur Sprache, als sie die kritisirenden Hausbekannten der alten Banal in dem Fache des Hochtragischen entzückte, als die Kenner in ihr das ausgezeichnete Talent begrüßten. Dieser Ruf ward die Veranlassung, sich um ihre Gegenwart in den ersten Gesellschaften zu bemühen. Proben ihrer Kunst, die sie dort ablegte, erwarben ihr eben so schnell das Wohlwollen aller, wie ihre Liebenswürdigkeit dieses Wohlwollen in etwas Höheres umsetzte. Man suchte sie mit Geschenken aufzumuntern; sie nahm alle mit Freundlichkeit an, erwiederte sie aber gelegentlich mit etwas von größerem Werthe, so daß jeder schließen konnte, wie sie nicht um Gelderwerb ihre Kunst er-

griffen, und daß sie folglich noch weniger um Gelderwerb ihre Gunst verschenken würde, — eine Seltenheit in ihrem neuen Stande.

Aber noch ein Wunder vollbrachte sie in kurzer Zeit. Wie sie erst durch ihr fremdes Wesen überrascht hatte, so viel Sinn zeigte sie bald für gesellige Schicklichkeit; ihr ganzes Wesen nahm die Sitte der Stände an, unter denen sie lebte. Sie versagte sich die Art Beweglichkeit und Nachlässigkeit, die bei uns nur niederen Ständen eigen und erlaubt ist, sie beschränkte ihre Bemerkungen auf die allgemeine Fassungsgabe und das alles, wie es schien, ohne Zwang, in leichter Gewöhnung, durch eingebornes zartes Gefühl. Nicht bloß der neue Reiz einer Araberin, einer Schauspielerin aus der guten Gesellschaft, zogen zu ihr eine Menge junger Leute, die erst bloß Neugierig gewesen waren. Der Ruf unbezwinglich guter Sitten vermehrte diese Zahl ihrer Verehrer, indem jeder Neuhinzukommende den Glanz seiner gehofften Eroberung durch die größere Zahl der Zurückgeschlagenen vermehrt glaubte, bis er selbst unter die Zahl der ruhigen Verehrer zurücktrat, die ihr Glück ohne Ungestüm erwarten wollen. Mehrere von diesen wurden durch das gemeinsame Ziel ihres Strebens vertraulicher mit einander, untersuchten gemeinschaftlich, ob dieser Widerstand, Keuschheit, List oder Überdruß zu nennen sey. Die meisten stimmten für dieses letzte, theils weil ihr Aussehen mehr einer gescheidten Frau, als einem unerfahrnen Mädchen gliche; auch folgerte

man aus dem Wenigen, was man von ihrer Geschichte wußte, aus ihrer Fügsamkeit und Gewandtheit, daß sie wohl nicht in den Grenzen des gewöhnlichen Lebens morgenländischer Frauen geblieben sey. Die verdorbnen Seelen suchten nach ihrer Art irgend einen lasterhafteren Grund ihrer Entfernung vom Laster, und suchten darüber allerlei Gerüchte in Umlauf zu bringen; doch blieb dies Bemühen, bei der Würde ihres Betragens, ohne Erfolg.

Saint Lük, den wir in dem Ärger, sie auf dem Meere nicht erobern zu können, verließen, hatte unterdessen seine Fahrt glücklich durch den Fang eines reichen Algierischen Schiffes beendigt. Er war jetzt als ein geachteter Ritter nach Frankreich, seinem Vaterlande, zurückgekehrt. Die Begierde, jene kurze Bekanntschaft ausgezeichneter Augenblicke zu erneuen, führte ihn zur Melück; sie entzückte ihn und als er von seinen Freunden die Schwierigkeit ihres Besitzes vernommen, schwor er ihnen feierlich, daß er sie zu Lande erobern wolle, was es koste, da sie ihm auf dem Meere durch so sonderbaren Zufall entrissen sey. Man neckte ihn mit diesem Schwure, als er auf den gewöhnlichen Eingängen der Intrigue gänzlich abgewiesen wurde; er war leichtsinnig und boshaft genug, kein Mittel zu verachten. Er veranstaltete eine Landfahrt, wo er durch Opiate, die er einem Tranke beimischte, sie ihrer Besinnung zu berauben trachtete. Melück, ohne von irgend jemand gewarnt zu seyn, hatte aber, entweder die Geschicklichkeit, oder den Zu-

fall für sich, die Gläser unbemerkt zu vertauschen, so daß Saint Lük zum Gelächter aller aus der Gesellschaft fortgetragen werden mußte, und nachher aus Schaam sich in Marseille nicht mehr zu zeigen wagte. Wir werden ihn künftig unter viel schrecklicheren Verhältnissen wiederfinden. —

Solch ein Trotz gegen Liebenswürdigkeit und Liebesdienste, wie Melück ihn ausübte, schmeichelt, aber er langeweilt endlich den Geschmeichelten, während sich die Zurückgestoßenen mit dem gleichen Schicksale andrer immer wieder trösten und belustigen. Melück sehnte sich oft in dem Kreise ihrer Verehrer, nach Hause und benutzte den Vorwand ihres öffentlichen Auftretens im nächsten Winter, um sich aus vielen Gesellschaften zurückzuziehen. Dieses Zurückziehen machte sie noch interessanter; sie wurde der Mittelpunkt aller Geselligkeit.

Etwa zwei Monate vor ihrem Debüt, kam der Graf Saintree, der wegen einer Liebschaft vom Hofe verbannt worden, zu seiner Zerstreuung nach Marseille; er war als der liebenswürdigste Mann aus der großen Welt bekannt, aber seine Laune machte ihn selten geneigt, alle Vortheile dieses guten Rufs zu ernten. Frauen, die sich ihm in Marseille aufdrängten, wußte er von nichts so ausführlich, so feurig, so hinreißend, als von seiner geliebten Mathilde zu unterhalten; immer trug er denselben Rock von blauer Seide, den er beim Abschiede von ihr getragen, auf dessen linker Brust ihre Thränen gefallen,

was er einer Verwandten vertrauete und bald alle wußten.

Melück ward zu seiner Unterhaltung in eine Gesellschaft gebeten, sie hatte von ihm und seiner Leidenschaft, von der sonderbaren Anhänglichkeit zu dem Rocke durch mehrere Frauen gehört, sie schien es zu wünschen, von ihm ausgezeichnet zu werden, denn kaum bedurfte es, gegen ihre sonstige Gewohnheit, einer leisen Bitte, eines Winks von ihm, um sie zu bewegen, einige der leidenschaftlichsten Stellen der Phädra mit ihrem morgenländischen Feuer herzusagen. Sie hatte nie so schön gesprochen; jedermann sah mit einer fragenden zufriedenen Miene den Grafen an, gleichsam, als wollten sie sagen: Hätten sie solch ein Talent in der Provinz vermuthet? — Der Graf aber, zerstreut von dem Gedanken an seine Mathilde, die er einmal bei diesem Stücke nach dem Theater begleitet hatte, konnte das eigenthümlich Vortreffliche in ihrem Spiel nicht beachten. Ihm fielen nur einzelne Fehler auf; statt der Begeisterung, die jedermann von ihm forderte, bezeigte er nur eine allgemeine Artigkeit; er machte sie nachher auf einige Übergänge aufmerksam, die sie verfehlt hätte, und bat sie, diese noch einmal zu sprechen; das alles aber mit einem feinen Welttone, der durchaus nicht beleidigen konnte.

Es mochte ihr etwas ganz Ungewohntes seyn, vor einem jungen Manne, wie vor einem Lehrer zu stehen; sie wollte scherzen, aber er entließ sie nicht

so leicht aus der Schule; er sprach ihr die Stellen mit einer Rührung, mit einer Sicherheit, mit einem Wohlklange, daß sie seine Überlegenheit anerkennen, und ihn bitten mußte, ihr während seines Aufenthaltes die öftere Mittheilung seines Urtheils nicht zu versagen. Ihr ganzes Wesen schien in dieser Unterredung verwandelt; statt der gewohnten Sicherheit wählte sie ängstlich unter ihren Worten und belauschte jede seiner Äußerungen; sie widersprach ihm selbst da nicht, wo sie erst das Entgegengesetzte versichert hatte. Beim Abschiede beklagte sie, wie schnell die Zeit vergangen und war doch die Letzte in der Gesellschaft. Ihre Verehrer blieben zurück, unterhielten sich über sie, und, statt den Grafen zu beneiden, freuten sie sich, daß Frankreich doch einen Mann hervorgebracht, der diese stolze Morgenländerin bändigen könnte.

Saintree kam am andern Tage zum Besuche in das schön eingerichtete Haus der Melück. Sie sprach sehr zärtlich, sie führte die Rede auf das Glück der Zuneigung; er wurde dadurch veranlaßt, ihr zu erzählen, wo er seine Mathilde zum erstenmale und zum letztenmale gesehen hatte; er drückte mit Mühe die Stelle seines Rockes, die seiner Mathilde Thränen eingesogen, an die Lippen und vergaß darüber, alles was ihn umgab, selbst die Art Vorsicht, die jede Liebe fordert, aber selten eingiebt. Allmählig führte aber Melück das Gespräch auf etwas, das sie näher anging, auf die Kunst; sie erkundigte sich nach

der Art, wie die berühmtesten Pariser Schauspielerinnen den Mantel trügen und bewegten. Saintree entwickelte ihr dies im Allgemeinen; Melück verrieth aber eine so gänzliche Unbekanntschaft damit, daß er in großem Kunsteifer ihr jede Stellung, Bewegung und verwandelte große Drappirung vorzumachen strebte, wozu ihm ein großer rother antiker Mantel, den er im Zimmer fand, vortheilhaft diente. Der Tag war aber ungewöhnlich heiß und sein Lieblingsrock zu enge; er genügte sich nicht in den Bewegungen und sagte die Ursach. Sie bat ihn, den Rock abzulegen, es sähe ja niemand. Nach einigen Entschuldigungen benutzte er ihre Erlaubniß. Es stand eine große Gliederpuppe im Zimmer, wie sie damals noch häufig in den Provinzen gebraucht wurden, um Kleider neuer Moden daran zu versuchen, und zu drappiren, fast in der Art, wie Maler sie als Ersatz für lebende Modelle brauchen. Der Graf, leichtsinnig von Natur, muthwillig durch die ungewohnte Freiheit, bat scherzend, seinen Rock dieser Puppe anziehen zu dürfen, damit er sich selbst in ihr, als einen strengen Kritiker bei seinen Stellungen fürchten müßte. Melück warnte ihn im Scherz, daß die Statue durch den geheimnißvollen Rock nur nicht belebt werde. Er zog ihn ungestört und mit Leichtigkeit der Puppe an, setzte ihr auch seinen Huth auf, wie er ihn zu tragen pflegte und gab ihr zur Preisvertheilung einen blühenden Granatenkranz in die Hand, der auf dem kleinen Tische der Melück sich gefunden

hatte. Jetzt nahm er selbst den rothen goldgestickten Mantel über und deklamirte, indem er sich zu der Puppe hingewandt hatte, die letzten Reden der Phädra am Schlusse des vierten Aufzuges, die sich schließen mit den beiden Versen:

Detéstables flatteurs, present le plus funeste,
Que puisse faire aux rois la colere célesté.

Bei diesen letzten Worten, die der Graf mit einer heftigen Schlußbewegung gesprochen hatte, klatschte die Puppe dreimal mit beiden Händen hörbar zusammen, warf den Kranz auf des Grafen erstauntes Haupt und verschränkte dann beide Arme über der Brust, wie jemand, der bei heftiger Bewegung des Herzens sich doch den ruhigen Anstand eines Zuschauers geben möchte. Erst erschrack der Graf, doch allzugeübt in der nothwendigen Verstellungskunst, äußerte sich dieses Schrecken nur in einem Blicke, dann verlor er sich in einem Scherz, indem er bestimmt glaubte, Melück habe durch eine künstliche Einrichtung diese Bewegung hervorgebracht. Sie aber schien fast ohnmächtig von dem Schrecke dieses Ereignisses; sie versicherte, diese Einrichtung der Puppe nicht zu kennen. Der Graf ging jetzt neugierig heran, um ihren Scherz zu entdecken, er besah das Gestell, worauf sie stand, hob sie auf, und nirgends war eine Verbindung zu entdecken. Er wollte die Puppe zur weiteren Untersuchung entkleiden; aber er vermochte es nicht, ungeachtet er ausgezeichnet stark war, die fest verschränkten Arme aufzuheben und auseinander

zu bringen. Es war, als wenn die Puppe aus dem Zustande von Beweglichkeit, worin sie lange gelebt, in eine unwandelbare Ruhe übergegangen sey.

Die Unterhaltung über dieses Ereigniß, hatte bis zur Essenszeit gedauert. Der Graf mußte, der Schicklichkeit wegen, Anstalten zum Weggehen machen. Melück wollte, um ihm den Rock wieder zu verschaffen, die Näthe auftrennen; aber wie sollte er mit einem zertrennten Rocke auf der Straße erscheinen und zum Zunähen fehlte Zeit. Einen andern Rock holen zu lassen, hätte die Geschichte, die beide, wegen der leicht möglichen Entstellung, der ganzen Stadt verheimlicht wünschten, leicht verbreitet. Melück bat den Grafen in dieser Verlegenheit, er möchte sich in ihrem Studienzimmer verstecken — die angekleidete Puppe versteckte sie in einer Nische hinter einem Vorhange — sie wolle ihn mit Lebensmitteln reichlich versorgen, bis die Nacht seinen Rückzug nach Hause deckte, wo er leicht irgend ein lächerliches Abentheuer angeben könnte, weswegen er seinen Rock nicht wieder mitbrächte. Der Graf war ungemein dankbar für diesen Ausweg, es hatte ihm unleidlich gedünkt, in einer fremden Stadt, als Gegenstand wunderlicher Gerüchte umzugehen, die selbst seiner Mathilde gar leicht hätten zu Ohren kommen können. Er küßte seiner Beschützerin die Hand, gab sich ihr für diesen Tag völlig gefangen und wurde von ihr in das herrlichste kleine Seitenzimmer geführt.

Es hatte die Aussicht über die reizendsten

Gärten der Stadt; aber ein näherer Garten vor dem Fenster und in den Vertiefungen des Zimmers zauberte eine morgenländische Frühlingsluft vor alle Sinnen. Der ganze Grund des Zimmers bestand aus Rosen, die auf Gold gemahlt waren; was am Boden nicht als Teppich glänzte, war Ruhebette aus dem buntesten weichsten Wollenzeuge. Sanfte Glockenspiele wurden von den Vögeln in angenehmen Akkorden bewegt, wenn diese zu ihrem Futter, das dazwischen verborgen war, flogen; in einem Kristallbecken spielten unzählige Goldfische und ließen sich an der Oberfläche von den abgerichteten Kanarienvögeln füttern, die gleich Menschen ein besonderes Wohlgefallen zu empfinden schienen, artigen Mitgeschöpfen andrer Elemente ihren Überfluß mitzutheilen. Der Graf war über diese Thierchen in Entzücken. Er glaubte noch nach ihnen zu blicken, als er schon mehrere Minuten bloß nach dem Gesichte der Melück gesehen hatte, das im Wasserspiegel so wunderherrlich erschien. Es ging ihm wunderbar: Mathilde war ihm in diesem Anblicke ganz entfallen; er strömte in Freude über, eine so herrliche Freundin durch den Zufall gewonnen zu haben. Vertraulichkeit wächst schnell; das Geheimniß macht vertraut; das Ungewöhnliche treibt zum Verbotenen. Er befand sich so leicht in seinem Mangel an Tracht, konnte er sich nicht viel leichter machen, durch den Mangel an Sitten. Das Zimmer war so duftig, blumig, weichlich, in Melücks Händen zerfloß sein sanftes Herz,

wie

wie ein köstlicher Balsam; alles drängte zum Genuß, und Melück versagte ihm nichts.

Er verließ das Haus, von niemand als von Melück gesehen und herausgelassen, als die erste Himmelshellung ihn fast nöthigte, noch einen Tag in der süßen Gefangenschaft zu leben. Nun er sich in einer Entfernung davon erst besann, wußte er gar nicht, wie ihm also geschehen; seine Mathilde stand vor ihm, als wäre sie gegenwärtig und er seufzte zu ihr in Gedanken: „Kleine, wirst Du es mir vergeben?“ Dann schlug er sich gegen den Kopf und fühlte noch den Granatenkranz; er nahm ihn beschämt ab und fand ihn von der Hitze seiner Stirn schnell verwelkt. Er konnte ihn doch nicht wegwerfen, und steckte ihn ein. Es fror ihn; er lief durch Umwege nach Hause und erzählte dort, indem er sich entkleiden ließ, dem Kammerdiener, ein erlognes Abentheuer, wie er in einem kleinen Dorfe von drei Bewaffneten angegriffen, seinen Rock zurückgelassen habe, um sich selbst durch einen Sprung aus dem Fenster gesund davon zu bringen.

Nachdem er ausgeschlafen, empfand er wieder einige Reue über seine Untreue, aber eine gefällige Theorie war schnell fertig. Er behauptete, die ganze Welt sey von zweierlei Liebe besessen; unbeschadet der höheren, glaubte er sich der Araberin in dem niederen Sinne ergeben zu können, wenn es Mathilden nur verschwiegen bliebe, und dies wurde seine einzige Sorge. Ob Melück diese Gesinnung in ihm gefühlt,

ist ungewiß; selbst ihre Klugheit täuschte sich in der Liebe und diese Verbindung, die sie kaum einen Monat nur für einzelne Stunden beglückte und in den übrigen quälte, glaubte sie auf eine Ewigkeit in Gedanken ausdehnen zu müssen. Sie lebte noch in dieser immergrünen Aussicht, als jedes Laub in ihrer Nähe schon abgefallen war.

Kaum einen Monat hatte diese Verbindung heimlich und erfreulich dem Grafen gedauert, als er von seiner geliebten Mathilde die Nachricht erhielt, daß der König endlich den Bitten ihres Oheims nachgegeben habe, die Verbindung mit Saintree zu gestatten, sie müsse sich aber vom Hofe entfernen; sie fragte ihn, ob er der Aufopferung fähig sey, diese Glanzatmosphäre seines früheren Lebens aufzugeben, sie bat ihn, sich ernstlich zu prüfen, und mit sich einig zu seyn, wenn sie mit ihren Älten in die Gegend von Marseille komme, wo sich ihre liebsten Hoffnungen und ihre bangsten Sorgen entscheiden müßten. Dem Grafen blieb keine Freiheit zu zweifeln oder zu fragen, Seine Antwort war Jubel; alles schien ihm erfüllt, und als er am Abend mit der Araberin auf den weichen Kissen wieder ruhte, da fühlte er eine Unbefriedigung, eine Unruhe, als wäre in den Kissen eine Fliege eingesperrt, die bei jedem Drucke ihren Unwillen summend kund machte. Auch Melück bemerkte an ihm diese Unzufriedenheit, und suchte mit leidenschaftlichem Ungestüm ihm mehr zu gewähren, aber um so drückender wurde ihm der Unterschied gegen

die sanfte Mathilde, die immer mehr zu geben wußte, in dem sie alles verweigerte. Saintree suchte jetzt mit Melück so schnell wie möglich zu brechen. Der erste Vorwand dazu war, als er sich nach dem Rocke erkundigte, den er damals zurückgelassen, und sie ihm versicherte, denselben aus Vorsicht, damit er nie dadurch kompromittirt werden könnte, verbrannt zu haben. Er fuhr auf, und klagte über ihre Unmenschlichkeit, geliebte Thränen so aufopfern zu können; dabei äußerte er seine Leidenschaft für Mathilde so unbeschränkt, daß sich Melück verhüllte, und in Verzweifelung fast erstarrte. Der Graf ging fort und glaubte sich von ihr für immer getrennt, um so unbequemer war ihm ein sehr zärtlicher Brief, den er von ihr am andern Morgen empfing, wo sie ihr Unrecht in jener Vorsicht anerkannte, und ihn um die Fortdauer seiner Neigung anflehete, sey es immerhin getheilt mit Mathilden, aber sie könne nicht ohne ihn leben. Er sah jetzt, daß alle Arten des Aufhebens von Liebeshändeln, wie er sie mit Französinnen schon oftmals durchgespielt hatte, auf diese besondre Natur nicht paßten, die jede Beleidigung und Vernachlässigung zwar tief empfand, aber nicht durch Trotz, sondern durch neue Zärtlichkeit aufzuheben suchte. Er blieb deswegen nach einer kaltsinnigen Antwort auf ihren Brief völlig fort: soviel vermochte er leicht über sich.

Briefe bestürmten ihn fast stündlich; er beantwortete sie bald gar nicht mehr. Zufällig traf er sie

in einer Gesellschaft, wo sie ihn, er aber nicht sie erwartet hatte; sie konnte es nicht lassen, ihm vor allen Leuten Vorwürfe zu machen. Er liebte sie soviel weniger, als sie ihn liebte, kein Wunder, wenn er gegen sie in diesem Streite überlegen erschien. Sein Zurückziehen von ihr, schien ein Sieg der Tugend und ihr ganzes Betragen wurde seit dieser Stunde verdächtig; jetzt wünschte sie oft Gesellschaft und wurde in vielen Häusern nicht angenommen, die sonst ihren Umgang erschmeichelt hatten; ihr Stolz fühlte sich gekränkt, und sie mied bald alle Gesellschaften.

Der Graf war nicht weniger beunruhigt: theils von dem Reste der Zärtlichkeit, der ihn in mancher Stunde mahnte, theils von der Sorge, daß sein Verhältniß zu ihr nun stadtkündig geworden sey, und seiner Mathilde berichtet werden könnte. Um jeder neuen Heftigkeit der Melück auszuweichen, ging er aufs Land, wo er seiner Mathilde durch einen glücklichen Zufall begegnete. Welche Freude des Wiedersehens in den Jahren, wo jeder Tag die Geliebte verschönert, vervollkommt. Die Gesinnungen beider waren durch das Mißgeschick gereift, kaum bedurfte es noch des besonderen Anstoßes einiger Familienangelegenheiten, um ihre Vermählung zu beschleunigen, die bei einem großen ländlichen Feste, wo man zugleich zwölf arme Mädchen aus der Zahl ihrer Unterthanen ausstattete, gefeiert wurde. Wie feierlich war Mathilde an diesem Tage, wie schön ließ ihr der einfache

Schmuck des Kranzes. Der Graf mußte auf ihre Bitte jenen blauseidnen Rock anziehen, den er beim Abschiede getragen, und den er aus Vorsicht durch einen Rock gleicher Farbe ersetzt hatte. Jedermann gestand ein, daß es eine glückliche Zeit zu nennen sey, die zwei so ausgezeichnete Naturen vereinen könnte. Wenige Tage nach seiner Vermählung reiste der Graf mit seiner jungen Frau nach Marseille, wohin sie sich aus einer jugendlichen Neugierde sehnte; heimlich fühlte sie wohl außer dem Wunsche die große Stadt zu sehen, auch einige Eitelkeit, an der Seite des ausgezeichneten Mannes, der ihr verbunden, sich dieser Stadt zeigen zu können. Er war zu glücklich, um dort die alten Verhältnisse zu fürchten; er traute der Melück genug Verstand zu, um sich und ihn nicht weiter zu stören; ihm war es sogar unbedeutend, als er dort von dem ersten Bekannten hörte, die Melück werde an dem Abende des Tages, wo er angekommen sey, zum erstenmal in der Rolle der Phädra auftreten.

Als aber dieser schwatzhafte Freund, in der Absicht den Grafen durch die eitle Ehre seiner Eroberung einer so spröden Natur, bei seiner Frau zu loben, scherzend von der leidenschaftlichen Liebe dieser Melück zum Grafen sprach, und wie dieser sie aus Liebe zu Mathilden öffentlich zurückgestoßen habe, da ward der Graf so roth, es brachte ihn, ungeachtet seiner Weltübung, so außer Fassung, daß Mathilde von Eifersucht durchzitterte und durchbrannte. Der

Freund merkte von dem allen nichts, sondern schwatzte weiter, wie die Stadt in zwei Parteien getheilt sey und daß der größere Theil auf der Seite der Torcy stehe, die bisher die Rolle der Phädra gespielt habe, weil die Melück gegen diese vor der Zeit beleidigend geworden sey und überhaupt das Gerede der Leute, auch wegen ihres Verhältnisses zum Grafen, gegen sich habe, — er glaube gewiß, daß sie ohne Erbarmen ausgepfiffen werde.

Mathilde konnte kaum abwarten, bis sie mit ihrem Manne allein war. Sie machte ihm die heftigsten Vorwürfe, daß er diese sonderbare Leidenschaft einer Frau zu ihm, die jedem bekannt, ihr allein verschwiegen habe, sie schloß daraus, daß er sie erwiedert. Er antwortete darauf mit manchem Schwure seiner Treue: es war nicht das erstemal, daß er in Liebeshändeln falsch geschworen, doch that es ihm diesmal leid, und es ging ihm nicht leicht von der Zunge. Die Gräfin sagte zuletzt, sie wolle ihm unter einer Bedingung glauben, wenn er die Partei der Torcy ergreifen und bei dem Auspfeiffen einstimmen wollte. Saintree versprachs seiner Frau sehr leichtsinnig, denn er hielt es für unmöglich, da er beide kannte, daß jemand es nur entfernt wagen könnte, die herrlich begabte Melück der trocknen Schreierin Torcy nachzusetzen. Die Gräfin wurde dadurch versöhnt.

Das Schauspielhaus war am Abende sehr früh schon angefüllt, auch die Parteilosen waren hinge-

gangen, mehr den Kampf, als die Schauspielerin zu sehen. Jede Partei hatte sich vortheilhaft zu stellen gesucht, um ihre Meinung hörbar und fühlbar zu machen. Alles war gespannt auf die erste Veranlassung zum Ausbruche ihrer Gesinnungen; keine von beiden wollte ohne Grund urtheilen, jede wünschte sich aber einen allgemeinen anerkannten Anstoß. — Die beiden ersten Auftritte wurden mit einiger Unruhe angehört, manche drängte sich noch auf einen andern Platz. Jetzt trat Phädra auf — allgemeine Stille; aber wie erschracken alle Freunde der Melück, als sie nicht mit der Schwäche nach großer Leidenschaft, die sie sonst so herrlich darzustellen wußte, die ersten Worte sprach: N'allons plus avant . . . sondern, wie von einem bösen Geiste besessen, mit Heftigkeit die Worte herausstieß und im ganzen Hause umherblickte, als hätte sie ihre Worte verloren, und suche sie auf den Lippen der Zuschauer zusammen, die freilich meist alle die Stelle auswendig wußten und leise vor sich hersagten. In dieser Unruhe sagte sie mehrere Verse, bis sie den Grafen in einer Loge nahe am Theater, entdeckt hatte, dessen Ankunft sie eben von dem schwatzhaften Freunde vernommen hatte. Jetzt sprach sie fort, ihre starren Augen auf den Grafen gerichtet, bald leise, bald heftig, als wenn ein Sturmwind vor ihrem Munde rauschte, der die Worte willkührlich verschlüge. So kam sie bis zu den Worten . . . tout m'afflige et me nuit, et conspire a me nuire; da hielt sich die Ge-

genpartei nicht länger, Lachen und Pfeiffen verband gleich alle zu ihrem Schaden und selbst ihre besten Freunde mußten schweigend eingestehen, daß dieser schlechte Empfang wohlverdient gewesen sey.

Der Graf war in der schmerzlichsten Verlegenheit. Melück blickte auf ihn mit einer furchtbaren Aufmerksamkeit, seine Frau mit heftiger Eifersucht, indem sie ihn mitten in dem anfangenden Getümmel bat, seinem Ehrenworte gemäß, mitzupfeiffen, wenn Melück ausgepfiffen würde. Er mußte es erfüllen, ihm ging nichts über seine Ehre; mit innigster Verzweiflung pfiff er die ehemalige geliebte Freundin aus. Melück nahm es im Augenblicke wahr, und blickte auf ihn, daß er für einige Augenblicke erblindete und in einem Krampfe niederstürzte. Melück war inzwischen mit stolzen ruhigen Schritten von der Bühne gegangen. Der Ärger der Menge war gestillt; man sah nach des Grafen Loge, wo sehr laut gesprochen wurde, und bemerkte eine Frau (es war die Gräfin, die sich zu ihrem Manne hingewendet hatte) die ihnen gegen die Landessitte den Rücken zukehrte. Ein heftiges Pochen und Schreien erhob sich. Ein Glück war es, daß der Graf nichts davon hörte, die gekränkte Ehre seiner Frau hätte ihn zu den größten Thorheiten aufgereizt. Als die Nachbarn sie aufmerksam machten, daß sie der Gegenstand dieses Tobens sey, erbleichte sie und fuhr mit dem Grafen, der sich etwas erholte, stillschweigend nach Hause.

Wie hatte sich ihr dieses Haus in den wenigen

Stunden verändert. Sie konnte es sich nicht ableugnen, daß der Graf ihre Liebe betrogen habe; dabei hatte sie statt der Ehre, die ihr das öffentliche Erscheinen mit dem Grafen gewähren sollte, einen öffentlichen Schimpf erfahren, für den ihr niemand Genugthuung geben konnte; aber noch eine größere Sorge verdrängte diese beiden. Der Graf war nicht für den Augenblick bloß krank; sein Fieber dauerte fort und zeigte nach wenigen Tagen seine besondre Beschaffenheit. Der Graf klagte über einen Schmerz am Herzen, der allen Ärzten unerklärlich war, wobei er aber alle Lust zu Beschäftigungen und Vergnügungen verlor, und so schnell abmagerte, daß auch die Frau, nachdem dieses Übel wohl ein halbes Jahr an ihm gezehrt hatte, aus Gram über seinen nahen gefürchteten Verlust zu kränkeln anfing.

Still saßen sie in schmerzlichen Gedanken, womit keiner den andern beschweren wollte, eines Abends beisammen, als der Doktor Frenel, ein geliebter Schulkamerad des Grafen, der viele Jahre im Orient auf einer gelehrten Reise zugebracht hatte, in das Zimmer trat. Beide Freunde begrüßten einander, eher schmerzlich, als freudig, sie waren mit so weiten gemeinschaftlichen Hoffnungen ins Leben getreten, das dem Grafen nun nur wenige Schritte noch zu erlauben schien. Frenel fragte als ein Sachkundiger nach allen Umständen der Krankheit, sprang endlich auf und rief: Freund, ihr seyd in die Hände einer herzfressenden Zauberin gefallen, vielleicht seyd ihr

noch zu retten. — Der Graf hatte wohl von herzfressendem Gram, aber nie von einer herzfressenden Zauberin gehört; er glaubte sein Freund habe nach Art der Reisenden allerlei Sonderbarkeiten sich eingebildet, auch war es gegen die Gesinnung der Zeit so etwas ernsthaft anzuerkennen, wenn gleich der Doktor heilig versicherte, daß jene Kunst im Morgenlande häufig geübt werde, um Untreue zu rächen, daß sie aber eines Liebeszeichen von jener Glücklichern dazu bedürfe, um derenwillen der Ungetreue vorfolgt werde. — Der Graf stutzte hier, und bekannte seiner Frau, was er ihr immer noch bisher verschwiegen hatte, den Verlust jenes Rockes, den ihre Thränen eingeweiht hatten, und was sich dabei ereignete. Die Frau seufzte; der Freund aber sprang mit den Worten auf: Freund ihr seyd gerettet, wenn eure Gesinnung gegen eure Frau jetzt treu ist, ihr sollt gesund werden und wenn sich die Hexe darüber zu Tode ärgert; ich will ihr ein Lied singen, daß ihr alle Glieder dazu im Takte knacken sollen. Er sprang auf und ließ den Erstaunten das Nachsehen. —

Frenel hatte wirklich im Morgenlande aus wissenschaftlichem Interesse alle die geheimen, so wie die öffentlichen Künste der wunderbar schönen Färberei in Wolle, der Bereitung herrlicher Wohlgerüche die aber geheim gehalten werden, aufgesucht und mit seltener Anstrengung ergründet; er schrieb einen kunstreichen Brief der Melück, die seit dem unglücklichen Debüt, niemand zu sich kommen, dabei aber in gro-

ßer Pracht ihr Haus verschönern ließ. — Er wurde gleich zu ihr gelassen; sie erkannte in ihm einen Meister vieler Künste. Als er zu ihr trat, fand er sie in einer furchtbaren Abspannung, nichts schien sie mehr zu reizen, als eine Lust am Erforschen des Geheimsten. Sie forschte in ihm nach verwandelnden Salben, und Frenel zeigte ihr an einer Raupe, die zufällig auf einem Granatbaume kroch, daß er einen Balsam führe, der ihre Verwandlung in einen Schmetterling in fünf Minuten vollendete, das Verpuppen dauerte kaum eine Minute, die Puppe blieb während der übrigen Zeit in einer leuchtenden Bewegung, bis der bunte Schmetterling zuletzt mit Jubel herausflog, sich auf den Kopf der Melück setzte uud mit den Flügeln so herrlich farbig umschwenkte, als ob er aus Juwelen zusammengesetzt gewesen. Aber im Augenblicke ergriff ihn ein eifersüchtiger Kanarienvogel der Melück, welcher in ihrem Busen ruhte und das kleine Wunder war vernichtet. Frenel wurde böse darüber und drängte sie, wenn sie seine Kunststücke verachte, ihm nur eins von denen vorzumachen, die er könnte. In scheinbarer Heftigkeit riß er einen Granatapfel vom Baume, legte ihn auf den Tisch und fragte spottend die Melück, ob sie sich wohl getraue, das Herz dieser Granate, ohne Verletzung der Schaale, herauszuziehen. Sie sah hochmüthig kopfschüttelnd auf ihn, dann aber mit einem herzzerreißenden Blicke auf die Granate, die sie ihm nachher unverletzt reichte. Er durchschnitt sie und fand das Herz her-

ausgenommen; jetzt sprach er: Gut, wer es aber wieder hineinschaffen kann, der kann mehr. Sie nahm ein Korn der Granate aus ihren Mund, legte es in die leere Schaale, drückte sie an ihr Herz und in wenigen Minuten, war die Frucht wieder hergestellt. Wir sehen leicht, daß Frenel hiedurch seinen Zweck erreicht hatte. Er wußte jetzt, was sie konnte; er veränderte nun sein Gesicht und seine Stimme und rief ihr mit Heftigkeit zu: Ins Wasser, ins Wasser mit Dir Du Hexe! schon stehen die Diener des Gerichts vor Deiner Thüre, hast Du Dich also fangen lassen — ins Wasser, ins Wasser mit Dir! — Sie erbleichte, aber sie drohte. Ihre Vögel schrieen fürchterlich im ganzen Zimmer; ihre Gesichtsmuskeln bewegten sich untereinander, wie ein chinesisches Feuerwerk, mit allen seinen Farben. Frenel hütete sich aber wohl ihr in die Augen zu sehen. Als sie ihr Drohen machtlos fand, da legte sie sich aufs Bitten. Frenel stand kalt und fest vor ihr; endlich erklärte er, sie frei zu lassen, insofern sie seinem Freunde das Herz wiedergeben wollte, das sie durch das Liebeszeichen des Rocks und durch den Schreckensblick ihm ausgezogen habe; ihr Leben sey sonst verwirkt. Indem er ihr das Elend seines Freundes schilderte, zerfloß sie in Thränen und meinte, warum er sich nicht früher selbst an sie gewendet, jetzt fürchte sie, möchte es zu spät seyn, wenn er noch wünsche zu leben; sie habe alle Tage auf die Nachricht von seinem Tode gehofft, um sich von diesem Leben losgelöst zu finden, das

durch ihn vernichtet sey. Ach, rief sie, es ist gewiß zu spät, ich habe in meinem Grame, in meiner Ungedult zu heftig an seinem Herzen genagt, aber doch hoffe ich ihn in seinem Körper herzustellen! —

Bei diesen Worten schlug sie einen Vorhang zurück und Frenel sah mit Staunen, die Gliederpuppe, die im Gesichte durch das Bildnertalent der Melück ein getreues Abbild des Grafen, sowohl in Form, wie in Farbe geworden war, ganz wie er in blühendster Zeit ihr erschienen. Dies Bild trug den mit Thränen bezeichneten Rock des Grafen noch mit festverschlungnen Armen. Ein leiser Druck der Melück, löste die übereinandergeschlagenen Arme der Statue. Sie zog den Rock schnell herunter, sah in eine dunkle Höhlung in der Gegend des Herzens, sah bedenklich aus und sprach: Geht schnell Frenel, denn in einer Stunde ist es zu spät; er lebt von der letzten Faser seines Herzens. Zieht schnell eurem Freunde diesen thränengeweihten Rock an, nicht Nachts, nicht Tags soll er ihn verlassen, bis er äußerlich ganz genesen; sein Herz erhält er aber nicht wieder, als wenn ich bei ihn bin, denn es ist in mir. Sagts ihm, daß er mich unglücklich gemacht: ich wolle nichts weiter von ihm, als seine stete Nähe. Seine Frau möge sich seines kosmischen Daseyns freuen; in mir sey sein Herz, ohne mich könne er nicht leben, und nur so lange wie ich, würde er leben! —

Frenel glaubte von diesen Worten, soviel er wollte, doch eilte er mit dem Rocke zu seinem Freunde,

den bei dem Anblicke dieses verloren geglaubten Zeichens guter ungestörter Liebe ein Hoffnungsstrahl durchdrang. Er zog ihn in erster Freude gleich an und erschrack, wie er auf seinem abgezehrten Körper in weiten Falten hing, der ihm sonst so fest angeschlossen. Doch wurde er mit jeder Stunde, die er ihn trug, gesunder; ohne daß Frenel ihm etwas davon sagte, mochte er ihn weder bei Tage, noch bei Nacht ablegen. Mathilde litt es, weil es ihrer Neigung schmeichelte. Saintree war nach wenig Wochen so ganz genesen, daß er wieder in den Rock hineingewachsen, ihn wieder füllte, aber ihm fehlte das innere Herz des Lebens; aus ihm heraus drang nichts, er behauptete sogar eine Lücke an der Stelle zu fühlen, wo ihm sonst ein mächtig Herz geschlagen hatte.

Endlich, als er wohl einen Monat sich selbst also zur Last gel..t hatte, eröffnete Frenel ihm und der Gräfin, was Melück ihm gesagt; er bat sie beide, die mächtige Unglückliche, an denen ihr künftiges Schicksal hinge, in ihr Haus zunehmen. Saintree überließ die Entscheidung seiner Mathilde, deren Großmuth diesen edelmüthigen Zweifel schnell endete. Sie selbst fuhr zur Melück, und bat sie, ihr Haus, als das ihre anzusehen, dort für immer als die nächste Verwandte ihres Mannes, an der sein Leben hinge, zu wohnen. Melück beschaute die klaren sanften Züge der Gräfin, während sie sprach, mit einem überraschenden Wohlwollen; sie ward von diesem Edelmuthe ihrer Liebe begeistert, der selbst die

Eifersucht aufzuopfern wagte, eine freie Zuneigung zu der liebenswürdigen Gräfin sprach mit. Ihr Entschluß war gefaßt, sie setzte sich in ihren Wagen und beide traten zugleich in das Zimmer des Grafen. Er hatte sich bei einem Buche eben stumpfsinnig vertieft. Er schrie auf bei ihren Anblicke, und im Augenblicke schien ihm die Lücke seines Herzens gefüllt; die Welt schien ihm jugendlich voll und genügte ihm; sein Jugendmuth, das Leben seiner Gedanken kehrte zurück. Er hatte sich dem Schicksale versöhnt und das Unbegreifliche, was ihn zerstörte, hielt ihn des Lebens noch werth, es erhielt ihn. —

Melück lebte seit diesem Tage zur Verwunderung der ganzen Stadt im Hause des Grafen, der bald mit den Seinen nach dem Landgute in der Nähe von Marseille zog. Da gab es heitre Tage über ihnen. Frenel sah noch das Glück, was er verbreitet hatte, und ließ Melück seine Vermittelung dabei aus Eitelkeit fühlen. Sie duldete es ruhig, ja sie schien ihn als einen anspruchlosen Verehrer an sich fesseln zu wollen; aber seine aufstrebende Seele hatte nicht Ruhe zu einer dauernden Neigung.

Unerwartet kam er, wie außer Athem gelaufen, und erbat sich von Melück Aufträge nach ihrer Heimath, wohin er zu neuen Entdeckungen trachte. Aber die Lust zu den verborgenen Künsten ihres Landes, schien durch die Gewährung ihrer Wünsche in ihr verschwunden; sie sagte ihm, daß sie nichts im Morgenlande besitze, als eine grauenvolle Erinnerung

von dem Untergange ihres Hauses durch einen Volksauflauf, der von einem Feinde des Emirs, ihres Vaters gestiftet worden. — Sie haben also nichts zu befehlen? fragte Frenel, und ich erfüllte ihnen wohl das Unmögliche: ja sie möchten fordern, was sie wollten! sagte Frenel in seiner eitlen Neigung. — Melück sah ihn scharf an und antwortete: Jetzt wollt ihr, daß ich euch etwas befehle; es wird aber eine Zeit kommen, wo ich um wenig bitten könnte, und ihr würdet es mir doch abschlagen. Frenel tadelte diesen Zweifel, indem er darüber lächelte; sie aber meinte, es würde sich früh genug zeigen. Er beurlaubte sich mit der, unter verschiedenartigen Menschen sehr gewöhnlichen, Behauptung, man könne aus dem andern nicht recht klug werden, indem er der Gräfin Schawls und dem Grafen Blumensamen beim Abschiede versprach. —

Das tägliche Leben der drei Verbundenen, richtete sich jetzt auf dem Lande sehr ordentlich ein, ohne einförmig zu werden. Melück besorgte die Verwaltung des innern Hauswesens; es war ihr neu, aber sie fand sich leichter darin, als Mathilde, die das Leben in seinen ersten Elementen des Bedürfnisses nie kennen und fürchten gelernt hatte. Das Gesinde, wie die Beamten erkannten bald ihren durchdringenden beweglichen Blick, der viele Verhältnisse zugleich aufzufassen und zusammenzustellen vermochte. Zu gleicher Zeit wartete sie den Kindern der Mathilde auf, die nicht bloß eine besondre Ähnlichkeit mit ihr, sondern

dern auch eine auffallende Vorliebe zu ihr, mit auf die Welt brachten. Oft rühmte Melück scherzend ihr Glück, ohne den Schmerz, der seit dem Sündenfalle mit den Mutterfreuden verbunden, Mutter geworden zu seyn, und Mathilde fand diese morgenländischen Augen und langen Augenwinpern ihrer Kinder so reizend, daß sie das Räthselhafte darin vergaß und dagegen ihre Freundin in ihren Kindern zärtlicher lieben lernte. Jene furchtbare Kleiderpuppe, die einst so entscheidend auf das Schicksal des Hauses eingewirkt hatte, stand jetzt mit andern Erinnerungen der Art, auf einer versteckten Bodenkammer des Schlosses, wo sie von der Melück zuweilen an Sonntagen den Kindern zum Spiel und zur Belohnung guter Aufführung gezeigt wurde. Da mußte sie abwechselnd ein Kind nach dem andern in ihren Armen festklemmen, alle freuten sich daran, keins der Kinder hielt es für wunderbarer, als die tausend Dinge, worüber sie sich täglich verwunderten, weil sie ihnen neu waren, und wir wünschten mit diesem Bilde der Unschuld die Geschichte schließen zu können: die Geschichte begnügt sich aber nicht mit schönen Bildern des Glücks.

In dieser Ruhe waren beinahe acht Jahre vergangen, ehe der Wunsch nach Erneuerung aller Verhältnisse des Landes, um gewisse Lieblingsgrillen einiger Schriftsteller zu wirklichen, die Aufmerksamkeit von der nothwendigen historischen Entwickelung jedes Volkes ablenkte, und die Besseren zum Spiele der

niedrigsten Bosheit machte. Diese neuen Hoffnungen hatten auch den Grafen ergriffen, sie führten Frenel nach Marseille zurück, beide trafen mit einander dort zusammen und gingen eines Tages in Mathildens und Melücks Gesellschaft am Hafen, wo die Schiffer manches neue Lied auf die Freiheit bewunderten, was von ihren Landsleuten, in ihrer Abwesenheit auf dem Meere, erfunden war. Es war eine schöne Zeit, wo das Interesse der Einzelnen vor dem Wohl des Ganzen verschwunden zu seyn schien. Der Graf und die Gräfin, statt von diesen Zeichen des Untergangs ihrer Vorrechte geärgert zu werden, freuten sich vielmehr dieses Emporsteigens aller. Bisher, sagte der Graf, war die Geschichte Frankreichs nichts als die Geschichte seines Adels, der es mit seinem Blute so viele Jahrhundert gesichert und vergrößert hat. Jetzt treten Helden aus allen Häusern hervor und wir erhalten die Geschichte eines ganzen Volkes; ich kenne die Männer, die jetzt an der Spitze stehen, sie wollen das Beste und sie finden in allen Provinzen Männer von Ansehen, die ihre Sache durchführen werden. — Die Gräfin fuhr fort und machte sich über ihren eignen Titel lustig; sie schämte sich dessen und wünschte sogar, das ein gleiches vertrauliches Du alle Menschen verbände. Frenel kannte Frankreich am wenigsten, er war zu lange abwesend, um seine scharfe Beobachtung geltend zu machen; die Schriften der Zeit hatten ihn aber auf eine allgemeine moralische Volksbildung vorbereitet, die leicht

das Resultat der allgemeinsten, menschlichsten Philosophie zu einem herrlichen Daseyn, zu einem Reiche der Vernunft ausführen konnte. Melück hatte lange geschwiegen, endlich fuhr sie mit ungewohnter Heftigkeit auf: Reich der Vernunft? Wie soll die Vernunft in einem Augenblicke in die Welt kommen, nachdem sie in den tugendreichsten, thätigsten Jahrhunderten sich nur immer als eine seltne Fremde gezeigt hat, die sich kaum der drückendsten Noth verständlich machen konnte, und sich eben in der Begründung dieser Abstufungen weltlicher und geistlicher Gewalt zuerst äußerte. Denkt daran, daß diese Unterschiede unter Menschen nothwendig waren, gegen die wir als Zwerge anzusehen im Schaffen und Entsagen: Was soll die Vernunft zu einer Thätigkeit erheben, wenn die vernünftigsten Menschen, die ihr auf Erden achtet, nichts thun und vollbringen, als spekuliren und in diesen Spekulationen einander widersprechen. Ich sage euch, die Vernünftigen werden das Wort leihen müssen, um alle Unvernunft nicht bloß zur Sprache, sondern auch zur That zu bringen, und in dem Namen jener, wird geschehen, was diese verdirbt; eure hohe Bildung giebt gerade dem höchsten Verderben, wo sie durchbrechen wird, den größten Spielraum. — Frenel sah sie verwundert an, und bat sie, nicht so heftig zu reden, weil die Vorübergehenden aufhorchten. — Sie aber fuhr unverändert fort: Hört, so wie ich euch jetzt überschreie, weil ihr die Schicklichkeit noch bewahren möchtet, die

mir nie so nothwendig gewesen ist, so werdet ihr vom rohen Haufen tausendmal überschrien werden, und wie ihr jetzt meinetwegen verlegen seyd, soviel mehr werdet ihr es euretwegen werden. Denn seht, wie jener Schiffer seine Last niedergelegt hat und mit betheerter Faust den Kopf beim Zuhören unterstützt, während das Schiff zur Abfahrt nur auf ihn wartet, so wird auf einmal beim leeren Schwatzen alles äußere Leben stocken. Wo sonst einige hungerten, da werden alle zu verhungern glauben, während jeder öffentlich Glück und Freiheit des Landes und der Meere rühmt und feiert. Seht diese Schiffe, die jetzt in lustiger Fahrt mit bunten Wimpeln vorüberrauschen, werden in dem süßen Wasser, für das sie nicht gebaut sind, eingesperrt zerfallen, so wie auf den Landstraßen, statt der königlichen Beamten, unzählige Räuber einen viel kostbareren Zoll von den Reisenden einnehmen werden: das aber wird noch das geringste Übel seyn. — Frenel sagte erstaunt: Nun wenn sie soviel verkündigt haben, so sagen sie alles! Und Melück fuhr fort: Das Blut derselben Menschen, die dieses Reich der Vernunft zu gründen trachten, wird durch das Gesetz dieser Vernunft fließen, das Blut des Königs, der seines Hauses Erhebung durch den Adel nicht gedenkt; das Blut des Adels, der das vergossene Blut seiner Ahnen vergißt, der die Kirche nicht schützt — auch unser Graf, der theuerste Freund meiner Seele. — Und sie? fragte Frenel. — Auch ich werde sterben, rief sie, nachdem ich den

Grafen zum Tode vorbereitet habe. Und ich fragte Frenel, werde ich sie beide nicht retten können. — Nein, sprach Melück abgewendet, sie werden dabei zu befehlen haben, wo wir sterben, und werden uns nicht retten. — Frenel lachte: Warum blieben sie neue Prophetin nicht lieber im Kloster, wenn sie das alles voraus wußten? fragte Frenel. — Warum? rief sie, weil jene frommen Seelen durch die Stifter des Vernunftreichs geschändet werden; wo ich aber gefehlt habe, da wollte ich es aus freiem Willen, und weiß mich selbst dafür zu strafen. — Dem Grafen verging die Geduld; er nahm gewaltsam die Hand der Melück und führte sie rasch nach Hause, wo sie nach einer Stunde beinahe das ganze Gespräch ableugnete, und nichts davon wissen wollte.

Dem Grafen blieb indessen ein Eindruck von diesen Äußerungen, der ihm manches in andrer Gestalt zeigte; Frenel hingegen, ein blinder Theoretiker, nannte diese Wahrsagungen Schwärmerei. Ungestört in allen seinen Hoffnungen eilte er nach Paris, wo seine Geschicklichkeit und sein Enthusiasmus ihn schnell empfohlen, und das große Stadtleben, die streitenden Parteien sein Urtheil immer mehr beschränkten, seine Entschlossenheit lähmten. Der Graf sah bald in den Provinzen das zerstörende Wesen im Übergewicht über das bildende; er sah die Bösen verbunden und die Guten, wie sich selbst, unentschlossen; er gab alles auf, weil er mit sich selbst nicht fertig werden konnte. Viele des Adels wanderten aus; dies

vermehrte die Noth und den Haß gegen die Zurückbleibenden. Saintree hatte keinen Glauben an die Fremde: Frankreich war ihm die Welt; auch hielt ihn sein Vermögen und die Überzeugung fest, daß er von je einen großen Theil desselben zum Besten seiner ärmeren Unterthanen verwendet hatte. Diese Ärmeren sind es aber keinesweges, die gewaltsame Revolutionen der Staaten aufgähren, es ist irgend eine Mittelklasse, die über ihre Verhältnisse hinausgewachsen, die höhere nicht erreichen kann, ohne den allgemeinen Vermögensstand und die Ehrenverhältnisse der Nation zu verwandeln. Solche wohlhabendere kleinere Pächter, die sich als Eigenthümer eingewohnt hatten, und verschuldete Eigenthümer regten durch ihre Verbindung mit den Städten die Masse an, doch scheute man noch die Gewalt. Frenel war als Abgesandter aus Paris gekommen, diese Volksbewegungen im Süden zu leiten. Ehe er aber in Marseille eintraf, hatten die Bürger des Südens, mit der ihnen eignen Heftigkeit, sich selbst zu leiten gelernt. Es war durch manchen Auftritt schon entschieden, wem sie folgten, und Frenel sah gegen seinen Willen viele öffentliche Stimmen auftreten.

Saint Lük, der in der Zwischenzeit von jener Nichtswürdigkeit, die seinen Ruf zuerst verdarb, wegen einer großen Zahl der verächtlichsten Streiche, besonders wegen Betrügerei im Spiele, sich weder als Malteser, noch überhaupt unter ehrlichen Leuten durfte sehen lassen, war einer der beliebtesten Volks-

redner. Er hatte gerade genug Muth, um schwache Gutmüthigkeit niederzuschmettern, genug gekränktes Ehrgefühl und eigne Vernichtung in sich, um keiner Zerstörung ringsumher zu achten, dabei hatte er in seinen Abentheuern die Gesinnung und Sprache der Ungebildeten verstehen und mißbrauchen gelernt. Aus tiefem Ärger vom Adel, zu dem er gehörte, überall ausgestoßen zu seyn, drängte er auf die Vernichtung alles Adels, und ist erst in so etwas die Bahn gebrochen, und mit Blut bezeichnet, da gehts der Menschheit, wie den Trinkern, die fühlen, daß sie sich übernommen haben, sie trinken nun um so ärger, weil sie weder nüchtern sind, noch durch Nichttrinken nüchtern werden können; wer gegen seine Überzeugung erst ein Unrecht geschehen ließ, thut es bald selbst.

Frenel, der erst seine Gesinnung verschwieg, um nicht für einen Aristokraten gehalten zu werden, mußte bald den Zügen dieser republikanischen Untersucher durch die Provinz folgen, und den Schandthaten des Saint Lüks seinen Namen leihen.

Einzelne Ermordungen halbverdächtiger adlicher Familien, waren schon geschehen, aber Saintree hatte wegen vieler Räuber, welche die Landstraßen unsicher machten, nichts davon vernommen; auch mied sein stolzer Gram über die schlechte Richtung der Revolution, der sich zur Hülfe aufgab, alle Mittheilungen, und erwartete das Ende aller Dinge in ungestörtem häuslichen Glücke. Es war ein heitrer

Abend am Johannistage. Der Graf wollte eben zu Bette gehen, als er einige helle Stellen am Horizonte bemerkte, die er für Johannisfeuer hielt. Er rief seiner Frau, den hellen gestirnten Himmel mit dieser neuen Lichtverzierung zu betrachten. Sie stand auf, beide wurden munter und bemerkten eine Gestalt, die den Garten langsam durchstrich; sie riefen sie an und es fand sich, daß es Melück war, die noch nicht schlafen wollte. Der Graf und die Gräfin zogen sich wieder an, und gingen zu ihr herunter. Die Luft schwamm in träger Ruhe über dem duftenden Garten und mochte sich nicht davon losreißen; von den Springbrunnen strömte eine sanfte Kühlung dazu. Die Hausgenossen gingen stillschweigend die Höhe des Orangenberges hinan, wo sie sich der Aussicht über die ganze Gegend erfreuen konnten; da standen sie nun auf der Höhe unter einer breiten Weinlaube, die wie ein ausgespannter Teppich über ihnen die Sterne verdeckte, während sie rings die Feuer recht genau unterscheiden konnten. Melück schwieg und drückte beide Freunde an sich; sie mochte wohl das Wahre errathen, warum hätte sie aber die schöne Täuschung stören sollen. Alles verändert sich, sagte der Graf, nur die Feste der Kinder lassen sich nicht abschaffen, die Kinder haben Charakter, sie lassen sich nichts nehmen; zuweilen möchte ich jetzt wünschen, daß man die Kinder, statt der Ältern in den Versammlungen stimmen ließe. — Die Gräfin aber wurde bald bedenklich, und fragte; wie das Johannis-

feuer seyn könnten, sie würden ja so groß und hochflammend, daß die Kinder ganze Scheunen voll Stroh und halbe Wälder von Reisig verbrennen müßten. Der Graf schob das auf die Thauwolken, in denen sich fernes Feuer immer zu vergrößern scheine. Als er aber endlich das Schloß eines Nachbars, das sie alle täglich sahen, auflodern sah, als sie das Geschrei in der Entfernung vernahmen, die Sturmglocken überall, als sie sich von ihren Dienern verlassen fanden; da konnte Me.ück ihnen nicht verbergen, was sie schon seit einer Stunde geahndet hatte, daß sie dem Verderben bestimmt wären. Ach Melück, seufzte die Gräfin, warum sind wir Dir nicht gefolgt, uns nach Deinem Vaterlande einzuschiffen. Nein, sprach der Graf, mir ist es lieber, auf dem alten Sitze meines Hauses durch Gewalt umzukommen, als landflüchtig, ohne einen Blick auf mein Vaterland, zu verschmachten, mein Blut soll die eigne Erde durchdringen. Die Gräfin wurde fast ohnmächtig von diesen Reden, hundertmal besprochen hat die Wirklichkeit doch ein andres Wesen, als die Phantasie zu errathen meint.

Das wilde Geschrei im Felde drang näher. Der Graf ging mit den beiden Frauen in das Schloß zurück, und zog selbst die Zugbrücken auf; dann warf er, um nicht durch seine Hitze verleitet zu werden, Bürgerblut zu vergießen, seine Waffen in den Schloßgraben. Eben hatte er dieses abgethan — es war Mitternacht — so drang ein Haufen dieses halbtrunkenen

Volkes, über eine trockene Stelle des Schloßgrabens, durch eine, von einer Magd ihnen geöffnete Seitenthüre, in das Schloß, und riß den Grafen eilig hinaus in ihre große Versammlung, die auf dem großen Platze des Dorfes gehalten wurde. Dieselbe Magd, die sie eingelassen, war von Mathilden wegen Diebstahl gestraft worden; sie suchte die Gräfin auf, um sich zu rächen; sie hatte den Leuten eine Menge Lügen von ihr erzählt.

Melück hörte dieses Fragen nach der Gräfin, mit Gewalt ergriff sie diese, die von Angst fast sinnlos geworden, führte sie in die versteckte Bodenkammer, wo die Gliederpuppe aufgestellt war und brauchte zum letztenmale ihre Kunst, indem sie die Gräfin der Puppe in die Arme führte, die sie mit ihren kalten Armen, wie ein Todtengerippe, unwandelbar fest umschlang. Melück befahl der Gräfin zu schweigen, oder sie sey des Todes; aber sie hatte es nicht nöthig, Mathilde schwieg in einer tiefen Ohnmacht. Melück schloß das Zimmer fest zu. Ihr Haupt verdeckt mit dem Schawl der Gräfin, trat sie unter die Menge, die in den Gängen die Gräfin aufsuchten, wo sie von der Magd für die Gräfin angesehen und auf den Richtplatz geschleppt wurde.

Frenel saß da in der Verzweifelung; er hatte Saint Lük an seiner Seite. Jede Hülfe, die sein Herz dem Grafen zusagte, mußte durch die höchste Vorsicht beschränkt werden, um demselben nicht verderblicher zu werden. Hier brauchte er zum erstenmal

sein Ansehen als Commissar, da Saint Lük dem Grafen sein Messer in die Brust stoßen wollte; er riß den Grafen fort, und rettete ihn für den Augenblick. Aber nichts hätte Saint Lük in diesem Augenblicke gehemmt, wäre ihm nicht die Melück, welcher der Schawl abgenommen worden, erschienen, und von ihm erkannt worden. Du meiner Schande Quelle, meines Elends Ursprung, rief er zu ihr, zweimal vergebens habe ich Dich bestreiten wollen als Mann von Ehre, sieh da, wie es mir heute als Mann von Schande gelingen wird. Täubchen, bist Du mir so in die Hand geflogen, daß ich den Hals Dir umdrehe? —

Die Melück sagte, ohne den schändlichen Saint Lük eines Blicks zu würdigen, halblaut zu Frenel: Ich bitte euch nicht um eine Stunde Leben, denn ihr könnt es mir doch nicht einen Augenblick erhalten, ich flehe euch aber an, hütet dies Schloß vor dem Brande, und rettet eine arme Wöchnerin, die auf dem Boden in verschlossener Kammer von den Armen des Todes festgehalten wird! Sie hatte kaum geendet, und Frenel war eben im Begriff, sie mit eigner Gefahr zu retten, als Saint Lük, den die Unaufmerksamkeit gegen ihn bitter gekränkt hatte, sie mit einem Messer von hinten niederstieß.

Frenel sah, es war zu spät, er sah mit Schrecken eine ihrer Weissagungen erfüllt; was er ihr gern gewährt hätte, eine Stunde noch zu leben, kein Augenblick war ihm der Gnade geschenkt, ungeachtet er dort zu befehlen hatte. Er hätte sie an dem Mord-

knecht gerächt, aber ein neuer Schrecken fesselte seine Aufmerksamkeit. Der Graf war in dem Augenblicke, wo Melück den Stich erhielt, niedergestürzt und ohne sichtbare äußere Verletzung todt geblieben, und so war wieder eine frühere Weissagung der Melück erfüllt, daß ihr beider Leben nothwendig mit einander verbunden sey, daß er ohne sie nicht leben könne. Dieses neue Ereigniß, machte Frenel auf die letzten Bitten der Melück wieder aufmerksam. Er griff sich einige der verständigsten Einwohner des Dorfs heraus, und befahl ihnen im Namen der Nation, das Schloß als ein Eigenthum derselben zu bewachen, und gegen jede Zerstörung zu schützen. Vielleicht hätte diese Anordnung nicht geholfen, wenn nicht der wilde Zug, von der Mühe erschöpft, sich in den Häusern, um auszuruhen, vertheilt hätte. Frenel benutzte die Ruhe. Er schlich nach dem Schlosse, wo er die Gräfin gleich als jene arme Wöchnerin, die ihm Melück sterbend empfohlen, errathen hatte. Sie wollte er noch retten, dann glaubte er das Geschäft seines Lebens, das er seit dem unglücklichen Tode der beiden Freunde überlebt hatte, beendigt. Er fand bald das verschlossene Bodenzimmer und sprengte es auf; wie ward ihm, als er die Gräfin in der ersten Morgenhellung von eben dem Manne umschlungen sah, der vor seinen Augen gestorben. Aber bald erkannte er die starren Augen des Bildes, jene zauberische Gestalt, die schon einmal das Schicksal des Hauses getragen hatte; er sah die Gräfin ohnmächtig in der Gewalt dersel-

ben. So schwer es ihm wurde, das Bild des Freundes zu zerstören, nachdem er ihn selbst der Zerstörung nicht entreißen können, so forderte doch die Zeit Gewalt. Er mußte sich entschließen, das Bild zu zerhauen, und wie eine Schlange, die einen Schlafenden umschlungen, nicht ohne dessen eigene Gefahr getödtet werden kann, so verletzte Frenel Mathilden, bei aller Vorsicht des Zerschlagens. Sie erwachte von dem Schmerze der leichten Verwundung und mußte ihn erwachend für einen Mörder halten, der gegen ihren Mann wüthe. —

Die Absicht deutet sich in der Noth schnell und richtig, die Noth überfliegt Augenblicke an deren Erinnerung später das Herz brechen möchte; aber das höchste Elend schwindelt und verzweifelt nicht mehr, alle Wege werden ihm gleich. Der Wunsch ihre drei Kinder zu retten, führte Mathilden rasch über die Leichen des Grafen und der edlen Freundin hinweg; wie aus Sodom auswandernd, wagte sie es nicht, hinter sich zu blicken. — Frenel begleitete sie, diente ihr mit unermüdlicher Aufopferung, und brachte sie alle glücklich nach der Schweiz zu wohlhabenden nahen Verwandten, welche die Unglücklichen mit offenen Armen empfingen.

Frenel blieb dort eben so finster, wie er seit jenem Schreckenstage geworden. Er sprach eines Abends ausführlich mit der Gräfin von allen Ereignissen, er schwor ihr, daß er sich ewig verachten müsse, weil er nicht zu dem Entschlusse gekommen, lieber selbst zu

sterben, ehe das Blut seiner Freunde vergossen worden, wo er zu gebieten gehabt. Sie suchte ihn zu trösten, aber vergebens. Als sie von ihm gegangen, küßte er die Kinder herzlich, sagte, daß er verreise, sie möchten nicht warten mit dem Nachtessen, er werde das seine finden, ein gutes Gericht. — So nahm er Abschied. Mathilde kam dazu, sie hörte von seiner Abreise, und war bewegt; sie dankte ihm ihre Kinder, die er gerettet hatte; seine Nähe hatte sie getröstet, selbst seine kurze Abwesenheit machte sie ängstlich. Er ließ sich aber nicht halten. — Am andern Morgen wurde Frenels Leiche eine Stunde von dem Orte gefunden. Er hatte sich in seinen Dolchstock gestürzt, ein Zettel lag bei ihm: daß er sich auf freier allgemeiner Landstraße, wo Glück und Elend ewig zusammen wanderten mit eigner Hand gerichtet habe, damit die haftende Erinnerung des Blutes keinem Bewohner dieses glücklichen Landes den kleinsten Theil seines Eigenthums verleide. — Wer beschreibt den Schmerz der Gräfin, bei diesem letzten Verluste, bei dem sie alle früheren in der Musse des Landlebens erst recht wieder fühlte, und zugleich ganz erkannte.

Sie ward mit ihren schönen morgenländischen Kindern, nach hergestellter Ruhe, wieder in den Besitz ihrer Güter gesetzt; sie aber besaß nichts mehr. Wer die Welt zu haben glaubt, und wer nichts darauf sein nennt, beide sind groß und erhaben; groß und erhaben muß ich das Gefühl gänzlicher Vernichtung

nennen, mit welchem sie von der Welt sprach, als während meiner Anwesenheit in ihrem Hause, ihre beiden Kinder dem Tode nahe waren. Die Kinder wurden ihr durch Gottes Barmherzigkeit erhalten. Dies Gefühl der Nichtigkeit blieb ihr aber, außer welchem sie nur noch ein anderes Gefühl lebhaft äußerte: die Bewunderung für ihre furchtbar große Freundin Melück, eine Bewunderung, die sie in manchem Augenblicken außer sich setzte, sie entrückte, daß sie aus der Fülle des Wortlosen, das in ihrer Seele wogte, in einzelnen Äußerungen, die höchste Anschauung dieser wahrhaft morgenländischen Seele in mir erweckte, der es genügte, Prophet eines Hauses zu werden, dem sie durch Leidenschaft angeeignet, während sie fähig gewesen wäre, Prophet einer ganzen abendländischen Welt für Jahrhunderte zu werden.

So ernst schloß die Erzählung, als das Schilf des Ufers, welches wir bewohnten, am Nachen lispelte, und der Schiffer die Kette klirrend an einen halbversunkenen Weidenbaum band. Wir stiegen ans Land und sahen einander stillschweigend an und wiesen auf die Landzunge, die im Strom versunken. Ein edles musenheiliges Leben sank da in schuldlosem Wahn, und der Strom hat den geweihten Ort ausgetilgt und an sich gerissen, daß er nicht entheiligt werde. Arme Sängerin; können die Deutschen unsrer Zeit nichts, als das Schöne verschweigen, das Ausgezeichnete

vergessen, und den Ernst entheiligen? Wo sind Deine Freunde? Keiner hat der Nachwelt die Spuren Deines Lebens und Deiner Begeisterung gesammelt; die Furcht vor dem Tadel der Heillosen, hat sie alle gelähmt. Nun erst verstehe ich die Schrift auf Deinem Grabe, die von den Thränen des Himmels jetzt fast ausgelöscht ist, nun weiß ich, warum Du die Deinen alle nennst, nur die Menschen nicht! — Und wir gedachten mit Rührung dieser Inschrift, und einer sagte sie dem andern, der sie vergessen hatte: „Erde, Du meine Mutter, und Du mein Ernährer „der Lufthauch, heiliges Feuer, mir Freund, und Du „o Bruder, der Bergstrom, und mein Vater, der „Äther, ich sage euch allen mit Ehrfurcht freundli„chen Dank, mit euch hab ich hienieden gelebet und „ich gehe zur andern Welt, euch gern verlassend; lebt „wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter „lebt wohl."

Die

Die drei liebreichen Schwestern und der glückliche Färber.

Ein Sittengemälde.

Es war ein schöner, aber heißer Tag. Die Gesellschaft hatte sich, müde vom Steigen und Laufen, bei einem guten Mahle im Tempel des Niederwalds gesammelt; die allgemeine Stimmung begehrte heitre behagliche Erzählungen: so trat nach dem ersten traurigen Zwillingspaare, dieses letzte heitre Zwillingspaar, die liebreichen Schwestern und die Genueserin erzählend auf. Möge gleiche frohe Stimmung diesen beiden Erzählungen überall entgegenkommen.

Wenn wir vereint zum Tempel wieder steigen
Wer scheidet dann, was jedem lieb am Rhein,
. . . .
Denn mir gilt nichts, was mir allein gewesen.

Wintergarten S. 2.

Nicht wahr Lehnchen, nun bist Du doch nicht mehr bange, daß Du mit mir aufs Dorf gegangen, wie jedes andre Mädchen mit seinem Schatze alle Sonntage thut, besonders aber heute, wo ein so schöner Pfingstag am Himmel steht? — Wer hat ihm gesagt, daß er mein Schatz ist, antwortete das schöne Lehnchen ganz trocken dem Lehrburschen Fritz Golno, ich habe einen ganz andern Schatz, und der liegt mir immer in Gedanken. — Lehnchen, das ist nicht wahr, antwortete Fritz, und lachte, nahm den Bierkrug und trank: Aufs Wohlseyn Deines Schatzes! — Lehnchen trank mit, wischte sich den Mund und sagte: Ich habe doch noch einen andern Schatz, und damit er es glaubt, seh er einmal in mein Arbeitskörbchen! — Mädchen, liebe Lehne, schrie der Fritz, als er einen Blick in das Körbchen geworfen, ich bitte Dich, liebe Lehne, Du hast doch nicht gestohlen? Giebs Geld her, ich wills heimlich wieder hinlegen, wenn Dus dem Meister, oder woher Du es genommen hast.

Ach Lehne, wie hast Du mich lieben können und Dich vom Satan blenden lassen? sieh nur, die Vögel in der Linde ängstigen mich, daß sie es wieder sagen, und ich meine das Gras hat Ohren. — Sey er ruhig Golno, sagte Lehne und klapperte mit dem Gelde, rede er nicht so dumm vom Stehlen, wofür sieht er mich an? Was ich habe, das ist mein, das hat mir meine himmlische Mutter geschenkt, und dafür soll er Geselle und Meister werden, und sich einrichten; ich brauchs nicht, da hat ers, und sey er sparsam damit, und kein Narr mit einem rothen Kamisol, wozu er neulich so große Lust hatte; seine Kleider machen ihn vor meinen Augen nicht schöner. — Lehnchen, sagte er, Du weißt ich traue Dir sonst in allem was Du sagst, Du hast noch niemand am Narrenseil geführt, aber ich nehme keinen Heller an, bis Du mir erzählt hast, wie Du zu dem Schatze gekommen bist, es sind lauter schöne feine Münzen, wie wir sie hier nicht kennen! — Es sind Harzgulden, antwortete das Mädchen. Du weißt ich bin vom Harze, aus Harzgerode, da gelten sie; die Goldschmiede nehmen sie überall, denn es ist das feinste Silber. Nun sieh nur, die alle fielen von dem Sterne herunter in mein Hemdchen, als die himmlische Mutter mich in meiner Noth anlächelte. — Lehne, sagte Golno und schüttelte mit dem schlichtgehaarten Kopfe, Du träumst doch sonst nicht so viel, und magst um Dein Leben nicht lügen, sprich doch, wer ist denn die himmlische Mutter? — Ja Fritz, darum wollte ich Dich fragen,

ich weiß nicht, wer das ist; als ich eingesegnet wurde, fragte ich hier den Stadtprediger darnach, der wurde aber recht böse und befahl mir dergleichen papistischen alten Sauerteig, den ich noch aus meiner Heimath mitgebracht, wegzuwerfen. Da konnte ich ihm gar nichts sagen; er sah gar grimmig aus und, was mir geschehen, war mir so lieb und so fromm. Es ist doch sonst ein milder Mann, meinte Golno.

Ich habe ihm wohl noch nicht gesagt, Golno, fuhr Lehne fort, daß ich nichts von meinen Ältern weiß; ich bin ein Findelkind, das beim Durchzuge abgedankter Soldaten in Harzgerode gefunden wurde. Die Frau Hillen am Markt, in dem goldnen Schlüssel, hat mich aus Barmherzigkeit aufgezogen, was ihr Gott vergelten wird in seinem Himmelreich; ich kann es nicht, denn sie ist todt. Ich lebte bei ihr, wie ihr eignes Kind, und wäre sie nicht in einer Nacht, es war am Tage vor Ostern, am Schlagflusse zu meiner großen Betrübniß verschieden, leider ohne das Nachtmahl des Herren empfangen zu können, so hätte sie auch wohl für mein gutes Auskommen durch ein Testament gesorgt: denn so sagte sie immer, daß ihr Bruder sich gar nichts um sie bekümmere und daß sie ihm auch nichts vermachen wollte. Der Bruder, er hieß Born und war durch den Bergbau reich geworden, kam nun doch in den Besitz des ganzen Vermögens, zog in die Stadt mit seinen drei Töchtern und sah mich gleich verdrießlich an. Doch duldete er mich im Hause, nur mußte ich

seinen Kindern, die in einem Alter mit mir waren, aufwarten. Wollten die Kinder etwas gethan haben, da war ich Magd, wollten sie spielen, da war ich ihres Gleichen, und um des letzten willen, vergaß ich das erste. Nun kamen an einem Pfingstsonntage, es war so schön Wetter, wie am heutigen, viele Kinder zu uns, und wir gingen wohl mit dreißig andern auf eine grüne Wiese. Da gab die älteste von Borns Töchtern, das Lieschen, ein Spiel an, daß wir nach dem A. B. C. zu einem Tanz gestellt wurden, und dazu mußte jedes seinen väterlichen Namen angeben. Als nun an mich die Reihe kam, daß ich meinen väterlichen Namen sagen sollte, da wußte ich keinen; und sie sahen mich darauf so scharf an, und ich wurde feuerroth und wußte nicht warum, — und endlich mußte ich anfangen zu weinen; worauf sie sagten, ich sey ein Jungfernkind, und ich dürfe nicht mit ehrlichen Kindern spielen. — Ich wußte gar nicht, was das heiße, es that mir aber in der Seele weh, daß ich so allein wäre, ohne Vater, da doch alle andre einen Vater zu nennen wußten, und daß mir die gute Frau Hillen auch abgestorben. Ich drehte mich um, hielt mein Tuch vor die Augen, und ging in rechtem Grame, ohne auf den Weg zu sehen, in den Wald, wo ich das Rufen und das Gelächter der Kinder noch wiederschallen hörte. —

Das war böse Brut, unterbrach sie der Färber, und ballte seine schwarze Faust. Aber Lehnchen, halt die Geschichte geheim, ich könnte Dich sonst nicht hei-

rathen, wenn ich Meister werde; die Gewerke sind hier sehr strenge und würden mich aus der Gilde ausstoßen, wenn ich — wenn ich — nun wie Du gesagt hast, ein Kind ohne Vater heirathete.

Deswegen habe er keine Noth, sagte Lehne, ich bin seitdem schon klüger geworden, und habe mir den Namen der Frau Hille angenommen, die mir soviel Gutes gethan, und auf den bin ich eingesegnet; nur fürchte ich mich immer vor unserm ersten Gesellen, dem Wigand, der ist auch vom Harze und kann mich nicht leiden, weil ich ihn abgewiesen habe. Ja, es ist ein starker Kerl, sagte Golno, aber laß ihn nur immerhin ankommen. Wenn er nur nicht ewig von Schlägereien spräche, unterbrach ihn Lehne; wer das Schwerdt zieht, soll durch das Schwerdt umkommen. Wo blieb ich doch stehen? Ja, im dunklen Wald, da ging ich in meiner Verzweiflung, und sah wenig auf den Weg, und hörte auch nicht auf die Vögel und auf das Gewild, sondern jammerte nur immer, daß ich keinen Vater, wie andre Kinder hätte. So mochte ich wohl eine halbe Stunde gegangen seyn, da begegnete mir ein artig Kind, das bettelte mich an, und bat um ein Schürzchen, und alle meine Verzweiflung wurde Mitleid und ich gab ihm meine blau und weißgestreifte Schürze, die mir die gute Frau Hillen zum letzten Christkindchen bescheert hatte. Bald kam ein andres Kind und bat um ein Jäckchen, denn ihm friere; ich gab ihm mein braunes Jäckchen, das ich nur alle Sonntage trug.

Und dann kam ein drittes kleines Kind, und bat um einen Rock, und ich gab ihm meinen braunen Rock; und endlich kam ein viertes Kind, da war es schon dunkel geworden, und wimmerte und sagte, daß es kein Hemde habe, da zog ich auch mein Hemde aus, und wollte es ihm reichen, als ich vor mir stehen sah, wie es im Dunkel wohl geschieht, daß man jemand in der Nähe erst nach einiger Zeit erblickt, eine schöne Frau, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte, die nahm das nackte Kind, das mein Hemde an einer Seiten gefaßt hatte, auf ihren Arm, so daß das Kind das Hemd, woran ich auf der andern Seite noch festhielt, zwischen uns, wie zur Bleiche ausgespannt hielt. Aus Verwunderung ließ ich das Hemde nicht los. Der Mond schien durch die Tannen, und ich sah, daß das Kind ein Kreuz als Wanderstab in der Hand hielt, und ich war so erschrocken von seinem leuchtenden Anblicke, daß ich nichts vorbringen konnte, als die Frage: Wer seyd ihr denn, habt ihr denn auch keinen Vater? — Ich bin Deine himmlische Mutter, antwortete die fürstliche Frau und dieses ist mein himmlischer Sohn! — So zieh meinem lieben Bruder mein Hemdlein an, ihm friert sicher, ich will ihm dienen als eine treue Magd, so sagt ich. — Und das giebt Dir ein heiliger Geist ein, sprach sie, denn es ist Dein Herr, der Sohn Gottes, der Dir Glück wird bringen und jedem, den Du liebst und der an ihn glaubt. Zum Zeichen nimm diesen Seegen des Himmels und bewahre ihn für die rechte

Stunde! — Bei diesen Worten winkte ihre milde weiße Hand den Sternen, und es fielen silberne Münzen in mein ausgespanntes Hemdchen, die ich sorgsam darin zusammenwickelte, worüber die fürstliche Frau zu lächeln schien. Indem ich die seitwärts auf die Erde fallenden Stücke auflas, war die himmlische Mutter mit dem Kinde leise fortgegangen, gleichsam als wollte sie meinen Dank nicht. Ich blieb aber verwundert, meinen Schatz im Hemdchen eingewickelt, an dem Orte stehen und mochte nicht weichen, ich hoffte die fürstliche Frau werde wiederkommen. Vielleicht hatte ich eine halbe Stunde so gestanden, da kam ein dunkles Feuer auf mich zugegangen, aber ich fürchtete mich nicht, ungeachtet die wilden Vögel schrecklich schrieen; endlich erkannte ich, was auf mich zukam, es war ein alter eisgrauer Mann mit einem brennenden Kiehnspahn. Als er mich sah, kniete er nieder, weinte, küßte mich, konnte erst nicht zu Worten kommen, dann betete und dankte er der himmlischen Mutter, die ihm eben im Traume erschienen, daß sein einziges liebes Kind, das er drei Tage vorher begraben, wie sie es verheißen, wieder auferstanden sey, und nun bis an sein Lebensende bei ihm wohnen wolle. Ich konnte das nicht verstehen, weil er mich aber Tochter nannte, so nannte ich ihn Vater, und meinte in meinem Herzen, er müsse wohl mein Vater seyn, und meine himmlische Mutter habe ihn mir gesendet. Und ich küßte ihn, und er trug mich hundert Schritte fort in seine

Hütte, wo er mich bei einem hellen Feuer genauer ansah und mir sagte: Käthchen Du bist viel schöner geworden im Grabe, da glaube ich wohl, daß am Tage der Auferstehung alle Frommen zu Engeln geworden sind; was bringst Du denn mit in Deinem Sterbehemdchen? — Er besah meinen kleinen Schatz und ich mit ihm, da sprach er: Nun das wollen wir gut bewahren, damit Du einen Schatz hast, wenn ich sterbe, denn ich werde Dir wohl nicht viel mehr zusammensparen; wir wollen das Geld hier unterm Heerd eingraben. Zieh Dich unterdessen an, oder schlaf, wenn Du müde bist. — Ich war müde, legte mich in ein kleines ordentliches Kinder-Bettchen, das unfern dem harten Lager des Alten, das nur aus Stroh und einer rothstreifigen wollnen Decke bestand, bereitet war Kaum hatte mein Kopf das Kissen berührt, so schwindelte er von Schlaf, und als ich am Morgen aufwachte, konnte ich nicht begreifen, was mit mir vorgegangen sey. Ich fand andre Kleider vor meinem Bette, als die ich zu tragen gewohnt war, sie paßten mir aber vollkommen. Bald kam der Alte, brachte mir Milch und Brodt, küßte mich und that alles mir zu Liebe, was er mir an den Augen absehen konnte, so daß ich mit rechter Furcht daran dachte, der hartherzige Born möchte mich auffinden, und mich zu neuem Schimpfe und Dienstbarkeit in sein Haus zurückführen. Er kam aber nicht, ich sah ihn nicht wieder. Der gute Alte, dessen Namen ich nie erfuhr, weil ich fürchtete, er

möchte daran merken, daß ich nicht sein Kind sey, und mich verstoßen, sah wenig Leute bei sich. Er war ein Holzschläger und verdiente ein geringes Tagelohn, doch da ich ihm seine Küche und seinen Garten bald besorgen lernte und ein sichtbarer Seegen alles mehrte, was ich betrieb, so hatten wir nie Mangel, und er versicherte mir, daß er nie so gut gelebt habe, als seit ich nach meiner Auferstehung sein Hauswesen bestelle, das müsse ich wohl in der Ewigkeit gelernt haben. Er war die Liebe und Güte selbst, und half mir in allen meinen Kinderspielen; doch hörte ich wohl von den Leuten, die uns besuchten, sie hielten ihn für wahnsinnig, auch sprach er freilich manches, was niemand verstand, aber ein Kind spricht auch so vieles, bloß weil es Worte sind, die ihm im Ohre klingen, und darum fand ich ihn so klug, wie mich selbst. Wie bei Frau Hillen, so nahte auch ihm die Todesstunde unerwartet; doch hatte er noch soviel Kraft, sich in ein Grab zu legen, das er sich lange neben dem Grabhügel seiner Frau in unserm Garten eingegraben und mit Brettern wohl und reinlich ausgefüttert hatte. Als er sich darin ausgestreckt hatte, segnete er mich mit der Hand und bat mich, wenn sein Athem keine Kraft mehr hätte eine Flaumfeder, die ich auf seinen Mund gelegt, zu bewegen, ihn mit Erde zu bedecken, meinen Schatz unter dem Feuerheerde hervorzugraben und in die Welt zu gehen, wo ich mit treuem Dienen jetzt schon mein Brodt verdienen könne. Dabei sagte er noch,

jetzt erst, wo er seine Tochter im Himmel sehe, die ihm entgegen komme, bemerke er, daß ich nicht seine Tochter, sondern ein Engel sey, der ihm zum Troste seiner alten Tage gesendet worden. — Dabei wollte er meine Hand küssen, vermochte es aber nicht mehr. Ich küßte seine kalten Lippen, er athmete nicht mehr, dennoch blieb ich ruhen an seinen Lippen, und gewiß wäre ich, wie eine Flaumfeder von seinem Hauch bewegt worden, wenn er seine Seele nicht ausgehaucht hätte. Ich that drei Tage, wie er befohlen und versuchte mit allen Federn meines Bettes, ob kein beweglicher Hauch mehr aus seinen Lippen strömte. Dann erst beschüttete ich den verehrten Leib, der gar klein sich gemacht hatte, mit Erde, und häufte sie über ihm, zog meine besten Kleider an, nähte meinen Schatz, den ich unter dem Feuerheerde, aus hundert Stück Harzgulden bestehend, wiederfand, in meinen Unterrock und ging mit schwerem Herzen auf den Weg nach der Stadt, welchen der Alte mir gezeigt hatte. Weil ich aber den Schimpf wegen meiner Geburt scheute, so bettelte ich lieber, statt mich in Harzgerode jemand kund zu machen. Zufällig hörte ich auf der Gasse, daß dem Born alle seine drei Mädchen an einem bösen Fieber gestorben, das damals in Harzgerode viele Leute niederstreckte. Ich ging als ein armes Kind, das nirgend zu bleiben einen Vorwand fand, rasch weiter; jedermann gab mir gern und so kam ich endlich hier ans Meer, wo die Leute ein ganz andres Deutsch reden, verdingte mich

als Magd bei einem Gärtner, und von dem zog ich zu unserm reichen Färber, wo es mir gar schwer und kümmerlich gegangen ist, — und wenn er sich immer gut aufführt, und auf Christus vertraut, so wird es unser beider Glücksstern seyn, der uns in den harten Dienst zusammengebracht hat. — Mir ist die Arbeit so leicht geworden, sagte Fritz, weil ich Dich immer ansehen konnte, wenn wir die Tücher in der Oder zusammen auswuschen. — Er ist ein ordentlicher Mensch, antwortete sie, dafür habe ich ihn gleich bei seinem Geschäfte erkannt, er macht alles ganz und vollständig; es ist nur schade, daß er so spät in die Lehre gekommen, nun dauert es noch ein Paar Jahre, ehe er Meister werden kann. — Es thut mir selbst leid, seufzte Fritz, ich wollte, es wäre gleich, und daß ich bloßer Schwarzfärber bin, das thut mir auch leid. Es kommen jetzt so schöne fremde Farben auf, die ich viel lieber färben möchte. Aber unser Meister hat nun einmal seinen Vortheil beim Schwarzfärben und es ist auch eine schwere Kunst, das Zeug in der schwarzen Küpe nicht zu verbrennen. Schwarz ist auch eine würdige Farbe, wird in allen Ehrenämtern getragen, und dann Lehnchen habe ich ja Dich, Du bist eine Schönfärberin, denn wo ich Dich sehe, werde ich vor Freuden scharlachroth im Gesichte: Auf Dein Wohlseyn Lehnchen! — Steck er nur das Geld ein, sagte Lehnchen, da kommen Leute und wenn die es sehen, könnten sie meinen, es sey gestohlnes Gut. — Du thust ein recht gutes Werk

an mir, sagte Fritz, aber Du sollst auch sehen, daß ich Dein Geld zu nichts anderm brauchen will, als wozu Du mir es gegeben. — Das schwör er mir? — Das schwör ich Dir im Namen unsres Herrn Christus, an den ich glaube! — Lehnchen sagte jetzt leise: Ei sieh, es ist der Wigand mit zehn andern Färbergesellen, es ist gut, daß der dies Geld nicht gesehen, er sieht so aus, als ob er etwas Böses im Schilde führte.

Der schwarze Wigand, der mit seinen Gesellen tüchtig getrunken hatte, schritt unterdessen singend heran, indem er mit einem Paar voranging und ein bekanntes Handwerksburschenlied ausschrie: Wer giebt der Braut zu trinken? Darauf schrien die letzten, indem sie einen Vogelnamen als Reim aufsuchten: Die Finken, die geben ihr zu trinken! — Wer hält der Braut die Hände! — Hier schrie ein großer Kerl ganz allein: Ein Wende, der hält der Braut die Hände! — Indem einer dieses Wort schrie, das damals nicht viel weniger als Henkersknecht bedeutete, weil sowohl dieser, wie jene aus allen Zünften ausgeschlossen waren, so ließ Golno die Hände seiner Braut los, knirschte mit den Zähnen, und sah ärgerlich verlegen vor sich hin. Wigands Eifersucht, die bei dem Anblicke der schönen Lehne rege geworden, übersah diesen Eindruck nicht, und die Vermuthung, Golno sey wendischer Abkunft, stieg ihm so boshaft heiß in den Kopf, und wie er ihn dadurch von Lehnen auf immer entfernen könnte, daß er seinen umgeschlagenen Mantel fallen ließ, auf Golno

zutrat, ihn rasch vor die Brust faßte, und indem er ihn gegen den Baum stieß, rasch fragte: Gesteh er gleich Bursche, wir wissen es schon: er ist ein Wende? — Lehne hielt sich vor Schrecken beide Augen zu, Golno, der nimmermehr gelogen, sagte ihm leise und sehr ängstlich: Wigand, sagt es niemand wieder, mein Großvater soll ein Wende gewesen seyn, die Leute im Dorfe haben es mir erzählt! — Und Du verfluchter wendischer Hund, schrie Wigand, willst unsre Gilde verunreinigen. — Hu, schrie Golno, wenn ich ein Hund bin, so kann ich auch beißen; sprang vom Sitze, wo ihn der Wigand fest gepackt glaubte, mit der Kraft eines Rasenden auf, schwenkte den starken Wigand über, daß er niederstürzte und hätte ihn wohl in der ersten Hitze erdrosselt, wenn nicht die andern ihn losgerissen und festgehalten hätten. Wigand hatte sich kaum etwas erholt, und sah seinen Feind festgehalten, als er ihn ausbot, sich noch einmal mit ihm zu raufen, er fürchte ihn gar nicht, aber das könne er nicht leugnen, daß er ihm eingestanden, er sey ein Wende. — Das will ich auch nicht abstreiten, schrie Golno, wenn ich gleich nichts davon weiß, ich sehe aus wie Du und noch besser, meine ich, und der Teufel allein weiß, ob Du nicht sein Sohn bist? — Hier fielen die andern Gesellen ein, indem sie ihn packten, er solle stillschweigen, oder sie würden ihn im Haf abkühlen, an dessen Ufern der ganze Streit vorfiel. Lehne trat dann unter sie und bat für ihn, und indem sie angeloben

mußte, Golno solle nie wieder in Stettin arbeiten, was sie ohne dies Versprechen doch nie wieder gelitten hätten, mußte Lehne, die für Golnos Leben besorgt war, Wigand wegzuführen. Als Golno endlich aus der Wuth, die ihm das Ende der Welt in der Stunde gezeigt hatte, zurückkehrte, als er sein Elend noch zu überleben meinte, als die Gutmüthigsten unter den Gesellen, es waren drei, ihn trösteten, er möchte nur übers Meer gehen nach Dännemark, England oder Holland, da kenne ihn niemand, da sah er in der Ferne sein Lehnchen an Wigands Hand gehen und obschon er keine Untreue in ihr ahndete, und er das Wahre errieth, sie suche den schlechten Gesellen für ihn zu gewinnen, so war dieser Anblick ihm doch so bitter, daß er den Boden verfluchte, der ihn erzeugte, weil er diese Mitgabe von Elend und Schimpf von ihm bekommen. Er nahm Sand vom Boden und streute ihn ins Meer und schrie außer sich: So sollst Du Land vergehen! Die drei Gesellen ließen ihn endlich stehen und er tobte vor sich so fort, bis drei Motrosen mit einigen Körben frischer Lebensmittel, die sie eingekauft, an ihm vorübergingen, sich ausruhten und ihn fragten, ob er ein Narr sey. Golno sagte ihnen, daß er der unglücklichste Mensch auf Gottes Erdboden sey, daß er übers Meer fahren wolle und kein Schiff wisse. Ja, sagte einer, wenn er mit ihrem Kapitän sprechen wolle, der liege in Swinemünde zur Abfahrt nach Holland bereit, sie wollten ihn mit ihrem Boot recht gern

gern umsonst dahin fahren. Das war ein tröstliches Wort. Golno stieg mit ihnen ins Boot; Lehne konnte er nicht um Rath fragen. Aus Swinemünde wollte er ihr schreiben und tröstete sich unterweges, indem er sich die Worte zusammendachte, die er ihr schreiben wollte. Das Boot hatte ein Segel, der Wind zog scharf ohne zu stürmen und so kamen sie spät Abends noch an Bord des Hamburger Schiffes, dessen Kapitän ein rauher aber wohlthätiger Mann, nachdem er Golnos Geschichte gehört, ihn umsonst mitzunehmen beschloß, wogegen sich dieser erbot, alle Dienste im Schiffe, zu denen er brauchbar, fleißig zu verrichten, besonders beim Reinigen des Schiffs und beim Kochen. Diesen Dienst mußte er noch denselben Abend antreten. Am andern Morgen, als er mit Mühe aus seiner Hängematte in das untere Verdeck getreten, denn er fühlte jetzt erst einen Schmerz am Kopfe, da, wo ihn Wigand gegen den Baum gestoßen, und die Treppe mühsam hinaufgestiegen, denn das Schiff bewegte sich so eigen, daß ihn schwindelte, da erblickte er rings um sich nichts als Wasser und Himmel, kaum daß noch einige ferne Baumwipfel, wie grüne Wolken das Land bezeichneten, das er am vorhergehenden Tage verflucht hatte, und zu welchem er sich jetzt, weil es seine Lehne trug, zurückwünschte. Ach, seufzte er leise vor sich, mein Fluch ist an mir wahr geworden, das Land ist im Meer versunken und mein Lehnchen mit dem Lande, und sie weiß nicht mehr von mir, als ich von ihr. Ich fahre wie ein

Räuber mit ihrer Liebe und mit ihrem Gelde in die weite Welt, und ich habe nicht bei ihr um Erlaubniß gefragt; aber das beschwöre ich bei meiner treuen Liebe zu ihr, was ich ihr versprochen, das Geld, und wenn ich darüber verhungerte, soll zu nichts anderm gebraucht werden, als wozu sie es mir gegeben, Geselle und dann Meister zu werden, daß ich sie heirathen und trösten kann! — Nicht lange nach diesem feierlichen Gelübde, als er seiner Arbeit nachgehen wollte, übte das Meer sein altes Recht über die Kinder des Landes aus, die treue Warnung, die sie jedem giebt, ehe er sich zu weit in die Ferne fortreißen läßt: er wurde seekrank und konnte ein Paar Tage seine Hängematte nicht verlassen. Endlich gewöhnte er sich der schaukelnden Bewegung, suchte unermüdlich dem Kapitän seine freie Überfahrt abzuverdienen, daß ihm dieser, als sie in Amsterdam von einander schieden, noch vierzig Stüber und viel guten Rath auf den Weg schenkte.

Wie war aber unserm Golno zu Muthe, als er aus der schwimmenden Stadt der Schiffe, in die von Kanälen durchschnittene, zierlich und reinlich gemalte und beblechte Hauptstadt des Welthandels kam; denn das war Amsterdam im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch immer, wenn gleich die Engländer schon als gefährliche Nebenbuhler gelten konnten. Da war so vieles, was ihn verwunderte, von den bunten Türken mit aufgesperrtem rothen Rachen, vor den Spicereihandlungen, an, bis zu den großen An-

schlagezetteln, worauf allerlei wilde Thiere abgebildet waren, die gegenwärtig in der Stadt zu sehen. Endlich traf er auf einen Zettel, der in drei Sprachen gedruckt auch seine Muttersprache mit ihm redete. Da stand in dem Markschreiertone, womit sich die ersten Lotterieen zu empfehlen suchten, ganz kurz geschrieben: „Wer für vierzig Stüber, vierzig „tausend Gulden haben will, kaufe sich im „goldnen Schaf Amstelgracht No. 7 ein Lot„terieloos und finde sich heute um zehn „Uhr zur öffentlichen Ziehung vor dem „Hause ein.“ Es war wohl keinem der Lotterieunternehmer eingefallen, daß sich irgend jemand durch diese Worte täuschen lassen könnte, als ob für vierzig Stüber unmittelbar vierzig tausend Gulden in ein Paar Stunden zu verdienen wären, es sollte dieser kurze Ausdruck nur zum Einsatze reizen. Unser ehrlicher Golno nahm aber die Sache gläubig nach dem Buchstaben, dankte Gott, der ihn dahin geführt, wo so große Wohlthat ausgetheilt würde, und segnete das Land, das mit seinem Reichthume so viele Arme glücklich machen könnte, und segnete seinen Kapitän, weil der ihm die vierzig Stüber geschenkt hatte, die er jetzt so vortheilhaft anlegen könne, denn seiner Lehne Schatz hätte er nicht angegriffen, und wäre ihm auch darüber dieser sicher geglaubte Gewinnst verloren gegangen. Nachdem er sein Gebet geschlossen, sah er sich nach dem bezeichneten Hause, wie ein Reisender in der Wüste nach einem Brunnen um,

und siehe, dem Anschlagszettel gegenüber glänzte das goldne Lamm, es gingen viel Leute ein, er folgte ihnen und kam ruhig in die Zahlstube. Dort kaufte er sein Loos für seine vierzig Stüber, sah vergnügt aus, wie ein Sieger, und dankte dem Kaufmann so herzlich, daß dieser sich nicht wenig über den sonderbaren Deutschen verwunderte, da er selbst sonst die Gewohnheit hatte, für die Abnahme der Loose zu danken. Wiederum verwunderte sich Golno, warum ein Paar Frauen, die auch Loose kauften, so ängstlich unter den übrig gebliebenen zusammengesteckten und ausgestellten Zetteln wählten und aussuchten, als ob es nicht einerlei wäre, worauf man vierzig tausend Gulden ausgezahlt erhielte. Da sie geschwätzig schienen, so befragte er sie also: wer denn alles das Geld für die Armen ausgesetzt habe; sie sahen ihn an und antworteten: Kan nit verstan! *) — Diese Worte, welche ihm bloß ihre Unfähigkeit, ihn zu verstehen, ausdrücken sollten, hielt er für den Namen des reichen Gebers dieses ungeheuren Allmosens, und segnete ihn in Gedanken, und wiederholte den Namen recht oft vor sich, daß er ihn nicht vergesse. Wie er nun vor der Ziehung noch ein wenig in der Stadt sich umsah, und an das Rathhaus kam,

*) Manchen Lesern, die sich des H. Kan nit verstan aus einigen älteren Anekdotenbüchern erinnern, wird es lieb seyn, hier die eigentlich und wahre Geschichte zu lesen, wie sie sich zugetragen hat. Vor den guten Erzählern kann jetzt niemand seine eigne Geschichte unverändert behalten.

fragte er einen nahestehenden Krämer, wem das gehöre und erhielt zu seiner Befriedigung die Antwort; Kan nit verstan! denn es war ihm lieb, daß ein so wohlthätiger Mann auch an sein eignes Leben etwas wende und sich das größte Haus in Amsterdam eingerichtet habe. Als er nun einen Rathsdiener von stattlichem Ansehen an das Fenster treten sah, fragte er, wer es sey, und erhielt zu seiner großen Freude die Antwort: Kan nit verstan! denn nun konnte er wenigstens durch einen freundlichen Gruß einen kleinen Theil der Dankbarkeit entladen, die sein Herz gegen den Geber seines künftigen Glücks fühlte.

Jetzt war es Zeit zur Ziehung. Er hatte sich die Straße sehr genau bemerkt und fand schon eine große Zahl von Menschen rings an der Bühne versammelt, wo die Nummer auf der einen Seite aus einem Glücksrade und auf der andern Seite die Gewinnste oder Nieten aus einem andern Glücksrade herausgezogen werden sollten. Da trat er mit der Miene eines Kindes, das an einen Pharaotisch kömmt und die Goldstücke für Zahlpfennige hält, unter die ängstlich harrende Menge. Rechts und links wurde er gestoßen, weil er unabläßig beschäftigt war, seinen Reisebeutel, worin ihm der gute Kapitän noch etwas geräuchertes Fleisch und Schiffszwieback gesteckt, zu reinigen und auszumessen, ob die Summe darin Platz habe. Die Ziehung begann durch ein Paar weiß gekleidete Waisenknaben, die mit verbundenen Augen an die beiden Glücksräder gestellt wurden. Jedermann sah auf sein

Loos, als ob er die Zahl nicht im Gedächtniß behalten könnte, und wenn ein Paar der ersten Nummern genannt wurden, da erblaßte mancher, drehte sich um, als wollte er sich von den beiden letzten nicht anführen lassen; und kam endlich eine mit einer Niete heraus, so gingen die Leute fluchend fort. Golno konnte diese Ungeduld nicht entschuldigen. Er dachte, was würde der gute Herr Kannitverstan dazu sagen, wenn er wüßte, wie wenig seine Wohlthätigkeit erkannt wird, daß die Leute um vierzigtausend Gulden keinen Augenblick warten mögen. Aus diesem Grunde beschloß er recht geruhig auf seine Auszahlung zu warten, und deswegen genoß er den Rest aus seinem Reisebeutel mit der größten Fröhlichkeit, und dachte an seine Lehne mit stiller Liebe, als seine Nummer von der einen Seite gezogen, und von der andern Seite ausgerufen wurde. — Das große Loos, vierzigtausend Gulden. Alles schrie auf; mancher stampfte mit dem Fuß, oder schlug die Stirn; ein andrer that hochmüthig; ein dritter machte sich um so sichrere Rechnung auf einen Nebengewinn, und Golno reichte ruhig, als sey ihm gar nichts besondres geschehen, sein Loos und seinen Reisebeutel hinauf, um das Geld in Empfang zu nehmen.

Bei diesem Anblicke mußten die Vorsteher alle lachen, in dem Beutel hatten kaum zweitausend Gulden Platz; auch wurden nur die kleineren Gewinnste gleich ausgezahlt, und für die größeren Wechsel aus-

gestellt, die sogleich zahlbar waren. Das machte einer der Vorsteher, der Deutsch sprechen konnte, dem alleszufriednen Golno bekannt, der auch seinen Wechselbrief sehr bereitwillig annahm, und nachdem er recht artig seinen Dank an Herrn Kannitverstan abgestattet hatte, was die Leute ihm nicht recht verstehen, aber auch nicht widerlegen konnten, ruhig von dem Platze fort nach einer Straße ging, wo er sich etwas bequemer, ohne Menschendrang, umsehen und Gelegenheit finden könnte, an seine Lehne zu schreiben.

Vergebens sah er sich danach um. Als es dunkel wurde, fing der Hunger an sein Recht zu üben; er aber hatte kein Geld etwas zu kaufen, denn seiner Lehne Schatz rührte er unter keiner Bedingung an, und die 40,000 Gulden waren Papier. Da begegnete ihm ein großer Leichenzug. Der Sarg, schwarz mit Silberblechen beschlagen, wurde von vielen schwarzen beflorten Männern begleitet, dann folgten wohl zwanzig schwarzausgeschlagene Kutschen auf Schleifen, wie man in Amsterdam, um alle Erschütterung in der auf Pfählen gebauten Stadt zu vermeiden, die Kutschen einrichtet. Er fragte einen der nebengehenden Bedienten, wer begraben würde, und der antwortete ihm: Kan nit verstan. — Da hob Golno seine Hände gen Himmel, und legte sie vor seinem Munde zusammen, und die Thränen stürzten ihm aus den Augen, und er sagte: Ach hätte der gute Herr nur meinen Dank noch annehmen, mein Gebet

für sein Wohl anhören können; sah er doch heute noch so froh zum Fenster hinaus, ihr solltet ihn doch nicht so schnell begraben, wer weiß ob er wirklich todt ist! — Der Bediente zuckte die Achsel, und Golno sprach zu sich weiter, indem er mit dem Zuge ging: Ländlich sittlich, bei uns haben die Juden auch den Gebrauch, daß sie ihre Todten noch am selbigen Tage zur Erde bestatten, und so ein reicher Mann wird wohl geschickte Ärzte gehabt haben! — Mit dieser Betrachtung beruhigte er seine Besorgniß und folgte dem Zuge nach einer Kirche, wo der Sarg unter einer feierlichen Rede in ein Erbbegräbniß getragen wurde. Hier konnte er sich nicht des lauten Schluchzens enthalten, denn so viel Seligkeit er dem Verblichenen für seine vermeinte Wohlthaten innerlich verhieß, so war es ihm doch traurig, daß der Mann nun von allem seinen irdischen Reichthume gar nichts mehr genießen sollte. Der Sohn des Verstorbenen, sah den betrübten Mann, trat zu ihm heran, und sagte ihm erst Holländisch und dann Deutsch, er möchte zum Todtenmahle mit in sein Haus kommen, er sähe aus seinen Thränen, daß er seinen Vater noch im Sarge ehre. Golno drückte seine ganze Dankbarkeit aus, da aber in der Kirche keine Zeit zu weitläuftigen Auseinandersetzungen war, so mußte der Sohn es für das Nachtessen aufsparen, näher zu erfahren, wie sein geiziger Vater, den niemand bedauerte, darauf gekommen, diesem Unbekannten soviel Gutes zu erweisen.

Golno dachte, als er so unerwartet zu einem guten Abendessen kam, das ihm trotz aller Reichthümer, die er trug, gefehlt hätte, an den besondern Seegen, den die himmlische Mutter seiner Lehne damals für jeden zusicherte, dem sie ihn aus Liebe schenkte; er folgte mit gerührtem Herzen dem Zuge und war natürlich erschrocken in ein kleines Haus, nicht in das vermeinte Schloß des Herren Kannitverstan zu treten, und dort, statt der erwarteten Traurigkeit, ein allgemeines Jubeln anzutreffen. Hier trat der Sohn des Verstorbenen zu ihm, indem er ihm ein gut Glas Wein und eine Pastete anbot, und ließ sich von ihm erzählen, was er seinem Vater danke; und als von den vierzigtausend Gulden die Rede war, verging dem jungen Erben fast der Verstand, und er dachte ernstlich daran, dem armen Färber einen Prozeß aufzuhalsen, da es mit Hexerei zugegangen seyn müßte, diese Summe dem Alten auszudrehen. Als der Färber ihn ein über das andremal Herr Kannitverstan nannte, so antwortete endlich der junge Herr verwundert, es reime sich zwar darauf, wie er heiße, nämlich Schnaphan, aber so ganz gleich wäre es doch nicht. Das ließ sich Golno gleich gefallen; als aber dieser erzählte, wie er den Herren Vater noch am Morgen gesehen, und die Austheilung der vierzigtausend Gulden näher beschrieb, da kam der junge Herr Schnaphan ins Lachen; es erklärte sich, und der Färber wollte es lange nicht zugeben. Der Holländer fühlte von neuem bestätigt, was die Holländer längst

unter sich verabredet, daß sie gescheidter im täglichen Leben, als die meisten andern deutschen Stämme sind. Das alles war nun erklärt, und Golno sah sein besondres Glück wohl ein, und beschloß es mit Fleiß zu verdienen. Er befragte sich gleich, wie es mit der Schwarzfärberei in Holland stehe, und erfuhr, daß es dort keine Färberzunft gebe, sondern daß jeder, soviel er Lust hätte, wie der Frühling, anfärben könne. Gleich beschloß Golno sich da niederzulassen, doch klopfte er noch so auf den Busch, ob man wohl mit den Wenden etwas besondres vernehme. Mit Brettern, wurde ihm darauf geantwortet, pflege man die Wände in Holland zu bekleiden, das sey für Wärmung und Trockenheit vortheilhaft. Er athmete wieder auf, daß man von den Wenden, diesem deutschen Völkern sonst so verhaßten slavischen Stamme sogar nichts wisse, doch behielt er sich vor, am andern Morgen, wo ein Sonntag, sich bei einem Prediger der deutschen Gemeine, der ihm dort als Seelsorger empfohlen war, noch näher darüber zu erkundigen. Nun fragte er auch nach Wohnung und Tuchwaarenlagern: er wollte jetzt auf seine Rechnung färben; nach Spezereihändlern, um die Färbematerialien zu bekommen. Die letzteren lernte er unter dem Schilde der Türken mit aufgesperrtem rothen Rachen kennen. Für Wohnung und Tücher wollte aber der junge Herr Schnaphan zu billigem Preise sorgen, weil ihm sein Vater bequeme Gelegenheit zur Färbe-

rei am Amstelflusse und ein ganzes Lager von Tüchern hinterlassen hatte.

Der junge Herr war eben so entzückt von seiner neuen Bekanntschaft, wie der Färber von ihm, und dieser ließ sich nicht lange bitten ein Zimmer anzunehmen, das mit dem schönsten chinesischen Porzellan an den Wänden geschmückt, mit einen persischen Teppich belegt, im Allkoven ein Bette mit feinsten ostindischen Kattunen behängt, zeigte. Da lernte er erst gute holländische Leinewand an den Bettüberzügen kennen, und wie es sich in Holland träumt, wenn man das große Loos gewonnen, und wie es sich aufwacht, wenn ein Mensch sein lebelang arm gewesen, und nun in seinem Zimmer chinesische Tassen und rauchenden Theekessel und feines Backwerk zu seinem Frühstücke aufgestellt sieht: lauter Dinge, die unser Färber nur zuweilen in den Kaufmannshäusern hatte vorbeitragen oder in der Küche bereiten sehen, wenn er Waaren überbracht hatte. Wie er denn aber eine gläubige Natur war, so glaubte er nicht, daß man ihn damit vergiften wolle, rief sein Jongetche bald so gut, wie ein alter Holländer, und bestellte sich ein Flammetge zu der vortrefflichen weißen irdenen Pfeiffe und dem köstlichen holländischen Knaster, die ihm auf ein Nebentischchen gestellt waren; worauf ihm das Jongetche recht zierlich einen brennenden Fidibus an die Pfeiffe hielt und ein Quispeldortje neben ihn stellte. Nachdem er mit sich das Nothwendige abgemacht und der junge Herr Schnaphan zu

ihm gekommen und beide mit einander nichts zu reden wußten, da dachte Golno an seinen Gott, und beschloß zu dem deutschen Prediger in eine Privatbeichte zu gehen, welcher ihm gerühmt worden. Er unterbrach das lange Schweigen, indem er den jungen Herrn, der in Erbschaftsgedanken beide Hände zwischen den Knieen zusammengelegt und einen Daumen um den andern herumgehen ließ, fragte: Ob er es mit jedem so machte? Der junge Herr antwortete: Nein nicht mit jedem, aber mit dem Daumen kann ich es sowohl von unten herauf, wie von oben herunter! — Dabei wechselte er in der Bewegung, und Golno erklärte sich deutlicher, indem er fragte: Ob er es mit jedem Fremden so mache, daß er ihn so köstlich bewirthe? — Nein mein Herr, antwortete jener, ihr seyd der Einzige, aber ihr habt so etwas an euch, daß man euch beim ersten Blicke gut wird! — Nun, sagte Fritz, da muß ich wohl Gott dafür danken, denn ich habe es nicht von mir selbst, und darum seyd so gefällig und laßt mich zu dem deutschen Prediger führen, den ihr mir gerühmt habt, dort will ich Gott dafür danken. — Gleich mein Herr, sagte der junge Mann, und rief das Jongetche, ließ einen Schrank aufschließen und sagte: Beliebt, da es ein Sonntag ist, von diesen Kleidern Gebrauch zu machen und von diesen Perücken im Nebenzimmer, sie sind neu und werden euch passen, da wir von einer Größe sind. — Fritz dankte. Der junge Herr

half ihm in die Kleider, und bestellte beim Jongetche, wohin er ihn führen sollte.

Kaum hatte das Jongetche dem Färber im Hause des Predigers angemeldet, so kam eine Magd, die bat ihn, die Schuhe auszuziehen, und führte ihn in ein Zimmer, dessen gebohnter Fußboden mit ungebleichter Leinewand in den Hauptstiegen überdeckt war, die Wände verzierten ehrwürdige Predigerköpfe in breiten steifgefaltelten Halskrausen. Dort ließ sie ihn in stiller Betrachtung mit sich allein. Bald trat ein sehr ernster, langer, hagerer Mann herein, etwas finster, als ob er in der Ahndung des Sonntagbratens gestört worden, begrüßte den Färber mit einem Kreuz, sagte ihm, wenn eine große Sünde sein Herz beschwere, er möchte sie ihm unbesorgt vorlegen, daß er mit Gottes Beistand ihm rathen könne, wie er zur Ruhe der Seele und zu einem würdigen ungestörten Genusse des heiligen Abendmahls wieder gelangen könne! — Bei diesen Worten ging er mit dem Färber quer durch das Zimmer, und da dieser die gebohnte Fläche als völlig verboten zum Gehen betrachtete, gleichsam wie Wasser, so machte er die gewaltsamsten Sprünge oder Umwege, um von einem festen Lande zum andern zu kommen, das heißt von einem Leinewandwege zum andern. Der Geistliche hielt diese Bewegungen für innerliche Regungen des Satans, und fing an gegen die Besitzungen dieses bösen Geistes zu beten, der gewöhnlich dann sich einzustellen pflegte, wenn die reuige Seele zu Christus

heimkehren wollte. Damit rückte er dem Färber näher zu Leibe, trieb ihn in eine Ecke, und forderte ihn im Namen der Dreieinigkeit auf, seine Sünde zu bekennen. Da entließ endlich der Färber, nachdem es ihm fast im Halse stecken geblieben, die bedenklichen Worte: Ach lieber Herr Prediger, wie wird es mir in der Welt ergehen, ich bin von Geburt wahrscheinlich ein Wende! — Der Prediger sah ihn verwundert an und sprach: Ist das eure ganze Beichte? — Ja Herr Prediger, das ist meine einzige Sünde! — Nun, antwortete der Prediger, eine Sünde ist es gerade nicht, aber schön ist es auch nicht!

Bei dieser Antwort fiel dem guten Färber ein Stein vom Herzen. Wenn er die allgemeine Ausschließung der Wenden aus allen Zünften betrachtet hatte, da war ihm heimlich doch zu Muthe, als wenn eine große Erbsünde auf ihm lastete. Jetzt hörte er, daß es keine Sünde sey, und was die Schönheit anbelangte, so kam er sich selbst gar nicht häßlich vor, und die Mädchen hatten ihn schon oft den hübschen Fritz genannt. Rasch erzählte er nun das Unglück, was ihn aus Stettin vertrieben, das diese seine Abkunft verrathen worden und seine Besorgniß, es möchte ihm in Amsterdam nicht besser gehen. Der Geistliche beruhigte ihn völlig, indem er ihm versicherte, daß er als ein Ausländer nur allein einen Begriff von einem Wenden habe, hingegen in Amsterdam kein Ausländer, wenn er nicht ein Menschenfresser sey, Hinderniß in seinem Gewerbe verspüre.

Zugleich bat er sich Erlaubniß aus, ihn seiner Frau und seinen Töchtern als einen Wenden vorzustellen, weil die noch gar keinen Begriff von einem Wenden hätten. Golno sagte ihm, daß wenn es ihm keinen Nachtheil brächte, er seinen Ursprung lieber öffentlich sagen, als verheimlichen möchte.

Der Prediger führte ihn darauf in ein unteres Zimmer durch eine mit gemahlte Fliesen ausgelegte Küche, die von Messing und Kupfer, wie ein Arsenal glänzte, in ein Zimmer, wo eine dicke behagliche Frau auf einem Feuerbecken saß, eine alte Frau in einem geflochtenen Korbe, wie in einer gepolsterten Laube, während zwei Töchter, welche auf ihren weißen Hauben schöne Sonntagsspitzen und glänzende goldne Spangen trugen, welche vorne über den Kopf bis an die Ohren gingen und die Mütze festhielten, Tischzeug auseinanderlegten. Die Frauen sprachen Holländisch, und als sie die Ankunft des Fremden erfahren, stellten sie sich alle um ihn her, besahen seine Hände, ob er auch keine Schuppen und seine Stirn, ob er auch keine Hörner habe, und dann erst sprachen die Töchter deutsch mit ihm und schienen ihm gnädig, besonders die Älteste, welche erwachsen und recht schön war, und Susanna hieß. Die jüngere Charlotte, die in dem Alter zwischen der Kindheit und die Jungfräulichkeit, wie eine Pflanze vor dem Aufblühen schön aber unbemerkt schwebte, wagte ihn kaum aus der Ferne anzusehen. Er mußte seine Geschichte erzählen; da erstaunte alles über sein Glück.

Es wurden Verwandte aus der Nachbarschaft gerufen, das Zimmer füllte sich, und der Schluß von dem allen wor, daß er von den verschiedensten Leuten auf die ganze nächste Woche eingeladen wurde, und den Mittag beim Prediger bleiben mußte, nachdem er vorher bei ihm in die Kirche gegangen, um seinen Gott für alles Glück zu danken, was sich an dem vorhergehenden Tage für ihn vereinigt hatte. Sey es nun, daß ihn sein Begleiter in der Kirche belauscht hatte, oder war es bloße Vermuthung, nach Tische wurde behauptet, er müsse gut singen und er wurde gebeten, ein deutsches Lied anzustimmen, wenn er kein wendisches wüßte. Der Färber wußte kein andres Lied, als was er von einem Schiffer gehört, und wobei er an sein Lehnchen gedacht hatte, und bloß, um an diese ungestört zu denken, sang er in die holländische trübe Welt hinein:

Kalte Hände, warmes Herz,
Hab ich wohl empfunden,
Nahe Thränen, fernen Schmerz
In den Abschiedstunden;
In der Hände letztem Druck
Froren sie zusammen;
Doch das Herz war heiß genug,
Lößte sie in Flammen.

Kalt so fühl ich Deine Hand,
Noch in meiner liegen,
Und des Herzens heißen Brand
An mein Herz sich schmiegen:

Kalte

Kalte Hände, warmes Herz
Mußt Du mir erhalten,
Keinem drück die Hand zum Scherz,
Daß nicht Herzen kalten.

Der herzliche Ausdruck seines Gesanges, hatte Beifall erzwungen, und da damals die Singerei in Holland besonders langweilig getrieben wurde, so hielten die Leute den Färber für einen der ersten deutschen Meistersänger, welche Gilden damals, wo sie im Untergehen waren, auswärts in den größten Ruf kamen. Er wurde sehr gebeten, mehr zu singen und der junge Herr Schnaphan, der dazugekommen, war nicht wenig stolz, einen so seltnen Singvogel zu beherbergen, und der Färber sang, was er irgend wußte, und jedermann war zufrieden. Doch drückte dies niemand so derb aus, als Susanna, des deutschen Predigers Tochter, die ihm auf dem Fuß trat, daß er meinte, sie habe ihn für einen Hund gehalten, und wie sich Mißverständnisse leicht in sich durch sonderbare Nebenbezeichnungen mehren, so fiel ihm ein lustig Lied von einem wandernden Gesellen ein, der mit den Hunden zur Stadt hinausgejagt wurde, und das sang er frisch weg:

Wie glänzt mir jede Stadt so hell,
Wo mir kein Haus gebauet,
Wo ich als wandernder Gesell,
Mich lustig umgeschauet;
Wenn in der leichten Abendtracht,
Die Mädchen in den Thüren,

Weil sie vom hellem Mond bewacht,
So manchen Muthwill spüren.

Sie: „Hilf Gott, so spricht mich eine an,
„Das nenne ich noch gähnen,
„Bist Du nicht auch ein Leiermann,
„Sing mir von Lust und Thränn! —
„Sing langsam, daß ichs von Dir lern,
„Ich wills dem Liebsten singen,
„Das Wetter leuchtet still von fern,
„Die Grillen Ständchen bringen.“

Ich sing von einem Ort im Rhein,
Da liegen große Glocken,
Und wird im Jahr ein edler Wein,
Da stehen sie ganz trocken,
Und schlagen drauf die Schiffer an,
Da rufen sie nach Weine;
Ich bin ein durstger Leiermann,
Und habe müde Beine.

Sie: „Hier hast Du eine Flasche Wein,
„Und hier die Bank von Steinen,
„Und denk, Du säßest hier am Rhein,
„Und tränkst von edlen Weinen;
„Und greif mir nicht nach meinem Arm,
„Ich wärm ihn in der Schürze
„Und singe nur, es ist nicht warm,
„Und mir die Zeit verkürze.“

Am Rheine war ein geizger Abt,
Der gönnt es nicht den Leuten,
Daß sie an Trauben sich erlabt,
Wenn sie zur Lese schreiten;

Darum erfand der listge Mann,
Sie mußten immer singen:
Dieweil dann keiner essen kann,
Und die in Butten springen.

So soll ich singen vor der Thür,
Und möcht Dich lieber küssen,
O Mädchen nimm mich doch zu Dir,
Und morgen will ich grüßen,
Mit allem süßen Zaubersang,
Geschöpft aus Deinem Munde,
Jetzt schweigt mein Mund in Liebesdrang,
Der Wächter ruft die Stunde.

Sie: »Der Wächter singt sein Verslein gut,
»So gut magst Du nicht singen;
»Er hat so einen tapfern Muth,
»Und kann Gespenster zwingen.
»Er hat ein gar gewaltig Horn,
»Und bläßt recht mir zum Spaße,
»Sein Lieb zu mir hat grimmen Zorn,
»Darum zieh Deine Straße.«

Als ich die Warnung kaum vernehm',
Hör ich die Hunde heulen,
Da ists ach mir so unbequem,
Daß ich davon muß eilen:
Ich seh den Wächter an der Thür,
Er thut mein Mädchen küssen,
Doch hat sie drauf, das glaubet mir,
Die Thür ihm zugeschmissen.

Und wie er nun in seinem Grimm
Und ich in meinem Lachen,
Da ruft er mir mit starker Stimm:
Was hast Du Nachts zu machen? —

Die Lieb ist leer, die Flasch ist aus,
Auf Dir sey sie zerschmissen!
Das that ich und sie lacht im Haus;
Dann bin ich ausgerissen.

Ob er Susanna wirklich dabei angeblickt, als er hier zufällig seine Flasche umstieß, ob sie darum gelacht, es war von seiner Seite ohne Absicht und wirkte doch auf ihrer Seite die Überzeugung, der Färber sey ihr geneigt, und so suchte sie jede Gelegenheit, sich ihm zu nähern, schüttete ihm nach Tische eine Tasse Kaffe auf sein geborgtes Kleid, daß er hätte verzweifeln mögen, während sie in der Seligkeit der Berührung ihn demüthig abwischte, wobei Charlotte, ohne einen Grund anzugeben, das Zimmer verließ. Susannes Freude wurde aber vollkommen, als ihr Vater, dessen Hinterhaus an der Amstel lag, ihm den Vorschlag machte, dies zu seinem Färbereigeschäfte zu beziehen, und selbst der junge Herr Schnaphan versicherte, er glaube es noch besser gelegen, als sein eignes Haus. Golno ging in großem Eifer an Ort und Stelle, alles zu untersuchen. Der Platz war herrlich, seine ganze Einbildungskraft erfüllte den Raum mit Küpen, Feuerstellen, mit Farbevorräthen, Trockenplätzen, und er suchte es recht hörbar zu machen, daß er seine Sache wohl verstehe. Der Miethskontrakt wurde noch Abends, ungeachtet es Sonntag war, abgeschlossen, und der Prediger, dessen Namen er jetzt bei der Unterschrift mit einem Erröthen erfuhr, er hieß Hille, wurde ihm durch die Erinnerung an sein liebes Lehnchen ungemein theuer,

auch kam es ihm vor, als ob Susanna eine gewisse Ähnlichkeit mit seinem Lehnchen in ihrem Gesichte zeigte, darum war er recht artig gegen das verliebte Kind, und mußte sie oft lange ansehen. Als sie ihn Abends die Treppe herunterleuchtete, drückte sie ihm zärtlich die Hand, wie er meinte, heimlich aber hatte sie ihm in den kleinen Finger gebissen, und er meinte, weil alles so sonderbar in Holland, das sey auch ein holländischer Freundschaftsdruck.

Als er in sein Zimmer zurückgekehrt war, sprach Herr Schnaphan so entfernt, daß es der ehrliche Handwerker gar nicht auf sich bezog: der Prediger sey durch die Frau sehr reich, seine Töchter hätten guten Ruf, sie wären hübsch, es könnte mancher da sein Glück machen. Golno wartete nur mit Ungeduld, daß er gehe, um endlich seinem Lehnchen alles ausführlich zu schreiben, vor welcher Arbeit er sich bisher immer noch sehr gescheut hatte, da er mit der Feder nicht sonderlich umzugehen wußte, und meist etwas ganz andres hinschrieb, als er eigentlich hinschreiben wollte, weil er seinen Satz in der Mitte des Schreibens vergaß. Dennoch überwand seine Liebe alle Schwierigkeit, er hatte morgens um fünf Uhr zwei Bogen voll Zärtlichkeit und Geschichten in aufsteigenden und absteigenden Linien, wie einen Stammbaum, geschrieben, hier eingefügt, dort ausgestrichen; hatte den Brief auch nicht ohne Nebenklekse gesiegelt. Jetzt ging aber seine Verlegenheit recht an, wie er ihn überschreiben sollte, daß sein Lehnchen ihn gewiß erhielte. Wenn

er so überlegte, da war er sehr gründlich, und es dauerte bis acht Uhr, ehe er völlig mit sich einig war, den Brief an seinen alten Vater mit einigen Goldstücken, die er sich von Herr Schnaphan liehe, nach Erdmanswalde, wo er ein Freigütchen bewohnte, zu senden. So wurde endlich das ganze Briefgeschäft um zehn Uhr fertig, wo er sehr erhitzt und erschöpft, wie er sich noch nie gefühlt, die Tuchvorräthe des Herren Schnaphan besah, einen großen Vorrath weißer Tücher fand, die der Vater in einer mißlungenen Lieferung für eine Armee, aufgekauft hatte, und die ihm der Sohn zu 60,000 Gulden, als den Einkaufspreis, anbot. Golno war so erschöpft von dem ungewohnten Schreiben, daß er aus Gedankenlosigkeit dreißigtausend Gulden darauf bot. Der junge Schnaphan, der keine Hoffnung hatte, diese zum Theil gegelbten Tücher bald loszuschlagen, und Geld zur Auszahlung einiger heimlichen Schulden brauchte, schlug ein. Alles wurde richtig gemacht, der Wechsel von der Lotterie angenommen, ein Creditbrief und baares Geld für den Rest gegeben, die Tücher nach des Predigers Hause gefahren, wo Susanna dem Liebling ein Bette eingerichtet und mit Blumen besteckt, auch für die nöthige Zimmereinrichtung gesorgt hatte.

Der Färber in seiner Handwerksleidenschaft kaufte noch an dem Tage Farbestoffe zur Schwarzfärberei, und die nöthigen Geräthschaften, half selbst den Maurern bei der Einrichtung in der nächsten Woche

und in acht Tagen hatte er seine gebleichten Hände schon wieder so schwarz gedunkelt, daß Susanna recht böse war auf das böse Handwerk, und es sich doch nicht merken lassen durfte, weil er davon, wie von einem himmlischen Werke redete, und ihr oft vorsang:

Als diese Welt nicht Farbe wollte halten,
Da tauchte sie der Herr in Sündfluth ein,
Bestrahlte sie darauf mit farbgem Schein,
Die Farbe muß den neuen Bund gestalten;
Der Färber ist der wahre Mittelsmann
Der Gott und Welt durch Kunst vereinen kann.

Seine unermüdliche Thätigkeit und die Gegenwart mehrerer Arbeiter, die er sich angenommen hatte, verhinderten übrigens jede Vertraulichkeit, die Susanna ihm zugedacht hatte, während er selbst zu unbekannt mit gebildeten Ständen war, um kleine Gunstbezeigungen weiter zu deuten, und so kam es, daß beide nach zwei Monaten nicht weiter waren, als am ersten Tage.

Er hatte unterdessen eine große Masse des Tuchs schon schwarz gefärbt, weil er von keiner andern Farbe gründlich unterrichtet war. Als endlich der Herr Prediger, dem Großmutter und Mutter, die Liebe Susannens verrathen hatten, an einem Sonntagmorgen in Golnos Zimmer trat, seinen Fleiß lobte, ihm erzählte, daß er recht traurig sey, weil er seine jüngste Tochter Charlotte in eine Kostschule

aufs Land geschickt, um ihre Gesundheit, die bei dem schnellen Emporwachsen leide, herzustellen. Darauf fragte er ihn, ob er nicht daran denke, sein Hauswesen durch eine gute christliche Ehefrau in gleiche Ordnung zu bringen, da würde er seine Arbeiter selbst speisen, und viel an täglichen Ausgaben ersparen können. Golno weinte vor Freude, sagte, daß sey sein einziger quälender Gedanke. Der Prediger versicherte, es würde wohl manches Mädchen seine Hand annehmen, da er von so guten Sitten und von so lobenswerthem Fleiße sey, und wollte eben zu seinem rechten Vortrage kommen, als ihm Golno um den Hals fiel und sagte: Sehen sie ihre liebe Tochter Susanna an! — Nun das freut mich, antwortete der Prediger, daß sie schon gewählt haben. — Ja, sagte Golno, unveränderlich, nur der Tod soll mich von meinem Lehnchen trennen! — Lehnchen? fragte der Prediger, — Lehnchen ist Helena, sagte er verlegen, Helena hat den schönen Paris verführt, was hat meine Tochter mit dieser Helena zu thun? — Sie sieht ihr wie eine Schwester ähnlich, und sie haben einerlei Zunamen: Lehnchen Hille oder Hillen, heißt meine Braut in Stettin. — Der Prediger blickte gen Himmel, und dann wieder zur Erde, und fragte fast leise, wo sie geboren, diese Helena. — Das weiß Gott allein, sagte Golno seufzend und das macht mir vielen Kummer, denn es ist doch eine große Trauer auf dem Erdboden, wie eine Insel im Meere zu stehen, nichts gehört einem Findlinge durch

die Geburt an, als die Hoffnung des ewigen Lebens. — Gott ist der Vater aller Findlinge, sagte der Prediger gerührt, er straft an den Ältern, die Härte, welche sie aussetzte; aber er erzieht die Kinder. — Der Färber erzählte nun unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Geschichte seines Lehnchens. Der Prediger wurde endlich immer unruhiger, er setzte mehrmals zum Sprechen an, konnte aber nichts weiter hervorbringen, als: Herr habe Erbarmen mit Deinem sündigen Knecht!

Endlich schloß er die Thüre sorgfältig, nahm einen Eid von Golno, nichts von allem zu entdecken, was er ihm vertrauen wolle, und rief dann, indem er Golno starr ansah: So ist es doch umsonst, was ich der Welt verheimlichen wollte, was ich ausgetilgt glaubte bis zum jüngsten Gerichte, das muß ich selbst verrathen! — Nun erzählte er, wie er zu Jena studirt habe, und sehr fleißig und fromm und arm gewesen, wie seine Aufwärterin, die an anderen Studenten viel verdient hatte, ihn mit ihrer Zärtlichkeit und mit Geschenken verfolgt habe, wie er die Geschenke zwar angenommen, aber immer mit Verachtung belohnt habe, bis sie ihm endlich seine Undankbarkeit vorgeworfen, worüber er sich in einem wunderlichen Gemische böser Lust, wirklicher Dankbarkeit und gramvoller Vorwürfe ihr ergeben habe: wie ihn diese Sünde gleich darauf in ein anderes Haus getrieben, um dieser Verbindung auf immer zu entsagen. Bald aber hätte er drohende Briefe von seiner

Verführerin erhalten: sie fühle sichgesegnet — und das sey sein Unseegen gewesen, denn sie habe ihm gedroht, wenn er sich ihr nicht ergebe, ihn als Vater des Kindes anzuzeigen, wodurch er auf immer dem geistlichen Stande, und somit allem, was er verehrte, was er gelernt, und was ihn nähren sollte, hätte entsagen müssen. In dieser Verzweifelung habe er den Entschluß gefaßt, nach Holland zu fliehen, wo er einige Universitätsbekannte zu finden gehofft. Dem Mädchen habe er deswegen geschrieben: er lebe nicht mehr, wenn sie den Brief erhalte; er habe kein Mittel für sein Kind zu sorgen, als einen Brief an seine Schwägerin, die Frau Hillen in Harzgerode mitzugeben, daß sie sich des armen Kindes erbarme. Nachdem ich dieses geschrieben, fuhr der Prediger beruhigter fort, floh ich aus Jena, mein hebräisches, mein griechisches Testament und wenige Groschen in der Tasche, ohne mich umzuschauen, als liege Sodom hinter mir. Ich erbettelte, was ich brauchte, als reisender Student, unter verändertem Namen, bei Landpredigern, immer in Sorgen, die verführerische Hexe möchte meinen Tod nicht glauben, und meinen Weg errathen, bis ich endlich Holland erreichte, durch meinen Ernst und meine Kenntnisse mich empfahl, und durch meine jetzige liebe Frau, die aus einer angesehenen reichen Familie stammt, zur ersten deutschen Predigerstelle allhier vozirt wurde. Seit dem Tage, wo ich Jena verließ, habe ich mich mitten in dem Wohlleben einer reichlich besoldeten Stelle vor der möglichen Ent-

deckung jenes früheren Fehltritts geängstigt. O! der jammervollen Stunden voll eingebildeter Schrecknisse! Mit meinem Gotte hatte ich mich durch Buße, Gebet und treue Arbeit in seinem Weinberge wieder vereinigt, aber ich fürchtete mich vor der Welt, die um so unerbittlicher den einzelnen Fehltritt eines Menschen straft, je mehr Neid sie gegen sein übriges unsträfliches Leben empfunden. Lieber Golno, es fühlt sich der rohe Haufe recht beruhigt, wenn er einen Geachteten nicht besser als sich selbst erfunden hat, und sucht ihn auf immer noch unter sich selbst herabzusetzen. — Ach mein armes Kind, daß ich so gar nichts für dasselbe gethan habe, als ich im Überfluß lebte! wie oft wollte ich meine Schaam überwinden, meiner Schwester schreiben, ihr alles entdecken, aber sie war zu stark diese falsche Schaam. Gewiß, ich will vergüten, was ich versäumt. Bei aller Liebe zu ihr, die sie gewiß nicht erheuchelt, sondern aus frommem Herzen ausgesprochen haben, beschwöre ich Sie, keine Briefe, nichts weiter abzuwarten, sondern zurückzueilen, und mein armes Kind in eine sorgenfreie Lage zu setzen; mein Vermögen steht ihnen zu Gebote! —

Golno besann sich. Sein Lehnchen wiederzusehen wäre ihm das Liebste auf Erden gewesen; aber da färbte sich seine Phantasie schwarz, wenn er bedachte, daß alles Tuch zur Farbe bereit, die Küpe schon anfange zu kochen. Er lebte zur Hälfte in seinem Geschäfte, und bei aller Überwindung, die es ihm kostete, es ließ ihn nicht los; er mußte erst alles Tuch ge-

färbt haben, und wollte dann mit der ganzen Fracht nach Hause reisen und zusehen, welches Glück er damit machen könne. Dies setzte er allen Bitten des Predigers entgegen, und er blieb fest. Nachdem dieser umsonst alles versucht, ihn zu bereden, gab er es auf, insbesondre, da er hörte, daß Golno gleich dem ersten Briefe einiges Geld für Lehnchen beigefügt hatte; nur besann er sich jetzt, was er der Tochter Susanna über Golno für Bericht abstatten wolle, und fand endlich das Beste, ihr zu sagen, er sey schon in Stettin verheirathet, um jede Anforderung abzuschneiden. Er fand es nöthig, Golno von ihrer Leidenschaft zu unterrichten, und welchen Weg er einschlage, sie davon abzubringen. Golno war das zufrieden, weil es nun einmal ohne Lüge nicht abgehen könne, doch that ihm die liebe Susanna bitterlich leid. —

Als Golno zum Mittagsessen in das Zimmer des Predigers trat, las er die Bestürzung auf allen Gesichtern. Der Prediger flüsterte ihm seitwärts zu, seine Tochter sey von der Nachricht, daß sie ihm entsagen müsse, so heftig ergriffen worden, daß sie in der Verzweifelung irre rede, und sich niemand zeigen dürfe. Golno betete für sie, statt das gewöhnliche Tischgebet, was der Prediger hersagte, mitzusprechen; er setzte sich mit beklommenem Herzen zum Tische. Des Gespräches und der Eßlust war wenig. Plötzlich sprang die Thüre auf, und ein ganz schwarzer Schatten trat lachend in das Zimmer. Alle erschraken,

die Frau des Predigers, und die Großmutter vor allen, da sie die schwarzen Streifen und Tropfen bemerkten, die der lachende Schatten überall zurückließ. Sie bekamen dadurch Besinnung, und erkannten in dem schwarzen Ungeheuer ihre unglückliche Tochter Susanna. Unglückskind, was hast Du gemacht? schrie ihr die Mutter zu. Ach, seufzte die Tochter, er liebt seine Farbe mehr, als mich, da hab ich mich färben müssen, damit er mich liebt; gefall ich Dir nun Golno, Du Verführer! — Golno fing jetzt über seine Farbe an zu jammern, die sie ihm gewiß umgestoßen. Susanna lachte; er lief fort, sie lief ihm nach, hinter ihr der Prediger, aber er war zu langsam; dann kam die Mutter, die Großmutter, die Schwester und zwei Mägde mit Waschgefäßen, damit die Farbe nicht einfressen könnte in die Dielen des Ganges. Wenn der Teufel in eigner Person erschienen, hätte es nicht soviel Lärmen machen können, insbesondre da jetzt der Perückenmacher, mit einer Schachtel, worin er des Predigers Sonntagsperücke abholen wollte, Susanna an der Treppe entgegengekommen, erschrocken wie versteinert ihr nicht ausgewichen, sondern in der Meinung den Teufel zu sehen von ihr übergerannt, und mit ihren Händen bezeichnet worden war. — Als Golno alles noch in der Färberei ganz ordentlich wiederfand in Verhältniß der Menschenanschwärzung, die da vorgegangen, schloß er sie eilig zu, und kam den Hausleuten zu Hülfe, brachte den geschwärzten Perückenmacher

wieder zu sich, befahl ihm Stillschweigen, hob die geschwärzte Schöne in eine Wanne mit kaltem Wasser, und überließ es den Ihren, sie zu reinigen, während er sich in seiner Kammer an einem Stuhl niederkniete, und zu Gott um Reinigung ihrer Seele von so schwarzer Leidenschaft betete.

Am andern Tage hörte er, daß leider die Geschichte in der Stadt auf die wunderbarste Art erzählt werde, er sah mit der ganzen Familie des Predigers ein, daß Susanna in Holland nicht bleiben könne. Die Mutter warf ihm mit einiger Bitterkeit vor, daß dies Verderben ihres Kindes der Lohn wäre, den ihre Freundschaft für ihn getragen. Golno war tief betrübt, insbesondre, da er hörte, daß Susanna nach einer Fiebernacht, ihr ganzes Elend mit Bewußtseyn übersehe, ihren Wahnsinn verfluche, aber ihre Liebe bewahre; er war ihr von Herzen gut, aber sein Lehnchen war ihm lieber. Eine Heirath mit Susanna, hätte vielleicht das ganze Haus beruhigen und Lehnchen ihrem Vater zuführen können; aber er wagte es nicht zu denken. Doch förderte er seine Färberei mit Unermüdlichkeit, um allen Nachgedanken sich zu entschlagen. Als die Färberei fast beendigt war, kam ein Kurier aus Berlin, der den Tod des Königs Friedrich des Ersten berichtete, und zu dem prachtvollen Leichenbegängnisse, eine außerordentliche Menge schöner Tücher bestellte. Kein Kaufmann hatte aber einen solchen Vorrath an schwarzen Tüchern, als Golno; denn er hatte in seiner unbewußten Ahndung den

ganzen Tuchvorrath Schnaphans schwarz gefärbt. Es kamen Mäkler, die wollten ihm den Vorrath wohlfeil abkaufen, er aber war gescheidt, sein Korn zu schneiden, als es reif war, und faßte den Entschluß, drei Wagen mit seinen Tüchern zu befrachten, und auf dem kürzesten Wege selbst damit nach Berlin zu ziehen.

Der Prediger gab ihm jetzt tausend Aufträge an seine verlorene Tochter mit. Susanna aber verlangte mehr, sie setzte ihm ruhig auseinander, daß sie sich in Amsterdam nicht mehr auf der Gasse zeigen könne, ungeachtet sie sich vor jedem ähnlichen Anfalle sicher glaube; sie lebe daher, wie im ärgsten Gefängnisse, und wolle mit ihm reisen, um seiner Frau zu dienen. Diesen Vorschlag unterstützten Mutter und Großmutter, während der Prediger zur Verheimlichung seiner uneheligen Tochter es durchaus abschlug. Dieser bescheidene Wunsch der armen Susanna, wurde also nicht angenommen. Sie schwieg, sie schien sich zu beruhigen, aber das war nur Schein.

Die großen Wagen wurden mit rastloser Eile befrachtet; nach vier Tagen war alles reisefertig. Golno nahm einen recht gerührten Abschied. Der Prediger hatte ihm noch mancherlei zuzuflüstern. Susanna schien ruhig; Mutter und Großmutter waren wegen des Abschieds gelinde. Er trat leicht auf, als er mit seinen Schätzen auf der Landstraße war, ging schmauchend neben den Wagen her, und sah wenig um sich. Da trat ihm unerwartet von einem Sei-

tenfußsteige eine weibliche Figur mit einem Bündelchen entgegen: es war Susanna. Sie sprach kein Wort, sondern legte ihren Bündel mit auf den Wagen, und ging neben ihm her. Er konnte sie nicht verstoßen, aber freundlich war er ihr nicht; er munterte sie nicht auf, er kümmerte sich nicht, wo sie in den Wirthshäusern sich aufhielt; doch zahlte er für sie, und bekümmerte sich heimlich, was aus ihr werden sollte. Susanna schien den Anfang ihres Dienens darin zu setzen, daß sie sich aller Annäherung zu ihm enthielt; sie war wie eine andre Arme zu ihm, die er aus Barmherzigkeit auf der Landstraße mitgenommen hätte.

So kamen sie, ohne alle nähere Erklärungen, nach Berlin. Golno machte sein Geschäft sehr vortheilhaft; bei dem Mangel an baarem Gelde, wurden ihm Häuser und ein Landgut zu billigem Preise, als Bezahlung gegeben. In Holland wäre sein Vermögen unbedeutend gewesen, hier gehörte er zu den reichen Leuten des Landes, und wurde selbst von dem neuen König, Friedrich Wilhelm, der Fabriken und Gewerbe bis zur Gewaltsamkeit aufmunterte, in sein Tabakskollegium eingeladen. Er fand sich ein, gefiel dem Könige, mußte viel von Holland erzählen, und wurde mit allen Privilegium zu einer großen Färberei beschenkt. Die häusliche und kräftige Gesinnung des Königs gefiel ihm durchaus; er glaubte sich selbst aus ihm sprechen zu hören.

Er wartete kaum den Tag ab, wo ganz Berlin

in

in dem von ihm gefärbten Tuche erscheinen sollte, und als er diesen Färbertriumph erlebt, als der Trauerzug beendigt, fuhr er mit Susanna nach Stettin, die hundert Harz-Gulden unberührt in der Tasche. Unterweges glaubte er es seine Schuldigkeit, Susanna zu unterrichten, wie nahe sie mit Lehnchen verwandt wäre; er glaubte ihr dadurch den Schmerz bei dem Anblicke jener zu mindern, und Susanna empfand in voraus, nach der ersten Verwunderung, eine zärtliche Sehnsucht, diese arme verlassene Schwester kennen zu lernen. Nun vertraute er ihr auch, daß er weder vermählt, noch verlobt sey, daß es sich aber immer so stillschweigend zwischen ihm und Lehnchen verstanden, daß sie einander angehörten. Susanna schien dadurch in ihrem Betragen unverändert, und das gab Golno ein Zutrauen, sie bei der Ankunft in Stettin, wo er mit den Augen stolz alle Straßen durchleuchtete, ob ihm nicht Wigand begegnete, sogleich mit zu Lehnchen zu führen. Vielleicht war er auch kein Freund von Schonung, vielmehr beeiferte er sich immer alles gerade zu seiner Erklärung zu ziehen.

Lehnchen, das erfuhr er beim Färber, war im Garten vor der Stadt, nicht weit von dem Wirthshause, wo er sie zum letztenmale gesehen. Er fuhr erst in ein Wirthshaus, bestellte zwei Zimmer, und ging dann mit Susanna über die Brücke, die nicht wenig erstaunt war über die Ansicht der Stadt, die an Hügeln am Kreise ansteigt, und gleichsam neugierig

über den Fluß hinsieht, welche Schätze er ihr aus der Fremde zuführen, und auf die Wiesen, welche Schäferin, und welche Gärtnerin da ihres Schatzes warte. Sie sahen aber einen großen Kreis von Mädchen vor den Gärten versammelt, die große Henkelkörbe mit Gemüsen aller Art, das von der frischen Kraft der Erde, wie ihre Wangen von den frischen Herzen strahlten, zur Stadt trugen. Diese Mädchen umgaben mit Gesang ein blasses schönes Kind, das Golno schon aus der Entfernung für sein Lehnchen erkannte. Sie hatten ihr den Korb abgenommen, weil ihr schwach geworden war, und sie hatte allen vorausgesagt, ihr müsse an dem Tage noch etwas bevorstehen. Golno fand sich in seiner Freude durch die Gegenwart der andern Mädchen gestört, er stellte sich ihr deswegen etwas ungeschickt in den Weg und sagte: Guten Tag Lehne, wie ist es ihr ergangen, sie sieht ein wenig blaß aus, es fehlt ihr doch nichts? Und Lehne, die nicht minder verlegen war, antwortete ihm: Gott grüß ihn, ist er schon wieder da, er sieht nicht nach der Fastenzeit aus, was trägt er für eine Narrenkappe auf seinem Kopf, Hoffahrt kommt vor dem Fall; mir ist heut gar nicht recht, es liegt mir so schwer auf dem Herzen. — Ei Lehnchen, Du wirst doch nicht krank, antwortete Golno, meine Haarklatte soll Dich nicht kränken: das ist so holländische Mode; sieh, da schmeiß ich den Satan ins Wasser, der soll uns nicht scheiden. — Ei Herr Jesus, schrie Lehne auf, was macht er, die hat doch auch Geld

gekostet, ist er nicht recht klug im Kopfe, er wird schön umgegangen seyn mit dem Gelde. — Nein Lehne, sagte Golno sachte, Dein Geld, das habe ich treulich bewahrt, da hast Du es wieder, ich habe eine Färberei in Berlin, und die hat mir kein Geld gekostet; der König hat mir zur Einrichtung alles Geld vorgestreckt. — Und nun braucht er mich nicht mehr, sagte Lehne, und nahm das Geld, ich bins zufrieden. Wen hat er sich da mitgebracht, ist das seine Frau Liebste! — Die Mädchen waren unterdessen weitergegangen, und hatten unsre drei allein gelassen; und Golno sagte: Lehne Du machst mich unsinnig, was denkst Du von mir, hast Du nicht meinen Brief gelesen. — Ja, wenn ich Geschriebnes lesen könnte, antwortete Lehne, und sein Vater hat mir so närrisch Zeug von seines Sohnes Reichthum, und dann von sich selbst erzählt, daß mir der Verstand stillgestanden, Gott weiß was: er sey ein reicher Mann gewesen in Schwaben, und sey kein Wende, und habe während des Krieges einen erstochen, und habe sich mit Frau und Kind hiehergeflüchtet, und da habe ich alle meine Gedanken von ihm abgezogen, denn er ist nun ein vornehmer Mann. — Liebste Lehne, sagte Golno, und rieb sich die Stirn, der Vater muß auch ein Narr geworden seyn, damit Du aber alles weißt, ehe ich auch einer werde, so sieh hier Deine Stiefschwester Susanna, und Dein Vater in Amsterdam schreibt Dir diesen Brief, worin Du alles finden kannst, wie es mit Dir zugegangen, ehe Du geboren.

— Ach Du mein Heiland, seufzte Lehne, und setzte sich auf einen Stein, das hat mir wohl geschwant, der ist gar nicht klug geworden! —

So standen beide von einander abgewendet. Susanna faßte endlich ein Herz, und trat zwischen beide, und erzählte alles ruhig und in der Folge, was wir wissen, oder jetzt schon errathen haben. Lehne weinte vor Freude, als sie hörte, und sich versicherte, daß sie einen so lieben Vater, und eine so gute Schwester habe, und als ihr diese ihre Liebe zu Golno bekannte, wie sie darum aus Amsterdam gegangen, aber ihm entsagt habe, und nur als eine Magd in seinem Hause leben wollte; da wurde Lehnchen böse, und sagte, sie solle ihn nun heirathen, denn von solcher Liebe zu ihm, hätte sie nie was empfunden, sie hätte ihn nur heirathen wollen, um sein Glück zu machen, daß er eine ordentliche fleißige Hausfrau bekäme. Susanna aber fand sich durch das Anerbieten gekränkt, und schwor, daß sie ihm vor der Abreise feierlich entsagt hätte, selbst wenn er sie verlangte, weil sie es sonst sich nicht unterstanden hätte, ihn allein auf der Reise zu begleiten. Nun mir solls einerlei seyn, sagte Lehnchen, ob Du ihn nimmst; können wir ihn nicht beide heirathen, so mag ich ihn nicht allein haben, wir wollen darüber keine Zeit verlieren. Wir haben wichtigere Sachen zu überlegen, wenn ich meinen Kohl nicht hereinbringe, so kriegt der Herr Wigand nichts zu essen, und da macht er wieder Lärmen. — Den Herrn Wigand soll ja das heilige Donnerwetter ....

— Fluche er nicht, sagte Lehne, er wird gar zu vornehm, ja wahrhaftig, wir passen nicht mehr zusammen; laß er mich nur meine Arbeit machen, und geh er zu seinem Vater, der wohnt jetzt in der Stadt bei Zieglers, der wird ihm alles erzählen, wie es mit ihm steht. —

Nachdem er Susanna ins Wirthshaus gebracht, ging er eilig zu seinem Vater, den Kopf voll Grillen, daß er nun kein Mädchen mehr habe, das ihn nehmen wolle, da er reich und geehrt sey, während er zweie gehabt, als er arm und vergessen. Er fand ihn gemächlich bei seinem Abendessen, wie einen fremden verwandelten Menschen. Der Alte hatte sich von dem Gelde des Sohnes wohleingerichtet, den Brief an Lehnchen gelesen, aber nicht abgegeben. Als der Sohn ihm Vorwürfe machte, sagte er ihm ganz stolz, daß er ein Schwabe, und kein Wende sey, also keinen Vorwurf der Geburt trage, und daß er sich mit dem unehelichen Mädchen nicht abgeben solle. Ei Vater, sagte Golno, wißt ihr denn, daß die Schwaben in Holland und im Reiche gerade so verrufen sind, als hier die Wenden? — Das wollen wir nicht leiden, sagte der Vater, und wollen uns nicht darum kümmern, es soll uns ganz einerlei seyn; aber so lange ich die Augen auf habe, setze ich einen Fluch darauf, daß Du kein uneheliches Mädchen heirathest. — Der Alte war nicht zu beugen. Golno ging in Verzweifelung von ihm; er war noch froh, die Erlaubniß von ihm zu haben, seine Färberei fortzusetzen,

denn der Alte hatte sich gewissermaßen zum Adel gerechnet.

Der folgende Tag entschied alles. Lehne und Susanna wurden mit einander so vertraulich, daß sich keine von der andern je trennen wollte. Beide wollten dem Golno die Wirthschaft führen, aber keine ihn heirathen, um einander nicht zu kränken; dagegen schlugen sie ihm zur Ehe die jüngere Schwester Charlotte vor, von der Susanna viel erzählt hatte, wie schön sie auf dem Lande geworden sey, die aber Golno nie angesprochen hatte, weil sie ihm gar zu scheu gewesen war. Lehne trat an dem Tage mit Bewilligung ihres Herren, aus dem Dienst. Wigand wurde eingesteckt, weil er laut gedroht hatte, Golno, wo er ihn fände, zu ermorden.

Nach wenig Tagen fuhr Golno mit Lehne und Susanna nach Berlin zurück, wo die beide Jungfern sein Haus einrichteten. Da hielt Golno noch einmal um Lehnens Hand durch einen Prediger an; sie aber sagte, daß sie kein Verlangen zu heirathen habe, seitdem sie an einer Schwester eine Vertraute gefunden; sie wolle nicht ohne innern Beruf, wie sie einst in allem Unternehmen gefühlt, das wichtigste Unternehmen ihres Lebens beginnen. Darauf ließ Golno sie bitten, für ihn bei Susanna zu werben. Sie that es mit herzlichem guten Willen, und dringender Überredung; aber Susanna antwortete: sie habe empfunden, daß ihre Liebe zu ihm eine Thorheit gewesen, die ihrem innersten Herzen fremd sey, er möchte sich

hüten, diese Thorheit in ihr zu wecken, und möchte ihrem Rathe folgen, ihre jüngste Schwester Charlotte zu heirathen, die mit ihrer Sanftmuth und Ergebenheit sicher jeden glücklich machen würde, dem sie in christlicher Ehe ihre Hand schenkte.

Golno wollte auf diesen Vorschlag nie hören. Er arbeitete fleißig, war aber in seinem Herzen nie recht froh; er fühlte, daß er nicht geschaffen sey, allein auf der Welt zu leben, und doch wußte er kein Mädchen, daß ihm vor allen besonders lieb gewesen wäre, seit der Ernst und die Strenge in dem Betragen der Lehne und Susanna gegen ihn, jede Art Vertraulichkeit aus ihrem Umgange ausgelöscht hatte. Zwei Jahre vergingen ihm so in gleichförmiger freudeloser Thätigkeit.

Oft war es ihm, als möchte er ganz arm wieder in die Fremde gehen, um sein Glück zu versuchen, und er hielt sich nur mit Mühe zurück. Als aber die Frühlingssonne zum drittenmal wiederkehrte, den Schnee verzehrte, und das Grün der Erde wieder hervordrang, und die Knospen der Bäume ihr Herz erschlossen, und die geheime Tinktur alle Welt verwandelte, da ging er einmal in seinem Geschäfte nach Potsdam, denn ungeachtet seines Reichthums, brauchte er zu kleinen Reisen selten einen Wagen, sah sich nach den Berliner Thürmen um, schüttelte mit dem Kopfe, wischte sich die Augen, und ging mit dem Gedanken weiter, daß er sie nie wiedersehen möchte, so Gott wollte! Sein Entschluß war im Augenblick

geboren: er wollte wieder arm, aber frei sein Glück aufsuchen; seine Reichthümer aber aus der Ferne den beiden Jungfern, und seinem Vater zusichern. Er gönnte ihnen alles von Herzen, er hoffte in der Fremde wieder ein Lehnchen zu finden, wie jenes, das er als ein armer Bursche in Stettin so herzlich geliebt hatte, und das er jetzt in dem zwangvollen Verhältnisse gar nicht mehr wiedererkannte.

Erhitzt wie er nie gewesen, von diesen Hoffnungen, setzte er sich beim Wege, am Ufer der Havel nieder, wo sie auf ihrem ausgedehnten Spiegel einem mächtigen Strome gleicht, fast wie die Oder bei Stettin, und er meinte, daß er wieder dort wäre, alles was er erlebt, sey nur ein Traum gewesen, und er noch immer in der Betäubung von dem Stoße, den ihm Wigand bei der Rauferei gegen den Baum gegeben, und da glaubte er endlich, zu erwachen, und fand seine Lehne bei sich in Thränen, die ihm zuschwur: sie wolle ihn heirathen, sobald er gesund wäre, er möge ein Färber bleiben, oder sich vom Ackerbau nähren, wenn sie ihn als einen Wenden ausstießen; dabei küßte sie ihn zärtlich, schien auf einmal so jung und zart und schön, wie er sie nie gekannt hatte, nur war es ihm lästig, daß sie ihn ohne Rücksicht auf seine schmerzliche Kopfwunde, so heftig auf ihren Knieen schaukelte, daß er zuletzt vor Schmerz aufschrie. —

Mit diesem Schmerz und diesem Geschrei, erwachte er aus dem wirklichen Traume, der ihn dort

am Wege überfallen. Seine erste Bewegung war nach dem Kopfe; zugleich sah er sich in einem Wagen von zwei Armen sorglich festgehalten. Er wollte aufspringen, aber er konnte sich aus Schwäche nicht bewegen, und seine ersten Worte waren undeutlich. Er sah den Kopf der Lehne, aber soviel schöner, als er sie im Traume gesehen, über sich, wie eine Vorsehung, die ihn liebevoll bewachte, und überließ sich ihr im Gefühle seines Glücks, und versank wieder in einen krampfhaften Schlaf, aus dem er erst wieder erwachte, als er in seinem Hause zu Bette, und ihm eine Ader geöffnet worden war. Der Arzt stand neben ihm, und erkundigte sich nach den Umständen seines Übels; aber Golno konnte ihm nichts sagen, als daß er einen Schmerz am Kopfe fühle, wo er einmal bei einer Rauferei vor drei Jahren gegen einen Baumstamm gestoßen. Der Arzt fand die Stelle entzündet, und brauchte die nöthigen Mittel, und berichtete ihm auf seine Anfrage, daß er einem Todten ähnlich am Wege nach Potsdam von Vorbeireisenden gesehen, aufgehoben und nach der Stadt gebracht sey. Ach, seufzte der Kranke, so war die schöne Jungfer, die ich gesehen, wohl gar ein Todesengel, der mich in seinen Armen forttrug, ich möchte in alle Ewigkeit bei ihm wohnen, und wie arm ist diese Welt! — Der Arzt wußte nicht, was er meinte. Es trat das fremde Mädchen hervor, er sah sie, rief: Ach willkommen Du mein Todesengel! und versank wieder in einen krankhaften Schlaf, in welchem er

häufig phantasierte, und mehrmals ausrief, als er die Fremde zwischen Lehne und Susanna stehen sah: Haltet den Todesengel nicht zurück, er will zu mir.

Nach acht Tagen hatte sich die Entzündung seines Kopfes sehr vermindert. Die Fremde hatte sich bis dahin gehütet, vor ihm zu erscheinen, und als sie es endlich wagte, an sein Bette zu treten, nannte er sie wieder mit großer Freude seinen Todesengel, und fragte Susanna, ob sie ihn auch an seinem Bette sehen könne. Susanna weinte, und fragte ihn, warum er ihre Schwester Charlotte so erschrecke, die mit ganzer Seele für sein Leben bete, und ihn so liebreich der Stadt zurückgebracht habe. Lehne trat zu ihm, und fragte ihn, ob er es denn bis zu diesem Augenblicke nicht vernommen, was sie ihm während der Krankheit mehrmals erzählt habe: wie sie von einer Ahndung getrieben, diese liebe jüngste Halbschwester heimlich vom Vater abgefordert habe, sie zu sehen, und ihn durch ihre liebreiche Jugend zu trösten. Golno schüttelte mit dem Kopfe, er konnte nicht begreifen in seiner Schwäche, daß die kleine Charlotte in der kurzen Zeit sich so verändert habe, aus einem schlanken Kinde, ein schönes volles Mädchen geworden sey; er schien sich zu schämen, daß dieses Wiedersehen, ihr so viel Mühe und Noth gemacht, und dazwischen spielte immer wieder der Gedanke des Todesengels, wie ein Traum, der ihn allmählich wieder in den Schlaf überführte, so wie umgekehrt bei Gesunden der Schlaf zum Traume geleitet.

Acht Tage später hatte seine kräftige Natur, vielleicht auch der Arzt, das Übel so weit überwunden, daß kein Zwang der Gedanken seine Seele mehr bewegte. Da saß er schon auf und betete: Gott Vater, der Du mich, um den Vorwurf, den meine Traurigkeit Deiner Güte machte, als ich Deiner Gnade zu entfliehen strebte, unter die Gewalt meines zerbrechlichen Leibes gabst, und mein Zutrauen zu mir durch unüberwindliche Furcht zum Bewußtseyn der Abhängigkeit von Dir brachtest, gieb meinem Herzen Licht, sende ihm Dein Wort und Deinen Rath!

Und als er so gebetet, trat Lehne mit einer Bibel in das Zimmer, aus der sie ihm täglich etwas vorzulesen pflegte, schlug zufällig auf, wie sie gewohnt war, weil sie eine gewisse Bedeutung in den Gaben des Zufalls bei frommer Gesinnung voraussetzte, und las das 30ste Kapitel des ersten Buch Moses: Da Rahel sahe, daß sie dem Jakob nichts gebar, neidete sie ihre Schwester, und sprach zu Jakob: Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel, und sprach: Bin ich doch nicht Gott, der Dir Deines Leibes Frucht nicht geben will. Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha, lege Dich zu ihr, daß sie auf meinem Schooß gebäre, und ich doch durch sie erbauet werde. Und sie gab ihm also Bilha, ihre Magd zum Weibe, und Jakob legte sich zu ihr.

Indem sie diese Worte gelesen, und auf Golno achtete, der mit einem gewissen Ernst sich aufrichtete,

trat Charlotte voll Freude mit einem schönen Diamantringe herein, den ihm der König als Belohnung für sein Fabrikunternehmen, vielleicht auch zu seiner Ermunterung in der Krankheit durch seinen Kämmerer hatte abgeben lassen. Golno vergaß ihn, indem er mit unbeschreiblicher Freude, wie andre Genesende einen blühenden Garten, oder eine reife Frucht, so er das sanfte Angesicht Charlotteus ansah, dann nahm er einen von Charlottens Fingern, steckte den Ring darauf, und sprach: Dir dank ich mein Leben, Du bist mein Lebensengel gewesen, nimm den Ring zu meinem Gedenken, er ist mir das Liebste, was ich Dir geben kann! — Bei dem Worte fiel ihm Charlotte mit Thränen um den Hals, und Lehne las in der Bibel weiter: Also ward Bilha schwanger, und gebar Jakob einen Sohn. Da sprach Rahel: Gott hat meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret, und mir einen Sohn gegeben. Ist es Gottes Wille, daß wir uns heirathen sollen, sagte Golno, und Charlotte wollte eben antworten, als die Nähe eines Vierten, dessen Eintritt sie nicht gehört hatten, sie erschreckte, der in diesem Augenblick die Hand Golnos und Charlottens zusammendrückte, und ausrief: Gott segne euren Bund, Kioder, mich müßt ihr aber zur Hochzeit einladen! —

Golno fuhr auf, er wollte die Hand zurückziehen, aber der Fremde, den er gleich an der Stimme, als seinen König erkannt hatte, hielt sie grimmig fest; er wollte ihm den Rock küssen. Der König litt

es nicht, und sprach: Es ist alles richtig, in sechs Wochen nach der Musterung ist Hochzeit; er ist ein braver Mann, er ist mir mehr werth, als mancher Edelmann; setz er sich, er wird noch schwach seyn, es ist mir lieb, daß er wieder gesund, seine Fabrik hätte sonst doch der Teufel geholt; setz er sich, laß er holländische Pfeiffen bringen, meine Generale kommen schon die Treppe hinauf, wollen heute bei ihm unser Tabakskollegium halten; zum Teufel setz er sich, ich habe allerlei mit ihm zu sprechen. —

Lehne und Charlotte eilten, Stühle und Tische zu ordnen. Golno aber gebot ihnen ein Torffeuer in seiner holländischen mit Fliesen ausgelegten Staatsküche anzuzünden, und dort Pfeiffen und Knaster bereit zu legen. Der König nickte dazu, und sagte: wer in Holland gewesen, ist doch gleich ein rechter Kerl, der weiß um sich, und alles hat bei ihm seine rechte Stelle.

Der König führte nun den Färber, während dieser den Weg zeigte, ungeduldig in seinem Herzen, und doch zu hochachtungsvoll gegen seinen König, um hinauszugehen, sich mit Charlotten zu berathen, ob ihr Wille nicht widersprochen, als der König sie verlobt, um Lehne und Susanne auf ihr Gewissen zu fragen, ob sie in ihrem Herzen diese Heirath billigen könnten, ungeachtet sie ihm unzählich oft dazu gerathen hatten. Alle drei Jungfern durften aber wegen der allmählich einmarschirenden Offiziere nicht mehr erscheinen, sondern sendeten Bier, Pfeiffen und Knaster durch einen Lehrjungen; so fehlte auch der Trost,

ihre Meinung in ihren Augen zu lesen, dem armen Golno, der von dem Könige, der alle Seidenwürmer seinem Günstling geschenkt hatte, gequält wurde, eine Seidenfabrik anzulegen, wovon er doch gar nichts verstand. Der arme Gequälte! Kaum sind einem Anderen, Jahre am Hofe verlebt, so lästig gewesen, als Golno diese wenige Stunden. Es war schon Abend, als der König mit seinem Gefolge sich entfernte. Golno ging in sein Zimmer, ängstlicher über seine Zukunft, als er je gewesen, denn es war die erste Krankheit mit der er gerungen, und die sein Bewußtseyn mehrmals überwunden hatte. Aus der Hellung in das Dunkel tretend, war er vollkommen geblendet; er bemerkte es nicht, wie nahe die drei Schwestern ihm standen, wie sie ihn alle drei umfaßten und küßten; doch wenige Augenblicke, in denen kein Wort gesprochen wurde, gnügten ihm zur Überzeugung, daß sein Glück fest begründet sey in drei treuen Herzen.

Susanna sprach zuerst, was sie nähen und sticken wolle, zur Ausstattung. Lehne stimmte darin ein, und Golno rief in sich ganz verwundert: aber sage mir Charlotte, wie habe ich Dich so ganz übersehen können in Amsterdam, da ich jetzt kein Auge, als für Dich habe, hast Du meiner damals eben so wenig geachtet? — Nein Golno, sagte sie, ich kann Dir die Schaam nicht sagen, die ich immer bei Deinem Anblick gefühlt, welche Noth habe ich gehabt, mich zu verbergen, und welche Traurigkeit. — Ich habe Dir nie davon sagen mögen, sprach Susanna,

aber eigentlich ist sie wohl die Ursach gewesen, daß meine Zuneigung zu Dir, mich damals so thöricht machte. Ich hatte durch mein Alter scheinbar ein näheres Recht zu Dir, und glaubte auch vollkommen recht zu haben, meiner Thorheit den Willen zu lassen, weil Du schon in dem Kinde solche Liebe hervorgezaubert hattest, das bis dahin nur an Kleider und Spielzeug dachte. Auch wurde Charlotte durch diesen Kampf mit vorzeitiger Liebe so hinfällig, so verwirrt, daß sie sich ganz vergaß, und der Vater besorgte, sie möchte den Verstand verlieren, darum schickte er sie nach der Kostschule. — Es war eine wunderliche Zeit, sagte Charlotte, ich wuchs so schnell, daß keins meiner Kleider mehr passen wollte, und so gings auch meinen Gedanken; ich wußte mich nicht zu lassen, und es war ein Glück für mich, daß ich in der Kostschule mehr Freiheit bekam, mich in freier Luft herumzutreiben, und nach meinem Gefallen zu denken an Dich und an nichts. In solchen Gedanken wuchs ich immer mehr heran, und ging einstmals vom Hause fort, und kam bis an den Wald, und stand da vor einer Höhle, die recht reinlich mit Holz ausgesetzt war, trat einige Stufen hinunter, und fand eine Rasenbank, worauf ich mich zur Kühlung legte. Da sah ich neben mir ein Loch, wie Maulwürfe sie zu graben pflegen, aus welchem mir allerlei Stimmen schallten, so daß ich neugierig mein Ohr anlegte, wo ich deutlich vernehmen konnte, daß da unten eine Menge Wesen zusammensaßen, und

sich besprachen; doch konnte ich so aus der Art, wie sie auftraten, schließen, daß sie wie Menschen ungefähr geformt seyn mochten. Der eine sagte, er schleiche mir immer nach, er habe seinen Spaß an mir, weil ich gar nicht wüßte, was ich in Gedanken thäte; doch neulich im Garten, als er unter mir gegraben, hätte ich zufällig einen spitzen Blumenstock in die Erde getrieben, und ihm die Backe aufgerissen. Ein andrer sagte, ich sey so vergessen, daß er ganz dreist oft neben mir gestanden, und mir allerlei wunderliche Gedanken gemacht habe, indem er meine Haare auf seine Harfe gezogen, und darauf gespielt habe. Ein dritter sagte, die Freude würde nun bald aus seyn, denn es wäre Nachricht gekommen von Dir Golno, daß ich zu Dir kommen möchte, weil ich Dich heirathen sollte, das wollten die Schwestern. — Als ich das gehört, fiel mir, wie ein abgestorbnes Moos von meiner Seele, worunter sie sich dumpf zu decken gemeint hatte, während die Insekten an ihrer gesunden Rinde nagten. Ich hörte noch, daß der eine auf den Tisch schlug, und schrie: So will ich dem Golno ein Gift aus der Erde dampfen, daß sie ihn für todt wiedersehen soll! —

Das Wort erschreckte mich, und ich stand auf, merkte mir die Gegend genau, machte ein Kreuz an einem Baum, und ging eilig nach Hause, wo die Predigerin, welche die Kostschule unternommen hatte, wegen meines Ausbleibens sehr besorgt war, mich ausfragte, und als ich ihr alles erzählt hatte, kalt-

blü-

blütig sagte, das wären die Unterirdischen, die man in Bergwerken schon oft belauert habe. Sie that mir gern den Gefallen, am andern Tage mit mir bis zu dem Walde zu gehen. Ich erkannte gleich den Baum, an welchem aber auf recht merkwürdige Art das Kreuz mit Todtenwürmern besetzt war, und gleichsam roth angestrichen schien. Wir kamen an die Höhle, und die Predigerin sagte, daß sie dem Feldwächter gehöre. Die Bank fand sich unverändert, aber das Maulwurfsloch war nicht zu sehen, und an der Selle, wo ich es gewiß am vorigen Tage gesehen, war ein großer Pilz gewachsen, den die Predigerin an seinen bunten Farben für sehr giftig erkannte. Nun denk Dir Golno, als ich nach drei Monaten zu Dir reiste, wenn ich mir dachte, ich würde Dich todt finden, und darum immer ängstlich umhersah, als ich Dich nun wirklich wie einen Todten am Wege liegen sah! — Aber Du hast mich doch nicht gleich erkannt? fragte Golno. — Freilich, sogleich, antwortete Charlotte, denn ich weiß nicht warum, aber es schwebte mir immer vor, ich müßte Dich am Wege finden, und erkannte Dich schon aus einer großen Entfernung, weil ich lange schon jeden, der uns entgegenkam, für Dich angesehen hatte. — Wie verdiene ich so viel Gnade, seufzte Golno, denkt, daß ich aus Gram, weil ich so einsam lebte wider Gottes Gebot, und euch zu gleicher Einsamkeit veranlaßte, allen Gaben des Himmels entlaufen wollte, und wieder in der Armuth meine Zufriedenheit suchen, als

mich die Krankheit anwandelte. Ich bin jetzt zuverlässig, wo ich ein Unrecht vorhabe, wird mich dieser alte Schaden an meinem Kopfe warnen. O hätte jeder solchen warnenden Schmerz, und wie verdiene ich dies Glück. Lehne sagte hier in dem Tone, wie sie sonst mit ihm zu sprechen gewohnt war, als er noch unter ihrer Zucht und Anleitung in Stettin arbeitete: Darum verdient er das Glück, weil er sich vom Glücke nicht verführen läßt, sondern bleibt, wie er ist, weil er das Glück ehrt, und dankbar ist, aber sich selber, und sein gutes Gewissen und seinen Fleiß, das, was er schafft und verdient, noch höher achtet. Ihm wird es nie fehlen in der Welt, und nicht ihm, sondern seinen künftigen Kindern will ich an dem heutigen Verlobungstage dies Glücksgeld verehren, das in treuen Händen dauert, aber in lästerlicher Hand wie Wasser vergeht. — Susanna pries Charlotten um die schöne Gabe glücklich; sie besah die Harzgulden und den heiligen Andreas drauf der Männer beschert, und bedauerte, daß sie ihr nichts von gleichem Werthe geben könne, doch habe sie heimlich in einem großen Tuche mit Glaskorallen, die Geschichte Golnos, in vier und zwanzig kleinen Bildchen aufgezogen, die sie als Taufdecke auf Kinder und Kindeskinder vererben könnte zum Andenken der Begebenheiten, die ihren Reichthum begründet hätten. Golno staunte über die feine Arbeit, und lächelte, wie er sich selbst so oft wiedersah. Charlotte dankte beiden zärtlich, sagte aber kindlich: Es ist unrecht,

daß ihr so viel an meine Kinder gedacht habt, da ich selbst noch ein Kind bin, womit soll ich spielen? — Mit mir, sagte Golno, denn ich werde mit Dir zum Kinde, und kenne mich selbst nicht mehr. Werde er kein Narr! sagte Lehne.

Dies war das Vorspiel der Hochzeit, die vier Wochen später mit großer Pracht gefeiert wurde.

Der künftige Schwiegervater, Prediger Hille, war ein Paar Tage vorher von Amsterdam angekommen, hatte Geschenke ohne Zahl von Mutter und Großmutter mitgebracht, die nur darin bei der Hochzeit recht gegenwärtig seyn konnten, weil ihre genaue Lebensgewohnheit sie von jeder Reise abhielten. Der arme Mann war bis zu dem Augenblicke, wo er Lehne wiedergesehen, ihr alles auseinandergesetzt hatte, einem armen Sünder ähnlich, der seine kurze Galgenfrist nicht zu genießen wagt. Lehne aber, die feste und verständige Seele, beruhigte ihn bald, indem sie ihm recht einleuchtend vorstellte, daß seine Absicht, ihr die Rechte eines ehelichen Kindes zuzusichern, hier eher schädlich werden könnte, wo niemand, als treue Verwandte von ihrer unehelichen Geburt unterrichtet wären, wogegen ihn ein solches Geständniß vielleicht auf immer aus dem nützlichen Kreise seiner geistlichen Thätigkeit in Holland verbannen möchte, nachdem er selbst dieses Versehen seiner Jugend schon zu lange gebüßt habe. Als er ihr einwarf, daß es seiner Vaterliebe unmöglich sey, sie als eine Fremde zu behandeln, da machte sie ihm den

Vorschlag, er solle sie für die Tochter seines verstorbenen Bruders ausgeben, jede zärtliche Entschädigung in ihrer Tochterliebe könnte sie ihm als seine Nichte zuwenden. — Der Prediger fühlte sich beruhigt.

Lehne hatte eine Übermacht der Verständigkeit und des Charakters ohne Hochmuth, woran sich jeder Zweifelnde mit Zutrauen stützte. Der Vater küßte sie, und händigte ihr ein bedeutendes Kapital in sicheren holländischen Papieren, als Erbtheil ein. Lehne dankte und fragte ihn, ob sie einen freien Gebrauch davon machen könne? Der Vater bewilligte es gern, und Lehne bat ihn um Erlaubniß ein Findelhaus zu stiften, dem sie selbst aus Dank gegen die Vorsehung, die sie in ihrer frühesten unvermögenden Zeit gleichfalls als ein Findelkind erhalten habe, vorstehen wolle. Der Prediger erfreute sich der Frömmigkeit seiner Tochter, und stand ihr mit seinem Rathe zur Beendigung des Planes bei, den sie zwar schon lange mit Susanna abgesprochen hatte, der aber noch nicht bis zur Berechnung der Kosten gelangt war, worin meist das Haupthinderniß guter Herzen zu suchen ist. Susanna wurde als Miterfinderin gerufen, und entzückte sich lebhaft, daß der Vater den Plan billige und unterstütze; sie fiel ihm zu Füßen, und bat ihn, ihr Erbtheil ebenfalls zu diesem christlichen Unternehmen anzuwenden, da sie fest entschlossen sey, nie zu heirathen, und sich nie von ihrer Lehne zu trennen, durch deren Weisheit sie erst zu einer wahren Frömmigkeit gelangt sey. Der Vater wollte ihr erst den

Entschluß des Nichtheirathens ausreden, doch mußte er endlich ihren Bitten nachgeben, den Plan in Verhältniß zum Vermögen beider ausführen, und ihn am Vermählungstage dem Schwiegersohne zur Genehmigung vorlegen. Golno, der jetzt wieder ganz genesen und derb wie ein Handwerker in die Welt sah, konnte doch nicht ohne Rührung dieses letzte Glück begrüßen, zwei Mädchen, welche ein wunderliches Liebesverhältniß zu ihm vom Glücke des ehelichen Lebens zurückhielt, durch eine würdige, der Welt nöthige, heilbringende Beschäftigung befriedigt, und gänzlich mit ihrem Schicksale ausgesöhnt zu finden. Mit Freuden unterschrieb er eine ansehnliche jährliche Beisteuer, und machte sich auch anheischig, wenn eine der beiden Stifterinnen ihren Entschluß des ehelosen Lebens aufgebe, ihr das in die Anstalt verwendete Kapital auszuzahlen.

Diese Verhandlung war kaum geendigt, so fuhr der König vor, er bestätigte die Stiftung, und schenkte ihr ein angemessenes Haus in Cölln an der Spree. Die Trauung wurde durch den Vater der Braut sehr rührend vollzogen. Das jungfräuliche Krönchen auf dem glatten Haare der Braut, machte sie einer Fürstin ähnlich, und Golno sah so fest in die Welt, als ob sie ihm gehörte.

Nur sein Vater, der sich auch eingefunden, war mit seinem einfachen schwarzen Kleide nicht zufrieden. Er behauptete, ein Herr von Goldenau, müsse sich auch in Gold kleiden, doch beschwichtete ihn der Sohn,

ehe diese vornehme Geburt noch jemand gehört hatte, indem er ihm versicherte, daß das Handwerk einen goldnen Boden habe, und eine goldne Au verdienen könne, während der Edelmann sein Gold meist als Tresse abriebe. Er möchte nur den Herren von Gundling ansehen, den der König, so wie dessen Gegner Faßmann mitgebracht hatte, wie unglückselig der gelehrte Mann durch den Freiherrenstand geworden, zu welchem er nicht auferzogen. Der alte Golno sah nun mit Staunen, was sich die Leute mit diesem armen Teufel erlaubten, dem als Obercerimonienmeister ein lächerlicher rother Rock mit schwarzen Aufschlägen angezogen war, der unter einer weißen Ziegenperücke schwitzte, die an beiden Seiten des Kopfes dick herabhing. Weil ihm Faßmann den Kammerherrnschlüssel gestohlen, so trug er zur Strafe einen ehlenlangen hölzernen verguldeten Schlüssel. Während der Tafel wurde ein natürlicher Sohn von ihm angemeldet. Der Prediger Hille wurde vom Namen schon roth, wie staunten aber alle, wie fluchte Gundling, als ein Affe am Stocke hereintrat, ganz wie er gekleidet, mit ähnlicher Perücke und Schlüssel. Gundling hätte die Bestie ermorden mögen, doch half es bei der Ungnade des Königs nicht, er mußte ihn als seinen Sohn anerkennen, und den kleinen lebhaften Mann küssen. Nachher wurde er betrunken gemacht, und nach Hause geschleift; alle waren mit ihm beschäftigt, und so konnte Golno ungestört seine junge Frau anschauen.

Als der König aufstand, versicherte er, daß bei seinen Schlingels von Köchen, er nie so gut gegessen hätte, und als Golno ihm sagte, daß dieselben Mundköche seiner Majestät bei ihm das Mahl bereitet hätten, ließ er sie kommen, und hielt ihnen ihre alltägliche Ungeschicklichkeit vor. Die guten Leute antworteten aber dreist: Wenn seine Majestät alles hergeben wollte, was dazu gehörte, wie der Herr Färber, so wollten sie ihm alle Tage eben so gut kochen. Darauf ließ er sich das alles aufzählen, aber schon bei der Hälfte warf er sie zur Thür hinaus, und sagte ihnen, sie sollten ihm mit so etwas nicht kommen.

Als der König fortgegangen, (es war ein Mittagessen) gab Golno alle Speisen den Armen preis, die draußen versammelt waren, ließ seine Nachbarn und Freunde und Gesellen mit Hausmannskost zum Abend bewirthen, und sagte, daß er bei den vornehmen Gerichten fast verhungert wäre. Der alte Golno zog sich aber auf sein Zimmer zurück. Nachdem er dreißig Jahre, als ein armer Tagelöhner in einer Hütte gelebt, waren ihm doch mit den ersten Strahlen des Glücks, alle Mücken aufgewacht, die ihm in früherer Zeit in den Kopf gesetzt waren, und die ehrlichen Leute schienen ihm alle zu schlecht: So wahr ists, daß etwas Daurendes nur durch Erziehung begründet ist, und daß jede Weltänderung, die keine innere Beziehung (was von äußeren Erziehungsvor-

schriften und Systemen ganz verschieden) zur Erziehung hat, wie ein Wolkenschatten vorübergeht.

Als diese zweite vertrauliche Gesellschaft so beisammen war, hätte sich das Sprichwort leicht wieder bewähren können, wo einer verheirathet wird, werden zweie versprochen. Zwei brave junge Leuten ließen um Lehne und Susanna anhalten, beide lehnten aber den Antrag mit der Versicherung ab, daß sie nie heirathen würden, um ihrem Findelhause mit ganzer Seele und aller Liebe vorzustehen. Zwar verwunderte dieser Entschluß, aber er hatte doch die gute Wirkung, die Stiftungssumme durch einige bedeutende Beiträge zu vermehren. Es entstand ein recht ernstliches Gespräch über die Pflicht, die Evangelische Fürsten auf sich genommen, indem sie die Klöster eingezogen, wenigstens die äußeren Zwecke derselben, Erziehung, Krankenpflege und Gelahrtheit auf andern Wegen öffentlich zu begründen, und wie wenige das thäten, als der Herr von Gundling, der Vorsteher der Akademie, weinend ins Zimmer trat. Es war ein schrecklicher Anblick, die Gelehrsamkeit von ihm dargestellt zu sehen. Er berichtete, daß ihm der König sein Zimmer habe zumauern lassen, und da habe er sich wohl eine Stunde müssen anstellen, als ob er die Thüre suche, ungeachtet er es gleich gemerkt, bloß weil der König zugesehen, und sich belustigt habe. Golno fragte ihn, ob er denn schon sein Räuschchen verschlafen? Der arme Mann setzte seine Seele zum Pfande, er sey so nüchtern gewesen, wie

ein neugebornes Kind, um aber nicht von den Hofleuten mit Zutrinken umgebracht zu werden, habe er sich so anstellen müssen, und jetzt sey er gekommen, Golno als Freund die Seidenfabrik abzurathen, und ihm bei einem Glase Wein die Noth zu erzählen, die er mit den Seidenwürmern ausstehe. — Alle bedauerten ihn, und er sagte: Ach was beneide ich euch ihr guten Leute, die ihr in eurer Jugend durch ein Paar saure Lehrjahre zu einer Handarbeit tüchtig gemacht seyd. Ich habe so viele Jahre vom frühen Morgen, bis in die späte Nacht unter Büchern verstudirt, um endlich ein so saures Stück Brodt, wie mir beim Könige als Hofnarr gereicht wird, zu verdienen. Lieben Leute, was hilft es mir, daß sich mancher arme Nothleidende an mich wendet, und daß ich ihm helfen kann; wer kann mir helfen, wenn das rohe Hofvolk mir bald einen Bären auf den Leib hetzt, der mich erdrückt, bald ein wildes Schwein, das mir mein Fleisch aufreißt, — und wenn ich jetzt sogar alle Seidenwürmer im Lande hegen und hüten soll. — Zum Teufel, sagte Golno, da wollte ich lieber mein Brodt betteln! — Das ich leicht gesagt, meinte Gundling, ich bin einmal entlaufen, da haben sie mich mit Landreitern zurückgeholt, und ich mußte froh seyn, daß ich nicht, wie der ehrliche Eisenbläser, einem Wachtmeister unter die Fuchtel gegeben worden. — Soll ich mich wie der Eisenbläser aus Verzweifelung aufhängen? fragte er nach einer Pause. — Gott behüte mein Herr Kammerherr, versetzte der Prediger,

Geduld frißt den Teufel. — Geduld bricht Rosen! sagte Golno, und schlich sich unter dem Jubel der Versammlung mit Charlotten fort. — Das größte Glück ist Geduld, sagte Gundling, und hätte ich Glück, so sollte mir Geduld nicht fehlen, da mir aber Glück und Geduld fehlt, so schenkt ein; ein jeder für sich, Gott für uns alle, er verbietet den Bäumen, daß sie nicht in den Himmel hinein wachsen, und so hoch ein Vogel fliegt, er muß doch einen Ast haben, wo er sein Nest baut: Aufs Wohlergehn der jungen Eheleute, das Lebehoch! — Die Singeuhr auf dem Thurme der Parochialkirche ließ jetzt, wo die zehnte Stunde ausgeschlagen hatte, ihr Lied: Allein Gott in der Höh sey Ehr, wie eine weidende Heerde auf dem Blau des Himmels mit ihren hellen Glocken weit durch die stille Luft klingen, und alle horchten, als wäre es zum erstenmale, — so einfach war die Zeit, so genügsam mit wenigem in der Zuversicht des unendlich Vielen, was kein Mund ausspricht.

Am Morgen, als Golno früher aufgestanden war, sein Haus zum Empfange der am zweiten und dritten Tage wiederkehrenden Gäste bereit zu machen, fand er Gundling im Speisezimmer auf einem Polsterstuhle schlafend, oder vielmehr im Erwachen. Gundling bot ihm einen guten Morgen, erzählte, daß er sehr tief geschlafen und viel geträumt habe, dann bat er ihn, nach der Besorgung seiner nothwendigen Geschäfte, mit ihm in das Laboratorium seiner Färberei zu gehen, er habe ihm etwas zu vertrauen,

er müsse ihm etwas offenbaren, wie es ihm im Schlafe geboten sey. Golno wurde doch neugierig, wie der sonderbare Mann so ernstlich redete, beeilte seine Geschäfte und führte Gundling, dessen Wunsche gemäß in sein Laboratorium. Gundling verschloß die Thüre, und fragte Golno; ob er die Rotationen des rothen Löwen und des philosophischen Adam ganz kenne. Golno sah ihn verwundert an, und wußte nicht, was er daraus machen sollte. Auch nichts vom Alkahest? fragte Gundling noch mehr verwundert, vielleicht wollt ihr mir nicht eingestehen, daß ihr Gold macht, aber faßt Zutrauen, wenn ich euch sage, daß ich ein Fläschchen besitze und in der Tasche trage, worin eine so starke Tinktur, um wenigstens dreißig Millionen Pfund Silber in Gold zu verwandeln. — Golno hatte oft schon vom Goldmachen gehört, und glaubte daran, wie seine Zeit, aber so nahe war ihm diese Wunderweisheit nie gekommen; er hielt es für eine Morgengabe, daß er diese Seltsamkeit anstaunen sollte. Nun sagte er aufrichtig zu Gundling, daß er Zweifel in seine Kunst setze, warum er sich über ein sauer erworbnes Brodt beklagen würde, wenn er so viele Millionen in seiner Tasche trüge. Lieber Freund, sagte Gundling, meine Narrenkappe schützt meinen Kopf besser, als der stärkste Helm, erführe es ein regierender Fürst, daß ich Adept bin, er würde mich zwingen, für ihn zu arbeiten, was ich doch nach der innern Natur unsre Kunst nicht darf. Ich kann nur denen von dem mühsam erarbeiteten Tink-

tur geben, die selbst dazu gelangen könnten, wie ihr Golno, wenn ihr nicht wirklich schon nach dem Gerede der Stadt euren Reichthum dem Goldmachen dankt. — Nein, so wahr Christus lebt, sagte Golno, ich habe nie versucht Gold zu machen, wäre aber herzlich neugierig, einen Versuch der Art zu sehen. — Dazu kann schnell Rath werden, sagte Gundling, schafft mir Silber, aber feines Silber; euer Feuer brennt eben, und Tiegel stehen hier auch bereit, es wird euch doch merkwürdig bleiben, so etwas angesehen zu haben. Glückts mir nicht, so ersteche ich mich mit diesem meinem Messer. Er legte das Messer auf den Tisch. —

Golno glühte aus Neugierde, er lief in sein Zimmer, da war aber kein andres feines Silber, als neue Leuchter und Salzmästen, die zur Hochzeit angeschafft worden. Die thaten ihm leid, so etwas wurde damals als ein Kunstwerk geachtet und vererbt, er suchte im Zimmer umher, in dem Kasten nach ein Paar Hemdknöpfen, und traf auf die hundert Harzgulden, die nach der Versicherung seiner Lehne, fein Silber seyn sollten: Wie freute er sich diesen Schatz seines künftigen Kindes am Tage seiner Verheirathung vervielfachen zu können, wie sollte sich dieses Kapital bis zur ihrer Volljährigkeit durch Zinsen vermehren! — Er lief mit dem Beutel in großer Hast nach dem Laboratorium, und gab der Lehne, die ihn unterweges mit Glückwünschen aufhalten wollte, nur flüchtige Antwort.

Gundling hatte unterdessen schon alles bereitet, das Feuer brannte, der Tiegel glühte. Als er die Harzgulden betrachtete, und über einen schwarzen Stein strich, den er im Ringe trug, verwunderte er sich, und sagte, es sey kein natürliches Silber, denn das könne nimmermehr so verfeinert werden, um so herrlicher sey es aber zu seinem Versuche, bei diesen Worten warf er sie in den Tiegel. Jetzt zog er aus einem Gürtel unter seinem Hemde ein kleines geschliffnes Fläschchen mit eingeriebenem Stöpsel, hielt es gegen das Licht, und sagte, da sey ein Reichthum, um gegen die ganze Welt Krieg zu führen, darum dürfe es in keine Hand, die nicht bezeichnet sey. Er öffnete den Stöpsel, fuhr mit einem hölzernen Zahnstocher hinein und führte den Zahnstocher röthlich gefärbt hinaus: Seht her, Golno, das ist die Tinktur, die höchste Färberei! — Das meiste von diesem Pulver wischte er noch an dem Eingange des Glases ab, und warf dann den Zahnstecher, der kaum ein wenig röthlich schien, in den Tiegel. Bald entstand ein mächtiges Prosseln in dem Tiegel, als wenn sich etwas gänzlich auflößte, und Gundling sagte, es sey zu viel gewesen, in den Schlacken würde sich die hinlängliche Tinktur zur Tingirung des Doppelten finden. Nach kurzer Zeit goß er den Tiegel aus, und bat Golno ein einzelnes Korn zum Nachbar dem Goldschmiede Steffen zu bringen.

Das that Golno in aller Eile, sagte dem Gold-

schmiede, er hätte rohes ostindisches Gold aus Holland mitgebracht, er möchte ihm sagen, ob es fein sey. Der Goldschmidt versicherte, er habe nie so feines bearbeitet, und Golno brachte mit einem mächtigen Staunen diese Nachricht seinem Adepten. Gundling lächelte dazu, und sprach: Ich liebe euch, und möchte auch wieder arbeiten, darum sagt mir keinen Dank, wenn ich euch dieses Fläschchen als Morgengabe bei eurer Hochzeit verehre. Ihr habt mich für einen Narren gehalten, und doch bedauert, denkt an mich, brauchts, aber dankt mir nicht, ihr seht mich sobald nicht wieder. —

Bei diesen Worten verließ er den staunenden Färber in großer Eile, der gar nichts zu sagen vermochte, weil alles Glück, was er in der Welt gefunden, alles, was seine Arbeit erschwungen, wie ein Tropfen gegen diesen Glücksstrom verschwand.

In dieser Verwirrung fand ihn Lehne. Sie sah das Geld da liegen, fand noch an einem Stücke das Gepräge der Harzgulden, und fragte traurig: Wie er den Schatz seines Kindes verwaltet, wie er mit der Gabe der himmlischen Mutter gewirthschaftet habe. — Er konnte nicht lügen, und erzählte ihr den staunenswerthen Vorgang, wie ein Nachtwandler, dem ein Gespenst in den Weg getreten. Königreiche wollte er kaufen, seine Kinder sollten regieren, alles war aufgeregt in dem einen Menschen,

was das Geld in ganzen Nationen an unseligen Begierden verderbt hat. —

Und was that Lehne dabei? — Mit ihrem gewohnten Ernst, wie sie ihn einst als Lehrburschen zum Guten ermahnt hatten, sah sie ihn an, und sprach ihr Gewohntes: Golno, werde er kein Narr! Und ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm sie das Fläschchen, das Golno, wie die Israeliten das goldne Kalb mit gefalteten Händen anzubeten schien, und warf es durch das offene Fenster in die vorbeifließende Spree. — Golnos Gesicht verzog sich wild, seine Hand ergriff ohne Bewußtseyn ein Messer, das Gundling auf dem Tische hatte liegen lassen; ob er es gegen sich, oder gegen Lehne gerichtet, er wußte es nicht, — aber die Klinge fiel aus dem Messer zur Erde, er fühlte am Kopfe einen heftigen Schmerz, er knieete nieder vor Lehne, dankte ihr die Rettung seiner Seele, und flehete sie an, auch das künstliche verführerische Gold in den Fluß zu werfen. — Nein, sagte Lehne ernst, doch ohne Strenge, danke er nicht mir, danke er Gott, und bewahre er das Gold, aber brauche er es nicht, und laß er es seine Kinder mit der Warnung bewahren, daß der Mensch in seinem höchsten irdischen Glücke sich selbst am wenigsten vertrauen darf, sondern am meisten zu Gott beten muß, daß er die irdische Gewalt unter seinen Willen bändige. —

Laßt ihr mich in meinem Glücke so allein, sagte Charlotte, die mit Susanna eintrat, und Golno und Lehne umarmten sie, und alles war in dem unerschöpflichen Glücke der Liebe vergeben und vergessen.

Angelika, die Genueserin
und
Cosmus, der Seilspringer.

Eine Novelle.

Seht, das ist der Lohn der Zarten,
Dieser süßen Thränen Glanz;
Seht die Mirten in dem Garten
Winden sich im Thau zum Kranz.

Halle und Jerusalem S. 53.

Drücke zu den blauen Himmel,
Daß kein Tag im Auge wacht,
Küsse glühn im Sterngewimmel,
Die hier heimlich nur gedacht,
Wenn sie alle offenbar
Scheint das Leben morgenklar.

Ariels Offenbarungen S. 84.

Erste Vereinigung.

Die Gräfin Angelika aus Genua durchreiste mit ihrer schönen Nichte Marianina einen großen Theil von Deutschland, in verschiedenen Richtungen, ohne daß ihre Bekannten den eigentlichen Grund dieser Reise erfuhren. Nur der Zufall hatte herausgebracht, daß ihr Name ein angenommener sey, doch wußte niemand ihren eigentlichen Namen. Gleichgültig gegen alles Interesse, das eine schöne Reisende so leicht einflößt, zeigte sie doch überall eine Sehnsucht, zahlreiche Versammlungen zu besuchen, viele Bekanntschaften zu machen, und die Lebensereignisse der Menschen zu erfahren. Der Reiz des Landes und der Kunst fesselten sie nirgends, ja sie ging so flüchtig daran vorüber, als wenn alle Schönheit, alle Freude nur geschaffen sey, einen mächtigern Gedanken in ihr anzuregen, sie auf andere Gedanken zu

bringen, in denen sie sich so ganz vertiefte, daß ihre Träumerei manchen kleinen Anstoß in den Gesellschaften unvermeidlich machte.

In Heidelberg verweilte sie länger, als erst ihr Vorsatz gewesen. Nicht die Schönheit der Gegend, nicht die freundliche Aufnahme der Bewohner, hätten sie dazu veranlaßt, aber ein Fieber ihrer Nichte machte Ruhe und ärztliche Hülfe nothwendig. Die Gräfin verließ sie keinen Augenblick, und nur der öffentliche Anschlag eines Concerts, das ein fremder Sänger, Spoleto, ankündigte, vermochte es, sie von dem Bette der Kranken loszureißen, indem er ihren Nachforschungen wieder eine neue Möglichkeit darbot.

Die Mode hatte damals eine Art Hüte eingeführt, die das liebreiche Antlitz der Frauen, das alle Welt erheitern sollte, nur den Nahebegünstigten zu sehen erlaubte; ein breiter Rand, der sich um die Ohren dicht anlegte, von langen hängenden Spitzen umfaßt, gewährte eine Art Unsichtbarkeit, die der Gräfin recht willkommen war, da Musik und vor allem Singemusik, den geheimen Gedanken ihres Herzens berührte, und die Gewohnheit ihres Lebens es ihr zur höchsten Quaal gemacht hatte, ihr Inneres äußerlich in ihrem Blicke zu zeigen. In einem solchen Hute dem Grüßen ihrer Bekannten ausweichend, in einer vermeinten Unsichtbarkeit, fuhr sie eilig zum Concerte, dennoch folgten ihr einige ihrer Verehrer unter den jungen Leuten. Sie fand den Versammlungssaal fast

leer. Es war in den Sommertagen, und man hatte die Erleuchtung gespart, so daß es bei ihrem Eintritte dunkelte. Schon wollte sie den Saal wieder verlassen, als der Spott, den sie gegen den armen Sänger hören mußte, der schwerlich die Unkosten für den Saal einnehmen würde, sie zu dem Mitleiden bewegte, die übrigen Versammelten, die nur auf sie achteten, sich ihr hörbar zu machen suchten, durch ihr Hinausgehen nicht mit fortzuziehen. Da der Sänger kein Orchester angenommen, auch durch keine Bekanntschaft begünstigt war, so hatte dies, verbunden mit dem schönen Wetter, die meisten von dem Besuche zurückgehalten. Um so mehr wurden die wenigen, die, außer dem Verehren der Gräfin, Zufall und Langeweile hingetrieben (oder weil sie als Mitarbeiter eines Journales davon berichten sollten), von der wunderbaren Stimme des Sängers überrascht, der wie er aus dem Halbdunkel der Bühne hervortrat, sich vorher bescheidentlich entschuldigte, daß er wegen der geringen Einnahme keine Lichter anzünden könne. Darauf entbrannte er selbst in einem der vielgesungenen italiänischen Sehnsuchtlieder in Begleitung der vielseitigen Mandoline, dieses sanftesten und schärfsten aller Instrumente, welche durch ihre Seltenheit in Deutschland eine eigne den Anwesenden unerhörte und fremdartige Nationalität entdeckte, ungefähr wie es dem Reisenden zu Muthe, der Abends von den Alpen herunter in der Dunkelheit die erste italiänische Stadt betritt, und das Leidenschaftliche und Er-

schöpfte südlicher Liebe in jedem Worte der Vorübergehenden belauscht.

Die Gräfin konnte wenig von dem Sänger unterscheiden; vieles Weinen hatte frühzeitig ihre Augen geschwächt, und in der Dämmerung schwebten ihr unsichere Gestalten vor, als hätte sie zu lange in die Abendröthe gesehen. Diese Abendröthe, in die sie zu tief geschaut, war ihre hoffnungslose Sehnsucht, deren ernsten und wohlbegründeten Schmerz wir bald erfahren werden. Spoleto hatte eine sehr ausgebildete hohe Fistelstimme, und der Übergang von der eigenthümlichen Bruststimme, war so geschickt verborgen, daß mehrere Herren in der Nähe der Gräfin einander zuraunten, es sey ein Diskantsänger, und ihr Mitleiden für ihn äußerten. Die Gräfin verstand das, denn sie hatte während ihrer Reise das Deutsche sowohl verstehen als sprechen gelernt, aber sie konnte sich in ihrer italiänischen Gesinnung, die Ursach dieses Mitleids nicht erklären. Übte er doch eine Kunst, die ihm kein andrer, ohne gleiche Aufopferung, nachbilden konnte, war er doch von unendlicher Verzweifelung, von unzähligem Unglück dadurch befreit; vielmehr war es ihr rührend, als er allein ein Duett zwischen Diana und Erdymion, (als dieser auf die Jagd zieht) sang, wie er plötzlich mit seiner schönen Tiefe, mit seinem männlichen Tenor, die Versammlung erschreckte, die ihn im ersten Augenblicke für einen Bauchredner halten mochte. Mit dem ersten Tone entwickelte sich gleich seine leidenschaftliche

Gemüthsstimmung, die sich ängstlich in den hohen Tönen zurückgehalten hatte. Der ganze Saal war entzückt und die Gräfin fühlte sich von dem Sänger so eigen angezogen. Sie dachte, zu welchen wunderbaren Verhältnissen ihn diese Leidenschaftlichkeit hingespielt haben möge, bei einem Talent, dem jedes Weib auch das unmusikalische, gern ein Ohr leiht (der Worte wegen, die dem Gesange und nicht der Rede zwischen Menschen erlaubt sind), daß sie es sich nicht versagen konnte, um einige Stuhlreihen dem Sänger sich zu nähern, der aus der dunkleren Orchestergegend, wo die Fenster zugemauert, jetzt schon wie eine Nachtigal aus dem dunkelsten Gebüsch sein Liedchen sang. Er schloß den Abend gar traurig mit einem deutschen Liede, welches die Versammelten um so mehr überraschte, da er in seiner reinen Aussprache, als ein deutscher Landsmann, um funfzig Meilen näher trat, und zugleich sein Leid klagte, kein Vaterland zu haben, das so vielen Deutschen zu fehlen scheint. Hier das Lied, das er in fortschreitend abwechselnder Melodie sang.

Nur ein Blättchen in Gedanken
Riß ich von dem Baume ab,
Alle Blätter mit mir zanken,
Daß ich es zerrissen hab.
Und das Blatt hing fest am Zweig,
Der an tausend Blättern reich,
Wie der Baum an tausend Zweigen!
Alle sind dem Baume eigen,
Sie beschatten seinen Boden,

Und der steht in Gottes Hand,
Durch sein Laub haucht Gottes Oden,
Und er hat ein Vaterland.

Ich kam nicht im Sonnenstrahl,
Schneite nicht in dieses Thal,
Sing ich auch mit aller Völker Kehlen,
Vaterland und Muttersprache fehlen;
Und mein Laub es hängt hernieder,
Wie am neugepflanzten Baum,
Und entfällt mir wie die Lieder,
Was ich singe, weiß ich kaum.

Die kleine Versammlung beklatschte ihn, mehr den Ausdruck seiner Stimme, als die Worte, und wünschte die Wiederholung dieses Liedes. Er aber entschuldigte sich und sagte, daß es aus seiner Jugend ein Ausruf sey, der ihn selbst noch zu lebendig berührte; zugleich empfahl er sich, und bat die Gesellschaft den andern Tag auf dem Markte seinen gymnastischen Künsten zuzusehen, womit er sie vielleicht mehr, als mit seiner Stimme befriedigen werde. Angelika hätte dem mannichfaltigen Künstler gern ein Wort des Dankes und der Neugierde gesagt, aber er war im Dunkel verschwunden, wie die Gestalten in der Phantasmagorie, und nur die Lampe des Ganges, wodurch er fortgegangen, schien ihr, wie ein Stern der Hoffnung durch die offengelassene Thüre entgegen.

Als sie nach Hause gekommen, erzählte sie der leidenden Marianina soviel von dem Sänger, daß

diese um ihre Ruhe ausdrücklich bitten mußte. Nachher wogte ihr jeder Ton im Kopfe herum, daß sie in der Nacht ein Licht anzündete, und sich ein Paar Stunden müde lesen mußte, ehe sie einschlafen konnte. Am Morgen erweckte sie ein großer Jubel der Schuljugend auf der Straße, die mit ihren Mappen und Pennalen einem hoch zwischen dem dritten Geschoß eines Hauses und einem fest eingerammten Baume, aufgespannten Seile zujauchzten, weil sie in ihrem muntern Geiste schon alle die Sprünge voraussahen, die erst am Nachmittage gezeigt werden sollten. Der kranken Marianina waren diese Anstalten nicht weniger verhaßt, als der gesunden Angelika. Das harte Steinpflaster und die Höhe drohten jeden Fehler mit dem Tode zu bestrafen. Wirklich zog sich Marianina den Nachmittag in ein Hinterzimmer zurück, während Angelika sich nicht zurückhalten konnte, den Sänger, der sie so gerührt, mit flüchtigen Augen, wenn gleich bei einem gefährlicheren Spiele wiederzusehen.

Diesmal war die Versammlung so zahlreich, als sie im Concerte klein gewesen war. Die Straße war gesperrt, die Durchfahrenden mußten stillhalten und warten. Die Jugend war begeistert, als ein dicker Kerl in weißen hängenden Kleidern auf dem Dache des Hauses erschien, und von einem ansehnlichen Herren, trotz seines Weigerns, genöthigt wurde, sich an das Seil zu hängen, und beim Klange der Blaseinstrumente sich darauf zu schwingen. Wie soll ich

aber das Zujauchzen noch höher nennen, womit er begrüßt wurde, als er in scheinbarer Angst eine Jacke, eine Hose nach der andern, wie Zwiebelschalen in so unzähliger Menge von sich warf, daß zuletzt statt des Dickwanst ein sehr zierlicher kräftiger Mann mit weißen gestrickten Unterkleidern und kurzer Scharlachjacke, einen goldnen Gurt über die Weste sehr edel auf dem Seile saß, und nach dem Musiktakte die verzweiflungsvollsten Schwingungen auf dem Seile machte, und, wenn jedermann seinen Sturz gewiß glaubte, an einem Beine hängen blieb, oder an einem Stricke, das er sich unbemerkt umgeschlagen. Das geht über alle dramatische Kunstwirkung in gemeinen Naturen, es ist die Wirklichkeit der Gefahr, des nahen Todes und des Kampfs mit dem Tode.

Noch nicht zufrieden mit diesen Zeichen seiner Sicherheit, ließ er sich ein Kind reichen, und vollbrachte einen großen Theil dieser schaudervollen Sprünge mit demselben, und als sich die Leute doch in einer Art Schwindel von ihm fortwendeten, unterhielt er sie mit der lustigen Vorstellung, wie er selbsthängend am Seile einen lebendigen Esel, mit den Zähnen vom Boden aufhob, indem er sich das Strick hatte zuwerfen lassen, das den Esel im Netze trug. Dieses Hauptstück, das alle lachend versöhnte, gelang ihm aber nicht vollkommen. Der Esel kam hängend in ein Schwanken, und der Strick, woran er hing, drängte und schwankte dem armen Spoleto so heftig gegen die Nase, daß sie anfing zu bluten.

Alles erschrack, als ein heftiger Blutstrom herabregnete, er endigte das Stück, und hatte nur eben soviel Zeit, sich an einem Stricke herunterzulassen, wo er von dem heftigen Bluten, nach der gewaltsamen Anstrengung, in eine Schwäche verfiel.

Erst jetzt wagte Angelika wieder ans Fenster zu treten. Vielleicht hat eine Mutter, die ihr Kind nachtwandelnd auf der Spitze des Hauses erblickt, nicht mehr stille Angst ausgestanden, als Angelika, hinter ihrer Wand neben dem Fenster versteckt. Der erste Anblick Spoletos hatte sie so freudig überrascht, als ihr seine Gefahr unleidlich gewesen war; erst jetzt, als die Musik schwieg, wagte sie es, hinauszusehen. Und welcher Anblick für sie, Spoleto wurde bleich und blutig an die Seite getragen! Wie natürlich fiel es ihr ein, er sey herabgestürzt, während sie sich schwindelnd von ihm abgewendet hatte. Sie hielt nicht den Eindruck zurück, sie eilte die Treppe hinunter, und befahl, den Unglücklichen in ihr Haus zu tragen. Dort sah sie bald, daß kein gewaltsamer Fall seinen schönen Körper verletzt habe; aber sie bestand darauf, daß er in einem Zimmer des Hauses bleiben, und sich dort mit starken Weinen erfrischen und ausruhen solle, während sein Begleiter ihn sogleich nach seinem Wirthshause führen wollte. Spoleto ließ sich alles gefallen; er schien blöde und wenig gesprächig, dankte nur mit gewissen angewöhnten gleichmäßigen Tänzerbewegungen seiner Hände und seines Leibes, und mit traurigen Blicken. Als er sich

wieder stark fühlte, seufzte er, nahm Abschied, bat aber Angelika, ihr seinen Dank mündlich sagen zu können, wenn er ganz hergestellt sey, und ging wegen des Andringens seines Begleiters und Kunstgehülfen schneller fort, als er eigentlich Lust zu haben schien.

Am andern Morgen kam er in bürgerlicher Kleidung, sehr anständig, wie ein Mann der guten Gesellschaft gekleidet, zur Gräfin, und dankte ihr fast mit Thränen für den Beutel mit Geld, den er in seiner Tasche gefunden, und dessen Gabe er ihr mit Recht zuschrieb. Angelika that gleichgültig gegen diesen Dank, verbarg auch ihr ausgezeichnetes Interesse an ihm, und suchte nur vorläufig seine Gesinnung zu erforschen. Sie fragte ihn, wie er das arme Kind solcher Gefahr aussetzen könne, wenn er auch mit sich selbst so leichtsinnig umgehe. Er seufzte wieder und sagte, daß er das Kind auf Bitten des einfältigen Vaters, eines gewissen Hitzler, herauf nehme, der eben jener stattliche Mann gewesen, der sich das Ansehen als ein höherer Direktor des Ganzen gegeben, ungeachtet er von den Künsten gar nichts verstehe. Für die Besorgung des Geräths, und für die Benutzung des Kindes zu Effektstücken, überlasse er ihm die Hälfte der Einnahme. — Aber wenn Ihnen das Kind verunglückte, was würden sie dem Manne dann geben? fragte die Gräfin. — Er würde nichts dafür verlangen, ihm wäre es einerlei, das hat er mir oft versichert; ich bin aber auf den Fall längst

gefaßt, antwortete Spoleto, ich würde mich dem Kinde nach aufs Steinpflaster stürzen, um meine Ungeschicklichkeit zu strafen. — Nun erzählte er, auf Anfrage der Gräfin, die Geschichte seines hartherzigen Begleiters, so weit er sie wußte, den er mit dem Kinde und dessen Mutter der drückendsten Armuth und dem Gefängnisse entrissen hätte; die Mutter habe er auf dem Lande eingemiethet. Noch erzählte er, daß er seine musikalische Geschicklichkeit gering achte, weil sie ihm mit Mühe und Noth eingebläut sey, während er jene gymnastischen Künste aus eigenem Eifer, im Anfange versteckt, sich selbst erfunden und recht als sein Eigenthum anzusehen habe. Angelika rückte ihm jetzt näher, fragte nach seinem frühern Leben, nach seinen Ältern. Aber die Rührung, die sich in jenem Lied ausgesprochen, hinderte ihn jetzt, der Gräfin etwas Vollständiges zu erzählen. Sie bat ihn, wenn er schreiben könne, seine Geschichte ihr schriftlich mitzutheilen, sein Anblick habe ein nahes Interesse zu ihm in ihrer Erinnerung rege gemacht. Spoleto gestand jetzt, daß er etwas Ähnliches empfunden, und die Ursache wolle er ihr schriftlich mittheilen. Er schien eben so verlegen, als bewegt, und entfernte sich bald nachher; die Gräfin aber wußte nicht, ob sie ihrem Herzen trauen sollte.

Nach drei Tagen, wo er nicht bei ihr erschienen, erhielt sie sein ausführliches Schreiben, dem ihr Herz entgegenpochte, mit dem sie den Schloßberg anstieg, und erst aus dem reinen Doppelstrahle der heiligen

Quelle, unter dem zersprengten Thurme, sich die flache Hand voll schöpfte und ihren Mund kühlte, und wieder mit Verwunderung sah, wie die eine der Quellen unruhig zu athmen schien und in ihrem Strahl abwechselte, als ob ihr Herz auch heftig bewegt sey. Erst dann ließ sie sich auf den Stufen zur Quelle nieder, und erbrach mit raschem Entschlusse den Brief und durchlas ihn, ohne abzusetzen, ohne sich umzusehen, als wenn sie die Zeit in einer andern Zeit gelebt, so ganz vergessen der Gegenwart, die sie umgab, daß eine Schlange sie hätte umwinden, ein Adler emportragen können; sie würde es nur beim Umwenden des Blattes gemerkt haben.

Geschichte des armen Spoleto.

Verehrte Gräfin! Warum soll ich es länger in meiner gepreßten Brust zurückhalten: Sie sind's, Sie sind's, die ich seit Jahren in aller Welt vergebens suchte! Der veränderte Name, er kann Sie nicht verändern, und die Jahre haben keine Gewalt über Sie. — Warum beginne ich meine Geschichte, die Sie verlangen, mit dem Ausrufe, der sie beschließen sollte? — Ich kann nicht anders, ich bedarf dieser Sicherung, um die schmerzlichen Zufälligkeiten meines Lebens, das leere Spiel meiner sehnenden Bemühung ruhig zu übersehen, und Ihnen, meine Wohl=

thäterin, alle Ereignisse als ein gehorsamer Sklave Ihrer Befehle vorlegen zu können.

Denke ich der abwechselnden Witterung, in der kein Tag dem andern gleich ist; denke ich der Bälle, die ich als Kind in entfernte Höhen zu schleudern mich geübt hatte, wie sie aus dem höchsten Glanze immer schneller zur Erde sanken; denke ich, wie ich in späteren Jahren zwischen Thürmen mein Seil spannte, und so hoch und frei über der Welt stand, wo kein Anderer zu stehen wagte, und wie ich jetzt, seit dem Unfalle, der mich neulich fast herabgestürzt, an dem Gedanken dieser Höhe schwindle: da lerne ich wieder den Zweifel kennen, der Ruhe giebt aller ungestümen Freude, die mich bei dem Ausrufe: Sie sind's! übernommen hatte.

Wo ich geboren, und wer mich geboren, hat mir noch niemand verkündet. Es war früh meine Trauer, kein Vaterland und keine Mutter zu kennen, die mich noch jetzt bei dem Liede befällt, das ich als Knabe erfand, als ich noch unter Deutschen wohnte, und nachher nie aus dem Gedächtniß verloren habe. Mein Taufname, womit ich genannt wurde, ist Cosmus; Spoleto habe ich mich später im Unglücke genannt. Meine erste Jugend ist mir vergangen und vergessen, wie der heutige Morgentraum; ein Augenblick Gottes ist unser Jugendleben, und indem wir uns in der Welt danach umsehen wollen, werden unsere Augen schwach. Wo ich mich zuerst des grünen Walds, des singenden Kukuks erinnere, den mein

Vater anrief, da meinte ich schon unendlich lange gelebt zu haben; jetzt weiß ich aber nichts mehr von allem, was früher mit mir geschehen. Mein Vater wurde Herr Friedrich von den Leuten genannt, ich mußte ihn Herr Vater nennen; ich erinnere mich seiner als eines schönen großen Mannes, der sich in schwarzem Sammetrocke am Feiertage, an Werktagen in einem rothen Tuchrocke kleidete, und alle Tage gleiche schwarzseidene Unterkleider trug. Sein Gesicht muß Ähnlichkeit mit mir gehabt haben, warum soll ich mir verhehlen, was mir oft gesagt worden, daß ich eher schön als häßlich zu nennen; mir hat dieses Lob noch nie genutzt. Wir wohnten in einem einsamen Forsthause in Baiern, an der Tyroler Grenze. Der Förster hieß Rost, mir bedeutender, gleichsam der Rost vom unschuldigen Blute an einem Mordstahl, der durch keine Bemühung versteckt werden kann. Er hat seine Frau späterhin umgebracht und ist in alle Welt entflohen, sonst hätte ich wohl etwas Näheres über meinen Vater erfahren, als ich zu reiferen Jahren gekommen war und nachforschte. Nur das Eine weiß ich, daß mein Vater sehr viele Bilder besaß, aber keine selbst malte, sondern nur das Verdorbene daran mit großer Sorgfalt besserte; auch hatte er mancherlei geschnittene Steine, Abgüsse, mit denen er mir kein Spiel gestattete, sondern sie nur in großer Entfernung anzusehen erlaubte, was mir wenig Vergnügen machte. Irre ich nicht, wenn ich aus dem steten Wechsel dieser Kunstsachen, die er erhielt

und

und fortsendete, auf einen Kunsthandel schließe; auch war mein Vater oft abwesend, wahrscheinlich zu diesem Betrieb, und hatte viele große Bücher mit Bildern, die ich dann, durch Begünstigung der Försterfrau, durchblätterte, und auch wohl zuweilen zu meinen Spielen ausplünderte. Dieser Frau, die ich Mutter nannte, ungeachtet ich wußte, daß es meine Mutter nicht sey, danke ich die erste Übung meiner Stimme; sie hatte viel in der Kirche bei den Nonnen gesungen, und so wußte sie manches lateinische Lied auswendig, das ich zu ihrer Zufriedenheit sehr rein nachsang. Doch beschäftigte mich dies und das Lesen weniger, als das Üben körperlicher Geschicklichkeit, worin ich des Försters Knaben übertraf; die glatteste Stange kletterte ich hinan, ritt auf dem Dache, schleuderte mit Sicherheit, schoß mit der Armbrust zu aller Verwunderung. In dieser Zeit sprach ich nur Deutsch, denn mein Vater sprach immer Deutsch mit mir, und Italiänisch mit sich; ich zweifle aber aus seinem Wesen, daß er ein Italiäner gewesen sey. Als ich sieben Jahre ungefähr alt war, mein Geburtstag wurde den sechzehnten Julius gefeiert, da brachte Rost eines Abends die Nachricht, mein Vater sey in Italien umgebracht und seines ganzen Eigenthums beraubt worden. Ich war untröstlich, ungeachtet ich nicht einsah, welchen nahen Einfluß dieses Unglück auf meine Lebensweise haben würde; doch merkte ich bald, mitten in meinem Schmerze, daß ich von dem Manne und auch, in

seiner Gegenwart, von der Frau, die er oft hart schlug, strenger behandelt wurde, auch weinte die Frau mehrmals, wenn sie mit mir allein war. Das achtete ich wenig, sobald ich nach Kinderart den Schmerz in meinen Spielereien wieder vergessen hatte; der Vater war so lange Zeit entfernt gewesen, daß sein ewiges Außenbleiben mich eigentlich nicht verwundern konnte.

Es kam einen Monat später der Bruder des Försters, der in Venedig einen kleinen Handel trieb, zum Besuche, machte sich mit mir lustig, und ich nahm seinen Vorschlag, den auch Rost billigte, recht gern an, mich nach Venedig mitzunehmen. Die heimlichen Warnungen der Försterin, ja nicht mit dem Bruder fortzureisen, hielt ich für leere Ängstlichkeit, die sie mir oft bei meinen Sprüngen und Kunststücken gezeigt hatte. Bald wanderte ich mit dem Kaufmanne, an einem Sonntage, fröhlich und leichtfüßig aus. Die Försterin begegnete uns im Walde, weinte, drückte mich an ihr Herz, und schenkte mir einen Henkelthaler, den ich noch jetzt, durch so viele Zufälligkeiten des Lebens, bewahrt habe. Mein Taufname Cosmus, wie ich von dem Vater genannt wurde, und der sechzehnte Julius, waren darauf eingegraben; es mochte also wohl ein Andenken von meiner unbekannten Mutter seyn. Der Kaufmann riß uns mit Späßen aus einander; er wußte mir so viel Angenehmes von der Welt zu erzählen, daß mir die Zeit dauerte, die ich in der Einsamkeit verspielt

hatte. Alle Kleinigkeiten der Städte, die Märkte voll Menschen, setzten mich in das höchste Erstaunen. Die Bewegung machte mir große Eßlust; der Kaufmann gab mir, was ich essen wollte, und so kann ich es ohne Vergiftung erklären, daß ich in Passau im Wirthshause erkrankte. Das war ein böses Hagelwetter in meiner Lusterndte. Der Kaufmann sagte mir, er müsse nothwendig rasch weiter reisen, aber er komme bald wieder; auch wolle er mir Geld, wovon ich bis dahin zehren könnte, zurücklassen. Ich war alles zufrieden, und konnte mir gar nicht einbilden, daß ich in einer Welt, wo so Viele leben, Mangel an Unterhalt leiden könnte.

Der Kaufmann reiste ab; ich hatte kein Arges, war bald wieder hergestellt, und da ich besondere Freude an der Kirchenmusik hatte, die Hauptkirche war in unserer Nähe, so fand ich mich alle Morgen da ein, und wußte mir auch Abends in den Vorzimmern des Fürstbischofs einen Zutritt zu verschaffen, wenn Musik aufgeführt wurde. Dazwischen sprach ich mit den Musikern, die zum Mittagstisch ins Wirthshaus kamen; sie würfelten mit mir um Rosinen, und so war eine Woche vergangen und das wenige Geld, was mir der Kaufmann zurückgelassen, verzehrt, ehe ich daran gedacht hatte, was nun aus mir werden sollte. Der Wirth, als ich ihm seine Rechnung eines Tages nicht bezahlen konnte, fragte mich über meine frühere Geschichte aus, und was ich hier suche. Ich weiß nicht, wie es mir in den Sinn

kam, wahrscheinlich aber, wie Kinder gern dasselbe werden wollen, was ihre liebsten Bekannten sind, so sagte ich ihm ganz keck, ich wolle in die fürstbischöfliche Kapelle eintreten, und möchte gern bei dem Kapellmeister Sestini in die Lehre gehen. Der Gastwirth war gutmüthig, mein Wunsch schien ihm vernünftig, weil ich oft zum Vergnügen aller, was ich an Liedern im Volksdialekte wußte, mit recht heller Stimme gesungen hatte, er empfahl mich deswegen beim Mittagsessen dem Kapellmeister, sprach mit ihm, und ich wurde sogleich angenommen. Nun lernte ich mit großem Eifer das Singen, mein Wunsch, die Geige zu lernen, wurde mir ebenfalls gewährt; doch fand ich bald, daß die Begierde zu lernen in der Jugend dem Widerwillen dagegen auf wunderliche Art Platz macht. Dennoch fügte sich meine Hülflosigkeit der anstrengenden Bemühung und den harten Züchtigungen, so daß ich innerhalb sechszehn Wochen mit zwei andern Knaben richtig nach Noten sang, und auch auf der Geige einige Geschicklichkeit gewann. Was mir diese Anstrengung versüßte, war der Wetteifer, und der wunderliche unerschöpfliche Spaß zwischen uns Schülern. Ein unbegreifliches Nichts, ein kleines Necken, Anführen konnte uns stundenlang ergötzen; ein lustiger Name, den wir einander gegeben, schwebte uns Monate im Gedächtniß und Abends in den Freistunden fand sich mein Stolz besonders geschmeichelt, wenn ich Sprünge und andre Künste ihnen vormachen konnte, die keiner

erreichte. Meine Fortschritte und mein gutes Aussehen, machten mich bei dem Kapellmeister beliebt, und empfahlen mich selbst dem Fürstbischof und einigen Domherren, die mich oft zu ihren Trinkgelagen nöthigten, daß ich sie mit meinem Gesange ermunterte. Das alles machte mich so hoffärtig, insbesondre, als ich in der Komödie gebraucht wurde, daß ich einen Kapelljungen für den ersten Schritt zu den höchsten Würden der Welt, und die ganze Welt mit uns allein beschäftigt glaubte.

So erreichte ich mein funfzehntes Jahr, ohne Sorge in steter Lustigkeit, als ich eines Abends, es war im Oktober, zum Fürstbischof gerufen wurde, um einer eben aus Italien angekommenen Gräfin Filomena, die selbst eine sehr geschickte Sängerin, meine geübtesten Arien vorzusingen. Ich warf mich leichtsinnig in mein Tressenkleid, schnallte den Degen um, und zog mir erst den Haarbeutel zurecht, als ich schon ins Zimmer getreten. Aber wie überraschte mich der Anblick dieser Gräfin, wie soll ich sie Ihnen beschreiben, ich möchte Sie in diesem Augenblicke ins Auge fassen, würde mir das die Wiederkehr jenes Bildes erleichtern? Ich bin ein Thor, aber ich muß es gestehen, unzähligemal glaubte ich Ähnlichkeit mit jener Gräfin zu entdecken, die ich dort an der Seite des Fürstbischofs erblickte. Aber leider, wie so oft täuschte ich mich, diese Verehrte zu entdecken, sicher täusche ich mich wieder, nun ich mich ihnen in Gedanken tausendmal zu Füßen werfe; aber ich gestatte

mir einen Augenblick diesen täuschenden Genuß, und fördre dann ruhiger meine Erzählung.

Die Gräfin trug ein schwarzsamtenes Kleid und weiße Handschuhe, ihre goldgestickten Schuhe waren mit Zobel eingefaßt, um ihren Hals hingen drei Schnüre großer Perlen, ihren Kopf schmückte ein Diadem, ihr großes Auge sah mitten im Gespräche den Grafen scheu an, der undurchdringlich finster, und dabei stets lächelnd, in ewiger Verstellung, im stetem Zwange, wie ein Marterpfahl mit bleichem Angesichte in einem goldgestickten grauseidnen Kleide aufgerichtet stand, als sollte sie ihr Leben an ihm verquälen. Hinter dem Stuhle der Gräfin stand ein lächerlicher Zwerg, der allerlei Affengesichter schnitt, jeden Wink verstand, Noten und Lichter herbeitrug, den Arbeitsbeutel in Empfang nahm, und der Einzige zu seyn schien, welchen der Graf nicht belauschte. Die Gräfin, auf die ich unverwandt, seit meinem Eintritte und während der Chöre, die Augen richtete, schien mich auch zu bemerken, vielleicht auch mochte sie die Aufmerksamkeit mit einem gewissen Danke erkennen, welche ich ihr bei ihrem schönen Gesange widmete. Das Blut stieg mir davon in Wange und Augen, mein Mund lechzte, und ich fühlte etwas in der Kunst, was ich nie darin geahndet, womit ich die Domherren ausgelacht hatte. Der Graf blieb nicht zum Abendessen; doch gab er dem Fürstbischof nach, die Gräfin zurückzulassen. Wir gingen zum Abendessen an unsern gewöhnlichen Tisch, und

wurden nach Tische wieder gerufen. Ich mußte eine italiänische Arie singen, die sehr schön war, wovon ich aber kein Wort verstand, denn ich hatte sie mit falscher Aussprache auswendig gelernt. Die Gräfin rief mich, redete mich Signor an, aber vom Übrigen verstand ich kein Wort, und gerieth in Verlegenheit, was meine Wangen in Schaam tauchte. Sie merkte, daß ich kein Italiänisch verstand und sagte: Schön Knab', wie heiß sie? — In der Verlegenheit verstand ich dies Deutsch eben so wenig, es fiel mir erst nachher ein, was sie eigentlich gefragt hatte. Ich gab ihr durch das Schütteln meines Kopfes zu verstehen, daß ich sie nicht recht vernommen, deswegen trat der Zwerg hinter dem Stuhle hervor und sagte: Meine Gräfin fragt den Herrn, wie er heiße? Hierauf antwortete ich ihm in meiner Verlegenheit ganz kurz: Cosmus! — Sie schien sich über den Namen zu verwundern, fragte nach meinem Alter und nach meinem Vater; es war als wenn sie immer verlegner wurde. Ich schrieb es der fremden Sprache zu, denn sie sagte mir plötzlich mehr Schönes über meinen Gesang, als ich selbst zu verdienen meinte, schenkte mir ein Büchlein italiänischer Lieder, in rothem Sammet eingebunden, die ich lernen sollte, und drückte mir einen Dukaten in die Hand, wobei sie zitterte. Ich dankte ihr demüthig, und hätte gewünscht den ganzen Abend noch einmal von vorn durchspielen zu können, aber leider machte die Nacht den allgemeinen ernsten Schluß, und ich ging mit

dem Bilde von ihr und mit der guten Meinung von mir beschäftigt, in unser Zimmer, wo meine Kameraden aus Mißgunst gegen den Gesang der Gräfin sprachen, was ich durchaus nicht dulden wollte. Die Schlägerei, welche daraus entstand, störte die Freude dieses Abends.

Ich dachte gar nicht, daß diese Freuden bald enden könnten, und war daher sehr schmerzlich verwundert, als mir der Zwerg am andern Tage drei italiänische Lieder brachte mit einem Gruße der Gräfin, ich möchte sie lernen; sie würde mich in einiger Zeit nach Regensburg abrufen. Ich wollte ihr gleich meine Aufwartung machen. Der Zwerg lachte über meine Eile, denn sie sey schon abgereist.

Nach vierzehn Tagen wurde ich tief in der Nacht zum Kapellmeister gerufen, der mich fragte: Ob ich wohl zu einer kleinen Reise Lust hätte? Als ich ihm dies mit einem freudigen Ja beantwortete, weil ich wohl etwas merkte, da bedeutete er mir, wie ihm von der Gräfin Filomena ein Brief gekommen, in welchem ich auf einen Tag nach Regensburg gefordert würde; ich sollte mich deswegen gleich am Morgen auf die ordentliche Post setzen, mich dort sittsam aufführen, und seinem Unterrichte Ehre machen.

Also entließ er mich. Ich schlief kaum vor Ungeduld, ich war mit meinem Packete wohl zwei Stunden zu früh in der Post. Der Postwagen ging mir langsam wie von Schnecken gezogen; fast hätte ich verzweifeln mögen, als unsre Reise durch den Um-

sturz des Wagens, um ein Paar Stunden verzögert wurde.

Ich stieg zu Regensburg im Posthause ab, als es schon spät Abends war, hatte nicht den Muth, mich bei fremden Leuten nach der Gräfin zu erkundigen, sondern folgte den andern Passagieren in ein nahgelegenes Gasthaus. Dieses Gasthaus war von vielen Fremden besucht; niemand gab auf mich Acht, und die ich befragte, wußten mir keinen Rath zu geben, auf welchem Wege ich der Gräfin meine Ankunft melden könnte. Die Wärme des Speisezimmers, gefiel mir übrigens recht wohl; der Hunger meldete sich, und mein kindischer Geist vergaß die Gräfin. Ich setzte mich zu Tisch, und wurde nach der Mahlzeit mit einem alten dürren Sekretär, der auf seinen jungen Fürsten wartete, in ein Schlafzimmer geführt, wo die Müdigkeit mir bald jeden Gedanken an die Gräfin entwand. Kaum hatten wir uns zur Ruhe gelegt, als vor unserm Hause ein Wagen mit einer Fackel stille hielt. Junger Herr, rief der Sekretär, seyn sie so gut und sehen, was für Fremde noch da ankommen, es könnte leicht mein junger Fürst seyn. Ich sprang aus dem Bette, denn er imponirte mir, öffnete das Fenster, und erkannte gar bald an der Stimme des Zwerges, daß es die Kutsche meiner Gräfin sey. Der Zwerg, der die Fackel trug, klopfte stark an die Thür, und fragte, ob nicht hier ein junger Sänger angekommen sey? Als ihm der Wirth, eben als ich mich aus dem Fenster melden wollte,

nach einigem Nachdenken meine Ankunft angezeigt hatte, hieß er ihm aufmachen; ich aber erzählte alles dem Sekretär, der mir mit wichtiger Miene befahl, mich sogleich anzuziehen, weil ich wahrscheinlich noch diesen Abend zur Gräfin geholt würde. Während meines Ankleidens trat der Zwerg mit der Fackel in unser Zimmer: Was macht er für Possen? redete er mich sehr verdrüßlich an, daß er sich so lange in der Stadt suchen läßt. — Ich scheute in der kleinen Mißgeburt die herrliche Gräfin und sagte ihm: Herr verzeihen sie, ich wußte nicht, wo ich absteigen sollte, die ganze Stadt ist mir unbekannt, und hat so viele krumme und enge Straßen, daß ich nimmermehr allein durchfinden könnte. Nun wohlan, antwortete er, mach er sich jetzt schnell fertig, hat er auch die Arien bei sich? Eine ganze Tafel Kavaliere haben ihn schon lange erwartet, als wäre recht was Besondres an ihm.

Ich setzte mich in die Kutsche, und der Zwerg nannte mich gleich Sie, und war sehr artig. Er sagte unterweges, ich sollte vor den Leuten sagen, daß ich Befehl hätte, gleich den andern Morgen nach Passau zurückzureisen, aber in der Stadt bleiben, und mich den andern Tag auf meinem Zimmer halten, am nächsten Abende wollte er mich zu einer Überraschung abholen. Ich war sehr verwundert über diese Heimlichkeit, ergab mich aber darein, und vergaß es bald, als ich ausgestiegen, durch ein großes Haus in einen glänzend erleuchteten Saal geführt worden

war, wo mich der verhaßte italiänische Graf der Gesellschaft als einen ausgezeichneten jungen Sänger, in gebrochenem Deutsch, vorstellte. Jedermann sagte mir etwas Artiges, alle Sterne der Herren waren nach mir gewendet, und alle Augen der Frauen, auch die Gräfin sah mich gnädig an, doch mit einer Art Vornehmigkeit, die mich zurückschreckte. Ich mußte einen leeren Platz neben einem Mönche am Tische einnehmen, mit dessen weißem Barte das rothe angetrunkene Gesicht recht wunderlich, wie ein Uniformkragen, abstach. Nachdem er mir ein Glas Wein zugetrunken, holte er seine Laute unter dem Tische hervor, ich mußte meine Noten aus der Tasche ziehen, und die beiden Arien der Gräfin absingen; er begleitete mich auf der Laute recht zierlich. Man lobte mich am Schlusse allgemein, nur der Graf nahm es sich heraus, mir ein Paar Gänge besser vorsingen zu wollen; aber seine krähende Stimme brachte manchen zum Lachen, der dabei ernsthaft zu bleiben wünschte. Nun sollte ich gleich ein Dutzend große Arien absingen; ich entschuldigte mich aber, daß ich von der Reise ermüdet sey. Die Gräfin nahm mich dabei in Schütz, gegen die Gewohnheit der meisten Frauen, die sichs für einen Schimpf anrechnen, wenn Sänger ihnen ein Lied abschlagen, ohne zu bedenken, wie schwer manches hervorzubringen, was so leicht klingt; vielleicht weil sie als Sängerin die Schwierigkeit kennen gelernt hatte. Am Schluß der Tafel sang ich noch ein Paar Arien unsers Kapellmeisters, der mich

darum gebeten hatte; wobei aber der alte Mönch falsch begleitete, so daß ich ihm die Hand auf die Laute legte und allein schloß. Meine Gegenwart des Geistes hatte den Mönch eben so sehr verdrossen, der meinem Kapellmeister etwas anhängen wollte, als sie die Gesellschaft erfreute. Ich empfahl mich nach diesem Hauptstreich; der Graf drückte mir zwei Dukaten in die Hand, und die Gräfin nickte mir freundlich zu. Der Zwerg setzte sich wieder mit mir in den Wagen, und sagte, ich solle im Wirthshause am andern Tage sagen, daß ich eine Base gefunden, bei der ich den nächsten Abend ins Haus ziehen wollte; darum sollte ich mein Bündelchen schnüren, daß ich fertig wäre, wenn er mich abholte.

Ich war so müde, daß ich nicht dazu kam, ihn um die Ursache dieses Geheimnisses zu fragen; auch vergaß ich die Stunde, daß ich am andern Tage unter vielen Besorgnissen ein Paar Stunden verlauerte, bis endlich eine ältliche Frau mit verbundenem Munde, als habe sie Zahnweh, in der Hand eine Laterne, in mein Zimmer trat, und mir sagte, daß sie mich abzuholen gekommen sey. — Ich sah ihr an, daß sie im gestrigen Geheimniß sey, und folgte ihr. — Als wir auf der Straße waren, löschte sie die Laterne aus; ich fragte sie: Liebe Frau, man hat sie ja im Gasthofe gesehen, warum will sie sich hier verbergen? Lieber Cosmus, antwortete mir jetzt die bekannte Zwergstimme, ich bin keine Frau, sondern der Zwerg, der euch gestern abgeholt hat; ich mußte mich verkleiden,

um nicht im Wirthshause bemerkt zu werden; ich mußte unsre Laterne auslöschen, daß unser Weg durch nichts sichtbar gemacht werde. Ich erschrak immer mehr über diese Heimlichkeit, und wagte immer weniger dagegen zu sagen. Ich hatte von unsern Kapellisten so wunderliches Zeug aus Italien gehört, von Verstümmelungen der Kinder, von Aqua tofana, von Hexereien durch Kinder, von Dolchstichen, daß mir mein Herz heftig klopfte, als wir aus dem tiefen Kothe der Gasse durch ein Hinterpförtchen in ein großes Haus eintraten, das der Zwerg sachte hinter mir verschloß.

Mit Bangigkeit durchschritt ich die kalte Zugluft der Gänge, und kletterte mehrere Wendeltreppen hinan. Endlich traten wir in ein erleuchtetes Bodenzimmer, wo der Zwerg zuerst seine weiblichen Kleider abwarf, und mir darauf in geschäftiger Eile Strümpfe und Schuhe, und Rock und Weste, und Hemde auszog, und mich mit einem feinen Spitzenhemde, einem blauseidenen Rocke und Weste, und neuen weißseidenen Strümpfen, und reinen Schuhen bekleidete. Kaum war das beendigt, so führte er mich leise ein Paar Treppen hinunter in ein Zimmer, wo die Gräfin, einen Wachsstock in der Hand, zum zweiten Zimmer hinausschaute, mich freundlich anlachte, und mich fragte: Warum bleib sie so lang? — Ich antwortete, daß ich nicht früher abgeholt sey. Sie drohete dem Zwerge, und sagte ihm auf Italiänisch etwas, das ich nicht verstand. Ich wurde von

dem Zwerge in ein höheres Zimmer geführt, das zwar eng, aber sehr schön geschmückt war. Das Feuer flammte im kleinen eisernen Ofen. Ein großes rothes damastnes Bette, mit einem Baldachin, stand in der einen Ecke, am Fenster ein Schreibeschrank, in dessen Nähe ein Tisch, der mit einer Serviette sauber gedeckt war. Die Bilder schienen mir, nach meiner damaligen Gesinnung, etwas zu nackt; ich verstand nicht, was sie vorstellen sollten, denn in Passau hatte ich nur heilige Bilder gesehen. Ich setzte mich auf einen der rothsammetnen Stühle vor dem Bette, und bewunderte die glänzenden Blumen des Damasts und die goldenen Bettfüße. O dieses ist gar nichts, sagte der Zwerg, unsre Gräfin hat ein Bette, das gleich einem Schiffe bei der kleinsten Bewegung hin und her schwankt, und da lag einmal ein kleiner Bube drein, der jetzt schon groß geworden. Ich verstand nicht, was er sagen wollte. Ich fragte ihn, ob das eine Wiege gewesen? Während der Zwerg dies wiederholte, war die Gräfin, einen Hund auf dem Arme, lächelnd ins Zimmer getreten. Sie redete mit dem Zwerge viel Italiänisch, und das schien mir verdächtig. Der Kleine brachte Wein und Gebacknes auf zierlichen Tellern, und setzte es auf den Tisch; dann wünschte er der Gräfin eine gute Nacht und lachte mich an. Nachdem der grinsende Affe uns verlassen, verschloß die schöne Gräfin leise das Gemach, befahl mir meinen Degen abzulegen, den ich ans Bettgestelle aufhing, schenkte mein Glas voll,

und sagte mir, daß ich dies Glas zu Ehren meines Vaters trinken sollte. Ich fand das wunderbar, eine Gesundheit der Todten zu trinken; ich lachte, weil mir schauderte. Sie fragte um die Ursach, und ich schämte mich. Gnädiges Fräulein, sagte ich, der Hund wäre fast von dem Tische heruntergefallen, deswegen mußte ich lachen. Sie nahm darauf den Hund, steckte ihn in das Bette, setzte sich darauf und sagte mir, ich sollte mich zu ihr setzen. Ich wollte dies erstlich nicht thun, aber sie zog mich nieder, worauf ich den Becher Wein ergriff, und aus Verlegenheit ihre Gesundheit trank. Darauf sah sie mich zärtlich an, und fragte mich: Ob ich eine Geliebte hätte? — Was, sagte ich, eine Geliebte? ein Knabe wie ich muß wohl eine Geliebte haben! — Sie sah mich kopfschüttelnd an: Wer ist Dein Liebst? — Ich antwortete, die Jungfer Geige, die hab ich den ganzen Tag im Arme. — Wo wohnt dies Jungfer? — Sie ist von Holz und Darmseiten, singt aber gut, wenn ich sie kneife und streiche, auf Italiänisch heißt sie Violino primo. — Auf dieses Wort fiel sie mir um den Hals, küßte mich und sprach: Bub Du haben Verstand. Liebest Du mich auch wie Dein Jungfer Geig, ich auch singe kann! — Ich antwortete, was über die Liebe des Nächsten im Catechismus steht; sie klopfte mir die Backen und sagte: Du bist ein höfliker Gnabe! und trank mir mehrere Becher Wein zu. Nun fragte sie wieder nach meinem Vater. Ich war von dem Weine ergriffen, der

Jammer von meiner Mutter nichts zu wissen, und meinen Vater verloren zu haben, griff mir mit scharfen Krallen in die Seele. Ich erzählte ihr mit großer Heftigkeit, weinte, und sie weinte mit, und küßte mich zärtlich. Ich sollte immer mehr erzählen, und sie schenkte immer wieder ein, sobald ich bei der Hitze des Zimmers schnell hinuntergetrunken hatte. So kam es, daß ich nach zwei Stunden, wo ich aufstehen und mich empfehlen wollte, gegen die Thüre schwankte, und die Klinke nicht finden konnte. Sie bot mir ein Nachtlager an. Ich aber, dem allerlei Besorgnisse in den erhitztem Kopf kamen, sagte ihr, daß ich nicht bleiben dürfe. Sie fragte besorgt: Hab ick sie was zu leid gethan? Ich antwortete, der Kapellmeister hätte mir eingeschärft, ich sollte mich recht ordentlich aufführen. — Is sie denn ungern bei mi? — Ich weiß nicht, was ich ihr antwortete; der Rausch nahm zu, und die Gräfin sprach in einiger Ängstlichkeit, bald Deutsch, bald Italiänisch. Endlich schloß sie die Thüre auf, rief den Zwerg, schien verlegen; ich war schon an der Treppe, als mir einfiel, daß ich den Degen an dem Bette vergessen. Ich holte ihn, und die Gräfin küßte mich; sie sprach wieder Italiänisch zum Zwerg, und verschloß ihre Thüre. Der Zwerg führte mich bis an die Hinterthüre, da versuchte er den Schlüssel, aber er paßte nicht. Er fluchte und sagte, daß die Magd ihn von seinen Zimmer geholt; ich müßte jetzt ein Nachtlager im Schlosse annehmen. Mir war so wüst im Kopfe, ich

war

war so müde, der ungewohnte Wein hatte mich so übernommen, daß ich nicht weiß, wie ich in ein Bette gekommen. Nur ein paarmal wachte ich darin auf, da blendete mich ein Licht im Zimmer, ich glaubte die Gräfin auf meinem Bette sitzen zu sehen; sie küßte mich, und ihre Thränen liefen mir kühlend über die Wangen.

Es mochte etwa acht Uhr Morgens seyn, da weckte mich der Zwerg sehr heftig aus dem Schlafe. Ich sprang auf, er zog mir mein neues Kleid an, sagte mir, ich sey verloren, wenn ich den Muth nicht hätte, meinen Degen zu gebrauchen; der Graf stehe mit gezogenem Degen im Corridor, um mich zu erstechen. Ich müßte mich jetzt neben ihm vorbeiziehen, die Wendeltreppen hinunter, nach der Hinterthüre, die er heimlich geöffnet habe. Die Gräfin könne mir nicht helfen, sie sey vom Grafen im Schlafzimmer eingesperrt. Die Schaam dem winzigen Zwerge meine Furcht zu sagen, verschluckte sie; ich that, wie er wollte, und sprang, wild umblickend, die Treppe hinunter. Auf einem Corridor hörte ich den Grafen toben, ich empfahl mich allen Heiligen, trat leise auf, er aber schien entweder vom Himmel geblendet, oder blind in Wuth, mich nicht im Heruntergehen zu bemerken, sondern vertiefte sich gerade unter grimmigen Fluchen in den Gang, indem er mit seinem Degen gegen die Thüren stach. Leicht wie ein Vogel war ich, als ich vor der Thüre stand, mein Degen ver=

barg sich in der Scheide; ich lief eilig, so weit ich konnte.

Es fror mich bald in dem seidenen Röckchen, ich steckte die Hände in die Tasche mich zu wärmen, und fühlte einen Beutel mit Gelde darin, von dem ich gewiß wußte, daß ich ihn nicht gestohlen. Das Geld gab mir Muth, ich kaufte mir bei einem Trödler, der seinen Laden eben öffnete, einen alten Tuchmantel, ließ mich von ihm zur Post führen, und war sehr heiter, als ich eine Stunde nachher schon auf dem Postwagen saß, und den Weg nach Passau herunterrollte, wo ich am andern Tage gar sehr zerrissen von Zweifeln und Wünschen, ankam. Ich habe mir vorgenommen, nichts in mir vor Ihnen zu verschönern, ich sage Ihnen so leicht die Wünsche meiner Kindheit und meine Irrungen, wie ich Ihnen ausführlich meine liebsten Lebensaugenblicke beschrieben habe. Als ich von dem Bette der Gräfin aufstand, war es wirklich in der festen Überzeugung, sie wolle mich verführen, jetzt muß ich darüber lachen. Was sollten diese ernsten Thränen in ihren Augen, bei so bösem Zwecke, dies Erkunden nach meiner Geschichte; gewiß war es ein edles Wohlwollen, der Wunsch mich zu kennen, ehe sie sich entschlösse für mich zu sorgen, woran die Eifersucht ihres Gemahls sie vielleicht — vielleicht auf immer — hinderte. Sie, die Reine, konnte nicht denken, daß jener Aufwallung einer erzognen Sittsamkeit, eine innere Wuth der wildesten Wünsche, sie zu besitzen, wenigstens sie zu sehen, ein

ewges Widerholen dieser Stunden ihrer Nähe in meinen Gedanken folgen würde, ein wirres Planmachen, wie ich sie wieder erreichen könnte, und eine träge Lässigkeit in meiner Kunst, die mir statt des Lobes stete Strafen von meinen Lehrern verdiente, so wie meine üble Laune alle freudigen Scherze meiner Kameraden vernichtete. Ich konnte nicht mehr beichten, ich konnte nicht mehr beten, denn alles sündige Verlangen, was ich hätte ablegen sollen, war mein einziger Gedanke, in welchem ich eines Abends ohne Licht in meinem Zimmer saß, als der kleine Knabe des Kapellmeisters plötzlich hinein trat, und mir ansagte, daß ich zum Vater kommen sollte. Das war mir um so befremdender, da ich einen großen Schmaus unsrer Kapellisten dort veranstaltet wußte.

Ich eilte mich inzwischen, und trat in das laute Zimmer des Kapellmeisters. Erlauben Sie, daß ich hier zu meiner Entschuldigung, wo ich noch jetzt im geselligen Umgange fehle, mit einem Bilde dieses Abends die rohe Gesellschaft darstelle, in welcher ich meine Jugend verlebte. Heiliger Gott, wie sah es an dem Abende bei dem Kapellmeister aus. Man mußte auf seinen Weg wohl Achtung geben, um sich nicht in Glas zu schneiden, und ein Glas Wein, das Lavalet, ein Geiger, dem Kastraten Tromboni ins Gesicht goß, weil dieser ihm vorgeworfen, er hätte ihn mit seiner Geige überschrieen, kam mir gerade ans rechte Ohr geflogen. Der Kastrat schimpfte, und jener forderte ihn auf den Degen, worauf der Kapell-

meister zwischen trat, und dem Lavalet sagte, er möchte statt des Degens den Geigenbogen ziehen. Das nahm der Geiger übel und sagte, er hätte sich den Geigenbogen an seinen schlechten Compositionen mit ewigem sinnlosen Läufen zerspielt, ihm bleibe nur der Degen. Tromboni beschwor alle Elemente um Rache, daß sich ein Mann an einem Kastraten vergriffen habe, den selbst Weiber schonten. Der Kapellmeister, ohne ein Wort zu sprechen, nahm den Lavalet beim Kragen, hielt ihn mit seiner Riesenstärke zum Fenster hinaus, daß er mit ihm durchstoßen hatte, und fragte ihn, ob er Friede halten wollte. Lavalet hatte auf einmal seinen Rausch verloren, und hätte sich anheischig gemacht, dem Kastraten die Füße zu küssen, um aus der ängstlichen Schwebe über dem Donaustrom, der mit Eis ging, zurückgeholt zu werden. Als der Kapellmeister die wilde Cadenz, also mit einem lustigen Triller beendigt, nahm er mich bei der Weste, und ich meinte schon, daß an mir ein gleiches Exempel statuirt werden sollte; statt dessen sah er mich aber mit einem grimmigen Gesichte an, grunzte, nahm mich dann beim Kopf und küßte mich, rief, daß er mir die Ehre in Regensburg verdanke, an dem verfluchten Mönch, dem Gregorius gerächt zu seyn, dem ich so keck in seine Laute gegriffen, als er seine Arien verderben wollte. Darauf gab er mir ein Schreiben der Gräfin, worin sie mir in gebrochenem Deutsch schrieb, ich sollte den nächsten Posttag wieder nach Regensburg kommen. Ich hätte

den Brief zerküssen mögen, und da ich den Kapellmeister so gut für mich gestimmt sah, griff ich auch zu einem Glase, und trank ihm die Gesundheit der Gräfin so oft zu, bis ich nach Hause gebracht werden mußte. — Durch diesen zweiten Rausch, kam ich erst zur Überzeugung, daß ich den Wein meiden müsse, weil ich ihn nicht vertragen könne.

Mit welchen Erwartungen saß ich am andern Tage auf dem Postwagen; meine Eitelkeit und meine Zuversicht übertraf alles. Ich wollte mich verführen lassen, das war mein Plan. Als wir aber nicht weit mehr von Straubing entfernt waren, rief uns eine Postchaise an. Wir hielten. Ich hörte die Stimme des Zwergs, der nach mir fragte; ich gab mich zu erkennen, und wurde von ihm in die Postchaise gerufen, die ich getrost bestieg, weil ich auf diese Art noch rascher meinem Glück entgegen zu eilen hoffte. Der Wagen fuhr aber bald auf Befehl des Zwerges einen Seitenweg. Ich fragte ihn um Auskunft, er aber bat mich, ihn nicht mit Fragen zu stören, weil mancherlei Besorgnisse ihn beschäftigten, wenn wir in Sicherheit wären, wolle er mir erzählen, was ihm zu sprechen erlaubt sey. Aber welche Unsicherheit droht uns? — Er schwieg, und ich kam innerlich auf den Argwohn, er sey gegen mich verschworen. Ich suchte diese Vermuthung zu bekämpfen, aber der Nachrausch vom vorigen Tage verwirrte meine Seele. Plötzlich, fest überzeugt, der Zwerg wolle mich von meinem Glücke entführen,

packte ich ihn an der Brust, drückte ihn in die Wagenecke, und fragte ihn: Wer ihn gedungen, mich zu verrathen? Er schrie, und konnte kein Wort vorbringen; ich hätte ihn vielleicht erstickt, wenn nicht die mächtigen Fäuste des Postknechts über mich gekommen wären, und mich zur Geduld ermahnt hätten. Der arme Kleine konnte lange nicht wieder zu seiner Behaglichkeit kommen. Er hatte mich für wahnwitzig gehalten, und als er nun merkte, daß alles Verdacht und Bosheit von mir gewesen wäre, faßte er einen eignen Zorn gegen mich, spottete meiner, und schien mir aus Tücke nun alles verbergen zu wollen, was auf mein Geschick Einfluß haben sollte. Nur das Eine konnte ich herausbringen, der Graf verfolge mich aus Eifersucht, und ich fühlte, er habe recht; ich gestand mir sogar, daß ich die Gräfin liebte. Schon bei der nächsten Station nahm der Kleine Abschied von mir, indem er mir zuschwor: ich dürfe mich jetzt weder in Regensburg, noch in Passau zeigen, der Graf suche mich zu ermorden. Ich war noch immer ungläubig. Um allen Zweifel zu überwinden, reichte er mir ein Paar Zeilen der Gräfin, die sie mit Bleistift auf ein weißes ausgerissenes Blat (wahrscheinlich aus einem Buche) geschrieben hatte. Sie sind das Letzte, was ich von ihrer Hand besitze, von meinen Thränen fast erlöscht, aber bis zum letzten Hauche stehen sie in meinem Gedächtnisse.

„Lieber Gnade! Ick send di mein klein Mann,

Du sein in groß Gefahr, nit kom na Ratisbon, nit bleib in Passau, heimelick, heimelick pausir in Landshut liebe Son."

Nun war ich überzeugt. Ich bat ihm demüthig meinen Verdacht und meine Wildheit ab, und nun ließ er sich erst in Schimpfreden gegen mich aus. Ich erduldete alles, denn von ihm hatte ich künftig alles Glück zu erwarten; auch fühlte ich mein schweres Unrecht, indem ich seinen geschwollenen Hals ansah. Er mußte fort, sobald eine andre Chaise angespannt war; mir gab er Geld, daß ich nach Landshut kommen konnte: so schieden wir. Ich reiste mit der ordentlichen Post, sah bald den hohen spitzen Thurm von Landshut, und nahm meine Wohnung bei einem Brauer. O welche Zeit der Erwartung, Ungeduld, Sehnsucht und Verzweiflung! Vier Wochen hatte ich gewartet; taglang stand ich vor dem Posthause, aber niemand kam, mich zu erlösen, kein Brief von der Gräfin. Nach Passau durfte ich mich nicht wagen, ich würde als ein liederlicher Ausreißer bestraft, und verstoßen worden seyn. Nach Regensburg schrieb ich an den Sekretair, mit dem ich in einem Zimmer geschlafen, ob die Gräfin noch dort sey. Er aber antwortete mir, daß sie vor vier Wochen, man wisse nicht wohin, mit ihrem Gemahl abgereist sey, doch glaube man nach Italien. Mein Geld war bis zum letzten Kreuzer ausgegeben, nur den Henkelthaler bewahrte ich noch, und so arm ich war, steuerte doch mein Sinn jetzt unaufhaltsam nach Ita-

lien. Die Bekanntschaft mit einem italiänischen kleinen Krämer hatte mich bei meinem Eifer, mich bald meiner Gräfin verständlich zu machen, sehr rasch in die Sprache Italiens eingeführt. Für sein Bemühen versprach ich ihm Unterricht auf der Geige zu geben, sobald ich mir eine Geige verschaffen könnte. Dieser gute Knabe Giotto hatte gleiche Leidenschaft mit mir zu allerlei Kunstspringerei; ich war aber geschickter als er, wogegen er allerlei italiänische Possen wußte, die bei solchen Stücken die Anstrengung durch Scherzreden unterbrechen, und noch wunderbarer erscheinen lassen. So kams, als mein Unterricht auf der Geige, da es mir an einer fehlte, eben so wenig wie seine Krämerei verlangt wurde, daß wir unser Heil, an einem Tage, wo die Kornschranne alle Bauern der Gegend versammelt hatte, in Kunststücken der Art versuchten, wie ich sie, nur weiter ausgebildet, auch dieser Stadt gezeigt habe. Unsre Einrichtung war ärmlich, aber doch wurde uns Beifall von allen Seiten ausgedrückt; unsre Einnahme schien uns ansehnlich, und die Eitelkeit spornte uns so gewaltsam, daß wir Dinge ausführten, die wir mit einander nie unternommen hatten. Nach diesem Erfolge waren wir seelenglücklich; wir bezahlten unsre kleinen Schulden, ich kaufte mir eine Geige, sang, was ich wußte, und wechselte in diesen Künsten, um mich zu ernähren. Wir zogen aus einer Stadt in die andre; ich immer vergebens bemüht, Nachrichten über meine unvergeßliche Gräfin einzuziehen; er immer mit Erfolg für

unser gutes Fortkommen sorgend. So kamen wir nach Italien; aber hier, wo ich meine Gräfin in jeder verschleierten Gestalt ahndete, und Tage verlief, bald Liebe, bald Eifersucht erweckte, ohne etwas davon bei Andern zu empfinden, es sey denn, daß ich sie in einer Frau zu sehen glaubte: hier fiel ich meinem Begleiter mehr zur Last, als ich ihm beistehen konnte; auch waren unsre Künste dort häufiger gesehen und schlechter bezahlt. Ich bat ihn, nur bis Genua auszuharren, dort fände ich eine Gräfin, die mich in Schutz genommen, und nach der ich aller Orten fragte. Er glaubte mir, und wollte bis dort für mich sorgen, durch die Einnahmen von seiner kleinen Krämerei. Als wir aber nach einem Vierteljahre dort anlangten, welche betäubende Nachricht! Es war einer der Marmorpalläste, der Strada nova, wo wir vom Thürsteher des Grafen Filomena hören mußten, er sey nach seiner Rückkehr zu Schiffe gegangen, von einem Algierer Seeräuber angefallen, und die Frau, die geliebte Gräfin, geraubt worden; der Graf sey in Rom angekommen und sey krank; ins Geheim werde gesagt, die Gräfin habe sich freiwillig entführen lassen, weil sie dem Grafen durch Zwang vermählt worden. Dieser Schluß stürzte allen meinen Muth, der sich schon in Seeschlachten sie zu befreien dachte, und dieser Schluß wurde von mehreren bestätigt, die sich bei meinem verzweifelnden Gesichte um uns versammelten. Es hieß sogar, der Räuber sey ein Genueser von Geburt, der aus Gram

sich verbannt habe, als sie dem Grafen vermählt worden, und aus Ingrimm Räuberei getrieben habe. Giotto ließ meinem Gram einige Tage Rast; endlich, da er mich durch keine Vorstellung zu einer erwerbenden Lebensweise bringen konnte, theilte er seine Baarschaft zwischen uns, überließ mir das Seil, auf welchem wir unsre Kunststücke gemacht, küßte mich, und schied stillschweigend von mir.

Lange war ich entschlossen, mit diesem Stricke meinem Leben ein Ende zu machen: ich ging in einen Garten, aber es war zu dick, und die Äste des Feigenbaums, an dem ich es versuchen wollte, brachen dreimal von meiner Schwere. Dies nahm ich für ein Zeichen, daß ich leben sollte; eine niegefühlte Heftigkeit bewegte mein Blut, ich fand keine Ruhe, als in Kühnheit, und glaubte alles um nichts wagen zu können. Nun stehn zu Genua die Palläste der Strada nova so hoch und nahe einander gegenüber, daß ich mit Bewilligung des Thürstehers meiner Gräfin, der mich liebgewonnen hatte und mir auch den Verwalter des andern leeren Pallastes geneigt machte, mein Strick von einer Dachkammer des einen zur Dachkammer des andern ziehen konnte. Ich wollte alle Künste, die ich sonst in geringer Entfernung von der Erde leidlich fehlerfrei gemacht, jetzt in dieser Höhe ausführen. Mißlang es, so starb ich vor dem Hause meiner verlorenen Gräfin; gelang es, so war ich meines Fortkommens sicher, denn die Menschenmenge strömte gleich herbei, meine Kühnheit zu sehen.

Furchtlos bestieg ich das Seil; ich sah im Schwunge des Seils über das Dach nach dem Meere, das meine Gräfin geraubt hatte, und mancherlei Hoffnung füllte meine Seele. Alles gelang, und ich hatte am Abende das stolze Gefühl, mein Leben mir gewonnen zu haben, einen Erwerbzweig zu wissen, der mich hinlänglich ernährte, um nicht als Bettler vor meiner Geliebten aufzutreten, wenn das Glück sie mir wieder zeigte; und eine Kunst, die alle meine Thätigkeit in Bewegung setzte und mich über die meisten erhob, mir selbst erfunden zu haben.

Von hier an, verehrte Gräfin, ist mir das Gedächtniß in einem Haufen wunderlicher Abentheuer, die doch zu nichts führten, weil ich die einzige Richtung meines Lebens nicht erreichte, untergegangen; wenig stellt sich mehr von selbst der Einbildungskraft dar. Ich mußte immer an Regensburg denken, an Deutschland, und wollte mich doch gewaltsam in einen Italiäner umschaffen, um ihr näher zu treten, die mein Leben erweckt hatte. Die Sehnsucht nach meiner unbekannten Mutter vermischte sich mit dieser Leidenschaft, und der Ehrgeiz trieb mich mitten in meiner körperlichen Anstrengung auch zu geistigen Beschäftigungen. Einmal schiffte ich mit Franzosen nach Algier, um Nachrichten von meiner Gräfin zu haben; aber fast wäre ich im drückendsten Elend ohne Erfolg verschmachtet. Nachher suchte ich meines Vaters Spur in Deutschland, aber auch vergebens auf; endlich machte ich sogar einen Theil mei-

ner Begebenheiten, zwar verändert, doch meiner Geliebten leicht kenntlich, unter dem Namen Jean Rebhu, durch den Druck bekannt. So sind sechs Jahre vergangen, seit jener Zeit in Regensburg; ich habe mein einundzwanzigstes vollendet. Ich will schließen, und erschrecke über die Menge Kleinigkeiten, die ich in der Lust der Erinnerung hingeschrieben habe. Was sollen Sie damit? Meine Hand zittert — wird mein Gedanke, wenn er irrt, Sie nicht beleidigen? — Darf ich einem wunderbaren Gefühle trauen, das Ihre Nähe mir giebt, ungeachtet die Ähnlichkeit Ihres Angesichts durch die Zeit, durch eine dunklere Farbe, und durch einen tiefen Ernst mir selbst zweifelhaft wird? — Erinnern Sie sich nicht mehr des armen Cosmus, so irrt unter mancherlei Namen, doch mit demselben Herzen, weiter und weiter, bis er sein Grab findet, der ärmste Spoleto.

Angelika hatte die letzten Zeilen, bei der höchsten Anstrengung, kaum lesen können, so häufig liefen die Thränen aus ihren Augen: Er ists, er ists, o du heilige Mutter Gottes! Was ich je von dir erfleht, alles ist mir gewährt! — Und nur um mich zu strafen, denn eine neue schmerzlichere Verwirrung, ein schreckliches Geheimniß drängt das Bekenntniß meines Glücks auf meiner Zunge zurück! Welche grausame Verblendung hat die Mutter ihm als Geliebte vorgestellt! Wie kann sich der reinste mensch-

liche Trieb so verirren! In diesen Betrachtungen stand sie auf, immer zweifelhafter, ob sie sich erklären sollte. Nicht ohne Schrecken gedachte sie der bekannten Ninon, wie ihr Sohn, unwissend in sie verliebt, als er das Geheimniß seiner Abstammung von ihr erfuhr, sich aus Verzweiflung in seinen Degen stürzte. Sie war endlich entschlossen und gefaßt, ihren Sohn Cosmus, denn das war Spoleto, langsam zu prüfen, wie er diese Verwandlung aller Verhältnisse ertragen könnte, als er selbst, den die Ungeduld überall herumgetrieben, den Weg zur Quelle hinunterschritt, und ohne ein Wort zu sprechen ihr zu Füßen sank.

Theurer Neffe! rief sie, geliebter Sohn meiner liebsten Schwester! O daß ich Dich wiederfinde, das löst ein unvergeßliches Gelübde, das ich in die Hände meiner Schwester schwur. — Sie meine Tante, und nicht meine Gräfin, seufzte Cosmus, ach, wie viel näher glaubte ich Sie mir! Aber warum sollte meine Tante mir Liebe versagen? —

Lieber Neffe, sagte Angelika, auch die geliebte Gräfin fehlt Dir nicht. Jene Gräfin Filomena, deren Liebe zu Dir sich nicht zu erklären wagte, weil Deine Geburt ein Geheimniß umhüllt, deren mütterliche Liebe Du falsch gedeutet hast, war Deine Mutter. — Gott verzeihe es ihr, sagte Cosmus, und rieb sich die Stirne; war ich wahnsinnig, oder bin ich es jetzt geworden? Gräfin, ich kann mich nicht freuen, da ich soviel gewinne, und alles verliere; aber mein

Leben sey meiner Mutter geweiht, das schwöre ich. — Die Gräfin sagte ihm von der Sehnsucht seiner Mutter. Er weinte gerührt, sprang auf, sagte, daß er seinen unruhigen Gedanken Luft machen müsse, er müsse mit sich selbst erst zufrieden seyn, ehe er vor seiner Tante wieder erscheinen könnte.

Er sprang fort, und die Gräfin blieb in der größten Unruhe stehen. Sie ging ihm nach. Die Sonne durchleuchtete die Gebirge jenseits des Rheins, und schimmerte durch die öden Fenster. Ihr Sohn war entschwunden, und längst außer dem Garten. Sie ging in Betäubung nach Hause, öffnete ihre Schreibetasche, und überlief einen Aufsatz, in welchem sie ihre Geschichte kurz erzählt hatte. Er war bestimmt nach ihrem Tode öffentlich zu erscheinen, wenn ihre Nachforschung nach dem geliebten Sohne vergebens wäre, also auch der Wunsch ihm ihr Vermögen selbst zu übergeben, unerfüllt bliebe. Sie wollte ihn jetzt brauchen, ihrem Sohn eine Übersicht ihres Geschicks zu geben, wozu sie ohne diese Beihülfe keine Ruhe in sich fühlte. Sie mochte wohl eine Stunde bei dem Aufsätze unruhig gesessen haben, als Cosmus, zwar ernst, aber doch mit ruhiger Fassung in das Zimmer trat, ihr die Gleichgültigkeit abbat, die er gezeigt, als er eine so liebe Verwandte kennen gelernt; er flehe sie jetzt an, ihm die frühere Geschichte seiner Mutter mitzutheilen, da er schon zu viel wisse, als daß ein Verschweigen ihm heilsam seyn könnte. Sie bat ihn, indem sie ihn umarmte,

sich ruhig ihr gegenüber zu setzen, sie habe die Schicksale ihrer armen Schwester einst aufgeschrieben, und wolle sie ihm, um nicht durch Rührung überrascht zu werden, daraus theils vorlesen, theils erläutern.

Geschichte der Gräfin Filomena.

Meine arme Schwester wurde in einer Stunde mit mir geboren, aber die Menschen widersprachen dem Geschick, das uns wohlthätig verbunden hatte, und trennten uns. Ich kam nach Turin, zu einem reichen Oheim, meine Schwester blieb ihrem Vater, dem Markese Solar, nachdem unsre Mutter das Zeitliche gesegnet hatte. Der Markese unser Vater, war ein wunderbar eigensinniger und einsamer Denker. Der Plato hatte alle seine freien Stunden beschäftigt, wie natürlich, daß er auch seine Tochter in diesen herrlichen Geist einführen wollte. Da ihm aber selbst die Fähigkeit und Geduld zum Unterrichte abging, so wählte er unter verschiedenen Lehrmeistern einen deutschen Doktor der Philosophie, der sich Winkelmann nannte, einen liebreichen tiefsinnigen Mann, der aus Verehrung der alten Kunstdenkmahle sein Vaterland verlassen, und sich in Italien angesiedelt hatte, wo er seinen Unterhalt theils durch Kunsthandel, theils durch Unterricht erwarb. Er wurde Dein Vater Cosmus; er ist derselbe, dessen sich Dein Herz aus den früheren Jahren unter dem Namen Friedrich,

der sein Vorname eigentlich war, erinnert. Das gefährliche Verhältniß zu einem liebenswürdigen Lehrer, der in reiner Unschuld unter allem Schönen der alten Zeit gelebt hatte, und in einer Schülerin soviel davon lebend wiedererblicken mußte, bezwang Deine arme Mutter, und die Besorglichkeit eines unter Büchern aufererwachsenen stillen Lebens; die Betrachtung der Liebe, die uns im Plato zu einer allgemeinen Ansicht der Leidenschaft hätte führen sollen, brachte uns recht zur Gewißheit über uns selbst.

Cosmus unterbrach sie, und fragte, ob sie auch gegenwärtig gewesen, da sie uns gesagt hätte.

Angelika fuhr erröthend fort: Meine arme Schwester hat mir ihr Verhältniß so deutlich gemacht, daß ich oft meine, es selbst erlebt zu haben. Sie hatte damals nur den Wunsch der Stunde, den Mann glücklich zu machen, dessen herrliches Gemüth, dessen liebreiche Gestalt, ihr den ersten Begriff des Daseyns erklärt hatte. Von unserm Vater nur selten gestört, und nie belauscht, konnte Deine Mutter, Cosmus, Deine Geburt ohne große Umstände verbergen, um so weniger konnte sie aber dem Andringen Deines Vaters widerstehen, als er sie dem reichen Grafen Filomena aus einem wunderlichen Eigensinne verlobt hatte. Im Gegentheil war es schon lange eine Hauptlehre in der Philosophie, die Dein Vater und Deine Mutter mit einander als Überzeugung angenommen hatten, daß der Genuß sich den unvermeidlichen Bedingungen nicht entgegensetzen,

setzen, sondern sich ihm fügen müsse, um ein ungestörtes zufriednes Daseyn zu begründen. O, wie muß ich dieser ungestörten Glückseligkeit, dieses ruhigen Schwebens aller Begierden im Gleichgewichte der Betrachtung, gleich einer Fabel vom goldnen Zeitalter lachen. —

Cosmus. Verlachen sie nicht meine Mutter, beste Tante, es war ihre mitgeborne Schwester.

Angelika. Wer hätte weniger über ihr Schicksal zu lachen Ursach, als ich? habe ich nicht gelitten wie sie unter der eifersüchtigen Laune eines Mannes, der mir aufgezwungen war? Meine Schwester, als sie dem Andringen ihres Vaters nicht mehr ausweichen konnte, nachdem sie vergebens den Grafen Filomena erklärt hatte, daß sie ihn nicht lieben könne, gewährte ihrem Friedrich — so will ich ihn mit diesem Deiner Mutter und Dir gleich vertrauten Namen nennen, den schmerzlichen Abschiedsbesuch, und gab dem Grafen ihre Hand. — Sie lebte in einer freudelosen Ehe; aber sie hatte genug Geist, sich zu beschäftigen. Sie lebte in ihren Gedanken und in ihren Büchern, und so wären ihre Tage vielleicht ruhig wie in einer schönen ausgestorbenen Stadt vergangen, wenn nicht die Liebe Friedrichs, die sich mit Gedanken nicht begnügen konnte, und immer wieder ihren Anblick, und ein Gespräch mit ihr forderte, die Eifersucht des Grafen erweckt hätte. War Friedrich unbesonnen, so war dagegen der Graf so verschlossen, wie das Grab, so geschickt in der Verstellung,

wie kein Schauspieler, und so unversöhnlich, daß die Jahre seinen Wunsch sich zu rächen, nur mehren konnten. Öffentlich scheute sich der Graf ihn zu verfolgen, denn der Markese Solar, der damals noch lebte, und den er bald zu beerben hoffte, ehrte ihn als den ersten Kunstkenner seiner Zeit, liebte ihn auch wie seinen Sohn, und bejammerte oft, daß er ihn nicht durch eine Heirath näher mit sich verbunden hätte. Deine Mutter befand sich mehrere Jahre in der peinlichen Anstrengung, um Friedrichs Leben vor heimlichen Angriffen zu sichern, dem Grafen eine Neigung zu heucheln, die sie nie empfunden, und eine Empfindlichkeit gegen einzelne Unvorsichtigkeiten Friedrichs zu äußern, die diesem wehe that. Und doch wurde diese Bemühung durch einen jungen Seeoffizier vereitelt, der mit einem Empfehlungsbrief in das Haus unseres Vaters kam, und ihm und Friedrich wohlgefiel. Er hieß Marino, und verliebte sich bald mit solcher Heftigkeit in Deine Mutter, daß diese, nachdem sie vergebens jeden Versuch gemacht, seiner gewaltsamen Zudringlichkeit zu entgehen, ihrem Vater seine rohen Zumuthungen vertraute, weswegen dieser ihn, der bei der Regierung viel galt, verbannen ließ. Dieser Marino traf auf einer Reise mit Friedrich zusammen. Friedrich, der nichts von seinem Verhältnisse zu mir, und dessen Folgen wußte, vertraute ihm, seine Liebe, und dieser heftige und leichtsinnige junge Mann, den nach diesem Liebesglück Friedrichs, seine Abweisung um so tiefer kränkte,

ließ das Geheimniß, wie er mir später versicherte, ohne Bewußtseyn und Absicht, in Gegenwart eines Bekannten des Grafen, aus Heftigkeit über seine Lippen gehen. Der Bekannte erzählte es dem Grafen, und Dein Vater fiel bald darauf durch das Messer jenes Rost, bei welchem Dein Vater so zutraulich Dich und seine Kunstsammlungen zum Verkehr mit Deutschland untergebracht hatte. Alles dies wurde Deiner Mutter erst spät deutlich. Damals, von dem Grafen getäuscht, glaubte sie Deinen Vater, von dem niemand Nachricht erhielt, durch Krankheit oder Tod auf der Reise überrascht; ihre Nachforschungen nach ihm und nach Dir unterschlug der Graf, der Dich auch umgebracht glaubte. Unser Vater starb, ihr einziger Schutz gegen den Grafen; sie konnte nichts für Dich thun, nichts von ihrem Überflusse Dir zuwenden. Früher hatte sie Friedrich reichliche Geschenke für Dich übergeben, die dieser wahrscheinlich gleich dem Henkelthaler für Dich aufbewahrt hatte, die alle in die diebischen Mordhände Rosts fielen. So vergingen mehrere Jahre; die Ehe Deiner Mutter blieb kinderlos, wofür sie Gott aus tiefstem Herzen dankte; das Ebenbild des Grafen in einem Kinde zu tragen, wäre ihr Tod gewesen.

Als der Graf einige Jahre später in Familienangelegenheiten eine Reise nach Wien machte, und über Passau zurückkehrte, war es das stete Gebet Deiner Mutter, eine Spur Deines Aufenthalts zu entdecken, denn Friedrich hatte sie längst als einen

Todten betrauert. Der Zwerg war ihr sehr ergeben, und der Herzog vertraute ihm, aber schon durch seine ausgezeichnete Gestalt, war er an jeder heimlichen Nachforschung gehindert. Die eignen Augen Deiner Mutter, vielmehr ihr Herz, erkannten Dich unter den Chorschülern in Passau. Deine Antworten erhoben ihr Gefühl zur Gewißheit. Welche Seligkeit, und das alles mußte sie verschweigen, Dir selbst in der Unbesonnenheit Deines jugendlichen Alters. Des Grafen Ehre hätte Deinen Tod gefordert, und sie kannte seine unerbittliche Tücke. Sehr vorsichtig leitete sie es, um Dich mit Bewilligung des Grafen nach Regensburg zu bringen, Dich dort an ihr Herz zu drücken. Aber dort war es, Du hast alles mit großer Treue, und doch in irriger Meinung erzählt, wo der mütterliche Wunsch, Dir etwas zu gute zu thun, Dein Glas zu oft füllte, auch wußte sie wohl nicht, daß Du des Weines so ganz ungewohnt warest. Du versankst in einen Rausch, aus dem Dich weder Thränen noch Küsse erwecken konnten. Der Graf kam darüber von der Lustfahrt, die das Fest möglich gemacht hatte, nach Hause. Deine Muttet mußte in ihr Zimmer sich verfügen, und sich schlafend stellen. Ein vertrauter Bedienterr, den der Zwerg im tiefsten Schlaf geglaubt hatte, entdeckte dem Grafen, daß sich ein Fremder eingeschlichen habe. Hier zeigte sich eine neue verächtliche Eigenschaft des Grafen, die Deine Mutter bis dahin nicht gekannt hatte, seine Feigheit. Er schloß Deine Mutter ein; er wagte es

nicht, diesen Fremden in den Zimmern aufzusuchen, er hoffte daß er in die Hände der Polizei fallen müßte, die er bestellte, und als Du, auf den Rath des Zwerges, mit dem Degen in der Hand, die Treppe heruntergingest, hatte er Dich sehr wohl bemerkt, aber er fürchtete sich, und wüthete auf der andern Seite des Ganges. Darauf kam er mit der verruchtesten Verstellung in das Zimmer Deiner Mutter, sagte, daß er von einem wahnwitzigen Bedienten die falsche Nachricht erhalten habe, als ob sich ein Dieb ins Haus geschlichen; es sey aber nichts, er habe alles durchsucht. Er täuschte Deine Mutter so durchaus, daß sie sich sehr leicht von ihm überreden ließ, weil es ihrem Mutterherzen schmeichelte, Dich noch einmal nach Regensburg zu berufen. Erst als Du schon auf dem Wege, belauerte der Zwerg den Grafen, wie er von jenem Bedienten, (die Hölle weiß wie!) herausgebracht, Du müßtest der Sohn seiner Frau und Friedrichs seyn, und wie er Dich ohne Schonung umzubringen entschlossen. Die Kühnheit des Zwergs, Dich zu entfernen, indem er Dir entgegenfuhr, rettete Dir das Leben, indem es das seine kostete. Er wurde auf dem Rückwege nach Italien in Verona vermißt, und mit ihm verlor Deine Mutter wieder jede Gelegenheit Dir nützlich zu seyn. Deine Mutter betete für die Seele des armen Kleinen; sie glaubte aber den Grafen versöhnt, der, freundlicher als je, mit der Rückkehr nach Italien tausend widrige Zärtlichkeiten angenommen zu haben schien. In Ge-

nua schien er sehr beschäftigt; er schützte Rechtsverhältnisse mit Verwandten in Rom vor. Endlich erklärte er, daß seine Angelegenheiten eine Reise nach Rom nöthig machten, wo er ein Jahr bliebe, und also einen Theil seines Hausgeräthes mitzunehmen für gut fände. Aus diesem Grunde wählte er die Reise zu Schiff, die in der guten Jahreszeit, viel bequemer und schneller, als eine Landreise dahin schien. Deine Mutter hatte durchaus keine böse Ahndung. Ich und meine Tochter, die Du wegen eines Fiebers nicht gesehen, waren am Strande, als sie das Schiff bestieg, das der Graf mit jeder Bequemlichkeit ausrüsten lassen. Deine Mutter litt nicht von der Fahrt, es war ihr erster froher Tag seit Jahren. Aber schon in der ersten Nacht nach der Abfahrt, wurde das Schiff von einem anderen, größeren, das sie den ganzen Tag in ihrer Nähe mit befreundeter Flage gesehen hatten, angegriffen. Der Anfall war so rasch, daß kein Widerstand erfolgte. Der Seeräuber schrie im Schiffe, daß er nur nach schönen Frauen verlange, Deine Mutter wurde ohnmächtig aus dem Bette gerissen.

Als sie erwachte, und um sich blickte, fand sie sich in einem reich verzierten Schiffsraume, in einem prachtvollen Bette wieder, vor welchem ein Türke mit gezogenem Säbel auf dem Boden lag, und in einem Buche las. Als dieser ihre Bewegung bemerkte, richtete er sich auf, und kniete nieder. Sein Gesicht war Deiner Mutter gleich bekannt, und als

er kaum die ersten Erklärungen seiner Liebe gesprochen, erkannte sie sogleich jenen jungen Seeoffizier, Marino, der ihr so unsinnig seine Liebe erklärt hatte, und deswegen von ihrem Vater schimpflich aus der Stadt entfernt worden war. Sie nannte ihn jetzt bei Namen, und führte ihm zu Gemüthe, wie er die heilige Kirche habe verlassen können. Er warf seinen Turban fort, und trat darauf mit Verwünschungen. Als sie ihm nnn Vorwürfe machte, wegen ihrer gewaltsamen Entführung, bat er sie dringend, ihn erst zu hören. Bei diesem Worten zog er einen schriftlichen vom Grafen, und von ihm unterzeichneten Vertrag heraus, worin ihm dieser seine Frau für zwanzigtausend Piaster unter der Bedingung verkaufte, daß er sich als Räuber verkleiden, und das Schiff, mit Gefahr des möglichen Widerstandes von den ununterrichteten Schiffern, einnehmen sollte. Marino hatte alles geleistet, auch zeigte er die Quittung des Grafen, daß er die Summe schon zu Genua empfangen. Marino erzählte dann, der Graf habe als Grund dieses Entschlusses, ein heimliches Kind angegeben, das seine Frau in Deutschland aufziehe, und so sah sich Deine Mutter, durch die Rache des Grafen für die kurze Freude, Dich in Regensburg gesehen zu haben, ohne Rettung in der Gewalt eines leidenschaftlichen und beleidigten, wilden und ausgelassenen Seeräubers, der seit seiner Verbannung, auf allen verbotenen Wegen gleich kühn und schlau fortwandelnd, die Verachtung der Welt, und ein großes

Vermögen zusammengebracht hatte. Du kennst die Heftigkeit unseres Volkes in Deinem eignen Blute; Du wirst Deine Mutter nicht verdammen, wenn die Rache gegen den Grafen, der ihren Friedrich ermordet, der sie aus heimlicher Sklaverei aller ihrer Gefühle jetzt sogar in eine wirkliche Sklaverei verkauft hatte, alle andre Gesinnungen unterdrückte. Es war keine List und kein Zwang, als sie sich dem Marino, insofern er zu Rom am päpstlichen Hofe ihre Scheidung erhalten könne feierlich in Gegenwart aller Schiffsleute verlobte, und Marino gelobte dagegen, bis dieser Prozeß entschieden, ihr mit den Anforderungen seiner Leidenschaft nicht lästig zu werden. Marino, der zur glücklichen Durchführung dieses Geschäfts seine ganze Lebensweise verändern, sein Vermögen aus den guten und schlechten Verbindungen, worin er mit den Barbaresken stand, zurückziehen mußte, durchstreifte mit Deiner Mutter, die er verschleiert, wie eine Türkin behandelte, wie er selbst als Renegat in den Städten der Barbarei auftrat, alle Küsten des mittelländischen Meeres.

Erst nach zwei Jahren konnte er Rom mit ihr erreichen. Der Graf war noch immer dort anwesend; es schien, als wenn innere Vorwürfe ihn zerrissen, wenigstens erzählte ein Kammerdiener von ihm, daß er Nachts oft schreie, und nicht allein in der Dunkelheit ausdauern könne. Deine Mutter fühlte einen so tiefen Widerwillen gegen ihn, daß sie sich scheute, ihn zu sehen; auch der Graf vermied es, sie zu sehen.

Marino betrieb inzwischen die Scheidung mit dem größten Eifer. Der Graf hatte sich bei der ersten Nachricht entsetzt, aber seine Fassung blieb unwandelbar. Er schwor seine Unterschriften ab, und verlangte Deine Mutter zurück. Der Graf hatte in Rom unendlich mehr Vertrauen, als Marino, von welchem allerlei Verdächtiges ruchtbar wurde. Marino wollte unsinnig werden, mehrmals drohte er, Deine Mutter zu ermorden, und dann den Grafen, und dann sich; aber die Glocken der Peterskirche, die er nicht ohne eine gewaltsame Reue hören konnte, weil er behauptete, sie riefen immer: bessere dich! diese ernsten Glocken schallten zweimal, als ich mich zu schwach fühlte, seine Wuth zu bändigen, und er legte den Dolch fort und betete. Wie aber der Mensch nicht lange, zwischen bösem Willen und Reue schwankend, mitteninne stehen kann, so entschied sich auch seine Gesinnung. Diese Reue über viele Thaten seines Lebens, führte ihn zu den Karmelitern, die solch eine Hölle ihm vorschilderten, daß er allem Irdischen zu entsagen strebte. In dieser seiner Zerknirschung kümmerte er sich nicht mehr um mich, und noch weniger um den Ausgang seines Rechtshandels. Der Graf hingegen wußte seine Lügen durch Ansehen und Geld so zu befestigen, daß ich nach einem Jahre feierlich durch Geistliche zu ihm zurückgeführt wurde, und mir nichts blieb, als der böse Ruf, mit einem Verräther gegen meinen Mann gelogen zu haben.

Cosmus. Wer? Sie meine Tante!

Angelika. Ja, mein Sohn, mein lieber Sohn, ich bins, Deine Mutter, nicht Deine Tante, die lebt nicht mehr. Ich fühls, indem ich des Grams gedenke, den ich zwei Jahre in der Nähe des verhaßten Grafen, bis zu seinem Tode, verschwiegen, wo ich Dich erst aufzusuchen wagte, daß Du stark genug seyn wirst, die als Mutter zu verehren, die ein unseliger Irrthum Deiner Jugend als Geliebte begehrte.

Cosmus fiel ihr zu Füßen, er küßte ihre Hände, und seufzte: Es gab nur ein Glück für mich auf Erden, meine Mutter wiederzufinden; es giebt nur eine Freistätte für mein liebendes Herz, das Schlachtfeld, und habe ich Dich, Mutter, einen Tag angesehen, so will ich in diese Einsamkeit flüchten, und Deiner im Tode denken.

Als er dies gesprochen, und Angelika sich heimlich verdammte, ihm so rasch alles erklärt zu haben, trat die kranke Marianina in einem weißen Kleide, eine Nachtlampe in der linken Hand haltend, in das Zimmer. Sie hatte unruhig geschlafen, und der Schlaf hatte ihre Wangen sehr schön geröthet; ihre Augen glänzten überwacht, und, ehe sie um sich sehen konnte, sprach sie zur Gräfin: Ich kann nicht schlafen, Tante, mir träumt immer, daß ich unter den klugen Jungfrauen bin, die bei den Lampen sorgsam wachen; aber alle singen mir zu, der Bräutigam sey gekommen, und da fangen die Lampen so hell an zu leuchten, daß ich erwache.

Das Licht, welches neben Cosmus stand, war inzwischen bei einer Unterredung, welche ihn und die Gräfin so heftig ergriffen, unbemerkt herabgebrannt; das Papier, worin es zierlich festgesteckt, flammte plötzlich empor, und Marianina sah jetzt Cosmus hell erleuchtet, der noch vor der Mutter kniete, und zur Ankommenden, wie zu einer höheren Erscheinung, die alles Zweifelhafte seiner Ereignisse lösen sollte, aufstaunte. Er ists, heilige Mutter Gottes! rief Marianina, so war das alles kein Traum!

Sie ists! rief Cosmus, wie ich sie in meinem Herzen gesehen! O Mutter, jetzt weiß ich, daß in einem schuldlosen Herzen kein Irrthum lebt! Gieb Deinen Segen uns zweien! Sie ists! so habe ich Dich vor Jahren gesehen! so trug ich Dich in meiner Erinnerung! — Geliebte Marianina! rief die Gräfin, Du wunderbares Ebenbild meiner früheren Jahre! sieh meinen guten Sohn, er hat Dich lange in mir geahndet und geliebt! er hat lange einsam gelitten! Dein Leiden und mein Segen sprechen für ihn, daß Du ihm nichts versagst, was Dein Herz gewähren kann! — O meine zweite Mutter! rief Marianina, bin ich bei seinem Anblick genesen, wie sollte ich nicht selig werden in seiner Umarmung!

Cosmus umarmte sie stille, die ganze Stadt ruhete stille, der Himmel hielt seinen Athem an, die Zeit sah sich um und erweiterte die Stunde zu einer Ewigkeit der Erinnerung, die drei fromme Leidende zum Glück verbunden hatte.

Und der Wächter sang in der Gasse am Schlusse dieser Stunde:

Seh ich in trüber Luft die Sterne zitternd hangen,
Und ahnde nicht, wer sie da droben hält,
Da schwindelt mir, ich fühl ein thöricht Bangen,
Daß einer mir aufs Haupt herniederfällt.
Wenn sie dann fest in klarer Bläue prangen,
Und strahlen freudenhell auf meine Bahn,
Da ist mir Gottes Liebe wieder aufgegangen,
Da fühl ich, daß die Furcht ein leerer Wahn.
O Mensch, verschließ dich nicht dem irdischen Vergnügen!
Die Freuden sind so wahr, und nur die Sorgen lügen!

Zweite Vereinigung.

„Die Freuden sind so wahr, und nur die Sorgen lügen!“ dieser Worte sollten die Glücklichen bald denken. Schon am nächsten Tage berührte sie die Sorge, dieser geheimnißvolle Erdmagnetismus, der lange unsichtbar, wo der Mensch in der Zufriedenheit zwischen allen Beziehungen der Leidenschaft schwebt, und einer größeren Bahn sich ausdehnen will, ihn zu einer bestimmten Richtung bezwingt und hinzieht. Marianina schämte sich, als sie genesen, ihrer raschen Hingebung; sie prüfte sich, ob ihr Cosmus so nothwendig sey, ob sie ihn wirklich liebe, und da fand sich, wie bei allen Prüfungen, daß sie manches in seinem Betragen tadeln könne.

Sein Wesen hatte viel Bedeutendes, aber in geselligen Formen etwas Untergeordnetes. Er hatte sich, mit seinem Leibe zur Schau dienend, durch die Welt geholfen. Er hatte sich mit ängstlichem heimlichen Fleiße unter rohen Menschen auszubilden gesucht; das gab ihm etwas Unzusammenhängendes. Statt ihm diesen Tadel zu sagen, was sie in Gegenwart seiner Mutter scheute, die alles an ihm vergötterte, drückte er sich in einer Art Verlegenheit und Kälte aus, die Cosmus nach zwei Tagen auf die Meinung brachten, ihre Neigung, ihr Glaube zu ihm, sey eine Wirkung der Krankheit gewesen und bei der Genesung verschwunden. Angelika merkte ihm einigen Trübsinn an. Er entdeckte ihr heimlich den Grund, und die gute Mutter suchte ihn mit der besondern Natur der Mädchen zu trösten, die immer wieder von neuem verbergen möchten, was sie bekannt haben, damit sie noch einmal die Freude hätten, es sich noch einmal abfragen zu lassen. Diese Unterredung beschloß einen regnigten Tag; es war schon spät, und Cosmus ging mit Kopfschütteln fort. Die Mutter sprach mit Marianina, die ihr bekannte, daß sie gern erst ihrer Liebe zu Cosmus gewiß werden möchte und sie deswegen prüfen müsse. Die Tante sagte ihr warnend, sie möchte sich keine harte Probe ihrer Liebe wünschen, das Schicksal erfülle solche Bitten gar zu leicht. —

Diese zufälligen Worte senkten sich in das Herz der kränkelnden Marianina; sie schlief nicht gut, und

war die erste, welche am Morgen besorgt wurde, als Cosmus nicht zu der gewohnten neunten Stunde zu ihnen eintrat. — Sie schickte schon um halb zehn nach seinem Gasthause, und es hieß, daß er den Abend nicht nach Hause gekommen, und auch nicht zurückgelassen habe, wohin er gereist sey. Die Mutter erschrak. Der unselige Gedanke, er möchte aus Verzweifelung, um die Kaltsinnigkeit ihrer Nichte, sein Leben geendet haben, entstand ihr plötzlich aus den Erzählungen von mehreren Selbstmorden, die damals besprochen wurden, und machte sich ihr so wahrscheinlich, daß sie ihn der Nichte nicht verbergen konnte, die sogleich einen Anfall des verlorenen Fiebers ausstehen mußte, während sie selbst, ohne einen Wagen zu erwarten, nach dem Wirthshause eilte, um nähere Auskunft über die Absichten des Sohnes unter dessen Papieren zu entdecken. Aber da lag alles, wie er sich am Morgen des vorigen Tages angezogen hatte, als er zu ihnen geeilt war; einige Musikalien auf dem Tische, und dabei ein Lied, das er wahrscheinlich noch nicht ganz zu seiner Zufriedenheit in Musik gesetzt hatte, weil er es nicht mitbrachte. Hier die Worte:

O heilge Blindheit in der Liebe Sehnen,
Dich leitet eine Götterhand,
Und geht die Welt dir unter in den Thränen,
Der Himmel wird dein Vaterland!
O Vaterland, du blaues Zelt,
Da wird mein Irren eine schöne Wahrheit,

Und meine Blindheit eine ewge Klarheit,
Wo Aug' an Auge sich erhellt.

In der Angst der Gräfin deuteten sich diese Worte, die Unbefangenen eher ein seliger Augenblick der Erde scheinen möchten, zu einer Überzeugung, daß er in jener Welt die Erfüllung seiner Sehnsucht erwarte, daß er dort die Liebe aufsuche, die ihm hier in der Kälte ihrer Nichte verloren sey. Sie eilte mit sehr verändertem Angesicht nach Hause, und konnte die Vorwürfe gegen ihre arme Nichte nicht zurückhalten. Den guten Rath ihrer Bekannten, durch öffentliche Bekanntmachungen Nachrichten von dem Verlorenen einzuziehen, vermochte sie kaum zu erfüllen, so heftig wurde sie von allem ergriffen, was auf dieses Ereigniß Beziehung hatte. Endlich unterzeichnete sie, nachdem ihr mühsam die Beschreibung des Sohnes abgefragt worden, eine Aufforderung an Menschenfreunde, wenn jemand dieser Beschreibung entspreche, wenn er auch einen andern Namen als Spoleto, oder Cosmus führte, ihn nach Heidelberg zurückzuweisen, wo der Irrthum, der ihn fortgetrieben, sich aufklären, und die Erfüllung seiner liebsten Wünsche ihn für alles Ausgestandene entschädigen würde. Die Bekannten der Gräfin ließen heimlich den Fluß durchsuchen, ob sich vielleicht der Körper des Verunglückten fände, aber vergebens. So vergingen zwei schmerzliche Wochen. Angelika hatte sich sehr verändert, nur die aufgezwungene Nahrung erhielt sie. Ihr Anblick war der stärkste Vorwurf für Marianina, und

doch litt diese noch härter an dem eignen Verluste; die gewünschte Prüfung ihrer Liebe hatte diese Liebe so heftig bewährt, daß sie ihrem Tode an dem wachsenden Fieber mit einer Art Trost entgegensah.

Endlich kam die Gräfin auf den Gedanken, noch eine Beschreibung des Sohnes in die Zeitung einzurücken, und jedem, der ihr sichere Nachricht von seinem Leben oder von seinem Tode überbringen könnte, tausend Thaler zu versprechen. Welcher unseliger Einfall für ihr betrübtes Herz! Der Eigennutz erweckte unwillkührlich die Erfindung aller Arten von Lügen unter dem armen Volke. Da hätte man der eigentlichen Natur und Entstehung von Sagen recht nachforschen können; sie sind, wenn gleich ganz unwahr, doch das Wahrste, was ein Volk zur Darstellung seiner liebsten Gedanken hervorbringt. Das Haus wurde nicht leer an wunderbaren Geschichten, von Unglücksfällen am Wasser, mit Räubern, die damals die Gegend unsicher machten, und die höchst selten absichtlich erlogen, um zu gewinnen, aber in dieser Goldsucht entstanden, daß die armen Leute mit fester Überzeugung daran hingen; und daß endlich mit vollkommenem Glauben erzählt wurde, Räuber hätten ihn umgebracht und die Leiche verscharrt.

Die Gräfin wandte jetzt die ganze Thätigkeit ihrer Liebe darauf hin, von der Regierung eine rasche Verfolgung dieser Räuberbanden zu erhalten; sie sehnte sich nach Gewißheit und Gerechtigkeit, und wie jede Einrichtung der Staaten, die nicht Geld

einbringt, von Zeit zu Zeit eines Anstoßes bedarf, um nicht einzuschlafen, so wurden die Klagen der Gräfin der sorgsamen Regierung eine willkommene Veranlassung, in Verbindung mit den Nachbaren, die Waldgegenden, die Berge, deren stete Aufsicht fast unmöglich, durch ein rasches Durchstreifen von allem müßigen Gesindel zu reinigen. Wirklich fiel diese Diebsjagd überraschend reich aus. Mehr als sechzig Menschen, die ihren Wohnort nicht angeben konnten, unter denen gleich mehrere als entlaufene Diebe erkannt wurden, kamen nach Heidelberg zur Untersuchung, und wurden mit Mühe in den Gefängnissen über den Thoren untergebracht. Die Untersuchung begann sogleich, und der Scharfsinn der Beamten hatte bald ein Chaos von Lügen, worin sich einer nach dem andern gefangen, durchschaut, und eine noch weitere Verbreitung dieser Bande errathen, deren Spuren sie durch Verhaftung der Hehler immer ernstlicher verfolgten. Der Versuch, Feuer anzulegen, den eine alte Frau verrieth, die ermüdet im Walde hinter einem Gebüsche sitzend, zwei Männer belauscht hatte, die dies für das einzige Mittel erklärten, ihre gefangenen Kameraden los zu machen, wurde durch Wachsamkeit vereitelt. Die ganze Stadt sah sich durch die bald vergrößerte Gefahr der Brandstiftung bei diesem Räuberproceß interessirt. Jedermann unterhielt sich von den Räubergeschichten; die Gräfin aber vor allen suchte sich eine genaue Kenntniß von den Aussagen der armen Sünder zu verschaffen, von

denen freilich die meisten alles ableugneten, aber ein Paar, aus der in menschlicher Natur eigenen Zerknirschung durch Gefangenschaft, eine Menge Mordthaten bekannt hatten, jedoch keine, die irgend auf das Schicksal ihres Cosmus bezüglich gewesen wäre.

So waren sechs unendliche traurende Wochen den beiden Italiänerinnen vergangen. Marianina wurde schwächer; die Gräfin wußte nicht, ob sie gesund oder krank sey. Sie hatte keinen Trost, als die freie Luft und die Berge, und zu denen eilte sie täglich über die große Brücke, die wie ein glänzender Regenbogen die Pracht der beiderseitigen Berge verbindet. Nun steht, wie alle Reisende wissen, über dem Brückenthore, wie in vielen älteren Städten, ein Thurm. Der ist den Gefangenen bestimmt. Sie hätten das schönste Leben in der schönsten Aussicht der Welt, wenn sie nicht gefangen wären; aber sie konnten in die Stadt sehen, und da war ein fröhlicher Markt. Eine Musikbande versuchte es, die Gäste im Heihte, einem Wirthshause in der Nähe des Thors, durch allerlei Lieder des Tages zur heitern Freigebigkeit zu stimmen, während die Gefangenen ihren Theil an der Musik umsonst genossen, und ihre Köpfe durch die Gitterfenster streckten. Die Gräfin kam von einem Spaziergange auf dem heiligen Berge zurück; sie blickte mit einer Art Gram in die Höhe nach den Gefangenen, und war wie geblendet, als sie den Kopf ihres geliebten Cosmus, zwar unkenntlich durch einen starken Bart, aber dem Mutterauge doch un-

verkennbar, darunter erblickte. Sie schaute nicht lange, so richtete auch der Gefangene sein Auge auf sie; es loderte ihm in den Wangen; er fuhr zurück, und er wurde nicht mehr sichtbar, ungeachtet die Gräfin, unter dem Vorwande, sich Zimmer im Gasthause zum Hechte auszusuchen, wohl eine halbe Stunde in einem derselben ihm gegenüber verweilte, das sie auch mit einigen in der Nähe noch am selben Abende, sehr unerwartet für ihre Bekannten, bezog.

Ihre Überzeugung war, Cosmus sey aus Verzweiflung ein Räuber geworden, und sie selbst, ihre Nachforschung nach Räubern, sey die Ursache seines nahen Todes; denn man sprach davon, daß in wenigen Tagen diese Strafe an allen Gefangenen erfüllt werden sollte. Sie hatte keinen andern Gedanken mehr, sie hielt es für ihre Pflicht, so wie für ein Bedürfniß ihres Herzens, ihn mit Gefahr ihres Lebens zu retten; und dieses Unternehmen forderte ihre ganze Klugheit, und eine solche Heimlichkeit, daß sie selbst der guten Marianina nichts davon zu entdecken wagte. Zuerst suchte sie unbemerkt herauszubringen, was die Gefangenen jenes Thurms ausgesagt. Sie erkannte ihren Sohn sehr bald in der Beschreibung, und erfuhr daraus, daß er, allen Drohungen zum Trotze, nichts aussage, und Abends oft ein sehr wildes Geschrei erhebe, aber durch die Aussagen der Andern als ein Hauptführer ausgemittelt sey. War er so lasterhaft? oder hatte er den Verstand verloren? Aber sein Verstecken vor ihr zeigte ihr sein Bewußt-

seyn. Der Zufall wollte, daß sie in diesen Tagen, die ganz auf den einen Gedanken gerichtet waren, im Vorbeigehen am Markte einen stummen lustigen Kerl sah, der sonst in der fahrenden Post eine Art Lastträger abgab, sich durch Zeichen verständlich machte, aber wegen dieser Sonderbarkeit, und wegen seines lächerlichen dicken, durch die Pocken zernagten Gesichts, von den Knaben auf allerlei Art geneckt wurde. Sie sah, wie er eben wüthend hinter einem Haufen herlief, der ihm sein Brodt versteckt hatte, aber endlich über seine ungeschickten Füße fiel. Sie bezeugte ihm ihr Mitleid, als er jammerte, und weil diesem stummen Hannes eine gewisse Galanterie gegen Frauen eigen, so folgte er ihrem Winke nach ihrem Hause, wo sie ihm ein gutes Abendessen reichen ließ. Am andern Tage fand sich der arme Stumme von selbst ein; er wurde eine Art Bedienter des Hauses, und die Gräfin gab ihm ihre Livre, zur großen Verwunderung der Bekannten, die es inzwischen aus ihrer schönen Wohlthätigkeit erklärten.

Einige Tage später kam sie bei den Gerichten mit der Bitte ein, ihr zu erlauben, die Gefangenen selbst unter vier Augen um Nachrichten von ihrem verlorenen Sohne anzusprechen; sie traue es der Beredsamkeit einer Mutter zu, daß sie auch das härteste Herz der Bösewichter rühren könne, und vielleicht erfolge daraus selbst manches Bekenntniß, das dem Gerichte willkommen sey. Das Gericht konnte diese Bitte der betrübten Mutter nicht abschlagen,

vielmehr war es sein Interesse, ihr in diesem Versuche beizustehen. Die Gefangenwärter wurden benachrichtigt, der Gräfin mit ihrem Gefolge den Zutritt zu den Gefangenen zu verstatten.

Sie richtete sich nun ruhig zur Flucht ein, doch ohne, daß jemand etwas davon bemerkte. Sie verkaufte nichts von ihren Sachen, ließ auch nichts einpacken; der Verlust kümmerte sie nicht. Sie kassirte, unter gutem Vorwande, einen Wechsel ein, ließ durch ihren italiänischen Bedienten Extrapostpferde nach einem Gartenhause vor der Stadt bestellen, und nun erst, als alles bereit, vertraute sie ihrer Nichte das ganze Geheimniß, die von der freudigen Überraschung, ihr Geliebter lebe noch, alle Kraft wiederfand, das Unternehmen mitzumachen. Nachdem mit dieser alles verabredet, ging sie, mit einer Feile versehen, allein von dem stummen Hannes begleitet, als es schon dunkelte (unter dem Vorwande, es würde sonst zu viel Aufsehen machen) in den Thurm. Sie wußte die Zimmer so klug zu wählen, das sie zuletzt auf das Zimmer des armen Cosmus treffen mußte. Der Gefangenwärter ließ sie mit jedem Gefangenen allein; der Stumme drängte sich ihr überall nach. Sie sagte ohne Anstoß bei jedem Gefangenen ihre Rolle her; ein Paar lachten sie aus, ein Anderer war mitleidig, und sie wollte eben das Zimmer eines Dritten verlassen, dem sie zufällig den Namen ihres Mannes gesagt hatte, als dieser aufseufzte, und mit rauher Stimme in einem bayerischen Dialekte sagte: Ihr

seyd ein armes Weib, und da ich selbst mehr als ein armes Weib habe und morgen sterben soll, so will ich Euch doch erzählen, daß ich Euren Sohn besser gekannt habe, als Ihr meint. Ich hieß sonst der Förster Rost; habt Ihr von mir gehört? — Heiliger Gott! sagte die Gräfin, bei dem mein Sohn bis zum siebenten Jahre lebte? — Die Bestie, sagte der Alte, hat mir noch in den letzten Tagen, als er bei mir war, einen Henkelthaler durch mein erstes Weib stehlen lassen, der war aus der Nachlassenschaft seines Vaters, den ich auf Befehl Eures braven Mannes umbrachte, weil er ihm Hörner aufsetzte. Bei Eurem Namen ist mir gleich alles eingefallen. — Die Gräfin mußte sich vor Schrecken festhalten. — Der wilde Alte fuhr ruhig fort: Den Buben sollte mein Bruder in Venedig wie eine junge Katze ertränken, es war ein Bankert, die sollen nicht leben; er kam ihm fort. Es ist doch nichts aus ihm geworden, als ein Luftspringer, und bald wird er in der Luft hängen. Die Bestie hat uns verrathen wollen, hat hier ein Weib gehalten, die hat uns aufsuchen lassen. Nebenan sitzt er, an seinem Henkelthaler hab ich ihn erkannt; der ist ihm von mir abgenommen worden. Seht nur zu, hier neben an sitzt er; es wird ihm nichts helfen, daß er nicht antworten will. Nun marsch! ich will schlafen; ich meine, ich hab Euch eine gute Nacht gesagt. —

Die Gräfin war so erschüttert, daß sie sich durch Riechwasser stärkte; sagen konnte sie nichts. Sie

eilte rasch hinaus in das Zimmer des Sohnes, der bei ihrem Anblicke wie vor einer Geistergestalt sich zurückzog. Sie aber, von dem Dringenden der Gefahr gestärkt, erklärte ihm in aller Eile ihren Plan, sein Leben zu retten, nachdem er seine Handschellen durch Hülfe einer Feile, die sie mitgebracht, gesprengt hätte, den Stummen dann statt seiner einzuspannen, und ihn in dem Rocke desselben mit sich fortzuführen. — Cosmus schwor ihr, er werde es nie dulden, daß ein Anderer für ihn leide. Als sie ihm aber versicherte, daß der Stumme zu bekannt sey, um in Gefahr zu kommen, und daß sie durch einen Brief alles erklären wolle: so gab er zögernd nach. Die Eisen wurden schnell aufgefeilt, der Stumme gab seinen Rock, auf einen Wink der Gräfin, willig her; als er aber von Cosmus in die Eisen eingespannt wurde, gab er die ganze Kraft des wilden Tons von sich, der ihm statt aller Stimme übrig geblieben. Der Wärter sah in die Thüre, und Spoleto hatte kaum Zeit, in den Rock des Stummen zu schlüpfen. Dann trat er mit der Gräfin hinaus, zu welcher der Gefangenwärter sagte: Der junge Bursche hat Euch sicher nichts gesagt? er schreit schon wieder. Ich glaube, der rennt sich noch einmal den Kopf ein. — Die Gräfin bejahte dies mit einem kurzen Bedauern, daß ihre Nachfragen vergebens, und wollte fort; da hielt der Wärter den Cosmus an, und sagte: Nun, Hannes, Du sollst mir nicht umsonst in mein Gehege gekommen seyn; Du mußt diese Nacht sitzen, und kannst mir die Zeit

vertreiben. — Die Gräfin verlor die Besinnung bei diesem neuen Hinderniß; sie konnte kaum die Worte finden: Laßt ihn gehen, ich brauche ihn! — Der Wärter ließ ihn los, und sagte, indem er dem Cosmus einen Schub gab und zur dunklen Thurmthür hinausstieß: Ich kenne den Hannes gar nicht mehr, seit er eine Livre trägt; er ist wie ausgetauscht und macht keinen Spaß mehr. — Die Gräfin athmete erst, als die Thür verschlossen.

Marianina hatte eben am Fenster auf sie gewartet, sie kam wohlverhüllt herunter, und alle dreie gingen, ohne mit einander zu sprechen die lange Straße herunter. Als sie vor dem Thore, beteten sie mit großer Inbrunst vor dem schönen Kreuze, das da so wohlerhalten steht, und wollten eben forteilen, als ein berühmter Mann, den sie kennen gelernt hatten, ihnen in den Weg trat, und Vorwürfe machte, wie sie Götzenbilder aus Steinen anbeten könnten; auch war es dem Manne nicht recht, daß sie dem Hannes eine Livre mit Tressen gegeben hätten, weil er das für aristokratische Auszeichnung hielt. Die Gräfin zitterte in Angst, er möchte den Hannes näher besehen, endlich, als sie nicht widersprach, ließ er ab von ihr, und sie stiegen in den Wagen, den sie vor dem Gartenhause fanden. Sie mochten wohl hundert Schritte gefahren seyn, ehe Mutter und Sohn und Marianina sie alle drei umfaßten. — Also Du liebst mich wieder Marianina? fragte Cosmus, und Du wirst es nicht sobald wieder vergessen? —

Nimmermehr, rief Marianina. Aber was hast Du für fremdes Haar im Gesichte? fragte die Mutter. — Liebe Mutter, antwortete er ihr, es ist das Eigendste, was ich besitze, der Bart, der mir in den Unglückswochen gewachsen. — Der Gräfin fiel die Nothwendigkeit ein, diesen Bart, um alles Aufsehen zu vermeiden, abzuschneiden. Ihre mütterliche Vorsorge vollbrachte dieses Geschäft, währen der Postillon in ein Wirthshaus gesprungen war, sich mit einem Schoppen zu frischieren. Aber als sie das vollendet hatte, sah sie erst recht deutlich beim Scheine der Wagenlaternen, wie Noth, Gram und Einkerkerung an dem rüstigen Sohn gezehrt hatten, sie mußte weinen. — Es wird alles wiederkehren, sagte er. — Mehrmals wollte er von seiner Geschichte anfangen, aber die Mutter suchte ihn zurückzuhalten, sie wollte ihn und Marianina schonen; nur einmal fragte sie ihn: Du hast doch keinen Menschen auf Deinem Gewissen? — Die Menschen haben mich auf ihrem Gewissen, antwortete er; wie konnte ich glauben, daß der Mensch, den ich dem Elend entrissen, der nächst Gott mir am meisten auf Erden dankte, eben der unglückselige Rost sey, der meinen Vater ermordet hat, den ich nach vierzehn Jahren Abwesenheit, wo er als Abentheurer die Welt durchstreift hat, als Dieb und Räuber, in allen Sprachen sich einstudirte, nicht wieder ahndete unter meinem Begleiter Hitzler. Wie konnte ich denken, daß Hitzler, den ich mit Frau und Kind aus dem tiefsten Elend in Frankreich errettete, und über

ein halbes Jahr mit meiner Kunst nährte, daß er mich vom Gipfel meines Glücks ins Elend stürzen würde. —

Die Gräfin konnte diese Worte nicht begreifen, und Cosmus erzählte nun umständlich, wie er in einer gewissen Sorglichkeit über die Kälte seiner Marianina Abends vors Thor die Neckarstraße heruntergegangen sey. Unerwartet habe sich ihm Hitzler, derselbe, den er bisher mit sich geführt, der die Anstalten zu seinen Kunststücken besorgt, zu ihm gesellt, und als sie in eine einsame Felsengegend gekommen, ihn plötzlich gefragt, ob er seine Lebensweise aufgeben wolle, und warum? — Cosmus bejahte die erste Frage, und sagte ihm ernst, daß er ihm die Ursache davon noch nicht angeben könne. — Bei diesen Worten schrie Hitzler: Nichtswürdiger, durch meine erste Frau hast Du mich um den Henkelthaler bestohlen, den Du noch trägst, ich habe sie deswegen erschlagen, jetzt willst Du mich verrathen! daß ich auch umgebracht werde. Bei diesen Worten pfiff er, und es sprangen drei Männer aus dem Gebüsch, warfen sich auf den erschrocknen Cosmus, der seinen ältesten Feind Rost in dem falschen Freunde erkannte. Sie verstopften ihm den Mund, knebelten ihn, und führten ihn bis zum Morgen tief in den Odenwald hinein zu einer Köhlerhütte, wo Hitzler von einem Haufen unheimlicher Leute, als Oberhaupt begrüßt wurde. Cosmus sah keine Rettung für sich, als in der Lüge, die ihm in der Beschränktheit des Alten leichter wurde.

Er sagte nichts davon, daß er eine reiche Mutter gefunden, nimmer hätten sie ihm getraut, daß er bei ihnen bleibe, vielmehr sagte er, daß eine schöne Frau sich in ihn verliebt, und ihn reichlich beschenkt habe, weswegen er seine Kunst aufgeben wollen. Daraus wird nichts, sagte Rost, Du bist des Todes, wenn Du Dir so etwas einfallen läßt. Wir haben Dich so lange gebraucht, ohne daß Du es gewußt, um die Städte auszukundschaften, jetzt sollst Du wissentlich uns dienen, oder Du bist des Todes, wie wir alle des Teufels sind. —

Solch ein Wort war nie leer in dem Munde Rosts, auch fühlte Cosmus sich wie ein Sünder, daß er die Anschläge dieser Bösewichter durch seine leichtsinnige Verbindung mit Rost gefördert hatte. Er seufzte in sich, wie er eben noch so rein vor sich und vor den Augen der Geliebten gestanden, und jetzt nicht mehr vor ihr zu erscheinen wage. Er gab nach, was Rost verlangte, und wurde nun näher mit der Sprache und den Anschlägen dieser Leute bekannt gemacht, als Rost auf den Fang ausging. Es war ein hartes, nur in wilder Sinnenlust sich erfrischendes Leben, das die Gemeinen führten, während die Häupter unter allerlei Verkleidung sich in Dörfern und Städten umhertrieben, und recht lustig machten. Ein Paar junge Bursche klagten ihm heimlich ihr Schicksal, als Rost sie verlassen, daß sie zu einem gelehrten Stande redlich und fleißig erzogen, der Conskription entflohen, ihre Kanzel auf dem Rabensteine be-

steigen würden. Aber die Mädchen scherzten sich und ihnen den Gram vom Herzen, meist unglückliche Opfer des Krieges, die mit den Heeren viele Meilen gezogen, durch Heirathen getäuscht, von ihren Männern verstoßen, die rauhe Lebensgewohnheit in keinem bürgerlichen Verhältniß mehr verstecken konnten. Cosmus, so wohlgefällig er ihnen schien, stieß sie durch seine Traurigkeit zurück; sie verklagten ihn deswegen gleich bei Rost, als dieser zurückkam. Rost beschloß, ihn bei einer Missethat mitzuverwickeln, theils um seine Treue zu prüfen, die ihm nach den Aussagen der Mädchen verdächtig schien, theils um ihn durch ein Verbrechen sich auf immer zu verbinden.

Es sollte das Haus eines Predigers, der eine große Erbschaft eben bei sich untergebracht hatte, in der Nacht erbrochen, und wer sich widersetzte, ermordet werden. Cosmus Du sollst voran, sagte Rost, und beobachte genau, Du sollst den ersten Widerstand der Leute abwehren. Nun wie wird, Dir dabei? fragte ihn Rost, und sah ihm scharf in die Augen. Besser heute als morgen, sagte Cosmus verstellt, indem er sich fest beschwor, sobald er die Waffen in Händen hätte, jene Unschuldigen gegen die Räuber zu vertheidigen. — Alles wurde bis zu einem gewissen Punkte ausgeführt. Ehe aber das Haus in der Nacht erreicht war, kam ein Mitgeselle jämmerlich frostig gelaufen, und brachte aus der Stadt Heidelberg die Nachricht, daß auf das Ansuchen einer fremden Frau, die den Spoleto aufsuche, die Dragoner ausrückten,

den Wald zu durchstreifen, ob Räuber darin versteckt wären. Rost hatte von der Gräfin Filomena wegen des veränderten Namens nichts vernommen, er dachte aber gleich an die schöne Frau, von deren Liebe Cosmus gesprochen, und glaubte eine geheime Verbindung zwischen Cosmus und ihr unleugbar. Ohne sich lange zu berathen, befahl er ihm mit wüthendem Blick, sich auszukleiden, er selbst riß ihm den Henkelthaler von der Schnur, woran er hing, eins der Mädchen band ihm ein rothgewürfeltes Schnupftuch um die zum Himmel blickenden dunkeln Augen, er kniete nieder, es fiel ein Schuß, und er stürzte zu Boden, indem er sein Leben dem Himmel hinzugeben meinte. Bald aber fielen mehrere Schüsse, die ihn erweckten; er nahm die Binde vom Haupte, sah Rost und die Räuber von Dragonern umgeben, und wurde selbst in dem Augenblicke von einem Dragoner gebunden. Dies war die Geschichte der Gefangennehmung der Haupträdelsführer, daß Cosmus dabei eine Binde ums Haupt gehabt, daß er gekniet, war in der Dunkelheit des Abends von niemand bemerkt worden, er wur mit der Bande gefangen, und nur die Bekenntnisse der Bösewichter, hätten seine Unschuld beweisen können. Wie sie aber dazu geneigt machen, da Rost und die andern noch in den Ketten auf dem Wagen ihn heimlich als Verräther verfluchten.

Ohne diese Rechtfertigung seines Wandels, litt es nicht sein Ehrgefühl, sich der Mutter und der Geliebten wieder zu zeigen. Welch ein unsäglicher

Kampf während der Wochen seiner Gefangenschaft. Keine andre Nachricht erpreßten von ihm die Richter in langen Verhören, als daß er unschuldig sey, und von den Räubern nichts wisse. Wogegen jene ihn, als den feinsten unter ihnen beschrieben, der sich überall am besten verstellen könnte. Durch die veränderten Kleider, durch Schmutz, durch den Gram, durch den starken Bart entstellt, außerdem nur wenige Tage vorher in der Stadt, wurde er von niemand erkannt, auch verstellte er absichtlich sein Gesicht und seine Sprache. Er sah dem Tode entgegen wie dem einzigen Rettungsmittel seiner Ehre, denn seine geringe Kenntniß verstattete ihm keine Einsicht in die geübte Klugheit der Gerichte, die sicher, wenn er seine Verhältnisse ihnen anvertraut, die Wahrheit seiner Angaben bewährt hätten. Was mir besonders hart, sagte er zum Schlusse, wie meinen Kameraden der Mangel an Tabak, das war, weil ich, um mich nicht zu verrathen, nicht singen durfte. Und nie in meinem Leben hatte ich solch ein Bedürfniß dazu, wie an dem Fenster des Kerkers, wenn die Sonne über das Thal hervortrat, an dem Walde glänzte, und aus dem grünen Netze der von Wegen zackig durchschnittenen Weingärten die Menschen, wie fröhlich entschlüpfende Fische, heraussprangen. Da hätte ich herrlich singen können, wie ein Vogel in seinem Käfig zu den Vögeln im Wald.

Unter dieser Erzählung, die natürlich durch das Interesse der Hörer an allen Kleinigkeiten, die den Geliebten betroffen, sich immer wieder erneute, das Vergessene nachholte, dazwischen auch der Ermüdung einigen Schlaf gewährte, waren die Pferde mehrmals gewechselt, der italiänische Bediente hatte alles besorgt und bezahlt. Es war heller Tag, der Wagen hielt still, und die Gräfin ließ vorsichtig ein Brettfenster des Wagens nieder, um zu sehen, wo sie wären. Welche Verwunderung, welches Schrecken, als ihr die Gegenfrage des Unteroffiziers einer Thorwache: Wer sie wären, und woher sie kämen? entgegenschallte, während sie das Thor und die Häuser Heidelbergs, von denen sie Abends abgereist, deutlich erkannte. Aber ihre Geistesgegenwart hatte sich schon zu entwickeln Gelegenheit gehabt, sie sagte, daß sie von Karlsruhe zurückkomme, und als der Postillon anfragte, wohin er sie bringen sollte, nannte sie ihm das Stadthaus, wo die Kriminaluntersuchungen gehalten wurden. —

Sohn und Nichte starrten sie sprachlos an, was sie beginne, ob sich ihr Kopf im Schrecken verwirrt habe; sie aber umarmte beide und sprach: Der Himmel will nicht, daß wir unsrer List die Rettung eines Unschuldigen, wofür ich dich jetzt erkannt habe, danken sollen, sondern der Gerechtigkeit, die auf Erden Gottes Gesetz verwaltet. Wenn wir das höhere Zeichen in diesem, kaum begreiflichen Mißverständnisse beim Postenwechsel nicht erkennen und deuten, wenn

wir diesen Unschuldigen der öffentlichen Rechtfertigung entziehen wollten, wir würden ihn einem größeren Unglücke unterwerfen. Er ist unschuldig, das wird ihn erhalten, und mein Vergehen wird sich in jedem Vaterherzen entschuldigen. Das Aufsehen und das Gerede der Welt ist so schmerzlich in Rom über mich ergangen, wo mich eine frühere Schuld beklemmte, die Dir, geliebter Sohn, das Leben gab, daß ich gleichgültig über die Menge hinsehen kann. — Daß mich ein Blitz vernichte! rief Cosmus, da es der Kummer nicht vermag! mit jedem bewußtlosen Schritte störe ich das Daseyn der geliebten Seelen, die mich auf Erden allein lieben, denen ich ein doppeltes Daseyn danke. — Aber Marianina fuhr mit ihrer Hand über seine Stirne, und sagte: Sey gelobt die himmlische Maria, die meiner Liebe diese Prüfung in der Schande verlieh. Ja, Geliebter, erwartet Dich jetzt ein Kerker, keine menschliche Gewalt soll mich von Dir trennen; ich will meine Hand zwischen Deine Ketten drängen, daß sie Dich nicht drücken; ich will Deine Thränen aufküssen, Deine Füße an meinem Herzen wärmen; ach! was thäte ich nicht Dir zur Liebe im Kerker. — Ein heftiges Schluchzen unterbrach sie. Cosmus konnte nicht abwehren, was ihm ein ewiges Geschick bestimmt hatte, die Segnung dieser reichen Liebe in allen ihren Äußerungen; es that beiden so wohl, mitten in allem dem Wehe.

Die drei Schuldigen traten ruhig, wie in einem inneren Triumphe, in den Saal der Untersuchung,

wo

wo sie nicht wenig Aufsehen erregten, da man ihre Abwesenheit erfahren, und sich darüber verwundert hatte. Wer nennt aber die Freude der Gräfin, als der Oberrichter ihr mit dem Glückwunsche entgegentrat: Ich feiere heute einen der frohesten Tage meines Amts; Sie haben Ihren Sohn wieder gewonnen, vielleicht nicht ganz auf dem rechten Wege; aber ich hätte als Vater nicht anders handeln können. Ihr Sohn war in Gefahr; seine hartnäckige Verstellung hatte uns in der Untersuchung gegen ihn irre geführt, wir hatten ihn nicht erkannt; jetzt ist seine Unschuld durch das Bekenntniß des unseligen Bösewichts, jenes Rost oder Hitzler, wie er abwechselnd geheißen, erwiesen. Der Unmensch bekannte die Unschuld ihres Sohnes heute vor seiner Hinrichtung. Ihrem Anblick, Gräfin, danken wir dieses Bekenntniß, was keine Überredung ihm entpressen konnte. Er sagte, daß Ihre rührenden Blicke die ganze Nacht ihm vorgeschwebt, er müsse bekennen, ehe er sterbe. Das Gericht, indem es Ihnen für diesen Gebrauch Ihrer schönen Gewalt dankt, vergißt darüber den Verweis, den es ihnen wegen des Austausches der Gefangenen geben sollte.

Löste sich so selig die Geschichte eines Volkes auf, wie diese Verhältnisse der drei unschuldigen Schuldigen, der Mond müßte den Friedensgesang hören, und die Freudenfeuer der Erde auf seinen Bergen beantworten. Die ruhigen Geschäftsmänner standen auf, drückten dem jungen Manne mit Thränen

die Hand, und geleiteten alle drei, wie im Triumphe, nach ihrer Wohnung. Da kam ihnen der Stumme, in einer lächerlicheu Freude, entgegen. Sein Abentheuer hatte ihm so viel neugierige Freunde erworben, die ihn mit Wein bewirthet hatten, daß er der Gräfin dankbar zu Füßen fiel, und gern die nächste Nacht für solchen Preis wieder im Thurme verschlafen hätte. Der Wirth erzählte nun, welch ein lächerliches Lärmen am Morgen von den Straßenbuben gemacht worden wäre, weil der Hannes ihnen aus dem Thurme seine bekannten Gesichter geschnitten, und allerlei Trinkgeschirr heruntergeworfen habe. Die Jugend hätte diesen Gruß mit kleinen Steinen erwiedert, und der Thurmwächter hätte schon an eine Empörung zu Gunsten der Räuber gedacht, und sich in dem Thurme verrammelt, bis er den Gefangenen besucht und den närrischen Hannes erkannt habe. Da sey dann das Laufen und Untersuchen recht angegangen. Die drei Glücklichen waren allzu beschäftigt mit dem eigenen Schicksale, um des Lächerlichen dieses Ereignisses recht bewußt zu werden; sie beschlossen, für den Stummen auf immer zu sorgen, so wie sie dem italiänischen Bedienten leicht verziehen, der das Zurückfahren in der Nacht aus seinem Mangel an Sprachkenntniß erklärte, nachdem der Wagen, wegen des unbeendigten Pflasters in der Hauptstraße einer Stazion, durch Nebenstraßen verkehrt vor das Posthaus gefahren worden sey. Viele muthmaßten eine böse Absicht, doch waren unter den anwesenden

Fremden mehrere, denen bei guter Sprachkenntniß in der Nacht Ähnliches begegnet (freilich nicht unter so besorglichen Umständen) weswegen sogar in Reisebüchern dagegen gewarnt wird.

Ich brauch es wohl nicht zu sagen, daß Cosmus und Marianina keine Zeit versäumten, den Bund ihrer Liebe durch die Heiligung der Ehe zu segnen. Niemand war gegenwärtig, als der wackere Oberrichter, und als er das Haus verließ, sang der Nachtwächter wieder hellaut, daß es die Glücklichen hörten.:

Seh' ich in trüber Luft die Sterne hangen,
Und ahnde nicht, wer sie da droben hält,
Da schwindelt mir, ich fühl' ein thörigt Bangen,
Daß einer mir auf's Haupt herniederfällt;
Wenn sie dann fest in klarer Bläue prangen,
Und strahlen freudenhell auf meine Bahn,
Da ist mir Gottes Liebe aufgegangen,
Da fühl' ich, daß die Furcht ein leerer Wahn.
O Mensch! verschließ dich nicht dem irdischen Vergnügen,
Die Freuden sind so wahr, und nur die Sorgen lügen!

Diesmal fiel aber zu seiner Freude ein Stern auf das Haupt des Nachtwächters, daß er Gottes Wunder rief, und ihn begierig und dankbar beim Mondscheine beleuchtete und in die Tasche steckte. Es war ein Goldstück, das die Glücklichen, die an einander gelehnt am Fenster im Kusse verbunden, als Stellvertreter des Himmels auf Erden, dem armen Wächter ihres Glücks in den Hut fallen ließen. Gott

segne es Ihnen in Kindern und Kindeskindern, was Sie an dem armen Friedrich gethan! rief dankbar der Wächter. — Angelika sah mit einem tiefen Ernste zu den Trümmern des alten Schlosses hinauf, als er diesen geliebten Namen ausgesprochen, und die Geschlechter, die da oben gethront und geliebt, stiegen in ihrer Phantasie auf, als sähen sie noch mit Freude von dem Schlosse auf die beiden Glücklichen im Nebenfenster hernieder; vor allen aber winkte freundlich jener siegreiche Friedrich, der allnächtlich zu seiner Klara ins Thal herab stieg. Seine Liebe war vorüber, aber ein mächtiges Geschlecht *) ist daraus hervorgegangen zu neuer Liebe und zu neuem Muthe. Von dieser Erscheinung über ihr eigenes Leiden emporgetragen, dankte sie der Vorsehung zum erstenmale aus freier Brust, welche die Verirrungen ihrer Jugend alle zu ihrem Besten gelenkt, und von dem Schönen in ihrer Liebe das Schönste, den geliebten Sohn, ihren ernsteren Lebensjahren gelassen, auf den sie feierlich alle Ansprüche ihres Lebens in dieser seligen Stunde übertrug.

Es dunkelte schon in den Tiefen, nur die Berge waren noch hell erleuchtet, als ich meine Erzählungen schloß. Es war vorauszusehen, daß von diesem

*) Die Fürsten von Löwenstein.

Tage an die Traubenlese alle Aufmerksamkeit der Geschäftigen, wie der Müßigen, in Beschlag nehmen würde, und daß wenig Zeit zu Lustfahrten noch zu erwarten, da das Jahr doch endlich über die wärmende Macht der Kometenbahn mit seinem gleichen Kreise siegen, und die letzten Kränze von den Wipfeln der Bäume herabernten müsse. Wir sahen noch einmal mit freudiger Andacht in alle Stazionen unsers Glücks, die uns den Berg hinauf zu diesem Tempel geführt hatten, und sahen die Wege überall voll froher Menschen, die sich des nahen Segens im Anblicke erfreuten, so daß wir der schönen Gegend im Anblicke der glücklichen Menschen vergaßen; sie fühlten nicht bloß den Reichthum, sie fühlten eine höhere Gnade, eine höhere Sprache zu aller Welt darin, die allen wohlthätig das Herz erweitert, und den Blick erhebt. Doch wie viel reicher, wie viel schöner durch ihren Reichthum, welcher Ernte bewußt, gingen zwei beglückte Liebende, der Welt vergessen, ihrer selbst gewiß, und sangen mit ihrem ganzen Gemüthe, daß unsre deutsche Seelen, die alle in der Liebe leben, den Sichelklang und das „Herr Gott dich loben wir" der schönsten Ernte aus ihrem Munde mitempfanden, mitfeierten, und allesammt einstimmten in ihr einfaches Lied:

Vorgenossen, nachempfunden
Waren sonst des Jahres Stunden,
Und die Gegenwart so leer,
Trübe Luft auf ödem Meer.

Seit ich Dich in steter Nähe,
Mich wie Deinen Schatten sehe,
Ach, wie anders Gegenwart,
Stunden, wie von andrer Art.

Keine Zukunft, nichts vergangen,
Gar kein thörigtes Verlangen,
Und mein Zimmer eine Welt,
Was ich treibe, mir gefällt.

Selbst bei süßem Müßiggange
Wird mir um die Zeit nicht bange;
Kaum hast Du mich angeblickt,
Ist die Arbeit mir geglückt.

Und ein Jahr ist so vergangen,
Und ein Kind, von Dir empfangen,
Zeigt des Jahres liebreich Bild:
Großer Gott, wie bist Du mild!

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus Bibl. Görres!
[illegible] 136/37.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnim, Achim <<von>>, / Arnim, Bettina <<von>>, / Arnim, Achim <<von>>,

Isabella von Aegypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe Eine Erzä hlung

Berlin 1812

P.o.germ. 2063 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129634-5